

Fairhalten und Fairständnis im Profifußball

eine multifaktorielle Studie zur Fairness
im professionellen Fußball

Inauguraldissertation zur Erlangung des
Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.)
der Europa-Universität Flensburg

vorgelegt von
Philipp Schützendorf
Düsseldorf, 2015

Erster Gutachter:

Prof. Dr. Jürgen Schwier

Zweiter Gutachter:

Prof. Dr. Thorsten Schauerte

Vorsitzender des Promotionsausschusses:

Prof. Dr. Uwe Danker

Tag der Disputation:

25.01.2016

Vorwort

Begeisterung und Neugier – wenn ich mir im Nachgang die wichtigsten Beweggründe vor Augen führe, diese Arbeit neben Beruf und Familie zum Abschluss gebracht zu haben, stehen Begeisterung für das Thema Fairness und Neugier hinsichtlich der Innenansicht im Profifußball an erster Stelle. Sich über Jahre hinweg einer Thematik zu verschreiben, bedeutet für mich zwingend, sich nicht nur dafür motivieren zu können, sondern phasenweise darin aufzugehen. Dies fiel mir bei der vorliegenden Untersuchung außerordentlich leicht.

Die ersten Ideen zu dieser Arbeit entstanden nach Abschluss meines Studiengangs der Sportwissenschaften an der Deutschen Sporthochschule Köln. Bereits im Rahmen meiner Diplomarbeit beschäftigte ich mich mit dem Thema Fairness. Damals stand jedoch nicht die Fairness selbst im Mittelpunkt der Untersuchung, sondern die Art und Weise, wie different unterschiedliche Medien in der Sportberichterstattung das Thema behandeln. Durch meinen beruflichen Werdegang verstärkte sich mein wissenschaftliches Interesse an einer praxisnahen Auseinandersetzung. Hierbei kam es mir zugute, durch mein Arbeitsumfeld eine andere Sicht auf Verhaltensweisen und Motivgründe von Profifußballern, gerade in Bezug auf Fairness, zu bekommen. Wichtig war, die Einblicke in den oft unzugänglichen Bereich des Profifußballs zwar als Wissensgrundlage zu nutzen, sich bei der Untersuchung davon jedoch gänzlich frei zu machen und etwaige Ressentiments und Vorbehalte abzulegen.

Mein Dank gilt allen Befragten, die nicht nur das Interesse mitbrachten und sich die Zeit nahmen, die zahlreichen Fragen umfassend und ehrlich zu beantworten, sondern sich zudem im Vorfeld und bei der Nachbetrachtung der Interviews mit der Thematik auseinandersetzten. Die Rückmeldungen der Experten zeigten mir deutlich, dass bei Berufsfußballern ein großes Interesse an Fairness vorhanden ist. Gedankt sei zudem den beiden Gutachtern der Arbeit, Prof. Dr. Jürgen Schwier, der mich bei meinem Dissertationsprojekt jederzeit mit wissenschaftlichem Rat, und ebenso mit motivierenden Worten unterstützte, und Prof. Dr. Thorsten Schauerte, der mich bei der Suche nach einem Diplomarbeitsthema auf den Themenbereich Fairness aufmerksam machte und somit in gewisser Hinsicht den Grundstein für diese Untersuchung legte. Dar-

über hinaus danke ich allen Freunden und Bekannten, die sich die Zeit nahmen, sich kontrovers mit dem Thema auseinanderzusetzen. Mein Dank gilt dabei insbesondere Frau Tanja Becker, die bei der Korrektur der Arbeit große Sorgfalt und fachliche Kompetenz an den Tag legte.

Abschließend möchte ich mich noch besonders bei meiner Frau Katrin und unseren Kindern Ida und Svea bedanken, die sich der Beschäftigung mit dem Profifußball nicht nur aus beruflichen, sondern besonders in den Abendstunden zudem aus wissenschaftlichen Gründen ausgesetzt sahen.

Inhaltsverzeichnis	Seite
1 Einleitung	9
1.1 Thema der Arbeit	11
1.2 Wissenschaftliches Erkenntnisinteresse	12
1.3 Forschungsleitende Fragen	13
1.4 Struktur der Untersuchung	14
2 Sport, Fußball und Kultur	16
2.1 Kulturgut Sport	17
2.2 Kulturgut Fußball	19
2.3 Wesensmerkmale des Fußballs	20
2.3.1 Vielschichtiges Erklärungsmodell	24
3 Spieltheorien	29
3.1 Moderne Spieltheorie	30
3.2 Traditionelle Spieltheorie	31
3.2.1 Spieltheorie Caillois'	32
3.2.2 Spieltheorie Scheuerls	34
3.2.3 Spieltheorie Sutton-Smiths	36
3.2.4 Spieltheorie Huizingas	37
3.2.5 Spieltheorie Buytendijks	38
3.3 Zusammenfassung	39
4 Universelle Moral und sportliche Ethik	41
4.1 Grundüberlegungen nach Rawls	41
4.2 Übergang zur Sportethik	45
4.3 Sportethik	46
4.4 Zusammenfassung	49
5 Fairness	51
5.1 Begrifflichkeit Fairness	51
5.2 Begrifflichkeit sportliche Fairness	52
5.3 Interdisziplinarität der Fairnessforschung	53
5.3.1 Geschichtliche Perspektive	55
5.3.2 Philosophische Perspektive	57
5.3.3 Biologische Perspektive	69
5.3.4 Psychologische Perspektive	71
5.3.5 Pädagogische Perspektive	81
5.3.6 Soziologische Perspektive	85

5.3.7	Theologische Perspektive	89
5.3.8	Zusammenfassung	91
6	Aggression und Gewalt	93
6.1	Aggressionsbegriff	93
6.2	Gewaltbegriff	95
6.2.1	Gewaltbegriff nach Galtung	96
6.3	Ursachen der Aggression	98
6.3.1	Trieb- und Instinkttheorie	98
6.3.2	Frustrations-Aggressions-Theorie	100
6.3.3	Lern- und sozialtheoretischer Ansatz	101
6.3.4	Multikausaler Ansatz	104
6.4	Aggressionen im Fußball	105
7	Leistungsdruck und Emotionen	109
7.1	Leistungsdruck	109
7.1.1	Beanspruchung	109
7.1.2	Stress	110
7.1.3	Angst	112
7.2	Emotionen	114
7.2.1	Freude	115
7.2.2	Ärger	116
8	Verantwortung im Profifußball	118
8.1	Wettbewerb und Kooperation	118
8.2	Verantwortung der Spieler	120
8.3	Verantwortung der Trainer	122
8.4	Verantwortung der Zuschauer	124
8.5	Verantwortung der Medien und Sponsoren	125
8.5.1	Verantwortung beim Thema ‘Doping‘	125
8.6	Verantwortung der Verbände	127
8.6.1	Fédération Internationale de Football Association (FIFA)	128
8.6.2	Union of European Football Associations (UEFA)	130
8.6.3	Deutscher Fußball-Bund (DFB)	131
8.6.4	Niedersächsischer Fußballverband (NFV)	132
9	Studien zu Fairness im Fußball	135
9.1	Pilz – seit 1987	135
9.2	Gabler und Mohr – 1996	137

9.3	Maier – 2005	139
9.4	Hoffmann – 2007	140
9.5	Herrmann, Dalbert und Stoll – 2008	141
9.6	Leffler, Pargätzi und Sinning– 2012	143
10	Untersuchungsmethodik	146
10.1	Untersuchungsverfahren	146
10.1.1	Qualitative Sozialforschung	146
10.1.2	Problemzentriertes, leitfadengestütztes Experteninterview	148
10.1.3	Video-Stimulated-Interviews	150
10.1.4	Interviewleitfaden	151
10.2	Untersuchungsteilnehmer	153
10.3	Untersuchungsdurchführung	155
10.4	Auswertungsmethode	156
10.4.1	Transkription	157
10.4.2	Doppelstrategie der qualitativen Auswertung	158
11	Darstellung und Interpretation der Untersuchungsergebnisse	163
11.1	Normen und Werte	165
11.1.1	Universelle Moral und Ethik	165
11.1.2	Fußballspezifische Moral und Ethik	167
11.2	Oberbegriff Fairness	172
11.2.1	Erworbenes Fairnessverständnis	172
11.2.2	Fairnesssozialisation	176
11.2.3	Fairnessauslegung	181
11.3	Verantwortung im/am Spiel	192
11.3.1	Zustandekommen des Spiels	194
11.3.2	Gegenspieler als Mitspieler	196
11.3.3	„Footballer’s Agreement“	198
11.4	Handlungsmotive	200
11.4.1	Affektuelle Entscheidung	201
11.4.2	Zweck- und wertrationale Entscheidung	204
11.5	Gefühls- und Erregungszustand	209
11.5.1	Emotionen	210
11.5.2	Stress	211
11.5.3	Druck	214
11.5.4	Angst	217
11.6	Gewalt und Aggression	218

11.6.1 Abbau von Frust	219
11.6.2 Aggression als Stimulus	220
11.7 Profifußball	221
11.7.1 Spiel und Realität	222
11.7.2 Entwicklung Profifußball	224
11.7.3 Bewusstsein und Möglichkeiten	229
11.8 Zusammenfassung	235
12 Schlussbetrachtung	237
13 Literaturverzeichnis	246
14 Tabellenverzeichnis	277
15 Abbildungsverzeichnis	278
16 Anhang	279
Interviewleitfaden	279
Eidesstattliche Versicherungen	287

1 Einleitung

„Ich spiele doch nicht Fußball, um fair zu sein.“ Die knappe Antwort eines Bundesligaspielers scheint den Journalisten¹ kurz nach dem Spiel zu genügen. Nachfragen kommen keine. Dabei ist die zuvor gestellte Frage nicht nur unbeantwortet, sondern berechtigt: Ob er seinen Gegenspieler kurz vor Spielende mit Absicht am Trikot gehalten habe und ob dies nicht unfair sei, will der Reporter vom noch sichtlich emotional aufgewühlten Profifußballer wissen. Das Schweigen im Kreise der Journalisten lässt erahnen, dass jede Nachfrage nach moralischen Verfehlungen, dem Sinn des Spiels, der Vorbildfunktion, Fragen zur Ethik oder zu Ansprüchen an Normen und Werte jedoch unangebracht ist. So sei es nun mal – so sei der Profifußball.

Der gesamte „Fußballkosmos“ hat in den vergangenen Jahrzehnten eine Wandlung durchlaufen, was wiederum Auswirkungen auf unterschiedlichen Ebenen zur Folge hat. Die gestiegene gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung des Spiels ist in allen Bereichen des täglichen Lebens wiederzuerkennen. Der Fußball ist heutzutage eine kulturelle Erscheinung und als gesellschaftliches Gut nicht mehr wegzudenken. Kindern und Jugendlichen können durch das Spiel Tugenden wie Kameradschaft, Respekt und Achtung näher gebracht werden. Dieser Verantwortung ist sich der Profifußball grundsätzlich bewusst. Eine realistische Einschätzung des im professionellen Fußball Machbaren, ohne überzogene Forderungen, bedeutet nicht, die Grundforderung nach Fairness zur Seite zu schieben. Keinesfalls dürfen die fundamentalen Werte der Fairness durch einen Verweis auf eine Ellenbogengesellschaft missachtet werden. Es gilt vielmehr, die aktuelle Situation zu untersuchen und eine zeitgemäße Fairnessorientierung zu entwickeln. Diese Arbeit soll als explorative Studie versuchen, das Spektrum der Einflussmöglichkeiten auf Fairnessverhalten und Fairnessverständnis im Profifußball zu erörtern.

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit sind im weiteren Verlauf der Arbeit durchgängig alle Personenbenennungen in der männlichen Form gehalten. Die weibliche Schreibweise und Form ist stets impliziert.

Was bedeutet Fairness? Welchen Stellenwert hat Fairness? Wo fängt sie an und wo endet sie? Inwiefern sich Bundesligaspieler mit derartigen Fragen beschäftigen, ist genauso spekulativ wie individuell unterschiedlich und will bzw. kann die vorliegende Untersuchung nicht abschließend beantworten. Aussagen, die zeigen, wie komplex das Thema in seiner Gesamtheit ist und gleichzeitig wie reduziert die Ansichten der Experten sind, klingen oft ähnlich: „Das ist Fußballsozialisation. Wahrscheinlich verstehen so etwas auch nur Fußballer“ oder „fair will jeder sein, jeder will gewinnen. Aber ich glaube besonders im Profisport, wo wir uns bewegen, ist Fairness hinter Erfolg“. Eine reflexive Auseinandersetzung geschieht keinesfalls automatisch, gleichwohl die Akteure in divergierender Weise mit Fairnessthemen in Berührung kommen. Jede Schiedsrichterbelehrung vor der Saison, jeder institutionelle Hinweis auf die Vorbildfunktion oder jede mediale Debatte um moralische Werte haben nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn letztendlich die betreffenden Akteure über Inhalte debattieren.

Dass jene Auseinandersetzung bei Einflüssen wie erfolgsabhängige Drucksituationen, persönliche Fußballsozialisation oder situativer Aggressionspegel nicht bei jedem Spieler deckungsgleich erfolgt, liegt auf der Hand. Des Weiteren muss die Entwicklung des Profifußballs in den vergangenen Jahrzehnten berücksichtigt werden: Es bedarf sicher eines großen inneren Moralanspruchs, eine „Schwalbe“ beim Schiedsrichter umgehend zuzugeben, wenn aus dieser im Affekt getätigten Vortäuschung eines Foulspiels ein Strafstoßpfiff resultiert, durch den das Spiel gewonnen und ein möglicher Abstieg aus der Liga verhindert wird, was wiederum zur Folge hat, dass der vermeintlich gefoulte Spieler seinen gut dotierten Arbeitsvertrag behält. Eine derartige exemplarische Kausalkette hat durch die Professionalisierung des Spiels sicher den einen oder anderen Baustein dazubekommen. Dies bedeutet jedoch nicht zwingend, dass die Kette zum Schluss immer gleich endet. Es gilt vielmehr genau dort einzugreifen, wo es möglich ist, um unter dem Strich ein realitätsnahes Fairnessverhalten zu erreichen. Eine professionelle Beschäftigung mit dem Beruf 'Profifußballer' sollte eine innere Auseinandersetzung mit dem Spiel mit sich bringen. Fairness wird im Profifußball nicht dem sportlichen Erfolg übergeordnet, aber Fairness ist eine fundamentale Säule und unabdingbar für die Existenz des Spiels.

1.1 Thema der Arbeit

„Fairhalten und Fairverständnis im Profifußball“ – der Titel dieser Arbeit soll nicht nur als unterhaltsames Wortspiel dienen, sondern enthält bereits die beiden Kernaspekte. Fairnessverhalten und Fairnessverständnis im professionellen Fußballsport sind die beiden maßgeblichen Untersuchungsgegenstände. Die Bandbreite und der Bedeutungsspielraum, die sich ergeben, spiegeln den multifaktoriellen Charakter der Arbeit wider. Um sich dem Thema ‘Fairness im Profifußball’ zu nähern, bedarf es im ersten Schritt einer grundlegenden und multikausalen Herangehensweise. Dieses Vorgehen ist dem explorativen Charakter der Untersuchung geschuldet, da auf diesem Gebiet in vergleichbarer Weise noch nicht geforscht wurde.

Bei einer Beschäftigung mit Fairness im Bereich des Profifußballs ist der Aspekt der Vorbildfunktionen evident, die Strahlkraft der professionellen Fußballer auf Amateurspieler ist in vielen Bereichen unverkennbar und auch den Profis bewusst. Die Funktion eines Leitbildes ist somit ein Aspekt, der in dieser Arbeit angesprochen und beleuchtet wird. Darüber hinaus spielen z. B. die besondere Drucksituation und aufkommende Emotionen eine Rolle, denen die Spieler zwangsläufig ausgesetzt sind. Stereotype getreu dem Motto, „beim dem Druck und dem ganzen Geld, da kann man gar nicht fair sein“, werden ebenfalls thematisiert. Es stellt sich darüber hinaus eine weitere Frage: Inwiefern sind der Profifußball und die von vielen Experten erkannten Tendenzen, dass es auf und neben dem Platz zunehmend unfairer zugeht, eine Widerspiegelung der aktuellen Gesellschaftsstrukturen?

Vorab muss allerdings klargestellt werden, dass im Sport meist von einer Fairness im Sinne einer Wettkampffairness gesprochen wird, die vor dem Hintergrund der Konkurrenzsituation betrachtet werden muss. Sie hat in keiner Weise etwas mit einer auf Kooperation zur Schaffung des allgemeinen sozialen Wohlergehens ausgerichteten Fairness gemein. Die sportliche Fairness regelt die Auseinandersetzung im Sport und zielt demnach nicht auf ein soziales, allen Parteien gleichbe-

rechtigtes Zusammenwirken ab. Folglich ergeben sich zwangsläufig gegenpolige Interessenslagen.

Der Titel dieser Arbeit wäre mitunter noch erweiterbar, denn „Fairhandlungen“ werden ebenfalls erörtert. Die Doppeldeutigkeit umfasst nicht nur faire Handlungen der Aktiven, sondern zugleich faire Verhandlungen zwischen den kontrahierenden Parteien im Sinne eines fairen Wettkampfes. Weitere beeinflussende Umstände, die ebenfalls im Laufe der Arbeit thematisiert werden, sind die individuellen Wertvorstellungen, die eng mit der jeweiligen Sozialisation verknüpft sind, und das Gewalt- und Aggressionspotenzial des Akteurs.

Um ein möglichst breites Faktorenspektrum abzudecken, darf auf Interdisziplinarität nicht verzichtet werden. Daher werden im theoretischen Teil neben der überwiegend philosophischen Annäherung an das Thema ‘Fairness’, zudem geschichtliche, soziologische, biologische, pädagogische, psychologische und theologische Perspektiven erörtert. Zugleich dürfen Eigenarten nicht unberücksichtigt bleiben, die der Profifußball mit sich bringt und die für Außenstehende möglicherweise nicht offenkundig sind. Denn welche Faktoren im Endeffekt Einfluss auf das Fairnessverhalten und Fairnessverständnis im Profifußball nehmen, können letztendlich nur wenige beantworten: die Profifußballer.

1.2 Wissenschaftliches Erkenntnisinteresse

Das gesellschaftliche Interesse an Fairness im Profifußball ist speziell dann vorhanden, wenn Verletzungen universeller und sportlicher Moralwerte vorliegen. Offensichtliche Regelverstöße rücken das Thema stets aufs Neue in den Mittelpunkt, die Folgen sind Grundsatzdebatten. Eine überzogene Generalisierung mit einer oft stereotypen Pauschalkritik am gesamten Spiel hält genau so lange, bis ein anderer Themenschwerpunkt gefunden bzw. gesetzt wird. Für eine konstruktive Debatte, die sich realitätsnah und ausgewogen mit Tendenzen und Entwicklungen im bezahlten Fußball auseinandersetzt, ist die massenmediale Berichterstattung nicht zielführend.

Im Vergleich zur Aggressionsforschung im Fußball haben sich bisher nur vereinzelt empirische Studien mit der Begrifflichkeit der Fairness im gesamten Fußball, den Amateurbereich inkludiert, auseinandergesetzt. Erstaunlicherweise sind Wert- und Ethikentwicklungen mit Bezug auf Fairness im Profifußball, obwohl als gesellschaftliches Gut längst anerkannt und teilweise als „moralische Instanz“ angesehen, bisher kein Untersuchungsgegenstand wissenschaftlicher Arbeiten. Vielfach wurden bisher lediglich Tendenzen, die im Amateurbereich erkannt wurden, auf die Gruppe der Berufsfußballer übertragen. Die Zugänglichkeit zu den am professionellen Fußballsport Beteiligten stellt möglicherweise die größte Barriere dar. Vertrauensverhältnis und Neutralität scheinen gerade bei persönlichen Fragen maßgebliche Grundvoraussetzungen. Somit ergibt sich die Relevanz für die vorliegende Arbeit aus dem Interesse, einen Beitrag zur Schließung der auf diesem Gebiet vorhandenen wissenschaftlichen Lücke zu leisten.

1.3 Forschungsleitende Fragen

Das übergeordnete Ziel dieser Arbeit ist, das breite Spektrum möglicher Einflussfaktoren auf Fairnessverhalten und Fairnessverständnis im Profifußball aufzuzeigen. Der multifaktoriellen Herangehensweise geschuldet, ergeben sich folgende forschungsleitende Fragen:

- Wie definieren Profifußballer Fairness?
- Lässt sich das Fairnessverhalten auf dem Platz mit dem allgemeinen Moralverständnis gleichsetzen?
- Wer vermittelt Profifußballern den Fairnessgedanken?
- Gibt es im Profifußball eine Fairnessgrauzone und fällt in diesen Bereich der Begriff des „fairen Fouls“?
- Ist Fairness für ein Profifußballspiel existenziell?
- Welche Motive nehmen Einfluss auf eine fairnessgeprägte Entscheidung?
- Beeinflussen Emotionen und Gefühle die Handlungsentscheidung im Profifußball?
- Welchen Einfluss nimmt das individuelle Aggressions- und Gewaltpotenzial?

-
- Wie kann Einfluss auf das Fairnessverständnis genommen werden und welche Verantwortung tragen z. B. Spieler, Trainer oder Sportverbände?

Anhand der Vielzahl von forschungsleitenden Fragen lässt sich bereits die Bandbreite möglicher Einflussfaktoren auf Fairnessverhalten und Fairnessverständnis erkennen. Darüber hinaus sind jene Gesichtspunkte von Bedeutung, die sich im Zuge der qualitativen Analyse ergeben und Wertäußerungen innerhalb des Gesamtkontextes erfassen.

1.4 Struktur der Untersuchung

Die vorliegende Studie ist in zwei Teile gegliedert: Der theoretische Teil bildet das Fundament der Untersuchung, der empirische Teil ist darauf aufbauend als „Kernstück“ der Arbeit anzusehen. Der theoretische Absatz beginnt mit einer Einführung in den Themenkomplex Sport und Fußball. Fußball wird als Kulturgut verstanden und vor dem Hintergrund einer soziologisch geprägten Betrachtungsweise die Faszination dieser Sportart herausgestellt. Welche Besonderheiten Spiele im Allgemeinen und Fußballspiele im Speziellen mit sich bringen, wird im dritten Kapitel thematisiert. Spieltheorien verschiedener Autoren und unterschiedliche Definitionsansätze werden vorgestellt, um einen umfassenden Überblick zu erlangen, der wiederum für Kapitel vier als beeinflussend anzusehen ist. Aufgrund der begrifflichen Annäherung an Fairness wird auf Rawls Grundannahme einer vertragstheoretischen Gerechtigkeitsvorstellung eingegangen und die Grundprinzipien werden auf den Sport übertragen. Nach einer Überleitung von universeller Moral zur Sportethik erfolgt die Verknüpfung von Sportethik und Fairness. Das fünfte Kapitel befasst sich explizit mit Fairness. Die Betrachtungsweise verschiedener Wissenschaften ermöglicht hierbei einen interdisziplinären Blick auf die Fairnessthematik. So finden ferner Ansätze und Studien anderer Wissenschaften bei der Erforschung des Phänomens ‘Fairness‘ Verwendung. Das sechste Kapitel umfasst den Themenkomplex der Gewalt und Aggression im Fußball, der in erster Linie mit unfairen Handlungen korreliert und für den Profifußball partiell gesondert aufgeführt wird. Die emotionalen Besonderheiten im Profifußball werden in Kapitel sieben berücksichtigt, da der Gefühls- und Erregungszustand eines Ak-

teurs dessen Handeln zugleich in moralischer Hinsicht bedingen kann. Das achte Kapitel beleuchtet speziell den Bereich des professionellen Fußballs mit seinen Eigenarten und seiner als populärste Sportart in Deutschland verbundenen öffentlichen Verantwortung. Einen Überblick über die wichtigsten Studien, die sich auf unterschiedliche Weise mit dem Thema ‘Fairness und Fußball‘ auseinandergesetzt haben, liefert Kapitel neun.

Als Bindeglied zwischen theoretischem und empirischem Teil der vorliegenden Arbeit dient das zehnte Kapitel. Hier werden das Untersuchungsverfahren, die Interviewteilnehmer, die qualitative Auswertungsmethode und das Zusammenspiel von qualitativer Inhaltsanalyse und einer Vorgehensweise im Sinne der Grounded Theory vorgestellt. Die im Zuge der Experteninterviews erhaltenen Daten werden im elften Kapitel dargestellt und vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen interpretiert. Aufgeteilt in insgesamt sieben Kategorien, die sich im Laufe der Analyse herausgebildet haben, werden die wichtigsten Perspektiven und Einflussfaktoren in Bezug auf die forschungsleitenden Fragen behandelt. Den verschiedenartigen Kategorien sind Subkategorien zugeordnet, um der multikausalen Herangehensweise eine übersichtliche Struktur zu geben. Die Schlussbetrachtung fasst schließlich die wesentlichen Erkenntnisse der Arbeit zusammen und zeigt perspektive Ansatzpunkte auf.

2 Sport, Fußball und Kultur

„Sinnloser als Fußball ist nur noch eins: Nachdenken über Fußball.“

(Martin Walser)

Bei der Betrachtung von Sport als Kulturgut ist augenscheinlich, dass der Kulturbegriff vielschichtig ist und sich einer einheitlichen Begriffsdefinition entzieht. Im Kontext dieser Arbeit tritt die Schwierigkeit einer abgeschlossenen Begriffsbestimmung noch mehrfach auf.

Das lateinische Wort *cultura* bedeutet, abgeleitet vom Verb ‘colere’ und ursprünglich bezogen auf den Ackerbau, pflegen, bestellen bzw. bebauen. Unter dem Begriff ‘Kultur’ sind im Fremdwörter-Duden fünf Einträge zu finden: „1. die Gesamtheit der geistigen u. künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft, eines Volkes. 2. feine Lebensart, Erziehung u. Bildung. 3. Zucht von Bakterien u. anderen Lebewesen auf Nährboden. 4. Nutzung, Pflege u. Bebauung von Ackerboden. 5. junger Bestand von Forstpflanzen“². Während die letzten drei Punkte in Bezug auf die philosophische Betrachtung der Kultur keine Rolle spielen, wird bei der Betrachtung der ersten beiden deutlich, dass diese die Spannweite der Terminologie nicht annähernd abdecken. Die Betrachtungsweise der Kultur „im Sinne des Feuilletons“ umfasst in erster Linie Künste und Bildung, dies ist die offensichtlichste und bekannteste Bedeutungsinterpretation. Kultur definiert sich ebenso als „eine Anzahl klar unterscheidender, beständiger und relativ statischer Merkmale von Menschen gemeinsamer Abstammung“³. Die Interpretationen des Kulturbegriffes umfassen insgesamt ein weites, vielfältiges Spektrum, sind jedoch nicht antagonistisch zu sehen. Häufig wird ein Schwerpunkt gesetzt, der wiederum einen einzelnen Aspekt der Kultur herausarbeitet, abhängig vom jeweiligen Arbeitsschwerpunkt.

² Kraif 2007, S. 592.

³ Beer 2003, S. 60.

Für diese Arbeit ist speziell die Sichtweise der Cultural Studies⁴ zu nennen, die das Phänomen der populären Kultur, wozu der Sport der heutigen Zeit zu zählen ist, nicht nur erkennen und anerkennen, sondern sich intensiv damit auseinandersetzen. Die Cultural Studies als humanwissenschaftliche Forschung untersuchen die Kultur vor einem geschichtlichen und sozialen Bezugsrahmen. Diese Herangehensweise projiziert den Kulturbegriff nicht nur auf Kunst oder Wissenschaft, sondern auf den gelebten Alltag des Menschen. „Während Literaturwissenschaft, ob vergleichend oder nationalphilologisch, ihren Fokus auf eine bestimmte Form der Kultur, nämlich die ´hohe´ Literatur, gerichtet hat, befassen sich diese neuen Cultural Studies, zumindest im Prinzip, mit allen textualisierten Sinns, seien sie elitär oder populär, literarisch oder nicht-literarisch“⁵. Die Grenzen, was kulturell elitär und was kulturell trivial ist, werden damit abgeschafft. Gerade für den Sport und das Verständnis dessen als Kulturgut ist dieser Ansatz grundlegend. Die moderne Gesellschaft lässt sich insgesamt nur schwer über abgrenzbare Kultursichtweisen definieren, sondern setzt sich vielmehr aus Interessenslagen zusammen.

2.1 Kulturgut Sport

Franke und Lotz stellen zwar einige Zusammenhänge von „höherer Kultur“ und Sport dar⁶, die Verankerung des Sports als Kulturgut ist jedoch insbesondere durch einen gesamt-kulturellen Wandel zu erklären. Die Zweiteilung Hochkultur versus Massenkultur wurde ab den 1970er Jahren immer durchlässiger, im Laufe der Zeit gliederte sich die Begrifflichkeit der Kultur in viele Einzelbereiche und ein breites Portfolio verschiedenartiger Teilkulturen entstand. Entsprechend drängen bis heute neue Kulturerscheinungen in den Vordergrund und prägen das alltägliche Le-

⁴ Die Anfänge dieser Forschungsrichtung sind in Großbritannien, speziell in Birmingham, zu finden. Im Jahre 1964 erfuhren die bis dato bekanntesten Ansätze, wie Williams (1958), Hoggart (1962) und Thompson (1964), mit der Gründung des ´Centre for Contemporary Cultural Studies´ nicht nur eine Institutionalisierung, sondern einen zentralen Anlaufpunkt der unterschiedlichen Forschungsrichtungen.

⁵ Milner 2009, S. 48.

⁶ Wie Sport und Philosophie bei Platon, Schiller, Nietzsche oder Ortega - Sport und Literatur bei Hausmann, Lenz, Kästner oder Hemingway - Sport und Poesie bei Baudelaire, Hölderlin, Mörike oder Rilke - Sport und Musik bei Egk, Orff oder Strauß - Sport und Kulturgeschichte bei Homer, Pindar, Herodot oder Lukian - Sport und Kunst bei Baumeister oder Degas - Sport und Pädagogik bei Rousseau, Pestalozzi, Froebel oder Nohl. (siehe Franke 2001, S. 461ff. und Lotz 2010, S. 127ff.).

ben. Über die Jahre hat sich der einst geschlossene Kulturbegriff zu vielen Seiten geöffnet und Begriffe wie Pop-Kultur, Fashion-Kultur oder Fan-Kultur wurden in den Sprachgebrauch aufgenommen. „Mit den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen und ihren Auswirkungen auf den Sport entwickelt sich dieser zu einem immer wichtiger und einflussreicher werdenden Kultur- und Sozialphänomen“⁷.

Der gesellschaftliche Bedeutungszuwachs des Sports ist nicht nur in einem gestiegenen sportlichen Freizeitverhalten der Bevölkerung zu erkennen, sondern ebenfalls im größeren Interesse der Medien, Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft am Sport⁸. Schümer stellt heraus, dass Sport als Kultur angesehen werden muss, wenn „Kultur bedeutet: worüber die meisten reden, was die meisten wichtig finden, in welcher Währung die meisten miteinander verkehren können“⁹. So trägt der Sport zur Teilnahme an der Gesellschaft bei – sei es aktiv, durch Anregung zum eigenen Sporttreiben oder passiv durch das Mitfiebern als Fan. „Ausgehend von der Annahme, daß die eigene Sportpraxis und das Training des Körpers, das Reden über Sport und der Konsum der massenmedialen Sportberichterstattung längst zum Alltagsleben zahlreicher Menschen gehört, wird der (post-) moderne Sport als ein selbstverständlicher Bestandteil der populären Kultur beschrieben“¹⁰.

Insgesamt greift der Sport als Kulturgut weiter als nur einer reinen Freizeitbeschäftigung für durchweg jede Bevölkerungsschicht. „Bezüglich des Verhältnisses von Sport und Gesellschaft, dessen Diskussion in der Sportwissenschaft lange Zeit breiten Raum eingenommen hat, ist besonders der Frage viel Aufmerksamkeit gewidmet worden, in welcher Weise die Gesellschaft den Sport für außersportliche Interessen instrumentalisieren und inwiefern der Sport sich solchen Vereinnahmungen seinem Wesen nach entziehe oder ihnen notwendigerweise nachgeben werde“¹¹. Der gestiegene Stellenwert des Sports in der Gesellschaft, um dies abschließend an nur einem Beispiel zu verdeutlichen, ist ebenso an der wachsenden

⁷ Weiß 1999, S. 32.

⁸ Siehe Schümer 1996, S. 13ff.

⁹ Schümer 1996, S. 14.

¹⁰ Schwier 2000, S. 5.

¹¹ Stygermeer 1999, S. 142.

Anzahl von sportwissenschaftlichen Professuren an Universitäten zu erkennen¹². „Wer die Moderne im Rahmen soziologischer Gesellschaftsdiagnosen umfassend auf den Punkt bringen möchte, darf über den Sport nicht schweigen“¹³.

2.2 Kulturgut Fußball

Von manchen als primitive Spielform verachtet, von anderen wiederum als Krönung der Spiele gehuldigt¹⁴. Im Zuge dieser Gegenüberstellung sind Begriffe wie Proletensport oder Treterei und Strategiespiel oder Rasenschach zu sehen. Die als Hochkultur bezeichnete Literatur oder die Kunst haben sich gerade in den Anfängen schwer getan, speziell den Fußballsport als Gegenstand ihrer zu integrieren. Dies änderte sich jedoch im Laufe der Jahre. So machte z. B. Kafka kein Geheimnis aus seiner Leidenschaft für den Fußball¹⁵. Der Literaturkritiker Reich-Ranicki gestand ein, dass kein Drama der Welt so übersichtlich sei wie ein Fußballspiel¹⁶ und ebenso die Oper integriert den Volkssport in ihr Programm¹⁷. „Aus einer sozialhistorischen und struktursoziologischen Perspektive ist von einer Kontinuität des Fußballs als schichtenübergreifendes Massenphänomen auszugehen“¹⁸.

Um der gewachsenen kulturellen Bedeutung des Fußballs gerecht zu werden und dem Kulturgut Fußball eine einheitliche Plattform zu bieten, wurde im Jahre 2004 in Nürnberg die Deutsche Akademie für Fußball-Kultur gegründet¹⁹. Unterschiedliche Institutionen aus den Bereichen Fußball, Kultur, Bildung, Wissenschaft, Me-

¹² Von 1992 bis 2013 erhöhte sich z. B. die Zahl an Professuren in Deutschland im Fachbereich Sport von 213 auf insgesamt 259. (Quelle: Statistisches Bundesamt – www.destatis.de).

¹³ Bette 2011, S. 13.

¹⁴ In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass beinahe bis in die 1970er Jahre eine ideologiekritische Haltung die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Fußballsport bestimmte. Zu nennen sind Werke von Vinnais, Adornos & Horkheimers oder Veblens, die den Fußball als Instrument der Unterhaltungsindustrie bezeichneten und darin „eine Affirmation gesellschaftlicher Verhältnisse ansahen.“ (Martinez 2002, S. 8).

¹⁵ Franz Kafka sympathisierte mit dem damaligen jüdischen Fußball-Verein Hakoah Wien.

¹⁶ Siehe Reich-Ranicki 1998, S. 7.

¹⁷ Im Jahre 1994 feierte an der Oper von Leeds das Opernstück ‘Playing away’ Premiere. Das Stück von Howard Brenton und Benedict Mason erzählt die Geschichte des Niedergangs eines Fußballers.

¹⁸ Fürtjes 2013, S. 27

¹⁹ Die Akademie wird von der Stadt Nürnberg getragen, das Amt für Kultur und Freizeit der Stadt ist für die Geschäftsführung verantwortlich.

dien und Politik unterstützen seitdem die Arbeit der Akademie. Als Beispiel sind das Goethe Institut, das Adolf-Grimme-Institut, das Sportmagazin Kicker, das Land Bayern oder die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft zu nennen. Diese Institutionen und Einrichtungen beraten die Akademie in grundsätzlichen Fragen ebenso wie bei der Ausgestaltung von Programmen. Dazu zählen unter anderem Lesungsreihen, Filmvorführungen, Konzerte, Diskussionsrunden oder Ausstellungen. Zudem werden einmal jährlich bei einer Gala der Akademie die Deutschen Fußball-Kulturpreise verliehen und damit herausragende Leistungen in den Bereichen Geist, Esprit, Niveau, Engagement und Spaß gewürdigt. Kulturtheoretiker und Akademiemitglied Prof. Theweleit stellt heraus: „Die Akademie begreift den Fußball als wichtigen Teil der Alltagskultur und hat auf dem weiten Feld zwischen Sportteil und Feuilleton ein neues, bundesweit einzigartiges Kompetenzzentrum etabliert“²⁰.

2.3 Wesensmerkmale des Fußballs

Bereits im Jahre 1953 stellte Buytendijk die besonderen Merkmale des Fußballs heraus, die ebenfalls heute noch Gültigkeit besitzen²¹. Die unterschiedlichen Aspekte können sowohl auf den Sporttreibenden als auch auf die am Sport Beteiligten (Zuschauer, Trainer usw.) bezogen werden. Buytendijk nennt vier wesentliche Merkmale²²:

1. Aufgehen in der Situation: Die vollständige körperliche und geistige Hingabe für den Fußball ist in diesem Punkt summiert. Die Aspekte der Abgeschlossenheit der Lebenswelt und des Aufgehens in der Spielwelt sind als elementar hervorzuheben.

2. Leistung und Abenteuer: Die Möglichkeit, die eigene Leistung einzuschätzen und zugleich die nicht zu kalkulierende Situation anzunehmen, macht einen großen Reiz des Fußballs aus.

²⁰ Deutsche Akademie für Fußball-Kultur. (Quelle: www.fussball-kultur.org).

²¹ Der Physiologe und Psychologe Buytendijk war einer der ersten, weltweit bekannten Wissenschaftler, der versuchte, sich dem Phänomen Fußball fundiert und wissenschaftlich zu nähern.

²² Siehe Buytendijk 1953, S. 15ff.

3. Zeremonieller Charakter: Die Mannschaftsaufstellung, die Begrüßung, das Einlaufen oder die Formation auf dem Platz umfassen dieses Merkmal und verleihen dem Spiel einen bedeutungsvollen Rahmen.

4. Spannung und Lösung: Mit zunehmendem Spielverlauf wächst das Merkmal der Spannungssteigerung, welches zumeist erst mit dem Abpfiff die Auflösung erfährt. Spannung und Lösung können allerdings innerhalb des Spiels mehrfach erfahren werden.

Bei den angeführten Merkmalen wird offensichtlich, dass diese auf eine Reihe von Mannschaftsspielen übertragbar sind. Was macht jedoch den besonderen Reiz des Fußballs aus? Folgend wird auf die besondere Struktur des Fußballspiels eingegangen und partiell eine Verknüpfung mit Beispielen aus dem professionellen Fußball hergestellt²³:

Rollenpluralismus und Mannschaftsdienlichkeit

Für den Fußballspieler ergibt sich ein genereller Konflikt, den er während des gesamten Spiels bewältigen muss. Auf der einen Seite versucht er, in einzelnen Situationen individuell aufzugehen, auf der anderen Seite muss er sich der Gruppe zwangsläufig unterordnen. Das Fußballspiel erfordert von jedem Teilnehmer eine Einordnung in eine bestimmte Rolle, wodurch der Spieler in gewisser Hinsicht auf seine spielerischen Wünsche verzichtet und diese dem Ziel des gesamten Teams unterordnet. Der Fußballer ist durch die ihm zugeschriebene Rolle, die mit bestimmten taktischen Aufgaben und Einschränkungen verbunden ist, in seiner Selbstverwirklichung begrenzt. Dennoch erfüllt er diese Aufgabe auf seine individuelle Art und Weise und kann sein Können und seine Interpretation in das Spiel einbringen. Gerade dieses Zusammenspiel zwischen individueller Freiheit und der gemeinsamen Geschlossenheit als Team, ist im Fußball ausgeprägt.

²³ Die Systematik orientiert sich dabei teilweise an einer Unterteilung nach Röhrs. (siehe Röhrs 1981a, S. 220ff).

Variabilität des Konzepts und der Systeme

Das Fußballspiel wird mitunter als Rasenschach bezeichnet, hat es doch mit dem Brettspiel die strategische Spielanlage gemein. Unberücksichtigt bleibt hingegen die Dynamik. Im Rahmen seines verfügbaren Handlungsspektrums hat der Spieler die Gelegenheit, das Spiel entscheidend zu beeinflussen. Wurde das Fußballspiel in seinen Anfängen noch von der klaren Einteilung in Verteidiger und Stürmer geprägt, etablierte sich z. B. in den 1920er Jahren die Position des Läufers, der beide „Reihen“ verband. Nachfolgend entwickelten sich weitere Verfeinerungen des variablen Konzepts. Das Spielsystem erneuerte sich immer wieder, bis in den 70er Jahren das System mit Libero und zwei Manndeckern entdeckt wurde. Durch die Weiterentwicklung des Deckungssystems, von der Mann- zur Raumdeckung, prägt seit Mitte der 90er Jahre die Viererkette im Defensivverbund viele Spielsysteme. Bei der Weltmeisterschaft 2014 zeigte sich erneut eine Veränderung, einige Mannschaften variierten im Abwehrbereich, abhängig vom Spielstand und der taktischen Ausrichtung, zwischen einer Dreierkette bei eigenem Ballbesitz und einer Fünferkette bei gegnerischem Ballbesitz. Die Systemvariabilität ist dadurch noch einmal gestiegen.

Für die Zuschauer macht diese Weiterentwicklung der Konzepte einen wichtigen Teil des Spielerlebnisses aus: Mit welchem Spielsystem sollte gegen welchen Gegner, zu welcher Zeit und bei welchem Spielstand gespielt werden? Ist am Wochenende vielleicht eine zurückhaltende Variante mit zwei defensiven Mittelfeldspielern notwendig oder ist eine offensivere Ausrichtung erfolgsversprechender? Diese und weitere Fragen beschäftigen Anhänger und regen zum Dialog an. „Ein Motiv dafür ist vermutlich die Befriedigung, etwas erklären zu können, was einen emotional gefesselt hat“²⁴.

Schauspiel Fußball

Bereits anhand der äußeren Struktur sind Parallelen zwischen Schauspiel und Fußballspiel erkennbar. Eine klare Gliederung der Handlung mit ihrem zeitlichen

²⁴ Martinez 2002, S. 19.

Rahmen – inklusive des Höhepunktes der Handlung, der die Lösung offenbart – ist beiden gemein. „Die elegante Art, einen in der Luft scharf zugespielten Ball mit dem Fuß so elastisch anzunehmen, daß ihm die Flugkraft genommen ist und sogleich mit einer leicht angetäuschten Bewegung den angreifenden Gegner leerlaufen zu lassen, um den Ball in den freigewordenen Raum zu passen, ist vollendetes Spiel, das Freude weckt“²⁵. Die Protagonisten stellen ihr technisches, konditionelles und taktisches Können zur Schau. Die Zuschauer erwarten etwas Unberechenbares und sehnen sich nach einer gewissen Art von Show. So gab es zu allen Zeiten Spieler, die das Besondere darstellten und ferner den Reiz des Fußballs ausmachten. Böttiger sieht im offensiv geprägten Spiel Borussia Mönchengladbachs zu Beginn der 70er Jahre den Ausdruck „hegelianischen Fußballs“²⁶. Dominierte bis dato ein taktisch geprägtes Spiel die deutsche Fußballphilosophie, etablierte Mönchengladbach ein offensiv ausgelegtes Kombinationsspiel, was, nach Ansicht Böttigers, wiederum einen Ausdruck einer neuen geistigen Flexibilität der Gesellschaft darstellte.

Einzelne Akteure standen und stehen bis heute für eine gewisse Art von Fußball und Lebensphilosophie, wie Fritz Walter für das kampfbetonte Spiel der deutschen Nationalelf beim Gewinn der Weltmeisterschaft 1954 oder Johan Cruyff für die spielerische Überlegenheit der niederländischen Mannschaft in den 1970er Jahren. Heutzutage sind es Spieler wie Messi oder Cristiano Ronaldo, die dem Spiel etwas „Besonderes“ verleihen. Sie faszinieren das Publikum und ziehen dieses durch eine eigene Interpretation des Spiels in ihren Bann.

Drama Fußball

Ein großer Unterschied zum gleichbleibenden Schauspiel, das mit einem vorher festgelegten Ende schließt, ist die Unberechenbarkeit des Fußballspiels²⁷. Es ist ein von seiner gesamten Struktur her auf Dramatik ausgerichtetes Spiel, in dem beinahe jeden Augenblick etwas Unvorhersehbares passieren kann. „Das Spiel

²⁵ Röhrs 1981a, S. 211.

²⁶ Böttiger 2007, S. 71ff.

²⁷ Siehe Bryant & Raney 2000, S. 159.

verkörpert die Dynamik des dramatischen Anstiegs und Abfalls von Spannung; Spiele ordnen diese Dynamik dem Drama der interpersonellen Beziehung unter. Der Sport hingegen verkörpert beides in einem größeren Kontext von Engagement in der Gemeinschaft und dem Bedürfnis nach Selbstdarstellung²⁸. Das Ergebnis eines Spiels kann vorher nicht bestimmt werden und diese Tatsache stellt die größte Dramaturgie dar. Wie ein Fußballspiel letztendlich verläuft, hängt von zahlreichen, unbestimmten Faktoren ab, so dass eine hundertprozentige Einschätzung des Spielverlaufs und des Ergebnisses unmöglich ist. Diese Dramatik des Fußballspiels ist unmittelbarer Ausdruck seines Spielcharakters und macht es für den Zuschauer zum Vergnügen.

Soziale Relevanz

Das Verhältnis zwischen den Beteiligten ist Teil eines Miteinanders auf verschiedenartigen Ebenen. Spieler stehen gemeinsam auf dem Spielfeld und kämpfen, trotz differierender Sozialisationen und Biographien, für ein gemeinsames Ziel. Innerhalb der Mannschaft existieren Hierarchien, welche die Kommunikation beeinflussen und ein soziales Profil bilden. Ebenso kann das Verhältnis zwischen Spielern und Trainern unterschiedlich interpretiert werden. Vom autoritären über den demokratischen bis hin zum 'laissez-fairen' Führungsstil – die Übungsleiter versuchen, ihre Spielidee zu vermitteln. Zugleich bedingt die Parteinahme der Fans und deren Anfeuerungen das Verhalten der Spieler. „Es gibt kaum ein Spiel, welches die spielerische Passion bis ins Erwachsenenalter so anspricht und wachhält“²⁹.

2.3.1 Vielschichtiges Erklärungsmodell

Den an Röhrs angelehnten Strukturmerkmalen des Fußballs schließen sich noch weitere Aspekte an, die zur Erklärung des Gesamtphänomens Fußball hinzukommen. Die Beliebtheit des Fußballs ist demnach die Kombination zwischen der

²⁸ Sutton-Smith 1978, S. 64.

²⁹ Röhrs 1981a, S. 224.

Einfachheit der Regeln und der **Vielfalt** der Bewegungs- und Spielsituationen³⁰. Die Fußballregeln sind einfach gehalten und erfordern im Vergleich zu Sportarten wie Cricket oder American Football kein besonderes Fachwissen. Der Platz ist überschaubar und das Blickfeld offen. Das gilt sowohl für den Zuschauer im Stadion als auch für den Betrachter am TV-Gerät. Eine Begegnung im Fernsehen wird größtenteils aus einer der beiden Kamerapositionen „Total“ gezeigt, was bedeutet, dass der Rezipient den überwiegenden Teil des Spielfeldes sieht und den Überblick über das Gesamtgeschehen behält. Dem Spieler selbst ermöglicht eine vorgegebene Ordnung dennoch ein breites Spektrum an eigener Kreativität. Die wechselnden Spielsituationen machen es notwendig, dass der Akteur sich stets neu erfindet³¹. Zum Erfolg des Fußballs trägt ebenfalls das in den letzten 100 Jahren kaum veränderte Regelwerk bei³². „Es ist ganz außerordentlich schwer, Kampfspiele zu entwickeln, die im Rahmen ein und desselben Regelwerkes jeweils so viele Variationen erlauben, dass immer wieder etwas Neues, immer wieder unerwartete Figurationen der Menschen auf dem Spielfeld [...] möglich sind, dass das Spiel sich im Grunde nie erschöpft“³³.

Ein weiteres, wichtiges Merkmal ist gerade in Europa und Südamerika die **Sozialisation** mit dem Fußballsport, das Spiel besitzt eine große historische Bedeutung und wird von Generation zu Generation übertragen³⁴. „Die Europäer werden geradezu mit Fußball sozialisiert: Wenn die Väter nicht selbst aktiv waren, so sind sie zumindest in der Regel passionierte Fernsehfußballgucker. In erster Linie männliche Kinder und Jugendliche werden nicht selten von ihren Vätern an das Fußballspielen oder das Fußballschauen im Fernsehen herangeführt“³⁵. In Zusammenhang mit Sozialisationsinstanzen sind zudem Schule, Freunde oder der Bekanntenkreis zu nennen. Fußball ist tägliches Thema der Kommunikation im Alltag. Gerade

³⁰ Siehe Bausinger 2000, S. 42ff.

³¹ Siehe Bourdieu 1992, S. 81ff.

³² An der Bedeutung des traditionsträchtigen Regelwerks soll in Bezug auf die Faszination des Spiels nicht gezweifelt werden. In Zusammenhang mit der Entwicklung der Fairness werden die kaum veränderten Regeln hingegen noch einmal aufgegriffen.

³³ Elias 1983, S. 12.

³⁴ Siehe Wann et al. 2001, S. 27ff.

³⁵ Schramm 2004, S. 122.

während Welt- oder Europameisterschaften wird dieses Phänomen deutlich. Schon in jungen Jahren ist der Fußball als Kommunikationsplattform, beispielsweise durch Sammelalben in der Schulpause, beliebt und erstreckt sich später auf die Alltagskommunikation der Erwachsenen.

Ebenso haben Faktoren wie **Medialisierung**³⁶ oder **Kommerzialisierung** ihren Teil dazu beigetragen, dass die Verbundenheit mit dem Fußball gestiegen ist. Die **Emotionalisierung** durch immer schärfere Nahaufnahmen der Kameras oder die Dramatisierung durch eine gezielte, mediale Inszenierung haben den wirtschaftlichen Wert kontinuierlich erhöht³⁷. Für Übertragungsrechte zahlen Fernsehsender Milliarden von Euro. Einzelnen Unternehmen kostet das Sponsoring im Fußball Millionen. Um die Marketing- und Merchandising-Rechte der Vereine werben unzählige Agenturen und der Wert einzelner Clubs wird an der Börse geführt.

„Auf verschiedenen Ebenen (lokal, sozial, regional, national) bieten Fußballmannschaften Gruppenidentitäten an, denen sich der Fan zugehörig fühlen kann. In ‚Risikogesellschaften‘ wie der unseren, mit hoher räumlicher, familiärer und sozialer Mobilität sowie häufig wechselnden Primärgruppenbeziehungen, werden möglicherweise solche kollektiven Identitäten als Kompensation dringender gebraucht als früher“³⁸. Die **Identifikation** kann somit der Aufwertung der eigenen Persönlichkeit dienen, indem sich Fans im Erfolg der eigenen Mannschaft „sonnen“ und dadurch an Selbstwertgefühl gewinnen. Die Zuschauer haben die Gelegenheit, ihre Ängste, Probleme und Sorgen zu vergessen und sich vollständig auf das Spiel einzulassen. Ihnen bietet sich so die Chance, ihre Wut und Unzufriedenheit herauszulassen. Bei einem Sieg sind Stolz, Zufriedenheit und Freude die dominanten Gefühle. „Alle Menschen haben eine fast unwiderstehliche Neigung, jeden Wettkampf zu allegorisieren. [...] Wir verlangen von Sportlern, daß sie unsere Gesellschaft versinnbildlichen, daß sie unsere sinnlos gewordene Welt wieder

³⁶ In der Kommunikationswissenschaft werden die Begriffe Medialisierung und Mediatisierung synonym genutzt, in der vorliegenden Arbeit wird einzig Medialisierung verwendet.

³⁷ „Der Profifußball in Deutschland erwirtschaftet inklusive angrenzender Bereiche laut McKinsey jährlich einen Ertrag von mehr als fünf Milliarden Euro. Dies entspricht dem Bruttoinlandsprodukt einer mittleren Großstadt.“ (Quelle: Deutsche Fußball-Liga – www.bundesliga.de).

³⁸ Martinez 2002, S. 24.

sinnvoll machen³⁹. In einer Fangruppe eint alle das gemeinsame Ziel des Sieges, soziale Unterschiede können für eine Zeitspanne in Vergessenheit geraten. Der Fußball ist geprägt von Klischees und Stereotypen. Festzuhalten ist, „dass der Fußball mehr als jede andere Sportart ein globales Spiel ist, welches eine Repräsentationsfunktion, symbolische Machtstrategien und ökonomisches Gewinnstreben mit widerspenstigem Vergnügen, lustvoller Identitätspolitik und Taktiken der Selbstermächtigung zu verbinden mag⁴⁰.

Abbildung 1 gibt einen abschließenden Überblick über die vielschichtigen Faszinationsmerkmale des Fußballs. Die angeführten Aspekte, welche die besondere Anziehungskraft des Fußballs erklären, sind zwar einzeln dargestellt, jedoch keinesfalls isoliert zu betrachten. Vielmehr bedingen sie sich gegenseitig und führen zu einer Verstärkung der Gesamtwirkung.

³⁹ Guttman 1987, S. 17.

⁴⁰ Schwier 2006, S. 45.

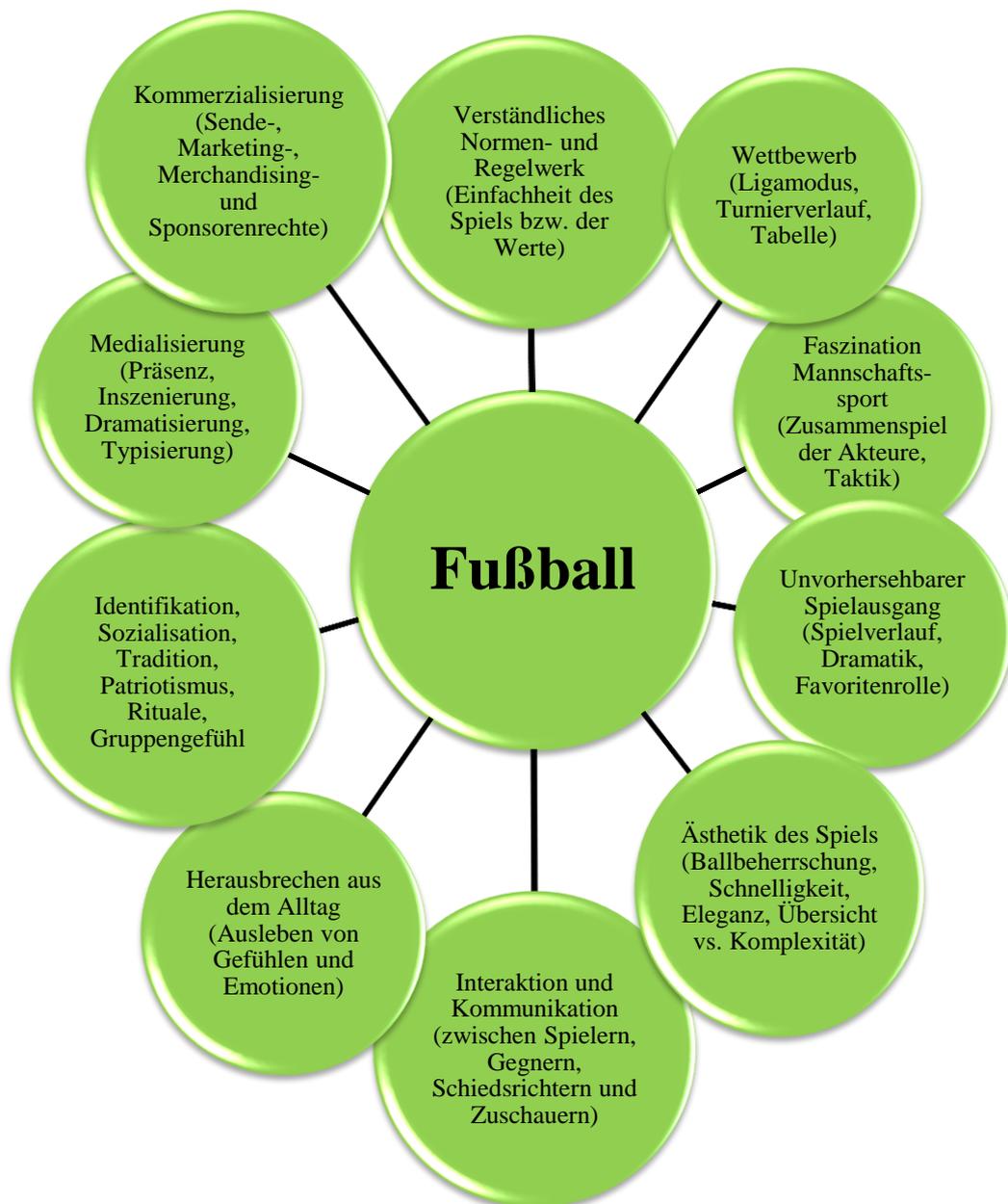


Abbildung 1: Vielschichtigkeit der Wesensmerkmale des Fußballs⁴¹.

⁴¹ Eigene Darstellung.

3 Spieltheorien

„ ... und er [der Mensch] ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“

(Friedrich Schiller)

Eine wissenschaftliche Annäherung an die Fairnessthematik im Profifußball geht gleichsam mit einer Betrachtung des Spiels einher. Vor allem in den vergangenen Jahrzehnten ist das soziologische, pädagogische und philosophische Interesse am Spiel, analog zur Bedeutung des Sports allgemein, gestiegen. Die Erforschung des Spiels kann grob in systematisch und historisch unterteilt werden. Während die historische Untersuchung analysiert, was in der Vergangenheit unter Spiel verstanden wurde⁴², beabsichtigt die systematische, unterschiedliche wissenschaftliche Richtungen zu summieren.

„Der Gang durch die Geschichte der Spieltheorien (wird) zu einem Weg entlang an Bruchstücken, die sich nur selten ergänzen, oft in Widerspruch zueinander stehen oder sich reiben, oft auch verbindungslos und ihrer Widersprüche gar nicht bewußt ohne Relation zueinander bleiben“⁴³. Zum Gegenstand tiefgründiger Überlegungen wurden Spieltheorien insbesondere durch Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen⁴⁴. Heidemann fasst zusammen, dass für Schiller das Spiel ein Weg zur Freiheit und zur Kultur insgesamt ist⁴⁵. So wurde über Jahrhunderte der Blick vor allem auf die Phantasiewelt des Spiels gelenkt. Besonders zwei Untersuchungsansätze kristallisierten sich heraus: Auf der einen Seite der pädagogische Blick auf das Spiel, wodurch die Funktionen dessen untersucht werden. Auf der anderen Seite steht die Philosophie, die das Spiel als Urphänomen erfasst und als Ausdruck des menschlichen Lebens ansieht⁴⁶. „Das Spiel, wird gesagt, enthülle einerseits den kindlichen bzw. (menschlichen) Cha-

⁴² Hierbei werden Methoden und Lehrsätze der allgemeinen Geschichtswissenschaft angewandt.

⁴³ Scheuerl 1997, S. 11.

⁴⁴ Schillers 27 Briefe wurden an den Herzog von Holstein-Augustenburg geschrieben und zuerst in den Horen vom Jahre 1795 gedruckt.

⁴⁵ Siehe Heidemann 1958, S. 316ff.

⁴⁶ Das Spiel als „Urphänomen“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass es nicht mehr aus anderen Erscheinungen ableitbar ist.

rakter, andererseits sei es auch imstande, ihn zu formen. Hinzu kommt [...] das Moment der Erholung; Spiel erscheint als lebendes und erlösendes Remedium gegenüber der drückenden Last der Arbeit⁴⁷.

Der Übersicht halber wird im Folgenden eine Unterteilung nach van der Kooij⁴⁸ in **moderne** – pädagogisch orientierte – und **traditionelle** – philosophisch bzw. soziologisch orientierte – Spieltheorien vorgenommen⁴⁹. Für die vorliegende Arbeit und die Betrachtung der Fairnessthematik spielt der traditionelle Ansatz die übergeordnete Rolle und wird ausführlicher behandelt.

3.1 Moderne Spieltheorie

Eine der wichtigsten Aufgaben der modernen Spieltheorie, besonders vor dem Hintergrund einer fairnessorientierten, pädagogischen Fragestellung, ist die Konfliktlösung. In sozialen Konfliktsituationen wird das individuell rationale Entscheidungsverhalten untersucht und erklärt, wobei mindestens zwei Parteien mit divergierenden Interessen vorhanden sind. Diese, im Spiel zumeist als Gegner oder Kontrahenten bezeichneten Personen, handeln autonom. Erkenntnisse und Überlegungen bezüglich der angesprochenen Konfliktsituation im Spiel verdeutlichen, dass die moderne Spieltheorie als Teildisziplin der Erziehungswissenschaften angesehen werden kann. Jede soziale Konfliktsituation mit opportunistisch handelnden Individuen kann sich zugleich als strategisches Spiel erweisen.

Das Spiel kann als Konstruktion einer gesonderten Wirklichkeit, die sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, angesehen werden. Die beiden Faktoren ‘Spielwirklichkeit‘ und ‘Lebenswirklichkeit‘ stehen sich gegenüber, entfalten ihre Eigenart jedoch durch die stetige Interdependenz. So erneuert und entwickelt sich die Le-

⁴⁷ Böhm 1983, S. 283.

⁴⁸ Siehe van der Kooij 1983, S. 297ff.

⁴⁹ Neuere Unterteilungen (z. B. Retter 2003) sind zwar ebenfalls schlüssig, unterscheiden jedoch meist zwischen älteren, monothematischen (siehe Kant, Groos, Schiller) und neueren (ab dem 20. Jahrhundert) Spieltheorien. Eine chronologische Einteilung ist bei der Hinführung zur ‘Fairness‘ allerdings nicht hilfreich, da z. B. Huizingas Werk aus dem Jahre 1939 (Homo Ludens) die Fairness ausführlicher thematisiert und zum Schluss behandelt wird, zeitlich allerdings vor den Erst-Werken von Scheuerl (Das Spiel - 1954) oder Caillois (Die Spiele und die Menschen - 1958) erschienen ist.

benswelt auf der einen Seite durch das Spiel und nimmt den spielerischen Charakter in die Gedankenwelt des Ernsthafte auf. Auf der anderen Seite steht das Spiel, sogar das Gedankenspiel als spielerischste Ausprägung, immer unter dem Einfluss der Realität⁵⁰.

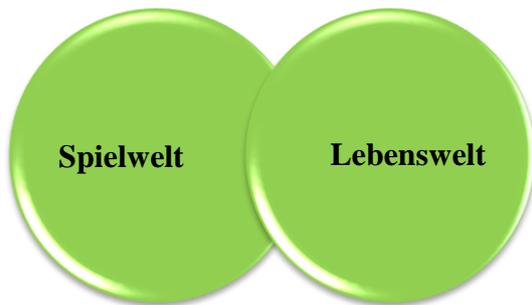


Abbildung 2: Schnittmenge Spiel- und Lebenswelt⁵¹.

„Das Spiel führt den Menschen in freier Selbstgestaltung zu einem Erleben seiner anthropologischen Möglichkeiten in einer bestimmten Lebenswelt“⁵². Das Spiel vereint einerseits den individuellen Standpunkt und andererseits den sozialen Bezug, die im optimalen Fall in Einklang zueinander stehen. Die einseitige Spielauffassung mit mangelndem Wirklichkeitsbezug hat ein zu ausgeprägtes Verspieltsein zur Folge, der umgekehrte Fall ist ein reines Funktionsspiel. Dadurch erfolgt eine zu frühe „aufgabenspezifische Lebensvorbereitung, die die eigentliche Erprobung der individuellen Lebensmöglichkeiten vorenthält“⁵³. Die Suche nach dem Gleichgewicht zwischen dem Spielerischen und dem Leistungswillen vereint jede Spielform.

3.2 Traditionelle Spieltheorie

Was alle traditionellen Theorien eint, ist die Suche nach dem Wesen des Spiels. Sie unterscheiden sich durch die Akzentuierung verschiedener Komponen-

⁵⁰ Beim Übergang von universeller zu sportlicher Ethik wird auf die Bedeutung der „Schnittmenge“ der beiden Welten noch einmal genauer eingegangen.

⁵¹ Eigene Darstellung.

⁵² Röhrs 1981b, S. 13.

⁵³ Röhrs 1981b, S. 13.

ten und nicht durch grundlegend inkongruente Deutungsansätze. Im Folgenden werden exemplarisch fünf traditionelle Spieltheorien aufgeführt, die mit Blick auf den Untersuchungsgegenstand als fortlaufend ergänzend zu sehen sind⁵⁴. Den Anfang macht die Spieltheorie Caillois', die sich grundlegend mit unterschiedlichen Arten des Spiels befasst. Durch die „Wesensmerkmale“ in Scheuerls Spieltheorie wird die These Caillois' durch eine strukturelle Blickweise erweitert. Bei der Betrachtung der Spieltheorie Sutton-Smiths wird besonders der Gesichtspunkt der Konfliktsituation durch das Spiel herausgestellt, wodurch eine unmittelbare Verknüpfung zum agonalen Charakter des Fußballs möglich ist. In der Spieltheorie Huizingas, die den Einfluss des Spiels auf die Kulturentwicklung nachzuweisen versucht, wird der unmittelbare Bezug zur Fairness hergestellt. Abschließend wird durch Buytendijks Spieltheorie zum einen der Übergang von Spiel zum Sport herausgestellt und zum anderen Bezug auf das Fußballspiel und die damit verbundenen Möglichkeiten und Pflichten genommen.

3.2.1 Spieltheorie Caillois'

Mit seiner soziologisch orientierten Spieltheorie versucht Caillois, eine Einteilung des Spiels mittels unterschiedlicher Kriterien aufzustellen. Er bezieht alle erkenntlichen Formen des Spiels wie Kampf-, Glücks-, Geschicklichkeits- oder Gesellschaftspiel mit ein und sammelt dadurch „die verschiedensten Manifestationen des Spiels unter demselben Etikett“⁵⁵. Caillois sucht nach Gemeinsamkeiten zwischen Spielen und nimmt eine Einteilung in vier kennzeichnende Aspekte vor⁵⁶:

- **Moment des Wettstreits (agon):** Das Motiv des Wettstreits kennzeichnet das kämpferisch rivalisierende Moment des Spiels. Mindestens zwei Spieler sind in der Spielsituation Gegner mit opportunistischen Zielen. Die Spieler sind durch ihr Handeln und ihre generelle Einstellung zum Spiel für den Ausgang verantwortlich.

⁵⁴ Siehe van der Kooij 1994, S. 241f.

⁵⁵ Caillois 1982, S. 20.

⁵⁶ Siehe Caillois 1982, S. 20ff.

-
- **Moment des Zufalls (alea):** Das Vergnügen ist auf den Aspekt des Zufalls begründet. Der Zufall ist ein fester und kalkulierter Bestandteil des Spiels, wenngleich durch geschicktes Handeln der jeweiligen Spieler unterschiedliche Spielsituationen beeinflusst werden.
 - **Moment der Maskierung (mimicry):** Speziell in Gestaltungs- und Sozialspielen wird das Motiv der Maskierung erkennbar. Durch das Übernehmen fremder Rollen sowie der Möglichkeit der Gestaltung einer phantasievolleren Welt gewinnt das Spiel an Bedeutung.
 - **Moment des Rausches (ilinx):** Durch eine rauschhafte Steigerung im Spiel bzw. durch das Spiel werden die Teilnehmer vom diesem gefesselt.

Viele Spiele beinhalten Anteile der unterschiedlichen Aspekte. Des Weiteren erfolgt eine Unterteilung durch die beiden Punkte ‘Paidia‘ und ‘Ludens’⁵⁷:

- **Paidia:** Unter ‘Paidia‘ versteht Caillois das reine Vergnügen am Spiel. Durch freie Improvisation und unbekümmerte Lebensfreude entsteht ein phantasievolles Spielverhalten, das einem Spiel Leichtigkeit und Unbeschwertheit verleiht.
- **Ludens:** Im Gegensatz zur ‘Paidia‘ wird unter ‘Ludens‘ die Regelmäßigkeit bzw. Ernsthaftigkeit des Spiels beschrieben. Durch die Begrenztheit des Spiels und die eingeschränkte Entfaltungsmöglichkeit des Spielers werden dem Spiel Dauer und Struktur verliehen.

Der Faktor Fairness wird in erster Linie in Zusammenhang mit der Ernsthaftigkeit (Ludens) deutlich und dort vor allen Dingen beim agonalen Spiel. Im Folgenden wird die Unterteilung Caillois’ auf den Fußballsport und seine Ausprägungen (z. B. Fans und Fantum) projiziert:

⁵⁷ Siehe Caillois 1982, S. 37f.

	AGON (Wettstreit)	ALEA (Zufall)	MIMICRY (Maskierung)	ILINX (Rausch)
PAIDIA	Freies Spiel ohne festes Re- gelwerk	Spontanes Tipp- spiel unter Freunden	Gemeinsame Uniformierung (Schal, Trikot)	Mitfiebern
	Fußball im Wettkampf (Breitensport)	organisierte Tipprunden im Internet	Einstudierte Fanchoreogra- phie	Anfeuern, Fan- gesang
	LUDENS	Professioneller Leistungs- Fußball	professionelle Sportwetten	Tätowierung des Vereinseblems

Tabelle 1: Übergreifende Grundaspekte des Fußballwettstreits⁵⁸.

In den einzelnen Rubriken sind die Beispiele so gewählt, dass von oben nach unten das Spielerische abnimmt, und die Ernsthaftigkeit an Bedeutung gewinnt. Die Beispiele verdeutlichen, über welche gesellschaftliche Bandbreite der Fußball grundsätzlich verfügt und inwiefern der Untersuchungsgegenstand Profifußball mitunter von weiteren Teilbereichen beeinflusst sein kann.

3.2.2 Spieltheorie Scheuerls

Auch Scheuerl stellt, in Anknüpfung an phänomenologisch-anthropologisch orientierte Theorien, die grundlegende Frage nach dem Sinn und Wesen des Spiels. Ihn beschäftigt, was das Spiel generell kennzeichnet. „Die Einheit des Gegenstandes einer generellen Theorie des Spiels könne eben nicht in einer einheitlichen Klasse von Verhaltensweisen oder in einer besonderen physischen Erlebnisweise der beteiligten Spieler liegen, sondern sie sei zu suchen in der Identität der Strukturmerkmale des Spielgeschehens selbst als einer phänomenal identifizierbaren Bewegungsgestalt“⁵⁹. Das Spiel kann nach Scheuerl demnach nicht auf andere

⁵⁸ Eigene Darstellung, angelehnt an Caillois. (siehe Caillois 1960, S. 46).

⁵⁹ Scheuerl 1959, S. 4.

Erscheinungen oder Ursachen zurückgeführt werden, sondern ist ein eigenes Urphänomen. Die Besonderheit des Spiels ist durch sechs objektive und wiederkehrende Merkmale bestimmt⁶⁰:

- **Freiheit:** „Spiel verfolgt keinen außerhalb seiner selbst liegenden Zweck“⁶¹. Das Spiel unterscheidet sich somit grundsätzlich von der Arbeit und kann nur in einem Freiraum stattfinden. Das Freiheitsmoment wird somit als eine Unabhängigkeit von etwaigen Zwecken verstanden⁶².
- **Innere Unendlichkeit:** Die innere Unendlichkeit des Spiels bezeichnet die besondere zeitliche Dimension eines Spiels. Das Erreichen eines Spielzieles endet meist zu einem bestimmten Zeitpunkt. Die Freude am Spiel und durch das Spiel ist jedoch zeitlos.
- **Scheinhaftigkeit:** Eine Einordnung des Spiels in die Kontinuität der alltäglichen Zeitabläufe ist aufgehoben, wodurch sich der Schein des schwerelosen Spiels ergibt. Die Scheinhaftigkeit ist eine Ebene der Fiktion, die vor allem im Rollenspiel sichtbar wird⁶³.
- **Ambivalenz:** Das Spiel steht in vielerlei Hinsicht zwischen entgegengesetzten Prinzipien, ein Gleichgewicht der gegeneinander gerichteten Kräfte ist das Ziel. Wenn die Ambivalenz bzw. Zwiespältigkeit zu einseitig ist, kann Spiel zu ernsthaft werden.
- **Geschlossenheit:** Trotz der angesprochenen inneren Unendlichkeit ist das Spiel ein geschlossenes System, im Vergleich zur Realität jedoch mit einem Minimum an Regeln und Vorschriften. Deshalb grenzt sich das Spiel von ihr ab.
- **Gegenwärtigkeit:** Die Gegenwärtigkeit ist auf den Augenblick des Spiels bezogen und ist nicht mit einem möglichen Alltagsverständnis von Ewigkeit zu verwechseln. Das Spiel bezieht sich demnach nur auf unmittelbare und

⁶⁰ Siehe Scheuerl 1997, S. 66ff.

⁶¹ Scheuerl 1997, S. 67.

⁶² Auf die Besonderheit des professionellen Fußballs und der Freiheit des Zwecks im Berufsfußball wird in Zusammenhang mit Leistungsdruck in Kapitel 7.1 noch eingegangen.

⁶³ Dass im Spiel eine differenziertere Wirklichkeit vorherrscht als in der „Primärwirklichkeit“, wird zudem in Zusammenhang mit dem Übergang von universeller zu sportlicher Moral thematisiert.

kurzfristige Wirkungen und ist im Verlauf nicht vorhersehbar, weshalb eine längerfristige, realistische Prognose des Geschehens nicht möglich ist.

Die sechs angeführten Momente kennzeichnen das Urphänomen 'Spiel', ohne es zu definieren⁶⁴. Vor allem der Aspekt des nicht Planbaren hat weitreichende Folgen, da der Spieler das Spiel durch den nicht kalkulierbaren Charakter des Geschehens niemals vollständig in der Hand hat – jedoch alleine beeinflusst.

3.2.3 Spieltheorie Sutton-Smiths

Nach der Einteilung des Spiels und der Wesensmerkmale werden nachfolgend die sozialen Konfliktsituationen mit opportunistisch handelnden Akteuren betrachtet⁶⁵. In seinem Hauptwerk untersucht Sutton-Smith neben den Voraussetzungen und Strukturen des Spiels zudem die Funktion⁶⁶. Dabei ist der Aspekt der Überwindung von Entwicklungs- und Lebenskonflikten durch das Spiel interessant, denn trotz des agonalen Charakters des Spiels kann es insgesamt konfliktlösend wirken. Das Spiel simuliert eine Situation, die nicht der Wirklichkeit entspricht, ihr jedoch ähnelt und darauf vorbereitet. Sutton-Smith sieht in den Gegensätzen, die in zahlreichen Spielen auftauchen, eine Herausforderung in der Bewältigung von Erfolg und Niederlage, Angriff und Verteidigung, Ordnung und Unordnung, Annäherung und Zurückweisung⁶⁷. Zudem sei an dieser Stelle noch der Gegensatz Macht versus Machtlosigkeit genannt. Das Spiel bietet die Möglichkeit einer Selbstverwirklichung, indem der Spieler die Gelegenheit hat, durch das Spiel in eine Rolle zu schlüpfen und diese auszuleben⁶⁸. Der Spieler erkennt reale Konfliktsituationen im Spiel wieder und kann sich innerhalb eines Rahmens – an dieser Stelle wird der Bezug zur Fairness bzw. Unfairness offensichtlich – ausprobieren. Er kann divergierende Lösungsansätze erfahren und diese später in adäquaten

⁶⁴ Siehe Scheuerl 1997, S. 115.

⁶⁵ Die Theorie Sutton-Smiths wird in Fachkreisen häufig als die einflussreichste Spieltheorie angesehen. Sie enthält neben anthropologischen zudem entwicklungspsychologische, motivationspsychologische und kulturvergleichende Elemente.

⁶⁶ Siehe Sutton-Smith 1978, S. 44ff.

⁶⁷ Siehe Sutton-Smith 1978, S. 47.

⁶⁸ Siehe Sutton-Smith 1978, S. 68.

realen Situationen anwenden. Dadurch erlernt er eine Bandbreite von Lösungsansätzen. Inwiefern erfahrene Fußballer in konfliktträchtigen Situationen ihr „erlebtes Wissen“ zugleich in moralisch ethischer Hinsicht nutzen und sich somit von unerfahrenen Spielern unterscheiden, wird im Laufe der Arbeit genauer untersucht.

3.2.4 Spieltheorie Huizingas

Huizingas im Jahre 1938 erschienenes Werk „Homo ludens“ ist bis heute in Zusammenhang mit Spieltheorien eine der meistzitierten Schriften. Huizinga hat Elemente des Spiels in allen Bereichen der Kultur nachgewiesen, für ihn ist das Spiel nicht abzuleiten und entspricht dadurch dem angesprochenen Begriff des Urphänomens. Huizinga ist der Ansicht, dass das Spiel sich weder biologisch noch logisch determinieren lässt⁶⁹. Er entwickelte die beiden Thesen, dass Kultur in Form von Spiel entsteht, und dass echte Kultur ohne einen gewissen Spielgehalt nicht bestehen kann. Am Spiel als Kulturerscheinung interessierte ihn vor allem, wie der Spieler das Spiel wahrnimmt. Dieser Blickwinkel ist für eine Fairnessuntersuchung ein wichtiger Ansatzpunkt, da sich der Spieler aus eigenem Antrieb zur Befolgung der Regeln verpflichtet. Auf dieser Grundlage wird das Spiel erst zu jenem. Die Kennzeichen des Spiels beschreibt Huizinga wie folgt: „Der Form nach betrachtet, kann man das Spiel also zusammenfassend eine freie Handlung nennen, die als «nicht so gemeint» und außerhalb des gewöhnlichen Lebens stehend empfunden wird und trotzdem den Spieler völlig in Beschlag nehmen kann, [...] die sich innerhalb einer eigens bestimmten Zeit und eines eigens bestimmten Raums vollzieht, die nach bestimmten Regeln ordnungsgemäß verläuft und Gemeinschaftsverbände ins Leben ruft, die ihrerseits sich gern mit einem Geheimnis umgeben oder durch Verkleidung als anders von der gewöhnlichen Welt abheben“⁷⁰. Huizinga stellt heraus, dass Regeln ein Charakteristikum des Spiels darstellen: „Jedes Spiel hat seine eigenen Regeln. Sie bestimmen, was innerhalb der zeitweiligen Welt, die es herausgetrennt hat, gelten soll. Die Regeln

⁶⁹ Siehe Huizinga 1981, S. 10.

⁷⁰ Huizinga 1981, S. 22.

eines Spiels sind unbedingt bindend und dulden keinen Zweifel⁷¹. Ein Spieler, der sich den Regeln widersetzt oder sich ihnen entzieht, ist folgerichtig kein Mitglied der Gruppe. Einzig durch Spieler, welche die Regeln befolgen, wird das Spiel zum Spiel und gewinnt infolgedessen an kultureller Bedeutung. „Kultur will noch immer in einem gewissen Sinn in gegenseitigem Einverständnis nach Regeln gespielt werden. Wahre Kultur fordert immer und in jeder Hinsicht Fair play“⁷².

3.2.5 Spieltheorie Buytendijks

Buytendijks Ansatz einer Spieldeutung entfernt sich von der Betrachtung des Spiels als zweckdienendes Verhalten, die Motivation zum Spiel wird vielmehr durch einen Drang zur Bewegung ausgelöst⁷³. „Dieser Freiheitsdrang der Tiere und Menschen und besonders der Jugend ist ein Urphänomen, das bekannt ist und in unendlicher Mannigfaltigkeit seit dem Anfang der menschlichen Kulturgeschichte zum Ausdruck gelangt“⁷⁴. Die besondere Anziehungskraft des Spiels lässt sich nach Buytendijk durch eine unberechenbare Abwechslung erklären. Unerwartete Momente können den Spielverlauf von einer auf die andere Sekunde beeinflussen⁷⁵. Die Teilnehmer nehmen das Spiel dadurch als eine Abwechslung von Spannung und Lösung wahr. Der einzelne Spieler beeinflusst das Spiel auf seine Weise, wartet mit Spannung darauf, wie sich das Spiel entwickelt und erfährt an einem bestimmten Punkt Auflösung. Diese Spannungs-Lösungs-Dynamik macht den Reiz des Spiels aus.

Buytendijk ist der Ansicht, dass Verhalten nicht wie oft angenommen, durch das Spielen geformt ist, sondern dass dies von der Spieltätigkeit übrig geblieben ist. Im Laufe der Entwicklung erhalten demnach alle Tätigkeiten eine festgelegte und an sozialen und kulturellen Normen verknüpfte Richtschnur. In diesem Grenzbereich sieht er zugleich einen Übergang: Die freie Bewegungsform wird durch Vor-

⁷¹ Huizinga 1981, S. 20.

⁷² Huizinga 1981, S. 229.

⁷³ Siehe Buytendijk 1976, S. 9ff.

⁷⁴ Buytendijk 1976, S. 72.

⁷⁵ Siehe Buytendijk 1976, S. 116.

gaben reglementiert und „dann ist die sportive Ausbildung der Tätigkeit erreicht und hat sich die Wandlung des Spiels zum Sport vollzogen“⁷⁶. Die Regeln schreiben nicht den Spielablauf bis ins Detail vor, sondern ermöglichen innerhalb abgesteckter Grenzen eine individuelle Handlungsfreiheit⁷⁷. Auf den Fußball und die sozialen Interaktionen bezogen, folgert Buytendijk: „Das Fußballspiel hat, wie jedes soziale Sportspiel, in sich selbst einen positiven Wert, denn der Gegenspieler ist zugleich ein Mitspieler, keineswegs ein Feind, und das Spiel wird in der Form des Wettkampfes erst möglich, wenn die Moral des Zusammenspiels durch Disziplin, durch fair play und durch guten Humor aufrecht erhalten wird“⁷⁸.

3.3 Zusammenfassung

Das Spiel entwickelt sich durch gesellschaftliche Prozesse stets weiter und ist in seiner Komplexität nur schwer zu definieren. Für diese Arbeit sind aus der Vielfalt der Spieltheorien vier Punkte hervorzuheben⁷⁹:

- Das Spiel lässt sich durch bestimmte Merkmale kennzeichnen. In diesem Zusammenhang sind *agon* (Wettstreit), *alea* (Zufall), *mimicry* (Maskierung) und *ilinx* (Rausch) zu nennen.
- Das Spiel beeinflusst das Erwachsenwerden, bereits im Kindesalter kann das Spiel von Bedeutung für die weitere Entwicklung des Kindes sein.
- Das Spiel kann Lösungsmöglichkeiten für soziale Konfliktsituationen aufzeigen.
- Das Spiel wird „mehr oder weniger eindeutig“ von der Realität abgegrenzt und die teilnehmenden Spieler verpflichten sich, Regeln und Pflichten einzuhalten.

Mit Blick auf den Untersuchungsgegenstand ‘Fairness‘ sind allerdings nicht nur der Gegenstand und der reine Zweck des Spiels substantiell, sondern insbesondere

⁷⁶ Buytendijk 1976, S. 48.

⁷⁷ Siehe Buytendijk 1976, S. 119.

⁷⁸ Buytendijk 1967, S. 6.

⁷⁹ Neben den angeführten sind vor allem die Spieltheorien von Jean Piaget, Eugen Fink, Charlotte Bühler, Gustav Bally, Hermann Röhrs, Jürgen Fritz und Michael Kolb zu nennen.

die spielende Person und die mit dem Spiel verbundenen Regeln. Diese Betrachtung der Merkmale des Spiels und des Spielers sowie die Verknüpfung mit der Kultur schlagen einen Bogen von der Spieltheorie zur Fairness. Auf Grundlage der verschiedenartigen Funktionen eines Spiels sollte sich jeder Akteur der Besonderheit seines Spiels und der Bedeutung des eigenen Einflusses zum Erhalt des Spiels bewusst sein: „Der Mensch kämpft oder spielt z. Bsp. nicht nur so gut wie möglich im Sinne einer Zieleinstellung, sondern seine Bewegungen werden mitbestimmt durch ein implizites normatives Wissen um ‚fair play‘, ein anständiges Benehmen, ein Einhalten der Spielregeln zu denen er sich durch innere Haltung verpflichtet hat“⁸⁰.

⁸⁰ Buytendijk 1958, S. 46.

4 **Universelle Moral und sportliche Ethik**

„Das Streben nach moralischem Handeln ist das wichtigste Streben
des Menschen.“ (Albert Einstein)

Die Ausschöpfung des sportlich Erlaubten ist – im Zuge eines Interpretationsfrei-
raums – eine im Sport verankerte Option. In diesem Zusammenhang sei vorab
kurz auf eine Ende 2010 hitzig geführte Diskussion in Österreich hingewiesen. In
einem Fußballspiel zwischen dem SV Ried und Rapid Wien foulte Rapid-
Angreifer Jan Vennegoor of Hesselink den Rieder Mittelfeldspieler Stefan Lexa
derart schwerwiegend, dass sich dieser einen Riss des Seitenbandes im Knie und
eine Verletzung des hinteren Kreuzbandes zuzog. Die Staatsanwaltschaft Ried
klagte daraufhin Vennegoor of Hesselink wegen schwerer Körperverletzung an.
Das Verfahren wurde zwar nach kurzer Zeit eingestellt, eine fußballspezifische
Moraldiskussion wurde in Österreich jedoch über Monate geführt. Um sich der
Fairness Thematik im Profifußball zu nähern, ist eine kurze Beschäftigung mit
allgemeingültigen Moralvorstellungen, wie das Beispiel zeigt, erforderlich: Hier-
bei wird auf Rawls' Grundannahmen einer vertragstheoretischen Gerechtigkeits-
vorstellung Bezug genommen und seine Grundprinzipien der „Gerechtigkeit als
Fairness“ auf den Sport übertragen. Der Übergang von allgemeingültiger Moral zu
einer Sportethik und die Sportethik selbst werden anschließend thematisiert. Zum
Schluss erfolgt eine zusammenfassende Verknüpfung von Sportethik und Fairness.

4.1 **Grundüberlegungen nach Rawls**

Rawls' Werk hat in der Philosophie und anderen Wissenschaften für großes Auf-
sehen gesorgt und dient sportwissenschaftlichen Autoren als Grundlage⁸¹. Mit
seiner Theorie der „Gerechtigkeit als Fairness“ hat Rawls viele Sportethikdiskus-
sionen entfacht, obwohl sich die Theorieansätze vordergründig auf soziale und
politische Institutionen beziehen. Rawls spricht jedoch explizit den Begriff ‘Fair-

⁸¹ Rawls' Theorie der Gerechtigkeit sorgt bis heute für reichlich Diskussionsstoff und ist nicht frei
von Kritik. Dabei sei z. B. auf Höffe (2006) hingewiesen, der in einem Sammelwerk Sichtwei-
sen verschiedener Kritiker zusammenfasst. Rawls selbst hat seine Theorien, zumindest in Teil-
en, zugleich hinterfragt und der gesellschaftlichen Weiterentwicklung angepasst.

ness‘ an, so dass ein Bogen zum Sport aufgrund der Begrifflichkeit nahe liegt. Eine notwendige Voraussetzung für eine Übertragung auf den Sport ist die Anerkennung der Grundsätze der Fairness: auf der einen Seite die gegenseitige Zuerkennung der Autonomie und auf der anderen Seite die Regelung sozialer Ungleichheiten im Sinne der Allgemeinheit⁸².

Als Ausgangspunkt seiner Untersuchung nimmt Rawls einen fiktiven Urzustand an⁸³. In diesem Zustand befänden sich alle Personen in einem Schleier der Unwissenheit, wobei sie frei, an ihrem Vorteil interessiert und rational seien. Niemand sei aufgrund seiner Natur oder gesellschaftlicher Faktoren bevorzugt oder wisse um seine Sonderstellung. Um ein Zusammenleben zu ermöglichen, müssten alle Mitglieder der Gesellschaft einen Sinn für Gerechtigkeit besitzen und demnach fair handeln. „Die Frage der Fairneß ergibt sich, wenn freie Personen, die keine Herrschaft übereinander ausüben, sich an einer gemeinschaftlichen Tätigkeit beteiligen und sich untereinander auf die Regeln einigen beziehungsweise die Regeln anerkennen, die diese Tätigkeit definieren und die jeweiligen Anteile an Vorteilen und Lasten festlegen“⁸⁴. Demnach wissen die Mitglieder einer Gesellschaft um den Regelungsbedarf der durch Konkurrenz geprägten Gesellschaft. Nach Rawls wählen jene die Prinzipien gleicher **Handlungsfreiheit**, **distributiver Gerechtigkeit** bzw. **Chancengleichheit**⁸⁵:

Der Aspekt der gleichen **Handlungsfreiheit** lässt sich auf den Sport anschaulich übertragen. Die Freiheit des Einzelnen findet ihre Grenzen in der Freiheit der anderen, denen die gleichen Rechte zustehen. Die im Regelwerk festgehaltenen Prinzipien besitzen für alle am Sport Beteiligten während der Spieldauer allgemeine Gültigkeit.

Der Faktor der **distributiven Gerechtigkeit** bringt die Verteilungsgerechtigkeit von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gütern zum Ausdruck. Dieses Prinzip

⁸² Siehe Rawls 1975, S. 154ff.

⁸³ Siehe Rawls 1975, S. 28ff.

⁸⁴ Rawls 1977, S. 57.

⁸⁵ Siehe Rawls 1977, S. 81.

ist in der Sportethik ein vieldiskutierter Punkt. Da das Differenzprinzip nach Rawls auf die Beseitigung willkürlicher Unterschiede abzielt, müssten Ungleichheiten, wozu das sportliche Talent gehört, zum Wohle Aller ausgeglichen werden. Da im Sport Unterschiede herausgestellt werden und sportliche Wettkämpfe eine Rangordnung zur Folge haben, lässt sich das Differenzprinzip nicht unreflektiert auf den Sport übertragen⁸⁶. Würde der Sportler im Sinne Rawls' handeln, so verstößt er vom Grundsatz her gegen das Überbietungsgebot als Konstitutionsmerkmal des Wettkampfes. Während der Partie sind Situationen vorhanden, in denen ein derartiges Verhalten als moralisch wertvoll zu erachten ist. Abgesehen von diesen Situationen ist eine grundsätzliche Missachtung des Überbietungsmerkmals eine Art von Selbstwiderspruch, da jeder, der an einem Wettkampf teilnimmt, sich verpflichtet, das hier geltende Prinzip des agonalen Spiels zu befolgen. Diesem sportimmanenten Dilemma versucht Schwier entgegenzuwirken und geht von einem „Gewinner-Gewinner-Paradigma“ aus: Ungleichheiten innerhalb der Gesellschaft werden nur dann akzeptiert, wenn sie zum Vorteil aller sind. Jeder am Sport Beteiligte ziehe aus einem Wettkampf seinen gänzlich persönlichen Vorteil. Der Erstplatzierte genieße seine Freude über den Sieg, der Letztplatzierte sei glücklich, teilgenommen zu haben. Ebenfalls aus einer Niederlage, die auf den ersten Blick keinen wirklichen Vorteil erkennen lässt, könne der einzelne Sportler etwas lernen und sich als „Gewinner“ füllen. Der Sport ermögliche jedem Teilnehmer den größten Vorteil, wenn jeder sich als Sportler verstehen würde und das übergeordnete Ziel eines guten und sauberen Spiels zum Ziel habe⁸⁷. Diese Perspektive wird im weiteren Verlauf dieser Untersuchung noch genauer betrachtet.

Zudem ist das Prinzip der **Chancengleichheit** in der Sportethik ein vieldiskutierter Grundsatz. Wenngleich jeder Sportler die gleichen Chancen auf den Sieg haben sollte, ist dies in der Praxis nicht umsetzbar. Zwar können prinzipiell z. B. Trainingsbedingungen (Sportstätten, Ernährung, Dauer und Intensität des Trainings usw.), wie es bei den ersten olympischen Spielen der Antike der Fall war, gleichgehalten werden, jedoch sorgt das erblich bedingte Talent vor Wettkampf-

⁸⁶ Siehe Trebels 1990, S. 50ff.

⁸⁷ Siehe Schwier 1990, S. 398ff.

beginn für differierende Ausgangsbedingungen. In diesem Fall können zwei Sportler die gleiche Wettkampfvorbereitung absolviert haben und in gleichem Maße motiviert und ehrgeizig sein, dennoch wird es im Wettkampf höchst wahrscheinlich zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen.

In der Diskussion um Chancengleichheiten im Sport berühren sich darüber hinaus divergierende Interessenlagen. Als Beispiel ist mit Bezug auf den Untersuchungsgegenstand 'Profifußball' die Auslosung der Gruppenphase der 'UEFA Champions League' zu nennen, im Rahmen derer die Vereinsmannschaften in Lostöpfen sortiert sind. Damit soll verhindert werden, dass Mannschaften, die in den vergangenen Jahren international gut abgeschnitten haben, frühzeitig aufeinandertreffen. Die stärkeren Teams sollen somit erst im späteren Verlauf des Wettbewerbs aufeinander stoßen, was dem ursprünglichen Prinzip der Chancengleichheit widerspricht. Diese künstlich gesteigerte Spannung am Ende der 'Champions League', durch erhofft „große Begegnungen“, wird von vielen Sportphilosophen kritisiert. An dieser Stelle zeigen sich Grenzen hinsichtlich der Vermeidbarkeit kontingenter Einflüsse auf den Ausgang. Diese stehen aber nicht in Ambivalenz zur übergeordneten Fairnessidee. Chancengleichheit im Hinblick auf die Startvoraussetzungen ist nachvollziehbar, eine Gleichheit bezüglich der Ergebnisse eines Wettkampfes würde allerdings der eigentlichen Spielidee widersprechen. „Ein Tatbestand, der den Wettkampfsport als ein besonderes ethisches Handlungssystem kennzeichnet, denn einerseits schafft es in einem weiten Maße die Möglichkeit, persönliche Leistungen zum Nachteil anderer (explizit) herauszustellen und favorisiert damit den Eigennutz, andererseits nimmt es für sich in Anspruch, weitgehend Chancengleichheit und Gerechtigkeit für jeden Teilnehmer garantieren zu können und verlangt damit Sozialverantwortung“⁸⁸.

Rawls vertritt die These, dass es in jeder Gesellschaft eine Knappheit an Gütern und Chancen gibt, die gerecht unter den Mitgliedern der Gesellschaft verteilt werden sollten⁸⁹. So kann es, um beim oben genannten Beispiel zu bleiben, lediglich

⁸⁸ Franke 1999, S. 207.

⁸⁹ Siehe Rawls 1975, S. 50ff.

eine Mannschaft pro Spielzeit geben, die sich die Trophäe der ‘Champions League’ sichert. In diesem Fall, in dem mehrere Gesellschaftsmitglieder konkurrieren, bilden sich Interaktionsformen. Aus einem Miteinander wird ein Gegeneinander der einzelnen Mitglieder. Dieses soziale Verhältnis ist bei allen sportlichen Wettkämpfen wiederzuerkennen. Die Sportler kämpfen sowohl miteinander (im Team) als auch gegeneinander (als Mannschaften) um den Sieg.

Speziell in den Anfängen der Übertragung der Grundsätze Rawls’ auf den Sport geschah dies meist unreflektiert. Dass eine deckungsgleiche Übertragung von Rawls’ Gerechtigkeitsauffassung auf den Sport nur bedingt möglich ist, zeigten die genannten Beispiele. Sie machen jedoch zugleich deren Interpretationsspielraum zugunsten einer Verknüpfung offensichtlich⁹⁰.

4.2 Übergang zur Sportethik

Einen Übergang von universeller Moral hin zur Sportethik zu finden, birgt immer die Schwierigkeit einer abgrenzbaren Definition⁹¹. Eine Unterteilung in eine sportexterne und sportinterne Ethik bringt das Problem einer klaren Grenze zwischen beiden mit sich. Vor allem in den USA hat sich eine sportphilosophische Kontroverse entwickelt, die sich auf zwei Ansätze stützt. Auf der einen Seite die Externalisten, die bestreiten, dass der Sport eine eigenständige Quelle für ethisch korrektes Verhalten sei und auf der anderen Seite die Internalisten, die im Sport eine eigenständige Basis für ethische Werte sehen⁹². Wenn die Grenzen des Spiels überschritten werden, wird es notwendig, nach universell gültigen Normen der Gesellschaft zu handeln⁹³. Searle begründet, dass die Sportregeln gegenüber all-

⁹⁰ Siehe Trebels 1990, S. 56.

⁹¹ Vorab sei noch kurz auf die sprachliche Abgrenzung zwischen Moral und Ethik im Allgemeinen hingewiesen. Im täglichen Sprachgebrauch werden die Begriffe ‘Moral’ und ‘Ethik’ zwar häufig synonym verwendet, in der Wissenschaft wird jedoch dazu übergegangen, den Begriff ‘Ethik’ wie das dazugehörige Adjektiv ‘ethisch’ ausschließlich der philosophischen Erforschung vom moralischen Handeln des Menschen vorzubehalten: „Die Ethik als eine Disziplin der Philosophie versteht sich als Wissenschaft vom moralischen Handeln“. (Pieper 2003, S. 17).

⁹² Siehe Morgan 1994, S. 179f.

⁹³ Siehe Güldenpfennig 1996, S. 129ff.

gemeingültigen, sozialen Regeln eine Sonderstellung einnehmen⁹⁴. Das Spiel als ein künstliches Gebilde ist erst durch die freiwillige Vereinbarung zustande gekommen, „und es wird daher durch Aufgeben, durch Nichtbeachtung dieser Regeln beendet. Durch Aufkündigung der Vereinbarung löst es sich wieder in das Nichts auf, aus dem es durch künstliche und freiwillige Vereinbarung gekommen ist“⁹⁵.

Die Schwierigkeit liegt für den Sportler darin, den Wechsel zwischen Sportethik und Gesellschaftsethik vorzunehmen. Ein Boxer darf nicht nach universelmoralischen Normen bewertet werden, da das „Schlagen“ des Gegners ein Teil der Sportart und so sportmoralisch vertretbar ist. In diesem Fall hat die Sportethik die übergeordnete Bedeutung. „Der moralische Gehalt der sportlichen Fairness läge also in folgendem: die nur befristete und bedingte Freistellung von der allgemeinen Moral bewußt zu machen und bewußt zu halten als Voraussetzung für die rechtzeitige, d. h. weder vorzeitige noch zu späte Rückkehr, im übrigen aber gerade das Eindringen der außersportlichen Moralansprüche in das sportliche Handeln abzuwehren“⁹⁶. Die Überschneidung kann allerdings nicht nur den Sportler, sondern zugleich die am Sport Beteiligten betreffen. Ein Zuschauer kann durch Beifall und Anfeuerung zwar bedingt Einfluss auf das Spiel nehmen, ein direktes Eingreifen in das Spielgeschehen ist durch das Regelwerk der Sportart jedoch reglementiert. Wenn ein Zuschauer dennoch aktiv ins Spielgeschehen eingreift, ist dies im Sinne des Spiels regelwidrig. Ein derartiges Verhalten wird nicht nur vom Schiedsrichter z. B. mit dem Ausschluss der Sportveranstaltung geahndet, sondern kann darüber hinaus strafrechtlich verfolgt werden.

4.3 Sportethik

Die Frage, ob der Einhaltung des Regelwerks eines Spiels generell eine moralische Dimension zukommt, wurde vor allem in den 1980er Jahren vielerorts disku-

⁹⁴ Siehe Searle 1995, S. 31ff.

⁹⁵ Güldenpfennig 1996, S. 123.

⁹⁶ Güldenpfennig 1996, S. 129.

tiert⁹⁷. Apel stellte heraus, dass sich Spielregeln von Rechtsnormen und moralischen Normen durch ihre Hintergebarkeit unterscheiden⁹⁸. Die vereinbarten Spielregeln könnten aufgrund übergeordnet moralischer Normen jederzeit in Frage gestellt werden⁹⁹. In der jüngeren Vergangenheit stellte Schürmann die Notwendigkeit einer autonomen Sportethik erneut in Frage und begründete seine Argumentationskette wie folgt: Weil das Handeln auf dem Spielfeld rechtlich geregelt sei, sei der Sport eine moralfreie Zone. Und weil folglich der Sport eine moralfreie Zone sei, sei eine Sportethik gegenstandslos bzw. werde in der Sportethik lediglich eine Scheindiskussion geführt¹⁰⁰. Schürmann ist der Überzeugung, dass Spielregeln und Rechtsnormen gleichzusetzen sind¹⁰¹.

Bei der Suche nach einer einheitlichen Definition der Sportethik fällt eine mangelnde Präsenz in philosophischen Lexika auf¹⁰². Court findet jedoch mit seiner Begriffsbestimmung im „Metzler-Philosophie-Lexikon“ Erwähnung. „Die Sportethik befasst sich mit der Analyse und Bewertung praktischer und theoretischer Implikationen moralischer Einstellungen und Handlungen im Sport. Da die eigentliche Sportethik als Theorie der sportmoralischen Praxis einen metaethischen Überbau trägt, reicht ihr Gegenstandsgebiet von der Moral des einzelnen Athleten bis hin zu der Beschäftigung mit sportwissenschaftlichen Prozeduren“¹⁰³. Viele Autoren, die sich mit Sportethik beschäftigen, sehen in ihr eine angewandte Ethik, welche sich mit aktuellen gesellschaftlichen Problemen sowie deren Klärung und Lösung auseinandersetzt. Unter angewandter Ethik wird auf der einen Seite eine Verwendung allgemein philosophischer bzw. ethischer Lehrsätze und auf der anderen Seite der Bezug auf einen bestimmten ethischen Diskurs mit sportspezifi-

⁹⁷ Insbesondere das ‘Journal of the Philosophy of Sport‘ nutzen, im Rahmen der sogenannten „logical incompatibility thesis between winning und cheating“, einige Autoren als Diskussionsplattform.

⁹⁸ Siehe Apel 1988a, S. 118f.

⁹⁹ Siehe de Wachter 1983, S. 289f.

¹⁰⁰ Siehe Schürmann 2003, S. 161f.

¹⁰¹ Siehe Schürmann 2003, S. 163.

¹⁰² Siehe Pawlenka 2004a, S. 10.

¹⁰³ Precht 1999, S. 559.

schen Themen verstanden¹⁰⁴. Zusammengefasst lässt sich in Anlehnung an Pawlenka sagen, dass Sportethik – als angewandte Ethik und sportphilosophische Disziplin – zwischen Sportwissenschaft und Philosophie und damit in der „Grauzone“ zwischen Sportphilosophie und allgemeingültiger Ethik existiert¹⁰⁵. Trotz der Kritik, dass „eine ernsthafte Sportethik, die sich nicht nur in oberflächlichen Allgemeinunverbindlichkeiten erschöpft, bisher kaum entwickelt wurde“¹⁰⁶, systematisiert Pawlenka die Klassifizierungsversuche von sportethischen Ansätzen¹⁰⁷: Diskursethik (Apel), Kantische Ethik (Gerhardt), christliche Ethik (Mieth), utilitaristische Ethik (Pawlenka), sprachanalytische Ethik (Drexel), anthropologische Ethik (Stygermeer), gemischte Positionen (Lenk, Franke), co-existenziale Position (Meinberg), immanente Positionen (Heringer) und vermittelnd-funktionale Sportethik (Court).

Folgend werden zwei Ansätze aufgrund ihrer Bedeutung für die Fairnessthematik herausgestellt: Apels universalistischer Ansatz einer *Diskursethik* entstammt im Ursprung der allgemeinen Philosophie¹⁰⁸. Apel sieht die Diskursethik grundsätzlich als eine Zweistufenethik an. Vorgesaltet muss ein Grundprinzip Anwendung finden, damit verbindliche Normen in der Folge getroffen werden können¹⁰⁹. Dieses Grundprinzip sieht vor, dass getroffene Normen nur zu rechtfertigen sind, wenn sie zuvor in einem argumentativen Diskurs von allen beteiligten Personen akzeptiert worden sind. Existiert im Prozess der Normenfindung bzw. der Normenbegründung nicht die Möglichkeit eines realen Diskurses, so sollte dieser gedanklich simuliert werden¹¹⁰. Apel schließt zwar aus, dass die sportliche Fairness als Verfahrensprinzip ebenfalls ein Modell für das Grundprinzip einer Diskur-

¹⁰⁴ Siehe Thurnherr, 2000 S. 14f.

¹⁰⁵ Siehe Pawlenka 2004a, S. 12.

¹⁰⁶ Lenk 2010, S. 55.

¹⁰⁷ Siehe Pawlenka 2004a, S. 12.

¹⁰⁸ Als Diskursethik werden diejenigen ethischen Theorien bezeichnet, die als zentrales ethisches Kriterium den Diskurs haben. Im deutschsprachigen Raum wird die Diskursethik neben Apel vor allem durch Habermas vertreten.

¹⁰⁹ Siehe Apel 1988a, S. 107f.

¹¹⁰ Siehe Apel 1988a, S. 108.

sethik der Gerechtigkeit darstellt¹¹¹, stellt allerdings heraus, dass die Auseinandersetzung und Einübung des Fairnessgedankens im Sport eine Vorbedingung auf der Ebene der Verhaltensdispositionen schaffen kann¹¹².

Im Vergleich zur philosophischen Begründung der Diskursethik ist die *vermittelnd-funktionale Sportethik* im Sinne Courts zwar nicht so „tiefgründig“, zeugt im Vergleich zur Diskursethik nach Apel von höherer Komplexität¹¹³. Für Court ist das höchste Gut der Sportethik, einen humanen Sport zu sichern. Das Ziel der Sportethik ist, Kriterien herauszustellen, wie ein humaner Sport aussehen könnte. Court zieht stets Parallelen zur allgemeinen Ethik, da der Sport einen abgetrennten Raum darstelle, der sich perfekt dazu eigne, die allgemeingültigen Lehrsätze dort auf ihre Standfestigkeit zu untersuchen¹¹⁴. So lassen sich zunächst Prinzipien zusammenfassen, die allgemeine ethische Bedeutung aufweisen. Das „Prinzip des Vorrangs der Individual- vor der Sozialethik“ dient der Veranschaulichung, dass ethische Probleme nicht in Organisationen oder Institutionen zu suchen sind, sondern im einzelnen Individuum¹¹⁵. Dies besagt, dass Einzelpersonen berücksichtigt werden müssen, da jede Person als selbst denkendes und vernünftiges Wesen handelt. Die Sportethik schließt stets die Beachtung der situativen Funktionsanalyse einer Person mit ein¹¹⁶.

4.4 Zusammenfassung

Court ist der Überzeugung, dass für einen humanen Sport Faktoren wie individuelle Verantwortlichkeit oder überzeugte Regelanwendungen unabdingbar sind. „Nur unter einer funktionalen Perspektive lassen sich Reichweite und Grenzen [...] bestimmen und in ihren ethisch-anthropologischen Rahmen einordnen“¹¹⁷.

¹¹¹ Siehe Apel 1988a, S. 129.

¹¹² Siehe Apel 1988a, S. 134.

¹¹³ In Zusammenhang mit Courts vermittelnd-funktionaler Sportethik sei noch auf Segets (2002) hingewiesen, der sich Courts Auffassung anschließt und eine ökologisch orientierte Ausrichtung hat.

¹¹⁴ Siehe Court 1995, S. 366ff.

¹¹⁵ Siehe Court 1995, S. 368.

¹¹⁶ Siehe Court 1995, S. 373.

¹¹⁷ Court 1995, S. 313.

Die unterschiedlichen Aspekte dieser inneren Moral des Sports lassen sich unter dem Begriff der Fairness vereinen. „Durch Fairneß als Unterscheidung und als Zusammenwirken von universaler Gesellschaftsmoral und partikularer Sportethik wird ein wichtiger Beitrag zur Autonomie des Sports geleistet“¹¹⁸. Die von Gül-denpfennig angesprochene Autonomie beruht auf zwei Säulen. Zum einen darauf, dass im sportlichen Handeln universalmoralische Normen beachtet und zum anderen dort die vereinbarten sportethischen Normen befolgt werden. Letztgenannte können zudem eine kulturelle Leistung des Sports für die Gesellschaft erbringen und sich positiv auf universalmoralisches Verhalten auswirken. Die Grenzen zwischen sozialer und sportlicher Fairness sind mühsam zu ziehen. Die im Regelwerk erfassten und mit Beginn des Spiels von den beteiligten Personen akzeptierten Regeln schützen nicht vor unfairem Verhalten. Dies hat die Praxis gezeigt und dies bildet letztendlich den Rahmen dieser Arbeit.

¹¹⁸ Gül-denpfennig 1996. S. 132.

5 Fairness

„Es kann keinen echten Sport ohne Fairness geben.“

(Willi Daume)

Mit dem Begriff der Fairness dürfte wohl jeder etwas anfangen können. Die Verwendung des Wortes ist gerade bei der Beschreibung und Bewertung menschlicher Verhaltensweisen geläufig. Wenn Handlungen moralisch beurteilt werden, dient Fairness als ethischer Wertemaßstab.

5.1 Begrifflichkeit Fairness

Dennoch fällt bei der Betrachtung der einschlägigen Literatur auf, dass bis heute keine einheitliche Begriffsverwendung vorhanden ist. Fairness wird unterschiedlich bestimmt und vor dem Hintergrund verschiedener Interpretationsansätze verstanden. Fairness findet in differierenden Kontexten Verwendung: So werden Verhaltensweisen und moralische Einstellungen zu Themengebieten außerhalb des Sportbereichs, mit dem die Assoziierung vordergründig stattfindet, als faire oder unfaire Handlungen bezeichnet, weshalb Fairness zum einen als sportethischer zum anderen als allgemeinethischer Begriff verstanden werden kann. Dies bedeutet, dass sich der Begriff der Fairness in ‘sportintern‘ und ‘sozial‘ bzw. ‘gesellschaftlich‘ unterscheiden lässt. „Fairness, als Wert und Norm in der Gesellschaft, ist aus dem Sport übernommen, inzwischen aber viel weiter verbreitet“¹¹⁹. So nutzen Unternehmen den Begriff der Fairness offensiv zur positiven Imagedarstellung: „Fairness und Respekt: bei Volkswagen selbstverständlich“, erklärt der Autohersteller Volkswagen auf seiner Homepage und ordnet dies den unternehmensinternen Werten zu¹²⁰. Mit einer Werbekampagne mit dem Titel „So fair war Sport noch nie“ warb der Konzern 2012 zudem für Sondermodelle seiner Kraftfahrzeuge und bot laut eigenen Angaben dazu eine „Fairplay-Finanzierung“¹²¹ an. Allerdings nicht nur als Werbebotschaft greift die Wirtschaft

¹¹⁹ Lenk 2004, S. 119.

¹²⁰ Quelle: Volkswagen - www.volkswagen-karriere.de.

¹²¹ Quelle: Volkswagen - www.volkswagen.de.

Fairness auf. Im März 2010 teilte die Deutsche Telekom mit, dass bis Ende 2015 30 Prozent der oberen und mittleren Führungspositionen im Unternehmen mit Frauen besetzt sein werden. Die Entscheidung begründete der damalige Vorstandsvorsitzende René Obermann wie folgt: „Es ist ein Gebot der gesellschaftlichen Fairness“¹²². Vor dem Hintergrund des in dieser Arbeit untersuchten Moralverständnisses spielt die sportliche Fairness die übergeordnete Rolle, der allgemeinethische Hintergrund wird jedoch zur Gesamteinordnung immer wieder thematisiert.

5.2 Begrifflichkeit sportliche Fairness

Nicht nur im täglichen Gebrauch, sondern im Sport selbst ist eine einheitliche Verwendung des Fairnessbegriffes schwierig und wird kontrovers diskutiert – gleichwohl dies auf den ersten Blick beinahe paradox anmutet. Gerade im Sport sollte die Verwendung wesentlich leichter fallen, da Spielregeln den moralischen Rahmen definieren. Wahrscheinlich ist es jedoch die Grundidee des agonalen Sports, die dies so schwierig macht. So stellt Gebauer heraus, dass ein Athlet im Wettkampf alle Möglichkeiten suchen muss, um diesen zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Ein Wettkampf bestehe nun einmal aus einer Verschiebung oder der Beseitigung der Chancengleichheit¹²³. Es ist schwierig, die Grenze zu ziehen, was letztendlich ‘fair’, was ‘unfair’ und was unter Umständen ‘eigentlich unfair, aber dennoch toleriert’ ist: Ist das „taktische Foul“ mittlerweile von allen am Spiel Beteiligten akzeptiert? Praktizieren dies alle? Ist somit ein stillschweigendes Abkommen getroffen worden? Sich solchen Fragen zu nähern, macht die Fairnessdiskussion auf der einen Seite so schwierig, auf der anderen Seite mitunter so reizvoll.

Auf dem Zukunftskongress des Deutschen Sport Bundes im Jahre 2002 wurde Fairness als eine Grundhaltung bestimmt, die mehr als das Einhalten von Regeln darstellt¹²⁴. Vor allem in den Anfängen der Diskussion haben zahlreiche Autoren

¹²² Quelle: Telekom - www.telekom.de.

¹²³ Siehe Gebauer 2002, S. 106.

¹²⁴ Siehe Lenk 2003, S. 32ff.

versucht, Fairness abgegrenzt zu definieren. Lenk hat hingegen frühzeitig die Schwierigkeit einer ausreichenden Verallgemeinerung erkannt¹²⁵. Einigkeit herrscht darüber, dass dem Sport eine grundlegende Moral zugrunde liegt, um als solcher existieren zu können. Aus der Ethik des Sports und der des Sportlers wird eine Moral abgeleitet, die eine funktionale Bedeutung für die Konstitution und Regulation des gesamten Spiels besitzt. Ohne Moral ist das Spiel kein Spiel und kann als solches nicht ablaufen, sind sich Court und Gerhardt einig¹²⁶. Diese Moral im Sport wird gemeinhin als Fairness bezeichnet und ist zentraler Inhalt einer Sportethik.

Ein Begriff, der oftmals mit Fairness gleichgesetzt wird, ist Fair-Play. Während Fairness als moralische Haltung gegenüber dem Sport bezeichnet wird, spiegelt Fair-Play ein Verhalten wider, dass über die Einhaltung von Regeln hinausgeht und damit die positive Überwindung eines gegebenen Gefüges darstellt¹²⁷. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird der Begriff der Fairness stets als Synonym für Fair-Play verwendet, da eine Differenzierung der beiden von untergeordneter Bedeutung ist. Fairness beinhaltet ein aufrichtiges, auf Fair-Play ausgerichtetes Verhalten.

5.3 Interdisziplinarität der Fairnessforschung

Durch die Weiterentwicklung der sportwissenschaftlichen Forschung und der engen Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaften ist der Aspekt der Interdisziplinarität mit Blick auf die Fairnessthematik von großer Bedeutung. Die Sportwissenschaft hat sich besonders in den vergangenen Jahren in viele Richtungen geöffnet. So finden Ansätze und Studien aus anderen Wissenschaften bei der Erforschung des Sports und seiner Phänomene ihre Verwendung – auch im Falle der Fairness. Als „Vorreiter“ kann Lenk angesehen werden, der mit seiner Binnendifferenzierung der Fairness einen Meilenstein setzte. Durch die Verflechtung unterschiedlicher Blickrichtungen entwickelte Lenk immer neue Denkanstöße, die bis

¹²⁵ Siehe Lenk 1989, S. 3.

¹²⁶ Siehe Court & Gerhardt 2003, S. 190.

¹²⁷ Siehe Röhlig 1992, S. 160ff.

heute Autoren beeinflussen. Simon¹²⁸ sieht nicht nur die philosophische Relevanz des Themas, sondern hebt zugleich den Stellenwert anderer Wissenschaften hervor: „For example, reflection on the value of competition in athletics and the emphasis on winning in much of organized sports may shed light on the ethics of competition in other areas, such as marketplace“¹²⁹.

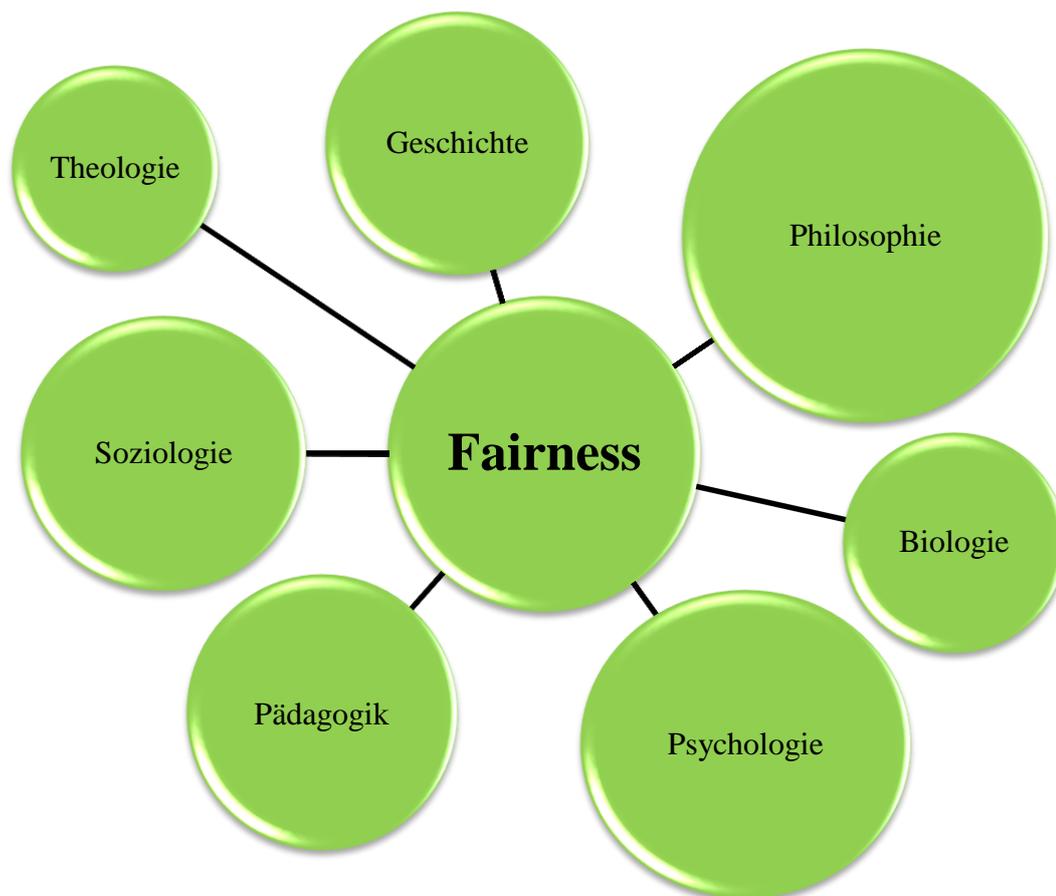


Abbildung 3: Interdisziplinarität der Perspektiven¹³⁰.

Der Übersicht halber sind in Abbildung 3 jene Wissenschaftsrichtungen aufgeführt, die für die vorliegende Untersuchung relevante Schnittmengen zur Fairnessforschung aufweisen. Die Wissenschaftsbereiche dürfen nicht als streng vonei-

¹²⁸ Robert L. Simon war von 1998 bis 1999 Präsident der 'International Association for the Philosophy of Sport'.

¹²⁹ Simon 2004, S. 2.

¹³⁰ Eigene Darstellung.

inander getrennt angesehen werden, die Übergänge stellen sich, wie sich im Laufe der Arbeit zeigen wird, vielmehr fließend dar.

5.3.1 Geschichtliche Perspektive

Die Etymologie des Wortes 'fair' zeigt ein weites Bedeutungsfeld. Es reicht von Übersetzungen wie „gerecht, anständig und redlich“ (Pons Großwörterbuch Englisch)¹³¹ über „ehrlich, sauber und vorbildlich“ (Brockhaus Sport)¹³² bis zu „hübsch, nett und blond“ (Langenscheidt Muret-Sanders Großwörterbuch)¹³³. Laut des Duden-Oxford-Großwörterbuchs stammt das Wort 'fair' vom lateinischen 'feria' ab, was Ruhetag bzw. Ferien heißt¹³⁴. Die *fairs* waren demnach Tausch- und Vergnügungsmärkte, auf denen es zu Tauschgeschäften kam¹³⁵. Der Handel entwickelte sich eigengesetzlich und eine eigene Ethik des *fairs* entstand. Auf diesem Tauschmarkt galt es, geschäftlich sauber und rechtens zu handeln.

Vor allem Jost hat sich mit der Herkunft des Wortes 'fair' beschäftigt¹³⁶. In seiner Untersuchung wird der Begriff erstmals in den Ritterregeln des Lord Tiptofte im Jahre 1467 und in der Robin Hood Ballade von 1510 verwendet. Dort finden die Begriffe 'faire game' und 'foule play' Erwähnung und werden mit schön bzw. verboten übersetzt. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts wurde der Begriff dann in Zusammenhang mit dem Glücksspiel verwendet, indem die Begrifflichkeit vor Lüge und Betrug schützen sollte. Über einen geregelten Ablauf bei Wettkämpfen fand Fairness im 17. und 18. Jahrhundert im Sport immer mehr Anklang¹³⁷. Die Terminologie des 'Fair Play' im Kontext von Sport festigte sich dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts an englischen Schulen¹³⁸: „Trough sport, young men were taught physical and mental toughness, and loyalty to their team and school. Practicing

¹³¹ Terrell et al. 1997, S. 1131.

¹³² Heinz 2007, S. 150.

¹³³ Willmann 2001, S. 417.

¹³⁴ Berg Flexner & Crary Hauck 1987, S. 692.

¹³⁵ Siehe Müller 1989, S. 95.

¹³⁶ Siehe Jost 1970, S.17ff.

¹³⁷ Siehe Müller 1989, S. 98ff.

¹³⁸ Siehe Guttmann 1987, S. 11.

fair play is regarded more as personal virtue than a formal norm of rule-adherence”¹³⁹. Geschichtlich lassen sich somit unterschiedliche Bedeutungszuweisungen finden, wie die Ritterlichkeit als Ritterideal des Mittelalters oder das „gentlemanlike“ als Ideal der englischen Tradition des modernen Sports¹⁴⁰. In seiner sportlich geprägten Bedeutung wird Fairness seit dem 19. Jahrhundert angewandt¹⁴¹. Der Wiederbegründer der Olympischen Spiele, Pierré de Coubertin, sah seine Spiele als eine Art „Ritterschaft der Athleten“ an¹⁴². Als Rittertugenden galten in erster Linie Aufrichtigkeit, Bescheidenheit und Verlässlichkeit. So wird seit den olympischen Spielen 1920 in Antwerpen bei der Eröffnungsfeier ein olympischer Eid abgegeben, bei dem ein aktiver, teilnehmender Athlet des gastgebenden Landes in einer feierlichen Zeremonie das Versprechen abgibt, den Fairnessgedanken zu beachten. Der Eid wurde seit 1920 immer wieder geändert und an die Aktualität, sprich die gesellschaftlichen Veränderungen, angepasst¹⁴³. Seit den Olympischen Sommerspielen in Mexiko-Stadt im Jahre 1968 werden zudem die Kampfrichter bzw. Schiedsrichter vereidigt, da sie ebenso einen wesentlichen Teil zu einem fairen Wettkampf beitragen¹⁴⁴. Die sporthistorische Diskussion, wann genau das Wort zum ersten Mal im Sport, oder zuvor im Spiel allgemein, Beachtung fand, soll an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden. Unbestritten ist die Tatsache, dass der Begriff ‘Fairness’ originär kein sportliches Prinzip ist¹⁴⁵.

¹³⁹ Loland 2002, S. 13.

¹⁴⁰ Ritterlichkeit beschreibt insgesamt ein tugendhaftes Verhalten oder einen Ethos. In der Zeit des Hochmittelalters wurden mit Ritterlichkeit Tugenden wie maßvolles Leben, Zurückhaltung, Anstand, Würde, Höflichkeit, Demut, Großzügigkeit oder Tapferkeit assoziiert. (siehe McIntosh 1979, S. 118).

¹⁴¹ Siehe Gillmeister 1995, S. 128f.

¹⁴² Siehe Lenk 2002, S. 233f.

¹⁴³ Der aktuelle olympische Eid der Athleten: „Im Namen aller Athleten verspreche ich, dass wir an den Olympischen Spielen teilnehmen und dabei die gültigen Regeln respektieren und befolgen und uns dabei einem Sport ohne Doping und ohne Drogen verpflichten, im wahren Geist der Sportlichkeit, für den Ruhm des Sports und die Ehre unserer Mannschaft.“ (Quelle: Deutscher Olympischer Sportbund, Olympische Charta 2014 (a) – www.dosb.de).

¹⁴⁴ Der aktuelle olympische Eid der Kampfrichter: „Bei meiner Ehre erkläre ich, dass ich mich als Kampfrichter nur vom Geiste der sportlichen Fairness und der Würde des Sports leiten lassen werde. Ich verpflichte mich, die gezeigten Leistungen ohne Rücksicht auf die Person oder die Nation gewissenhaft zu beurteilen.“ (Quelle: Deutscher Olympischer Sportbund, Olympische Charta 2014 (b) – www.dosb.de).

¹⁴⁵ Siehe Pieper 1993, S. 28.

5.3.2 Philosophische Perspektive

Im Folgenden werden zwei grundsätzliche Methoden vorgestellt, Fairness aus philosophischer Sicht zu betrachten: der traditionelle und der funktionale Ansatz. Der traditionelle Ansatz trägt in erster Linie inhaltliche Deutungen des Fairnessbegriffes im Sport zusammen, der funktionale Ansatz stellt hingegen die grundlegende Bedeutung der Fairness für den Sport heraus. Bei der Darstellung der beiden Herangehensweisen finden unterschiedliche Autoren Erwähnung, die dadurch dem jeweiligen Ansatz zugeordnet werden. Deutlich muss darauf hingewiesen werden, dass eine strikte Zuteilung zu einem Ansatz nicht bei jedem Autor möglich ist.

Traditioneller Ansatz

Dem traditionellen Ansatz zufolge entsteht Fairness aus der Gesinnung des Sports, eine moralische Verantwortung ergibt sich aus dem Sport und den abgeleiteten Regeln. Dieser Ansatz summiert Fairnessauffassungen und versucht, an diesen eine Begriffsbestimmung vorzunehmen. Es soll aufgezeigt werden, was das sogenannte „mehr“ darstellt, welches über die bloße Regeleinhaltung hinausgeht.

Als erstes Werk, welches sich ausgiebig mit der Thematik der sportlichen Fairness befasste, kann Kirchers 'Fair Play' aus dem Jahre 1927 angesehen werden. Zu dieser Zeit beschränkt er die Begrifflichkeit auf den britischen Lebensbereich und verknüpft Fairness mit dem englischen Moralverständnis. „Fair Play regelt die Beziehung zum Nächsten, und zwar die Beziehung gerade in den Dingen, wo die Prüfung beginnt: in Konkurrenz und Kampf, im Wettbewerb und im Affekt. Fair Play gebietet, den Nächsten zu achten und im Gegner den Menschen und Spielkameraden zu sehen“¹⁴⁶. Kircher beschränkt sich allen voran auf den britischen Raum, der Ethik der Briten im sportlichen Umgang schließen sich gerade in den Anfängen der Untersuchung auch Autoren wie Dibelius (1929) oder Hirn (1936) an. Dibelius schlägt einen geschichtlichen Bogen zur Zeit der Ritter, für die da-

¹⁴⁶ Kircher 1927, S. 25.

mals das Gebot, ehrlich zu sein, galt¹⁴⁷. Hirn befasst sich hauptsächlich mit den moralischen Aspekten in Mannschaftsportarten¹⁴⁸.

Während des Zweiten Weltkriegs ging auf der einen Seite die Beschäftigung mit der Fairnessthematik insgesamt zurück, auf der anderen Seite wurde die Begrifflichkeit zumeist für einen nationalsozialistisch geprägten Sportsgeist missbraucht. Diem befasste sich ausgiebig mit der ästhetischen Auslegung des Wortes 'Fairness' und rekurriert auf Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung. Für ihn ist die Fairness eng mit dem Schönen und Ästhetischen verwurzelt und ergebe sich zwangsläufig aus diesen Attributen¹⁴⁹. Diems¹⁵⁰ Übersetzung des Wortes fair mit „blond, hell, rein oder schön“¹⁵¹ erinnert auffallend an die optischen Ideale der nationalsozialistischen Diktatur¹⁵².

In Wischmanns 'Die Fairness' wird erstmals eine klare, über England hinausgehende Fairnessauslegung beschrieben: „Das fair play ist zu einer international anerkannten Tugend geworden“¹⁵³. Wischmann ist einer der ersten Autoren, der eine „Fairnessdefinition“ inhaltlich mit Leben füllt. Demnach schreibe der faire Spieler vor der körperlichen und seelischen Verletzung des anderen zurück und zeige ein Höchstmaß an Würde im Kampf, der Faire wolle den ehrlichen Kampf und Sieg¹⁵⁴. Wischmann engt die Terminologie ein und bezieht Fairness zunächst auf den Wettkampf mit einem Partner. Der Mitspieler wird zum agonalen Gegenspieler. „Echte Fairneß kann sich ohne Kampfgeist nicht offenbaren. Erst unter dem Einsatz aller Kräfte zeigt sie ihre reine Gestalt und wahre Größe“¹⁵⁵. Zur Fairness gehöre demnach Achtung des Gegners, Offenheit, Großzügigkeit, Diszip-

¹⁴⁷ Siehe Dibelius 1929, S. 204f.

¹⁴⁸ Siehe Hirn 1936, S. 45ff.

¹⁴⁹ Siehe Diem 1969, S. 18.

¹⁵⁰ Trotz seiner Verbindung zum Nationalsozialismus – Diem war 1936 Cheforganisator der Olympischen Spiele in Berlin – wird Diem als „Mitläufer“ dieser Zeit eingestuft und seine teils naiven Auffassungen des Sports finden heute noch Verwendung.

¹⁵¹ Siehe Diem 1969, S. 19.

¹⁵² Siehe Bennett 1971, S. 80ff.

¹⁵³ Wischmann 1962, S. 24.

¹⁵⁴ Siehe Wischmann 1962, S. 26.

¹⁵⁵ Wischmann 1962, S. 35.

lin und Hilfsbereitschaft gegenüber Konkurrenten. Um die Verwirklichung der Fairness zu erzielen, empfehle sich Selbstbeherrschung und Vorbildfunktion¹⁵⁶.

Der bei Wischmann angesprochene Gesichtspunkt des respektvollen Spiels ist bei Nohls Ausführungen zum Ethos des Sports ein zentraler Punkt. Nach Nohl sind vier Bestandteile des Sportethos – und damit der Fairness – vorhanden¹⁵⁷:

- Das freudige Gefühl, eine Steigerung des Lebensgefühls zu erfahren.
- Die Vereinigung von Freiheit und Haltung in der sportlichen Bewegung.
- Die Zweckfreiheit des Sports und die resultierende Leichtigkeit.
- Der Wetteifer, bei dem Fairness das regulierende Prinzip ist.

Durch die Achtung dieser Bestandteile, verspricht Nohl, wird „der Sportler mit geradem Rücken, klarem Blick, freiem Atem und einem ritterlichen Herzen durch diese verrückte Welt wandern“¹⁵⁸.

Fairness vs. Unfairness

Jost ist der Auffassung, dass Fairness unmittelbar mit Kampf und Spiel zusammenhängt. Ob eine Kampf- oder Spielhandlung demnach als fair oder unfair bezeichnet werden kann, bestimmt der mit der Bewegung beabsichtigte Sinn. „Hingabe muss sowohl der unterliegende als auch der obsiegende Gegner zeigen. Durch zunehmenden Verzicht auf Hingabe und Aggression dieses Gegners geht das Phänomen Kampf verloren. Dieses Stadium erreicht ein Fußballspiel häufig in den letzten Minuten, wenn an dem Sieg der einen Mannschaft kaum noch etwas zu ändern ist. [...] Deutlich ist in solchem Fall, daß auf beiden Seiten kein Interesse mehr am Spiel besteht. Weil die ambivalenten Intentionen aufgegeben werden, hat das Geschehen nicht mehr die Bedeutung Spiel“¹⁵⁹.

¹⁵⁶ Siehe Wischmann 1971, S. 31ff.

¹⁵⁷ Siehe Nohl 1951, S. 396f.

¹⁵⁸ Nohl 1951, S. 371.

¹⁵⁹ Jost 1970, S. 77ff.

Das genannte Beispiel lässt sich in der deutschen Fußballhistorie wiederfinden und sorgte zu dieser Zeit für eine heftige Fairnessdiskussion. Während der Fußballweltmeisterschaft 1982 in Spanien kam es zur folgenden Konstellation: Im letzten Spiel der Gruppenphase traf die Mannschaft Österreichs auf die deutsche Nationalmannschaft. Ein knapper Sieg der Deutschen genügte, damit beide Mannschaften die nächste Runde erreichten. Damit wären die punktgleichen Algerier aufgrund der Tordifferenz ausgeschieden. Schon in der ersten Minute gelang den Deutschen der 1:0-Treffer. Dieses Ergebnis reichte beiden Mannschaften zum Einzug in die nächste Runde, weshalb beide Mannschaften in der Folge die Angriffsbemühungen einstellten. Dieser „Nicht-Angriffs-Pakt“ beider Teams ging als „Schande von Gijón“ in die Sport-Geschichte ein. Die eigentliche Spielidee des Fußballs wurde in diesem Spiel nicht mehr verfolgt. Das Beispiel spiegelt die von Jost angesprochene Notwendigkeit des Spiel- und Kampfcharakters wider und knüpft an die Sinndeutung des Spiels des dritten Kapitels an. Jost geht noch einen Schritt weiter und definiert alle unfairen Bewegungen als Handlungen, die sich gegen den Sinn einer Bewegung richten. Diese können zum Teil unbeabsichtigte, unkontrollierte Bewegungen oder Reaktionen sein. So zählt er bisweilen das „Nichtkönnen im Spiel“ oder die „Fehleinschätzung des eigenen Könnens“ zu den unfairen Handlungen¹⁶⁰.

Im Sinne des traditionellen Ansatzes trägt Gabler Fairnessauffassungen verschiedener Autoren zusammen. Er schlägt folgende Begriffsbestimmung vor, die sich nicht direkt auf die Funktion der Fairness für den Sport bezieht, sondern traditionelle Auffassungen vereint: „Fairness zeigt sich im Rahmen sportlicher Wettkampfhandlungen im Bemühen der Sportler, die Regeln konsequent und auch bei erschwerten Bedingungen einzuhalten, im Interesse der Chancengleichheit keine unangemessenen Vorteile entgegenzunehmen oder unangemessene Nachteile des Gegners auszunutzen und den Gegner nicht als Feind, sondern als Person und Partner zu achten“¹⁶¹. Ebenso Kuchler fasst „traditionell“ die wichtigsten Aspekte zusammen: Fairness ist seiner Meinung nach diejenige sportliche Haltung, „die in

¹⁶⁰ Siehe Jost 1979, S. 78f.

¹⁶¹ Gabler 1990, S. 184.

der agonalen Situation den Gegner als Partner nimmt, im Kampf den Spielsinn bewahrt, auf Regeltreue und Chancengleichheit achtet, das Gewinnen nicht über alles stellt, die rechte Einstellung zu Sieg und Niederlage gibt, zum echten Einsatz der eigenen Kräfte anspornt, unehrenhafte und ungleiche Vorteile ablehnt, erlittenes Unrecht überwinden hilft, in all diesen Situationen und Fragen großzügig und großmütig entscheiden kann und damit in der guten Bewältigung der agonalen und partnerschaftlichen Sportsituation teil hat an den Tugenden der Aufrichtigkeit, der Gerechtigkeit, Bescheidenheit, Selbstzucht und Magnanimitas (Herzensgröße, Noblesse)¹⁶².

Nach Heringer ist Fairness bestimmt durch die Wörter, die im Fairnessdiskurs verwendet werden:

- Fair ist alles, was nicht unfair ist.
- Unfair ist alles, was den Witz des Spiels zerstört.
- Der Witz des Spiels ist das gemeinsame Ziel der Spieler.
- Das gemeinsame Ziel ist: Spielen und durch Spielen gewinnen¹⁶³.

Der herausgestellte Standpunkt der Anerkennung des Partners, ohne den ein Spiel grundsätzlich nicht möglich wäre, ist bereits ein Aspekt des funktionalen Ansatzes.

Funktionaler Ansatz

Im Vergleich zum traditionellen Ansatz trägt der funktionale Ansatz nicht „nur“ inhaltliche Bestimmung zusammen, sondern hebt die funktionale Bedeutung der Fairness für den Sport heraus. Fairness ist demnach nicht erst durch den Sport entstanden, sondern bildet das Fundament. Als einer der ersten Vertreter dieser Auffassung kann Indorf angesehen werden. Für ihn bringt die Ausübung des Spiels mit sich, „das Spiel nach allen seinen Regeln spielen, dann aber vor allem: ritterlich ehrlich spielen, und diese Bedeutung ist das wesentlichere. Die Fairness

¹⁶² Kuchler 1969, S. 156.

¹⁶³ Siehe Heringer 2003, S. 7.

ist es, die den eigentlichen Sportsgeist ausmacht“¹⁶⁴. Damit deutet Indorf jene inhaltliche Unterscheidung an, die Lenk später zur Einteilung in formelle und informelle Fairness veranlasst. Der Ursprung der funktionalen Fairnessauffassung kann zudem auf Wischmann zurückgeführt werden. Demnach ist Fairness mehr als die Einhaltung der Regeln und besitzt ihre Bedeutung in den Lücken, die Spielregeln und Gesetze offenlassen und die nach eigenem moralischen Empfinden auszufüllen sind¹⁶⁵.

In der Diskussion um eine allgemeine Sportethik, die dem Sport die moralischen Richtlinien aufzeigt, haben Court und Gerhardt die Fairness als konstitutives moralisches Element des Sports herausgearbeitet und finden damit in der Fachliteratur großen Anklang. Fairness sei demnach eine geistige Haltung und innere moralische Einstellung, die über die bloße Regeleinhaltung hinausgehe und für den Erhalt des sportlichen Sinns verantwortlich sei, weswegen Fairness oftmals als „Tugend des Sports“ bezeichnet werde¹⁶⁶. Ein Spieler befolgt die Spielregeln aus eigener Einsicht, da er das Spiel ernsthaft betreiben will. „Die Moral des Sports liegt somit in der aus eigener Einsicht und eigenem Antrieb erfolgenden Garantie der Regel durch mich selbst“¹⁶⁷. Der Sportler verpflichtet sich der Befolgung der Regel aus eigenem Antrieb und verleiht dem Spiel zugleich den Sinn¹⁶⁸.

Auf Grundlage des funktionalen Ansatzes haben sich unterschiedliche Argumentationsstränge entwickelt, wobei allen gemein ist, aus der Logik des Sports Richtlinien für moralisches Handeln im Sport herauszuarbeiten und die Funktion der Fairness aus unterschiedlichen Sichtweisen zu erfassen:

1. Utilitaristische Sicht: In der utilitaristischen Interpretationsweise ist moralisches Handeln stets auf einen konkreten Nutzen bezogen. Das Ziel jeglicher moralischer Handlung ist, das größte allgemeine Wohlergehen zu erreichen. Allgemein

¹⁶⁴ Indorf 1938, S. 10.

¹⁶⁵ Siehe Wischmann 1962, S. 11ff.

¹⁶⁶ Siehe Court & Gerhardt 2003, S. 89.

¹⁶⁷ Gerhardt 1991, S. 136.

¹⁶⁸ Siehe Gerhardt & Lämmer 1993, S. 5ff.

beschrieben ist der klassische Utilitarismus¹⁶⁹ „eine normative Ethik im Sinne einer Theorie der Ziele und Prinzipien moralisch richtigen Handelns“¹⁷⁰. Die Moralkriterien des klassischen Utilitarismus sind in vier Teilkriterien untergliedert¹⁷¹:

- **Konsequenzenprinzip:** Handlungen werden hinsichtlich ihrer anzunehmenden Folgen beurteilt.
- **Utilitätsprinzip:** Der Maßstab zur Beurteilung der Folgen ist der Nutzen, den die Handlung bewirkt.
- **Hedonismusprinzip:** Der Nutzen bestimmt sich durch den Lustgewinn.
- **Sozialprinzip:** Es geht nicht um das Glück des Einzelnen, sondern um das Glück der Gesamtheit, die von der Handlung direkt oder indirekt betroffen ist.

Gerade das Sozialprinzip bezieht alle am Sport Beteiligten wie Sportler, Schiedsrichter, Funktionäre oder Zuschauer mit ein und verweist auf das Kriterium des größten Vorteils einer möglichst großen Anzahl aller Beteiligten. Der größtmögliche Nutzen ist nicht im Ergebnis, sondern im fairen Wettkampf zu sehen. Pawlenka unterscheidet zwei Gründe, aus denen faires Verhalten im Sport abzuleiten ist¹⁷²: zum einen den **wettkampfimmanenten** und zum anderen den **wettkampftranszendierenden** Grund. Durch die Befolgung der Regeln ergibt sich für alle Beteiligten ein optimaler Wettkampf. Demnach sind alle an einem sauberen und anständigen Wettkampf interessiert, der die Einhaltung der Regeln garantiert. Durch die Befolgung der Wettkampfregeln kann sich zudem (wettkampftranszendierend) ein positives Verhalten auf nachfolgende Wettkämpfe auswirken. Moralische Handlungsweisen, die als positiv eingestuft werden, können als Hilfestellung für zukünftige Sportler dienen. Die moralische Funktion der utilitaristischen Sicht bezieht sich sowohl auf das Vorhandensein von so genannten „Echoeffekten“ auf nachfolgende Wettkämpfe als auch auf die Regulierung des aktuellen Wettkampflaufes.

¹⁶⁹ In Anlehnung an Mills (1976), Benthams (1982) und Sidgwick's (1982).

¹⁷⁰ Höffe 1992, S. 10.

¹⁷¹ Siehe Pawlenka 2004b, S. 104f.

¹⁷² Siehe Pawlenka 2002, S. 318f.

2. Kulturtheoretische Sicht: Die Funktion der Fairness aus kulturtheoretischer Sicht betrachtet ist vordergründig nicht unmittelbar auf den Sportler, sondern auf den Sport insgesamt bezogen und nimmt auf die Spieltheorien Bezug. Ein fair ausgeübter Wettkampf ist die Grundlage eines jeden Sports. An erster Stelle steht das Spielerische des Wettkampfes, denn ohne dieses Element könnte der Wettkampf gar nicht durchgeführt werden¹⁷³. Jeder Sieg ordnet sich dadurch dem Spielerischen und der Fairness unter. Aus dieser Reihenfolge ergibt sich die Bedeutung der Fairness für den Erhalt des Spiels. „Insofern die Fairness nicht personal, sondern situativ ausgerichtet ist, hat jeder an einem Wettkampf Beteiligte ein Interesse daran, fair zu sein“¹⁷⁴. Dennoch eignet sich dieser Ansatz mitunter dazu, indirekt den Einzelnen in die Verantwortung zu nehmen. Wer sich als Sportler verstehe, solle erkennen, dass sein Handeln an Bedingungen geknüpft ist, welche erfüllt sein müssen¹⁷⁵.

3. Anthropologische Sicht: Die anthropologische Sichtweise sieht die leibliche Bewegung als Ausgangspunkt an. So ergibt sich z. B. durch Joggen ein Nutzen, welcher – objektiv und grundsätzlich betrachtet – sowohl förderlich (Laufstrecke schaffen) als auch hinderlich (sinkende geistige Konzentrationsfähigkeit) sein kann. Eine derartige Bewertung bezieht sich allerdings nicht nur auf den zweckgerichteten Nutzen, sondern zugleich auf die angewandten Folgen. Der Sportler erkennt nach anthropologischer Sicht das Glück, welches er durch den Sport erfährt. Durch den Sport bietet sich dem Sportler die Möglichkeit, seine leibliche Individualität zu repräsentieren. „Wird diese anthropologische Lücke zwischen organischer Mittelanwendung und individueller Mittelverwendung als Wesensmerkmal individueller Leiblichkeit erkannt, dann erscheint eine sportliche Leistung nicht nur als das Produkt einer zweckerfüllenden Bewegungsaktion, sondern als eine Widerfahrnis, die allein einer (organismischen, austauschbaren) Zweckerfüllung erst ihren spezifischen, weil individuellen Wert verleiht“¹⁷⁶. Wird

¹⁷³ Siehe Prohl 2004, S. 171.

¹⁷⁴ Herzog 2002, S. 254.

¹⁷⁵ Siehe Herzog 2002, S. 255.

¹⁷⁶ Prohl 2004, S. 173.

dem Sportler diese Möglichkeit durch einen unfairen Wettkampf genommen, fühlt er sich entsprechend „unfair“ behandelt. Demnach tritt Fairness nicht erst in dem Verhalten dem Gegner gegenüber in Erscheinung, sondern konstitutiv in dem Selbstverständnis der eigenen sportlichen Aktivität¹⁷⁷. Ein fairer Wettkampf beginnt in diesem Fall mit einem individuell fairen Grundverständnis seiner sportlichen Bewegung.

Rahmendefinition und Binnendifferenzierung

Zusammen mit Pilz hat Lenk für die Konkurrenzfairness, bezogen auf den agonalen Wettkampf, eine **Rahmendefinition** ausgearbeitet und fünf Kernaspekte herausgestellt¹⁷⁸:

- Der erste Aspekt beschreibt die konstitutiven Spielregeln. Die wesentlichen Spielregeln müssen eingehalten werden, um den Ablauf des Spiels zu sichern. „Wer bewußt immer Hand spielt, spielt kein Fußball mehr“¹⁷⁹.
- Der zweite Aspekt geht einen Schritt weiter und bezieht sich auf die tiefergehenden Spielregeln, die innerhalb einer Sportart das Spiel kontrollieren. Diese regulativen Vorschriften müssen eingehalten werden, um den Spielcharakter zu erhalten. So sind Regelverstöße im Regelbuch festgehalten und ihre Sanktionierbarkeit dokumentiert.
- Als dritter Aspekt kommt die Achtung von Schiedsrichterurteilen hinzu. Der Schiedsrichter ist ein unverzichtbarer Teil des Spiels und muss von allen am Spiel Beteiligten respektiert und geachtet werden. Demnach sind Schiedsrichterentscheidungen zu akzeptieren und zu befolgen.
- Als vierter Aspekt kann die Einhaltung von gleichen Wettkampfbedingungen und Startchancen aufgeführt werden. So haben gedopte Sportler andere Startchancen als nicht gedopte Sportler. In diesem Fall ist der Verstoß gegen ungleiche Startchancen durch das Regelwerk festgelegt und sanktionierbar. Die Einhaltung der Chancengleichheit kann mitunter aus einer „persönlichen Ein-

¹⁷⁷ Siehe Prohl 2004, S. 174.

¹⁷⁸ Siehe Lenk & Pilz 1989, S. 32ff.

¹⁷⁹ Lenk & Pilz 1989, S. 33.

stellung, als Charakterwert, als ideale Forderung einer Wettkampfpartnerschaft entstehen¹⁸⁰.

- Der fünfte Aspekt ist die Achtung des Gegners als Partner. Dieser soll als Teil des Spiels angesehen werden, ohne den das Spiel nicht existieren könnte. Diese Norm geht ebenfalls über die Regeleinhaltung hinaus und kann als erweiterte Einstellung zur Fairness bezeichnet werden. Der gegenseitige Respekt ist sogar in der agonalen Situation noch vorhanden.

„Diese fünf Merkmale des Fairneßbegriffs können als minimale Orientierungsmarken dienen, um Wertungen im Sinne von fair oder unfair zu kennzeichnen. Sie erfordern aber weitere Differenzierungen“¹⁸¹.

Lenks **Binnendifferenzierung** unterteilt die sportliche Fairness in formelle und informelle: Die formelle Fairness stellt eine Muss-Norm dar und bezieht sich auf die Einhaltung der getroffenen Vereinbarungen – der Spielregeln. Fairness ist zunächst das regelgerechte und damit normativ richtige Verhalten im Spiel. Diese Regeln sind bekannt und werden im Vorfeld des Spiels zumeist schriftlich festgehalten. Auf den Untersuchungsgegenstand bezogen gibt die Fédération Internationale de Football Association (FIFA), der Dachverband des Weltfußballs, zu Beginn jeder Spielzeit ein etwa 140-seitiges Regelbuch heraus, indem die 17 Hauptregeln, mit allen Besonderheiten und Eventualitäten, festgehalten sind.

Die informelle Fairness geht hingegen über die bloße Regeleinhaltung hinaus und kann als Soll-Norm bezeichnet werden. Dieses Ideal schließt die Achtung des Gegners ein. Die informelle Fairness ist der formellen übergeordnet, „wer dem schärferen informellen Fair-Play-Gebot folgt, beachtet auch das formelle Verbot“¹⁸². Ein wichtiges Kriterium besteht für Lenk in der Sanktionierbarkeit: Bei der Missachtung der formellen Fairness folgt meist ein Verstoß gegen die Spielregeln, der geahndet werden kann, während Übertretungen der informellen Fairness häufig nicht sanktionierbar sind. Ähnlich wie Lenk unterscheidet Kuchler zwi-

¹⁸⁰ Lenk & Pilz 1989, S. 36.

¹⁸¹ Lenk & Pilz 1989, S. 36.

¹⁸² Lenk 1972, S. 96.

schen dem formellen Fairnessgebot und dem informellen Fairnessideal. Das formelle Gebot bedeutet, „sich an die getroffenen Vereinbarungen zu halten. Dies sind in erster Linie die Wettkampffregeln“¹⁸³. Als informelles Fairnessideal führt er Begriffe wie Aufrichtigkeit, Bescheidenheit, Toleranz, Selbstzucht, Noblesse und Ritterlichkeit an¹⁸⁴.

Vor allem Gerhardt und Court kritisieren die Zuordnung von Legalität zur formellen Fairness und Moralität zur informellen Fairness¹⁸⁵. Ihrer Meinung nach sei die Moral selbst ein Garant für die Geltung und Anwendung sportlicher Spielregeln und bereits die sportliche Fairness könne dem Bereich der Moralität zugeordnet werden. Eine Unterscheidung zwischen den Begrifflichkeiten würde demnach auch wissenschaftlich nur schwierig zu belegen sein¹⁸⁶. Carr umgeht eine Einteilung in formell und informell gänzlich und zählt die informelle Fairness direkt der formellen Fairness zu. Eine Moral im Sport sei seiner Meinung nach in der Beachtung der Spielregeln verankert und bedürfe keiner gesonderten Bedeutungszuweisung¹⁸⁷. Schwier rückt die formelle Fairness in die Nähe der Legalität und die informelle in die Nähe der Moralität¹⁸⁸. Zudem beruft sich Schwier auf eine Argumentationsweise Apels¹⁸⁹: „Aus der Sicht der Diskursethik ergeben sich aus der normativen Verpflichtung zum Einhalten der Spielregeln noch keine moralischen Verpflichtungen, da die Spieler nicht zuletzt aus moralischen Gründen [...] nicht versprechen können, in jedem Fall die konventionellen Handlungsvorschriften zu befolgen“¹⁹⁰. Loland schreibt der formellen Fairness die Regeleinhaltung zu und bezieht die informelle Fairness auf bestimmte Haltungen des Respekts gegenüber Spielern, Offiziellen und dem Spiel¹⁹¹. Simon nähert sich der Unterscheidung aus

¹⁸³ Kuchler 1969, S. 148.

¹⁸⁴ Siehe Kuchler 1969, S. 154.

¹⁸⁵ Siehe Court 1993, S. 200ff.

¹⁸⁶ Siehe Court 1993, S. 201.

¹⁸⁷ Siehe Carr 2000, S.25ff.

¹⁸⁸ Siehe Schwier 1993, S. 202.

¹⁸⁹ Siehe Apel 1988b, S.219ff.

¹⁹⁰ Schwier 1996, S. 199.

¹⁹¹ Siehe Loland 2002, S.14ff.

Richtung des unsportlichen Verhaltens: „Do we have a true sports contest if each team plays only by the rules it feels are useful to obey at a given moment“¹⁹²? Simon spricht jenen Sanktionsbereich für unsportliches Verhalten an, der nicht durch das Regelwerk abgedeckt wird. Für ihn ist eine Gleichsetzung von moralischem und sportlichem Verhalten unzulässig. Das im Englischen vielzitierte „sportsmanship“, das dem informellen Fairnessgedanken gleichkommt, sei insgesamt zu unscharf und weitläufig. Eine Zuordnung, was „sportsmanlike“ und damit sportlich und ethisch korrekt sei, könne aufgrund der Vieldeutigkeit des Regelwerks nicht gezogen werden¹⁹³. Er verweist darauf, dass zwischen der Regeltreue und dem wünschenswerten Verhalten unterschieden werden muss: „We need to distinguish then between prohibited behavior that should be encouraged but the non performance of which is not necessarily sanctionale“¹⁹⁴. Butcher und Schneider sehen dies wiederum anders und sind der Überzeugung, dass der Sport als Institution per se sinnstiftend genug sei. Die Sportart selbst habe Interessen, denen die Spieler verpflichtet seien. „The idea of the interests of the game provides a means for judging one’s own action in relation to the sport“¹⁹⁵. Die Autoren sehen die Spielidee ohne Verknüpfung mit Art oder Ausübung des Sports. Der Sport hat seine eigenen Interessen und Gesetzmäßigkeiten, die losgelöst vom eigentlichen Regelwerk jeder einzelnen Sportart zu sehen sind.

Die divergierenden Interpretationsansätze und Denkweisen rund um die vieldiskutierte Binnendifferenzierung¹⁹⁶ zeigen die bisher vorherrschende Dissonanz bezüglich einer philosophischen „Definition“. Auffallend ist, dass gerade jüngere Autoren meist interdisziplinär arbeiten und mehrere wissenschaftliche Denkrichtungen einfließen lassen.

¹⁹² Simon 2004, S. 42.

¹⁹³ Siehe Simon 2004, S. 44.

¹⁹⁴ Simon 2004, S. 53.

¹⁹⁵ Butcher & Schneider 1998, S. 11.

¹⁹⁶ Die unterschiedlichen Interpretationsweisen der „Lenkschen Binnendifferenzierung“ belebten die Fairnessdiskussion in erster Linie in den 1990er Jahren.

5.3.3 Biologische Perspektive

Ein faires Verhalten kann nach Auffassung einiger Autoren nicht nur als angelehn- te Verhaltensweise angesehen werden, sondern ist zugleich genetisch vorgeprägt. Auf Fairness „programmierte Einstellungen“ eines Menschen sind nicht allein Produkt der Erziehung oder der mit der Sozialisation einhergehenden Weiterent- wicklung. Die biologische Verhaltensforschung hat in Experimenten (z. B. bei Eibl-Eibesfeldt oder Lorenz) nachweisen können, dass die Neigung zur Zusam- menarbeit bei Menschen angeboren ist¹⁹⁷. Neben den Theorien, dass nur die Fit- testen überleben und eine ausschließlich auf Konkurrenzkampf und den Erfolg der Tüchtigsten gegründete Gesellschaft vorherrscht (siehe Darwin oder Dawkins), haben neuere Beobachtungen gezeigt, dass der Mensch für funktionierende Be- ziehungen konstruiert ist. Er kann im Sinne eines fairen sportlichen Umgangs als Beziehungswesen angesehen werden. Das bezieht sich auf drei fundamentale, biologische Kriterien¹⁹⁸:

- Die Motivationssysteme des Gehirns sind auf Kooperation und Zuwendung ausgerichtet und stellen unter andauernder sozialer Isolation ihren Dienst ein.
- Schwere Störungen oder Verluste wichtiger zwischenmenschlicher Beziehun- gen führen zu einer Mobilmachung biologischer Stresssysteme.
- Der Mensch besitzt, wie eine Reihe von Tieren, Spiegelnervenzellen. Das Sys- tem dieser besonderen Zellen sorgt dafür, dass der Mensch etwas bei einem anderen Menschen Gesehenes nachempfindet. So ist der Mensch in der Lage, gesehene Gefühle wie Schmerz mitzuerleben oder sich von emotionalen Stimmungen anstecken zu lassen.

Wichtig ist, dass die angesprochenen Kriterien (Motivationssystem, Stresssystem und Spiegelzellen) nur dann funktionieren, wenn Menschen in der Prägungsphase ihrer Entwicklung ausreichend positive Beziehungserfahrungen erleben konn- ten¹⁹⁹. Zudem ist eine Bedingung, dass keine traumatischen Erlebnisse zu einer

¹⁹⁷ Siehe Eibl-Eibesfeldt 1970, S. 95ff. und Lorenz 1971, S. 249ff.

¹⁹⁸ Siehe Bauer 2006, S. 69.

¹⁹⁹ Siehe Bauer 2006, S. 68f.

psychischen und neurobiologischen Beschädigung der angesprochenen Systeme führten. So kommt Bauer zu der Erkenntnis: „Falls sich zu der genetischen Ausstattung eines Menschen die notwendigen Umweltbedingungen hinzugesellen, ist er ein aufgrund mehrerer körpereigener Systeme in Richtung Kooperation und Menschlichkeit ausgerichtetes Wesen“²⁰⁰. In Bezug auf die Kooperation als Grundlage des Sports kann das Motivationssystem somit unmittelbar auf Fairness bezogen werden.

Neuere Studien gehen so weit, dass Moral als ein fest verankerter Instinkt angesehen werden kann. So ist der Biologe Hauser der Ansicht, dass menschliche Moral kein Produkt von Erziehung oder Religion, sondern angeboren ist. Ähnlich wie Lorenz sieht Hauser neben dem angesprochenen („Darwinschen“) Egoismus und dem dazugehörigen Durchsetzungsbedürfnis zudem die angeborene Tendenz nach Versöhnung und Ausgleich²⁰¹. Die Arbeitsgruppe um den Hirnforscher Cacioppo zeigte, dass Einsamkeit einen erhöhten Spiegel der Stresshormone Adrenalin und Noradrenalin begünstigt²⁰². Ebenso ist der Sozialbiologe Spitzer der Auffassung, dass der Mensch einen angeborenen Sinn für Moral besitzt und evolutionsbedingt darauf bedacht ist, eine langfristige Gemeinschaft zu erhalten, in der grundsätzlich kooperiert wird. „Es ist vielleicht gerade in Zeiten des sozialen Abbaus und der Betonung von Markt und Wettbewerb besonders wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass Fairness und soziale Gerechtigkeit nicht nur beim Menschen als hohe Kulturleistung vorkommt, sondern auch bei anderen Primaten zu beobachten sind“²⁰³. Das von Spitzer angesprochene Zusammenspiel von Wettbewerb und Fairness spricht aus sozialbiologischer Sicht gegen die vielzitierte Unvereinbarkeit der beiden Aspekte. Der Mensch geht Kooperationen nicht nur aus reinem Selbstzweck bzw. egoistisch motivierter Berechnung ein, sondern das Bedürfnis nach Gerechtigkeit ist biologisch verwurzelt.

²⁰⁰ Bauer 2006, S. 71.

²⁰¹ Siehe Wilhelm 2008, S. 74ff.

²⁰² Siehe Cacioppo 2002, S. 407ff.

²⁰³ Spitzer 2003, S. 315.

Erkenntnisse aus sogenannten ‘Ultimatum Games’²⁰⁴ zeigen, dass bei Verhaltensweisen neben egoistischen Motiven zudem auf Fairness ausgelegte Motive zu beobachten sind. Ein als nichtkooperatives bzw. unfair empfundenen Verhalten wird als zu bestrafen empfunden²⁰⁵. Bei fairen Angeboten ist die Aktivität in Gehirnregionen, die mit positiven Gefühlen und Belohnung assoziiert sind, signifikant höher. Dies belege, so die Forschergruppen, dass Fairness an sich positive Emotionen hervorrufe, unabhängig vom materiellen Gewinn²⁰⁶. Experimente von z. B. Sanfey oder Tabibnia zeigen, dass Bereiche des menschlichen Gehirns, die üblicherweise im Falle des Gefühls von Ekel aktiv sind, ebenfalls bei einem Gefühl der Unfairness angesprochen werden²⁰⁷.

5.3.4 Psychologische Perspektive

Die in den ‘Ultimatum Games’ angesprochene Kooperation kann, wie jede menschliche Verhaltensweise, nicht losgelöst vom eigenen Interesse beurteilt werden. Ein vollständiger Altruismus, sprich eine Handlung aus selbstloser Liebe, habe sich in unserer Evolution nicht bewährt, mutmaßt Wuketits²⁰⁸. Vielmehr muss auch im Sport der Aspekt ‘Bestätigung’ berücksichtigt werden. Die Motivation, sich einer Sache mit Ehrgeiz hinzugeben und das Optimale herauszuholen, ist höher, wenn dieser Einsatz erkannt und entsprechend der eigenen Wertschätzung gewürdigt wird²⁰⁹. Diese notwendige Anerkennung kann von außen (Mitspieler, Trainer, Fans usw.) oder von innen erfolgen, da die Selbsteinschätzung und das damit einhergehende Selbstwertgefühl eine wichtige Rolle spielen. Gerade in diesem Punkt kann die Psychologie einen wichtigen Beitrag leisten, denn

²⁰⁴ Grundsätzlicher Versuchsaufbau: Ein Versuchsleiter überreicht einer Person X einen bestimmten Geldbetrag. Eine weitere Person Y wird über die Höhe des Geldbetrages vom Versuchsleiter informiert. Person X hat die freie Wahl, den Betrag zwischen sich und Person Y aufzuteilen. Stimmt Y dieser Aufteilung zu, bekommen beide diesen Betrag. Lehnt Person Y die Verteilung ab, geht das Geld zurück zum Versuchsleiter. Die Darstellung der jeweiligen Hirnaktivität der Probanden wird mittels Kernspintomographen erfasst.

²⁰⁵ Siehe Sanfeys et al. 2003, S. 1755f.

²⁰⁶ Siehe Tabibnia et al. 2008, S. 341.

²⁰⁷ Siehe Gospic et al. 2011, S. 55.

²⁰⁸ Siehe Wuketits 2008, S. 79.

²⁰⁹ Siehe Wuketits 2008, S. 80.

Persönlichkeits- und Situationsfaktoren behindern oder begünstigen infolgedessen ein faires Verhalten im Wettkampf.

Gerechtigkeitsmotivtheorie

Bei einer psychologisch orientierten Annäherung an Fairness dienen auf den Sport adaptierte Gerechtigkeitsmotive als praxisrelevanter Zugangsweg. Ein Gerechte-Welt-Glaube sorgt dafür, dass Ziele, wie den Wettkampf zu gewinnen, zwar übergeordnet betrachtet werden, der Weg dorthin allerdings mit fairen Mittel bewältigt werden kann und soll. Der Mensch hat das Bedürfnis, an eine gerechte Welt zu glauben, in der jeder bekommt, was einem zusteht. Im Umkehrschluss steht jedem zu, was er bekommen hat²¹⁰. „People must believe there is an appropriate fit between what they do and what happens to them – their fates“²¹¹. Die Gerechte-Welt-Forschung hat gezeigt, dass Menschen das Bedürfnis haben, auf Gerechtigkeit zu vertrauen, weil diese Überzeugung an eine faire Welt viele adaptive Funktionen erfüllt, wie beispielsweise langfristige „Investitionen“ in die Zukunft. „Weil Menschen mit einem ausgeprägten Gerechte-Welt-Glauben mehr Vertrauen in die eigene Zukunft und in andere Menschen zeigen, darf angenommen werden, dass sie auch in *Leistungssituationen* erwarten, mit fairen Anforderungen konfrontiert zu werden und mit einem fairen Ergebnis für ihre Anstrengungen rechnen zu können“²¹². Dalbert unterscheidet hinsichtlich der adaptiven Funktion des Gerechte-Welt-Glaubens zwischen Vertrauensfunktion, Motivfunktion und Assimilationsfunktion, wobei der letzte Punkt noch einmal untergliedert ist²¹³:

- Vertrauensfunktion: Der Glaube an eine faire Welt stellt eine fest implementierte Überzeugung des Lebens dar. Den Mitmenschen wird vertraut und im Gegenzug erwartet, dass insgesamt fair miteinander umgegangen wird. Der Gerechte-Welt-Glaube ist die Basis für ein zukunftsorientiertes Vertrauen, dass faire Handlungsweisen entsprechend gewürdigt werden.

²¹⁰ Siehe Hafer 2000, S. 1059ff.

²¹¹ Novak & Lerner 1968, S. 147.

²¹² Dalbert 2010, S. 111.

²¹³ Siehe Dalbert 1999, S. 79ff.

-
- **Motivfunktion:** Der Mensch ist grundsätzlich für die positive Gestaltung seiner Zukunft verantwortlich. Jeder einzelne bestimmt mit seinem Verhalten, wie seine und die Allgemeinheit betreffende Zukunft aussehen kann. Der Glaube an eine gerechte Welt kann dementsprechend als Indikator eines „persönlichen Vertrags“ angesehen werden, der das Individuum zu fairem Verhalten verpflichtet²¹⁴. In Studien konnte belegt werden, dass der Gerechte-Welt-Glaube in Korrelation zur Verpflichtung zu fairen Mitteln²¹⁵ oder zu Regelverletzungen²¹⁶ steht. Zudem zeigte Dalbert, dass eigenes ungerechtes Verhalten mit einem Abfall des Selbstwerts bestraft wird – allerdings nur bei Menschen mit einem ausgeprägten Gerechte-Welt-Glauben²¹⁷.
 - **Assimilationsfunktion:** Wenn Individuen mit einem ausgeprägten Gerechte-Welt-Glauben eine Ungerechtigkeit erfahren oder nur beobachten, dann versuchen diese Menschen, die erkannte Ungerechtigkeit an den persönlichen Gerechte-Welt-Glauben zu assimilieren. Dies kann geschehen, indem z. B. einem möglichen Opfer Selbstverschulden zugesprochen wird. Diese Methode der Erhaltung des Glaubens an die gerechte Welt wirkt paradox, ist in einigen Studien jedoch als gängige Strategie (Selbstverschuldungsvorwurf) belegt worden²¹⁸.

Der Gerechte-Welt-Glaube bietet einen abgesteckten Rahmen für die Interpretation der persönlich erlebten Ereignisse. Damit steht der Gerechte-Welt-Glaube „direkt wie vermittelt über diese Funktionen in positiver Beziehung zum *subjektiven Wohlbefinden*, wie zahlreiche Untersuchungen belegen“²¹⁹. Als Ergebnis dieses Mechanismus wird eine positive Beziehung zwischen dem Gerechte-Welt-Glauben und Gerechtigkeitskognitionen mit Fairnessbezug angenommen. Aufgrund der angesprochenen adaptiven Funktionen sind Menschen mit einem ausgeprägten Gerechte-Welt-Glauben bestrebt, auch einen fairen Sport zu verteidigen.

²¹⁴ Siehe Maes 1998, S. 10ff.

²¹⁵ Siehe Cohn & Modecki 2007, Hafer 2000 und Sutton & Winnard 2007.

²¹⁶ Siehe Correia & Dalbert 2008 und Otto & Dalbert 2005.

²¹⁷ Siehe Dalbert 1999, S. 79ff.

²¹⁸ Siehe Lerner & Matthews 1967, S. 319ff.

²¹⁹ Dalbert 2010, S. 120.

Implizites vs. explizites Gerechtigkeitsmotiv

Die Ausführungen zum Gerechte-Welt-Glauben machen deutlich, dass dieser einem persönlichen Automatismus folgt und als intuitive Reaktion zu verstehen ist. Die angesprochenen adaptiven Funktionen sind kein Ergebnis einer Reflexion. Es kann gefolgert werden, „dass der Gerechte-Welt-Glaube ein implizites Gerechtigkeitsmotiv indiziert, welches durch gerechtigkeits-thematische Hinweisreize aktiviert wird, auf intuitiver Ebene operiert und von daher insbesondere intuitive Reaktionen erklären kann“²²⁰. Vom impliziten Gerechtigkeitsmotiv kann ein explizites Gerechtigkeitsmotiv unterschieden werden, beide Aspekte sind für eine Fairnessuntersuchung im Fußball, die spielbedingt auf intuitive und kontrollierte Reaktionen zurückgreift, relevant.



Abbildung 4: Dissoziationsmodell des Gerechtigkeitsmotivs²²¹.

Das implizite Gerechtigkeitsmotiv gibt das unbewusste innere Bestreben nach Gerechtigkeit wieder²²². Es basiert auf nicht zu beeinflussenden Prozessen der Daten- und Informationsverarbeitung des Gehirns. Dieses Motiv kann daher eher intuitive Reaktionen auf Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit erklären, die Beeinflussung einer kontrollierten Reaktion ist allerdings nicht auszuschließen. Gemachte Gerechtigkeitserfahrungen, die zum Beispiel das Gefühl vermitteln, als

²²⁰ Dalbert 2010, S. 121.

²²¹ Eigene Darstellung, angelehnt an Dalbert. (siehe Dalbert 2010, S. 121).

²²² Siehe Dalbert 2010, S. 121.

fairer Sportler anerkannt zu werden, können die Bedeutung des impliziten Gerechtigkeitsmotivs wiederum beeinflussen. Das explizite Gerechtigkeitsmotiv beruht auf der eigenen Beschreibung wichtiger Werte und Normen, welche jedes Individuum für sich als notwendig erachtet²²³. Dieses Motiv operiert entsprechend auf einer absichtsvollen Ebene der Datenverarbeitung und kann eher kontrollierte Reaktionen auf Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit erklären. Auch in diesem Fall ist zudem eine partielle Einflussnahme auf die intuitive Reaktion möglich. Eine Untersuchung von Dalbert und Umlauf kam zu der Erkenntnis, dass das explizite Gerechtigkeitsmotiv mit dem Wunsch korreliert, sich sozial erwünscht darzustellen (Außendarstellung), während das implizite Gerechtigkeitsmotiv die innere Überzeugung nach einem gerechtigkeitsorientierten Verhalten darstellt²²⁴. Darauf aufbauend werden im Folgenden die Fairnessmotive nach Gabler genauer betrachtet.

Fairnessmotive im Fußball

Gabler unterscheidet bei der Suche nach persönlichen Gründen für faires Verhalten zwischen intrinsischem (um seiner selbst willen) und extrinsischem (Mittel zum Zweck) Handeln. Mit Blick auf den Aspekt des Respekts vor dem Spiel sind für Butcher und Schneider intrinsisch motivierte faire Handlungen von übergeordneter Bedeutung²²⁵: „Teaching fair play as respect for the game increases intrinsic motivation and teaching intrinsic motivation enhances fair play“²²⁶. Extrinsisch motivierte faire Handlungen können hingegen als Vorwand benutzt werden, um ein übergeordnetes Ziel zu erreichen²²⁷. Gablers Einteilung des Psychologen Gabler beschreibt insgesamt 13 Teilkonstrukte innerhalb der intrinsischen und extrinsischen Fairnessmotivation, die als Grundlage für faires Verhalten im Sport angesehen werden können. Am Beispiel des Fußballs bzw. mit Beispielen aus dem Fußball werden diese nachfolgend kurz erläutert:

²²³ Siehe Dalbert 2010, S. 122.

²²⁴ Siehe Dalbert & Umlauf 2009, S. 172ff.

²²⁵ Siehe Butcher & Schneider 2007, S. 137ff.

²²⁶ Butcher & Schneider 2007, S. 137.

²²⁷ Siehe Gabler 2002, S. 128ff.

Intrinsische Fairnessmotivation

1. Fairness als internalisiertes Handlungskonzept: Bei diesem Konzept wird angenommen, dass sich Sportler bestimmte Verhaltensmuster im Rahmen ihrer Sportsozialisation aneignen und diese erlernten Werte nach Möglichkeit auch anwenden. Die Anwendung der verinnerlichten, individuellen Werte und Normvorstellungen ist losgelöst von der jeweiligen Situation zu sehen. *Fußballer geben vor der Partie dem Schiedsrichter und dem Gegner die Hand und wünschen gegenseitig viel Glück und ein faires Spiel*²²⁸.

2. Gewissensmotivierte Fairness: Dieser Aspekt korreliert eng mit dem vorherigen Handlungskonzept, findet jedoch gesonderte Bewertung. Der Handelnde versucht, sich durch faires Verhalten ein gutes Gewissen „zu verschaffen“. *In der Saison 2013/14 kam Aaron Hunt, Spieler vom SV Werder Bremen, im Bundesligaspiel gegen den 1. FC Nürnberg im Strafraum zu Fall. Der Schiedsrichter entschied auf Elfmeter, nach der Entscheidung machte Hunt den Unparteiischen jedoch darauf aufmerksam, dass kein Foul vorlag. Daraufhin nahm der Schiedsrichter seine Entscheidung zurück. Für diese Aktion wurde Hunt vom Deutschen Olympischen Sportbund mit der Fair-Play-Plakette ausgezeichnet. Bei der Ehrung gab Hunt an, dass er das Gefühl gehabt habe, so handeln zu müssen*²²⁹.

3. Fairness aufgrund übergeordneter gesellschaftlicher Normen und Werte: Hierbei wird die Sportethik nicht losgelöst von den gesellschaftlichen Moralvorstellungen betrachtet. Generelle Normforderungen haben auf dem Spielfeld Gültigkeit. Damit stehen allgemein verbindliche Wertsysteme über dem Wertsystem des Spiels. *Im Spiel gegen den FC Everton verzichtete Paolo di Canio von West Ham United in der Spielzeit 2000/01 freiwillig auf einen Treffer, obwohl dieser den Ball nur noch über die Linie hätte schießen müssen. Evertons Torhüter Paul Gerrard hatte sich zuvor verletzt und lag deswegen auf dem Rasen. Di Canio un-*

²²⁸ In den bisherigen Ausführungen wurden Beispiele aus dem Fußball zur Veranschaulichung nur vereinzelt herangezogen. Im Falle der Fairnessmotive erfolgt dies durchgehend, um den direkten Praxisbezug klar herauszustellen. Die Beispiele sind derart ausgewählt, dass der primäre Verhaltensgrund dem jeweiligen Handlungskonzept zuzuordnen ist.

²²⁹ Quelle: Deutscher Olympischer Sportbund (b) – www.dosb.de.

terbrach das Spiel, ging zu Gerrard, erkundigte sich nach dessen gesundheitlichem Zustand und entschied sich gegen den eigenen Torerfolg²³⁰.

4. Fairness als Mittel der Selbstbestätigung: Der Handelnde sucht durch sein faires Verhalten gezielt eine Selbstbestätigung. Dadurch erfährt der Akteur, dank des eigenen fairen Verhaltens, eine innere Zufriedenheit. *Aus innerer Überzeugung bedankt sich ein Spieler nach Ende einer Spielbegegnung beim Schiedsrichter für die Leitung der Partie, um für sich so einen fairen Abschluss des Spiels zu erhalten.*

5. Fairness aufgrund von Empathie: Durch ein Hineinversetzen des Handelnden in seinen Gegenspieler vermutet er, die Gefühlslage des Gegenübers beurteilen zu können. Dies kann sowohl rückwirkend als auch vorausblickend erfolgen. *Im DFB-Pokalspiel (Saison 2010/11) des FC Bayern München gegen den VfB Stuttgart versuchte Bayern-Spieler Bastian Schweinsteiger den Schiedsrichter davon zu überzeugen, eine Gelb/Rote-Karte für den Stuttgarter Khalid Boulahrouz – nach einem Foul an Schweinsteiger – zurückzunehmen. Nach dem Spiel äußerte sich Schweinsteiger zu seinem Verhalten und erklärte, er hätte ebenfalls einmal zu Unrecht eine Gelbe Karte bekommen und wisse, wie sich das anfühle²³¹.*

6. Fairness als Streben nach Gerechtigkeit und Chancengleichheit: Dieser Punkt korreliert mit dem Teilkonstrukt 'Fairness aufgrund übergeordneter gesellschaftlicher Normen und Werte' und zielt auf die grundlegende Idee des Spiels ab. Für alle Spielteilnehmer sollten die gleichen Wettkampfbedingungen gelten. *Eine Mannschaft erscheint verspätet und damit erst kurz vor dem Anpfiff am Spielort. Die andere Mannschaft stimmt ihrerseits dem Antrag des Schiedsrichters zu, die Anstoßzeit nach hinten zu verlegen, damit beide Mannschaften die Möglichkeit bekommen, „aufgewärmt“ ins Spiel zu gehen.*

²³⁰ Quelle: Quelle: Fédération Internationale de Football Association (a) – www.fifa.com.

²³¹ Quelle: Zeitungsverlag tz München – www.tz.de.

Extrinsische Fairnessmotivation

7. Fairness als Mittel zur Spielerhaltung: Der Handelnde ist am Zustandekommen des Spiels interessiert und versucht, alles zu unternehmen, um dies zu ermöglichen. Faires Verhalten wird als Mittel zur Spielerhaltung angesehen. *In der 1. Herren Bezirksliga Staffel 3 lief die zweite Mannschaft von Hertha 03 Zehlendorf in der Saison 2010/11 am 18. Spieltag gegen den Grünauer BC II mit nur acht Feldspielern auf, da keine weiteren Akteure zur Verfügung standen. Die Herthaner verzichteten auf das in diesen Fällen nicht unübliche „Nichtantreten“, da sie den Wettbewerb nicht verzerren wollten²³².*

8. Fairness als Mittel für soziale Anerkennung: Bei diesem Aspekt sucht der Handelnde wie beim Teilkonstrukt ‘Fairness als Mittel der Selbstbestätigung‘ für sein faires Verhalten eine Bestätigung, in diesem Fall allerdings nicht bei sich selbst, sondern bei Dritten. Eine positive Resonanz auf faires Verhalten ist in diesem Fall der Motivgrund. *Ob Schlussmann Oliver Kahn seinem Torwartkontrahenten Jens Lehmann vor dem Elfmeterschießen der deutschen Mannschaft gegen Argentinien bei der Weltmeisterschaft (WM) im Jahre 2006 aus Gründen der sozialen Anerkennung Glück gewünscht hat, kann weder verifiziert, noch falsifiziert werden. Ein mögliches Motiv könnte es jedoch sein.*

9. Fairness als Mittel zur Vermeidung sozialer Missbilligung: In Anlehnung an den Faktor der ‘sozialen Anerkennung‘ wird durch faires Verhalten vermieden, negative soziale Konsequenzen zu erfahren. Ein unfaires Verhalten, sofern sich der Handelnde darüber bewusst ist, hat soziale Missbilligung zur Folge. *Den in der Öffentlichkeit stehenden Profifußballer ist bewusst, dass ein Nachweis der Dopingaufnahme gesellschaftlich nicht als „Kavaliersdelikt“ behandelt wird und weitreichende negative Folgen mit sich bringt.*

10. Fairness als Mittel der Erreichung übergeordneter Leistungsziele: Dem Handelnden ist die Nachhaltigkeit seiner Handlung bekannt. Er versucht, durch faires Verhalten ein positives „Image“ aufzubauen, das ihm wiederum in nachfol-

²³² Quelle: Der Tagesspiegel – www.tagesspiegel.de.

genden Situationen einen Wettbewerbsvorteil verschaffen könnte. *An dieser Stelle kann das Beispiel Per Mertesacker genannt werden, der sich über Jahre das Image des fairen Abwehrspielers aufgebaut hat. Mertesacker bekam in 221 Bundesligaspielen lediglich neun Gelbe Karten, so dass jede Verwarnung bei ihm genau analysiert wurde²³³. Ob dieser Umstand dazu führt, ihn deswegen als Schiedsrichter seltener zu verwarnen, ist spekulativ, allerdings denkbar.*

11. Reziproke Fairness: Dieser Aspekt bezieht sich auf die soziale Interaktion bzw. Kooperation zwischen den Handelnden. Der Handelnde hat faires Verhalten des Gegenspielers erfahren und verhält sich ebenfalls entsprechend fair. Im Umkehrschluss kann ein Akteur durch eigenes positives Verhalten den Gegner dazu bewegen, sich im weiteren Spielverlauf fair zu verhalten. *Ein Fußballer erkennt, dass sein Gegenspieler während der Begegnung gezwungen ist, die Schuhe zu binden. Daraufhin unterbricht dieser Akteur die Partie, um seinem Gegenspieler die Möglichkeit zu geben, wieder hundertprozentig spielbereit zu sein. Dieses faire Verhalten ist unter Umständen von der Hoffnung getragen, dass diese Fairness vom Gegner erkannt, und im Gegenzug eine faire Handlung bei vergleichbarer Situation ebenfalls an den Tag gelegt wird.*

12. Fairness als Mittel der Reduzierung der Verletzungsgefahr: Der Handelnde versucht hierbei, durch eine betont faire Spielweise die Verletzungsgefahr beim Gegenspieler zu vermeiden. Damit eng verbunden sind zugleich die Teilkonstrukte ‘reziproke Fairness’, ‘Fairness aufgrund von Empathie’ und ‘Mittel zur Vermeidung sozialer Missbilligung’, da die eigene Verletzungsgefahr ebenfalls minimiert wird. *Im WM-Qualifikationsspiel Polen gegen Dänemark im Jahre 1977 hatte der polnische Stürmer Wlodzimierz Lubanski das Tor vor Augen, während der dänische Schlussmann ihm entgegenstürzte. Lubanski erkannte, dass er den Torhüter verletzen könnte und zog seinen Fuß deshalb zurück, wodurch er auf eine gute Tormöglichkeit verzichtete. Dieses Verhalten brachte dem Polen schon damals den Fair-Play-Preis der UNESCO ein²³⁴.*

²³³ Stand: 05.06.2015.

²³⁴ Quelle: International-Fair-Play-Committee – www.fairplayinternational.org.

13. Fairness als Mittel zur Erhaltung von Freundschaften: Der Handelnde ist daran interessiert, durch den Sport soziale Beziehungen aufzubauen, die durch unfaires Verhalten drohen beendet bzw. erst gar nicht aufgebaut zu werden. Die Absicht, soziale Beziehungen durch den Sport aufzubauen, ist vor allen Dingen im Freizeit- und Hobbybereich zu finden. *Als Beispiel aus dem Profifußball ist die freundschaftliche Beziehung zwischen Andreas Brehme und Rudi Völler zu nennen. Am letzten Spieltag der Saison 1995/96 trafen Bayer Leverkusen mit Rudi Völler und der 1. FC Kaiserslautern mit Andreas Brehme aufeinander. Die Partie endete 1:1-Unentschieden, wodurch Brehme abstieg und Völler den Klassenerhalt feierte. Nach dem Spiel bejubelte Völler allerdings nicht seinen Erfolg, sondern tröstete zuerst seinen langjährigen Freund Brehme. Die beiden verbindet bis heute eine enge Freundschaft²³⁵.*

Anhand der Beispiele und Erläuterungen ist erkennbar, dass die Teilkonstrukte nicht immer voneinander zu trennen sind bzw. ihre Absichten, sich fair zu verhalten, doch grundsätzlich kongruent sind. Gabler und Mohr kommen zu der Erkenntnis, dass fairem Verhalten im Wesentlichen drei unabhängige Motivationskomplexe zugrunde liegen: Fairness aufgrund verbindlicher Norm- und Wertsysteme, Fairness als Mittel zur Beeinflussung der sozialen Interaktion und Fairness im Interesse der Entwicklung und Aufrechterhaltung des Wettkampfes²³⁶. Angemerkt sei, dass das Verhalten des Sportlers nicht isoliert betrachtet werden darf, sondern im Bezugsrahmen des Wettkampfes mit seinem Kontrahenten gesehen werden muss. „Ein Spiel ist folglich immer als ein fortwährender Interaktionsprozess zwischen sportlichen Gegnern zu verstehen“²³⁷. Im Sinne dieses Ansatzes definiert sich ein fairer Spieler als jemand, der sich in einem agonalen Spiel kooperativ zeigt. Unter Kooperation werden wiederum jene Handlungen angesehen, die den Gesamtnutzen des Spiels maximieren.

²³⁵ Quelle: Die Welt – www.welt.de.

²³⁶ Siehe Gabler 2002, S. 148.

²³⁷ Walter 2008, S. 253.

5.3.5 Pädagogische Perspektive

Eine thematische Fairnessannäherung aus pädagogischer Sicht bedeutet zugleich, sich mit Moralerziehung im Allgemeinen und im Sport zu beschäftigen. „Wo sonst im Leben haben wir alle so gut wie im Sport Gelegenheit, das für unser Leben und unserer Mitmenschen so wichtige Fairplay zu erlernen, das unser Leben so entscheidend erleichtern kann“²³⁸? Der Sport wird als ein Gefüge sozialer Normen, Regeln und Rollen angesehen, welches, im Gegensatz zur Außenwelt, begrenzt ist. „Die Spielregeln reduzieren damit gegenüber der Alltagswelt die Komplexität des Handelns“²³⁹. Dadurch lassen sich Regeln exemplarisch anschaulicher aufzeigen. Handlungen beziehen sich grundsätzlich auf den Sport und werden lediglich in diesem Rahmen bewertet. Schon Piaget beschäftigte sich mit der moralischen Erziehung von Kindern und hielt fest: „Jede Moral ist ein System von Regeln, und das Wesen jeder Sittlichkeit besteht in der Achtung, welche das Individuum für diese Regeln empfindet“²⁴⁰. Voraussetzung, den Regeln des Spiels folgen zu können, ist ein erlerntes Regelbewusstsein. Damit ist das Verständnis gemeint, welches der Akteur von den Spielregeln hat. Diese Fähigkeit, nach Regeln zu handeln, kommt in moralischen Urteilen zum Ausdruck, die in moralisch relevanten Handlungskonflikten gefällt werden. So liegt ein solcher Konflikt vor, wenn ein Spieler sich entscheiden muss, ob er das Regelwerk befolgt oder ggf. seine Siegeschancen durch regelwidriges Verhalten verbessern will. Ein Bewusstsein zur Einhaltung der Regeln wird als moralische Handlungskompetenz bezeichnet, ihre Entwicklung erfolgt nach Kohlberg in 6 Stufen²⁴¹:

Entwicklung des moralischen Urteils

Bevor auf Kohlbergs Stufenmodell eingegangen wird, sei vorab noch erwähnt, dass sich dieses Modell in den vergangenen Jahrzehnten zum wahrscheinlich meistdiskutierten Modell bezüglich der Entwicklung moralischen Denkens im

²³⁸ Maegerlein 1985, S. 2.

²³⁹ Habermas & Luhman 1971, S. 309.

²⁴⁰ Piaget 1954, S. 7.

²⁴¹ Siehe Kohlberg 1995, S. 123.

Sport entwickelt hat. Dies ist zum einen auf die Vielzahl von Publikationen zurückzuführen, die Kohlbergs Modell kritisch oder zustimmend gegenüberstehen, zum anderen auf Kohlberg selbst, der sein Modell immer wieder kritisch hinterfragte. Wichtig ist festzuhalten, dass Kohlberg keine Entwicklung des moralischen Verhaltens verfasst hat, sondern eine Entwicklung des moralischen Urteils, weshalb das Erlernen moralischer Kategorien und nicht deren Anwendung im Mittelpunkt steht. Die kurze Skizzierung des Modells beruht darauf, dass es bei der theoretischen Begründung regelgerechten Verhaltens Erklärungshilfen anbietet. Im zweiten Schritt wird die Übertragung auf den Untersuchungsgegenstand aufgezeigt²⁴². Kohlbergs Modell umfasst drei Grundebenen, die jeweils noch einmal in zwei Unterstufen geteilt werden²⁴³:

Die **präkonventionelle Ebene** erscheint in einer frühen Phase der Entwicklung des Kleinkindes. Das Denken orientiert sich an den eigenen Bedürfnissen. Es gibt keine eigenständige Erkenntnis, was als faire oder unfaire Handlung begriffen wird. Deshalb erfolgt eine Unterteilung anhand der materiellen oder hedonistischen Konsequenzen einer Tat. Dabei hat die physische Macht dessen, der die Regeln aufstellt, eine besondere Bedeutung. Bei dieser Ebene wird deswegen von Autoritätsmoral gesprochen, die Person ist noch nicht so weit, gesellschaftliche Regeln zu verstehen²⁴⁴.

- 1. Stufe: Auf dieser Stufe wird nicht versucht, moralisch richtig zu handeln, sondern vielmehr negative Erfahrungen wie Bestrafung zu vermeiden. Negative Erfahrungen werden in spätere Urteile mit einbezogen, jedoch werden diese nur dann als solche empfunden, wenn eine negative Konsequenz folgt. Die soziale Perspektive ist egoistischer Natur, die Interessen anderer finden keine Berücksichtigung.
- 2. Stufe: Die egozentrische Perspektive wird situationsabhängig zugunsten eines Austauschs – im Sinne von „die eine Hand wäscht die andere“ – aufge-

²⁴² Siehe Landau (1979) und Kähler (1985a).

²⁴³ Siehe Kohlberg 1995, S. 124ff.

²⁴⁴ Siehe Kohlberg 1995, S. 126.

geben. Ein Grundverständnis von Fairness ist in Teilen zwar vorhanden, dieses wird allerdings pragmatisch interpretiert. Der Unterschied zu Stufe I ist, dass an dieser Stelle die Orientierung nicht ausschließlich auf Bestrafungsinstrumenten fußt, sondern zudem auf Belohnungen.

Auf der **konventionellen Ebene** sieht eine Person den Wert, den Erwartungen der eigenen Familie, Gruppe oder Gesellschaft zu entsprechen, unabhängig von den unmittelbaren Konsequenzen, wodurch Loyalität entsteht. Dies zeigt sich durch das aktive Bemühen, „die Ordnung zu erhalten, zu unterstützen und zu verteidigen, und sich mit den entsprechenden Personen oder der Gruppe zu identifizieren“²⁴⁵. Eine entscheidende Rolle spielt die gewonnene Erkenntnis, dass eine Gruppe funktionieren kann, wenn für alle Mitglieder die gleichen, verbindlichen Normen existieren²⁴⁶.

- 3. Stufe: Eine Person der dritten Stufe versucht, die Anerkennung der anderen durch „gutes“ Verhalten zu erlangen. Als „gutes“ Verhalten wird das angesehen, was anderen gefällt oder hilft, wobei der Bezugspunkt die unmittelbare Umgebung ist. Da die Person fortan in einer Beziehung zu anderen steht, erhalten die gemeinsamen Interessen Vorrang vor den individuellen. In unterschiedlichen Gruppen wie Familie oder Mannschaft nimmt die Person differierende Moralerwartungen an.
- 4. Stufe: Richtiges Verhalten besteht auf dieser Ebene darin, zum Erhalt des sozialen Systems beizutragen. Dies kann durch Pflichterhaltung, Gesetzestreue oder Respekt vor Autoritäten erfolgen. Werte werden nicht mehr individuell ausgehandelt, sondern die allgemein anerkannten Moralnormen werden übernommen.

Die **postkonventionelle Ebene** kennzeichnet sich dadurch, dass moralische Überzeugungen aus der eigenen prüfenden Betrachtung heraus gewonnen werden. Es kommt zu einer individuell gezogenen Unterscheidung von gesellschaftlichen

²⁴⁵ Kohlberg 1995, S. 52.

²⁴⁶ Siehe Kohlberg 1995, S. 126ff.

Regeln und Normen und der übergeordneten Moral. Auf dieser Ebene bestimmt die Person moralische Werte und Normen, die ihre Gültigkeit und Anwendbarkeit unabhängig von der Autorität der Gruppen haben²⁴⁷.

- 5. Stufe: Eine Person dieser Ebene erkennt, dass ihre persönliche Sichtweise von anderen Sichtweisen abweichen kann und gelangt zugleich zu dem Urteil, dass andere Sichtweisen ebenfalls richtig sein können. Auf dieser Grundlage wird die eigene Einstellung verändert.
- 6. Stufe: Eine Person dieser Ebene handelt einzig aufgrund von Gewissensentscheidungen, die sich nach ethischen Prinzipien richten und aus eigener Überzeugung angenommen wurden. Im Mittelpunkt stehen Gerechtigkeit und Gleichheit.

Die Frage, inwiefern moralisches Denken letztendlich das Handeln beeinflusst, eine Anpassung an gesellschaftliche Entwicklungen vorausgesetzt, kann nicht geklärt werden. Dass am professionellen Fußball Beteiligte moralische Prinzipien nur befolgen können, wenn diese verstanden sind, ist hingegen unbestritten²⁴⁸.

Entwicklung des Regelbewusstseins

Auf den Untersuchungsgegenstand bezogen sind die angesprochenen moralischen Prinzipien und vereinbarte Spielregeln als wesensverwandt anzusehen. Bei der Entwicklung eines Regelbewusstseins sind wiederum drei Ebenen zu unterscheiden²⁴⁹: Auf der ersten Ebene hat die Person den Sinn von Spielregeln noch nicht erkannt, ist jedoch in der Lage, Regeln im Spiel zu befolgen. Auf der zweiten Ebene existiert bereits ein Regelverständnis, das allerdings als „egozentrisch“ bezeichnet wird²⁵⁰. Die Person unterwirft sich den Regeln vor allem aus Angst, die Beziehung zu Dritten nicht zu gefährden. „Auf den beiden ersten Ebenen hängen die Handlungsmotive von den kulturellen Überlieferungen und dem Wandel

²⁴⁷ Siehe Kohlberg 1995, S. 52ff.

²⁴⁸ Siehe Kohlberg 1978, S. 112.

²⁴⁹ Siehe Piaget 1954, S. 115ff.

²⁵⁰ Siehe Kähler 1985b, S. 20ff.

des Institutionssystems ab. Die unmittelbare persönliche Anbindung des Regelbefolgens an mächtige Personen oder an verinnerlichte Normsysteme veranlaßt Piaget (1954), von einer Heteronomie zu sprechen²⁵¹. Auf der dritten Ebene können Regeln geändert werden, wenn sich die Teilnehmer darauf einigen. Das Regelverständnis ist durch eine wechselseitige Kooperation der Spielpartner gekennzeichnet. Erst hier wird das Regelwerk „als ein auf gegenseitiges Übereinkommen beruhendes Gesetz betrachtet, zu dessen Beachtung man verpflichtet ist, wenn man ehrlich sein will, das man jedoch beliebig umgestalten darf, vorausgesetzt, daß man das allgemeine Einverständnis hat“²⁵².

5.3.6 Soziologische Perspektive

Am Begriff einer soziologischen Perspektive wird die Verschmelzung der einzelnen Wissenschaftsbereiche einmal mehr deutlich. Als Lehre, die sich umfassend mit der Erforschung des sozialen Verhaltens beschäftigt, versucht die Soziologie nicht das Verhalten einzelner Personen grundsätzlich zu erklären, sondern sucht vielseitige Erklärungsansätze. Eine Betrachtung der Fairness aus soziologischer Sicht soll an dieser Stelle exemplarisch anhand des Rational-Choice-Ansatzes und der Normative-Focus-Theorie erfolgen.

Rational-Choice-Ansatz

Der Rational-Choice-Ansatz soll keineswegs als „Königsweg“ angesehen werden. Im Sinne der Handlungstheorien haben sich unterschiedliche Modelle entwickelt, die grundlegend nicht frei von Kritik sind. So beanstandet unter anderem Korn, dass Rational-Choice-Theorien realitätsfremd seien, da die kognitiven Kapazitäten des Menschen insgesamt überschätzt werden²⁵³. Auf diese Kontroverse soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden, die Geschlossenheit und die Kausalität der Theorie sind die Hauptgründe, weshalb die Rational-Choice-Theorie für diese Untersuchung relevant ist.

²⁵¹ Kähler 1985b, S. 20.

²⁵² Piaget 1954, S. 24.

²⁵³ Siehe Korn 2004, S. 186ff.

Der Rational-Choice-Ansatz ist den Handlungstheorien zuzuordnen, welche das Verhalten in Entscheidungssituationen beleuchten. Die „modernen“ Rational-Choice-Theorien haben mit linear soziologischen Modellen – an dieser Stelle ist z. B. das Homo-Oeconomicus-Modell zu nennen – wenig gemein. Der Homo-Oeconomicus bezeichnet eine Person, die eigeninteressiert und rational handelt und einzig darauf zielt, den eigenen Nutzen zu maximieren. In Bezug auf moralische Konfliktsituationen, in denen sich Fußballer befinden, sind allerdings nicht nur isolierte Interessen von Bedeutung, sondern beeinflussen soziale Strukturen die Handlung ebenfalls. In diesem Fall kann nicht von einer oder sogar der Rational-Choice-Theorie gesprochen werden. Vielmehr, je nach Modellannahme, existieren unterschiedliche Ansätze des Modells. Alle Entwürfe eint, dass sie kollektive Effekte aus Annahmen über individuelles Handeln, eingebettet in den sozialen Rahmen, erklären²⁵⁴. Grundlegend ist die Annahme, dass rationales Handeln als sinnhaftes Verhalten angenommen wird. Der Akteur weiß, welchen Zweck er verfolgt, welche Mittel er benutzt und welche Folgen seine Handlungen haben.

Bevor ein Akteur in einer für ihn moralisch zu bewertenden Situation handelt, muss er die Gesamtsituation einordnen. „In dieser Phase der Orientierung, [...], nimmt der Akteur eine gedanklich-emotionale, unbewusste Selektion eines mentalen Modells vor, das zu den Objekten der Situation in gewisser Weise passt“²⁵⁵. Im nächsten Schritt wird geschaut, ob ein passendes Handlungsmodell existiert, mit dem die Umsetzung des Rahmens festgelegt wird. Moralische Werte, wie der Fairnessgedanke, werden nach dieser Handlungstheorie als spezielle ‘Frames‘ verstanden, die eine Situation besonders rahmen. Auf erlernte und für gut befundene Entscheidungen wird zuerst zurückgegriffen. Dadurch erklärt sich die Unbedingtheit des normativen Handelns als rationale Entscheidung, wobei dem Handelnden stets mindestens zwei Handlungsalternativen zur Verfügung stehen²⁵⁶.

²⁵⁴ Siehe Diekmann & Voss 2004, S. 13ff.

²⁵⁵ Korn 2004, S. 187.

²⁵⁶ Siehe Esser 2000, S. 141ff.

Nach dem gedanklichen Teil der Handlung, sprich den vorgeschalteten Vorgängen, führt der Akteur eine Handlung aus. Im Sinne der Wert-Erwartungstheorie gilt als oberste Maxime: „Versuche Dich vorzugsweise an solchen Handlungen, deren Folgen nicht nur wahrscheinlich, sondern Dir auch *gleichzeitig* etwas wert sind. Und meide ein Handeln, das schädlich bzw. zu aufwendig für Dich ist *und/oder* für dein Wohlbefinden keine Wirkung hat“²⁵⁷. So wird jene Handlung ausgesucht, deren Gewichtung, verglichen mit anderen Alternativen, am höchsten ist. Dies geschieht, indem die Folgen einer jeden Handlungsalternative ermittelt werden. Jede Folge einer Handlung ist mit einem bestimmten Maß an Kosten und einem bestimmten Maß an Nutzen verknüpft. Diese beiden Faktoren werden in Zusammenhang gebracht. Die Nutzenmaximierung bedeutet hierbei, dass sich der Handelnde für die Vorgehensweise mit dem größten Nutzen und den geringsten Kosten entscheidet.

Auf diese Untersuchung bezogen, lässt sich dies in moralischen Konfliktsituationen nur im Gesamtkontext anwenden. In Sekundenbruchteilen eine Kosten-Nutzen-Kalkulation mit den entsprechenden Folgen durchzuführen, ist nicht zwingend fehlerfrei. Fraglos spielt eine intuitive Handlungsentscheidung eine wesentliche Rolle. Allerdings entscheiden Spieler in Stresssituationen unter Zeitdruck in Teilen auch rational. Als Beispiel ist der „Fall des Alpay Özalan“ zu nennen: Bei einem Vorrundenspiel der Europameisterschaft im Jahre 1996 in England ließ der türkische Nationalspieler Alpay Özalan als letzter Mann in der Abwehr den kroatischen Spieler Goran Vlaovic gewähren und entschied sich gegen ein Foulspiel. Der Kroatie lief dadurch ungehindert auf das türkische Tor und erzielte den einzigen Treffer des Tages. In Interviews nach der Partie erklärte Özalan, dass er sich bewusst gegen ein Foulspiel entschieden habe, da er keine Rote Karte riskieren wollte. Nach dem Spiel wurde der Özalan von der Fédération Internationale de Football Association (FIFA) zwar mit einem Fair-Play-Preis ausgezeichnet, von der türkischen Presse hingegen heftig kritisiert. Interessant ist die Tatsache, dass sich Özalan im Laufe seiner Karriere zu einem Spieler „entwickelte“, der durch unsportliches Verhalten häufig negativ auffiel. Die Zeitung ‘Frankfurter

²⁵⁷ Esser 2000, S. 248.

Allgemeine‘ fasste dies wie folgt zusammen: „Der Fair-Play-Preis bei der Europameisterschaft 1996 brachte ihm in der Türkei den Ruf als Weichling ein. Danach lernte die Fußballwelt einen anderen Alpay kennen“²⁵⁸. Das Verhalten Özalans wurde in der Türkei nicht nur öffentlich diskutiert, sondern ist sogar bis heute Gegenstand wissenschaftlicher, sportethischer Diskussionen²⁵⁹.

Normative-Focus-Theorie

Unbestritten ist, dass moralisches Urteilen der am tiefsten verwurzelte Faktor im Hinblick auf moralisches Verhalten ist. Allerdings spielen im Leistungssport zusätzliche Faktoren wie Erfolgs- und Leistungsdruck, existenzielle Ängste, Trainereinstellung oder sportliche Situation eine wichtige Rolle, wenn moralisches Verhalten erklärbar gemacht werden soll. Die Normative-Focus-Theorie liefert einen Erklärungsansatz²⁶⁰: So beeinflusst eine auf Fairness ausgerichtete Norm ein Verhalten im Spiel nur, wenn sie in der aktuellen Situation hervorgehoben ist. Diese moralische Auffälligkeit, als Salienz bezeichnet, sticht aus dem Bezugsrahmen heraus und ist dem Bewusstsein leichter zugänglich. Die Normative-Focus-Theorie nimmt an, dass in sozialen Situationen mehrere präskriptive Normen, die allgemein für richtig gehalten werden, vorhanden sind. Diese können partiell gegensätzlich sein. Eine Dilemmasituation kann sich ergeben, wenn sich Fairness und Erfolg in einem bestimmten Verhältnis gegenüber stehen. Eine Fokussierung auf eine spezifische Norm kann in diesem Zusammenhang die Folge sein. Ein Lernen am Modell, sei es im positiven Falle durch ein beobachtetes faires Verhalten, wurde in einer Reihe von Studien nachgewiesen²⁶¹. Ergibt sich während eines Spiels eine Situation, in der ein Gegenspieler sich fair verhält, kann dieses Verhalten im Umkehrschluss in einer vergleichbaren Situation ein faires Verhalten auf der anderen Seite nach sich ziehen. „We recognize, however, that enduring cultural and dispositional conditions may also influence one's normative focus“²⁶². Die

²⁵⁸ Quelle: Frankfurter Allgemeine Zeitung (a) - www.faz.net.

²⁵⁹ Siehe Nuhrat 2013.

²⁶⁰ Siehe Cialdini et al. 1990, S. 1015ff.

²⁶¹ Siehe Kallgren et al. (2000) und Cialdini et al. (2006).

²⁶² Cialdini et al. 1990, S. 1025.

Fokussierung auf eine bestimmte Norm kann darüber hinaus durch situative Einflüsse – losgelöst vom Verhalten der Beteiligten – erfolgen. Unter Berücksichtigung der Aufmerksamkeitsfokussierung beeinflussen laut Normative-Focus-Theorie einzelne soziale Normen das Verhalten systematisch, wobei eine Steuerung oder Beeinflussung durch Hervorhebung einer bestimmten Norm zulasten einer anderen Norm erfolgen kann²⁶³. „Our view is that what is normative [...] in a society, in a setting, and within a person will, in each case, have demonstrable impact on action, but that the impact will be differential depending on whether the actor is focused on norms of the culture, the situation, or the self“²⁶⁴.

Zepp, Kleinert und Liebscher beschäftigten sich im Fußball-Amateurbereich mit prototypischen Merkmalen einer Mannschaft und den damit verbundenen Auswirkung²⁶⁵. So variieren Überzeugungen und Verhaltensweisen einzelner Akteure, je nach Prototyp der gesamten Mannschaft. Direkt auf Fairness bezogen könnte sich eine Handlungsentscheidung durch das wahrgenommene und verinnerlichte Charakteristikum der eigenen und der gegnerischen Mannschaft verändern.

5.3.7 Theologische Perspektive²⁶⁶

Mit dem Verlust des religiösen Sinndeutungsmonopols sind nach Huber heutzutage auch Sport, Medien und Konsum als Teilsystem der Gesellschaft anzusehen. Er verweist darauf, dass der Sport im Kontext der Diskussion über Wertorientierung an Bedeutung gewonnen habe. Damit ist zugleich eine Modifizierung des Kirchenbegriffes, weg von der Volkskirche hin zu einer Gesellschaftskirche, einhergehend²⁶⁷. Wenngleich das Wort Fairness z. B. im Neuen Testament keine Erwähnung findet, so sind an dieser Stelle dennoch zwei Betrachtungsweisen zu nennen, die mit der Fairnessthematik in Verbindung stehen – auf der einen Seite die Ge-

²⁶³ Siehe Cialdini et al. 1990, S. 1025.

²⁶⁴ Cialdini et al. 1990, S. 1025.

²⁶⁵ Siehe Zepp et al. 2013, S. 283ff.

²⁶⁶ Der Theologiebegriff ist im Christentum beheimatet, wird heutzutage jedoch auf andere Religionen wie das Judentum und den Islam übertragen. An dieser Stelle dient der Theologiebegriff als „Sammelbecken“ verschiedener Konfessionen, insbesondere der Islam muss mit Blick auf den Profifußball in Deutschland ebenfalls als wichtige Glaubensrichtung angesehen werden.

²⁶⁷ Siehe Huber 1991, S. 17.

rechtigkeit, auf der anderen Seite die Gnade. Wenn im theologischen Zusammenhang von Gerechtigkeit die Rede ist, ist zumeist die Gerechtigkeit Gottes gemeint, die nicht nur im Christentum, sondern in der gesamten Theologielehre eine zentrale Rolle spielt. Die Gnade kann ebenfalls auf Fairness übertragen werden, da Fairness in Einzelfällen über die reine Regelauslegung hinausgeht. Auf einer Tagung im Jahre 1947 hielt der katholische Prälat Wolker einen Vortrag, bei dem im Mittelpunkt ein Sportgeist stand, der für ihn in der Fairness zum Ausdruck kommt²⁶⁸: „Die Rohheit im Spiel mag eine Kriegsfolge sein, auch eine Nachwirkungen der Erziehung, ja die Verherrlichung der Brutalität im vergangenen System. Allmählich scheint etwas mehr Selbstbeherrschung und Disziplin wieder in die Reihen zu kommen. Aber immer noch und oft genug sind Exzesse zu beklagen, und nicht nur bei Spielern. Selbst bei Zuschauern artet die Sportwut in Beschimpfungen und Tätlichkeiten und Rauferei aus. Wir brauchen nicht zur Zimperlichkeit erziehen – das Leben ist hart; der Sport braucht nicht verweichlichen, aber die Selbstbeherrschung der Leidenschaft und das strenge fair play müssen nun einmal absolute Geltung bekommen auf dem Sportplatz“²⁶⁹. Wolker bezieht das Ethos des Spiels nicht nur auf die Sportler, sondern auf die gesamte Sportgemeinschaft²⁷⁰.

Im Rahmen einer Konferenz zum Thema ‘Sport – Anspruch und Wirklichkeit‘ wurde im Jahre 1964 der evangelische Arbeitskreis „Kirche und Sport“ gegründet. Bis dahin gab es nur voneinander unabhängige Bemühungen um eine Annäherung beider Bereiche. Kurze Zeit später zog die katholische Kirche mit der Gründung eines ähnlichen Arbeitskreises nach²⁷¹. Nach Auffassung Semschs kommt diesen Arbeitskreisen eine vierfache Funktion zu²⁷²: Hilfe in ethischen Fragen, Beratung in gesellschaftsrelevanten Bereichen, Beiträge zur Anthropologie und Vermittlung im Konfliktfall zwischen lokalen Gemeinden und Sportvereinen. Gerade der erste Punkt ist für eine Fairnessthematik interessant.

²⁶⁸ Siehe Wolker 1947, S. 13.

²⁶⁹ Wolker 1947, S. 6.

²⁷⁰ Siehe Wolker 1963, S. 62ff.

²⁷¹ Siehe Semsch 1989, S. 35ff.

²⁷² Siehe Semsch 1989, S. 121.

Der in Zusammenhang mit dem traditionellen Ansatz zitierte Kuchler findet ebenfalls im Bereich der theologischen Perspektive Erwähnung. In Kuchlers Dissertation „Sportethos“, die vom Fachbereich katholische Theologie der Universität Bochum angenommen wurde, wird Fairness als die Kardinaltugend des Sportethos bezeichnet²⁷³. Kuchler setzt die Moralthologie als Grundsätze seiner Sportethos- und zugleich Fairnesstheorie (als Spitzentugend des Sportethos) voraus. Demnach solle die Kirche den Sport mit einbeziehen und Sportfeste oder Sporttagungen als Möglichkeit der Übermittlung ethischer Botschaften nutzen²⁷⁴. „Es bleibt die Schwierigkeit herauszufinden, ob mir denn dieses oder jenes ethische Prinzip als ein christliches oder ein sportliches, d. h. durch Religion und Kirche oder durch Sport – oder durch ein allgemeines Humanitätsideal –, vermittelt wurde; ob ich die Vermittlung bewusst wahrgenommen habe und ob, wenn ich in meinem Leben (sittlich) handelte und handele, mir die Religion oder der Sport oder sonst ein Bezugsfeld Hilfestellung geboten hat oder bietet“²⁷⁵.

5.3.8 Zusammenfassung

Die unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven und angesprochenen Studien zeigen die Vielfalt, sich der Gesamthematik ‘Fairness’ zu nähern. Gab es gerade zu Beginn der Beschäftigung grundsätzliche, insbesondere philosophische Unterschiede in der Betrachtungsweise²⁷⁶, so haben sich „Gegenpole“ angenähert. Das im Laufe der Zeit entwickelte interdisziplinäre Verständnis hat dazu beigetragen, die Komplexität der Fairness in ihrer Gesamtheit zu verstehen. Auf die enge Verzahnung der wissenschaftlichen Richtungen wurde mehrfach hingewiesen. Dieser Umstand erklärt zugleich die Schwierigkeit einer allgemeingültigen, einheitlichen Beschreibung, die alle Bereiche abdeckt. Nach einer Hochphase der Beschäftigung mit dem Thema ‘Fairness’ gerade Anfang und Mitte der 1990er Jahre, ist die Diskussion aktuell etwas abgeflacht. In den Fachzeitschriften, die als

²⁷³ Siehe Kuchler 1969, S. 184.

²⁷⁴ Siehe Kuchler 1969, S. 186.

²⁷⁵ Becker 1995, S. 30.

²⁷⁶ Die traditionelle Herangehensweise verfolgt den Ansatz, dass Fairness aus der Gesinnung des Sports geboren ist. Die funktionale Herangehensweise sieht hingegen die Fairness als Tugend des Sports.

Plattform kontroverser Diskussionen dienen, sind Beiträge zum Themenkomplex Fairness mittlerweile weitaus seltener zu finden. Deswegen verliert die Fairness-thematik keineswegs an Bedeutung.

Eine wichtige Erkenntnis, die mittlerweile die meisten Autoren erlangt haben, ist die Tatsache, dass der Versuch einer allgemeingültigen Definition der Fairness erfrischend, im Hinblick auf eine wiederauflebende Beschäftigung mit der Gesamthematik, im Wesen allerdings nicht zielführend ist. Vergleichbar mit dem Begriff 'Spiel' muss zugleich Fairness an gesellschaftliche Entwicklungen und Tendenzen angepasst werden. Das Spiel im Allgemeinen und der Sport im Speziellen sind kulturelle Güter, die sich stetig der sozialen Gesamtentwicklung anpassen. Die Fairness als ein moralisch ethischer Standpunkt wird von diesem kulturellen Werdegang beeinflusst.

6 Aggression und Gewalt

„Serious sport has nothing to do with fair play [...]. It is war minus the shooting.”

(George Orwell)

Analog zu anderen gesellschaftlichen Werten steht Fairness meist im Blickpunkt der Öffentlichkeit, wenn negative Ereignisse der Diskussion einen Nährboden liefern. Dann werden Regelübertretungen, Leistungsmanipulationen oder Gewalt in den Mittelpunkt gerückt und der Begriff der Unfairness oftmals mit Aggression und Gewalt gleichgesetzt. Massenmedien spielen dabei eine entscheidende Rolle und tragen zugleich Mitverantwortung – positiv wie negativ: Zum einen bieten sie, im negativen Fall, gewaltbereiten Fans durch die breite, öffentliche Wahrnehmung eine Plattform, zum anderen weisen Medien durch investigativen Journalismus auf Missstände im Sport im Allgemeinen und auf Gewalt und Aggressionen im Speziellen hin²⁷⁷. Zum Gegenstand des Forschungsinteresses wurde in den vergangenen Jahren in erster Linie die Gewaltbereitschaft unter Zuschauern und die Ultra- und Hooliganszene²⁷⁸.

6.1 Aggressionsbegriff

Hinsichtlich der Kriterien, die bereits für die Begrifflichkeit ‘Fairness’ zugrunde gelegt wurden, lassen sich beim Aggressionsbegriff Parallelen erkennen. Zum Terminus der Aggression liegt in der Wissenschaft keine einheitlich anerkannte Definition vor. Das Wort Aggression leitet sich vom lateinischen Wort „aggressio“ ab und bedeutet „etwas beginnen, sich nähern, heranschreiten“ sowie „feindselige Haltung“²⁷⁹. Unter Aggression wird umgangssprachlich ein Verhalten bezeichnet, das einem Lebewesen Schaden zufügt oder einen Gegenstand beschädigt. Die

²⁷⁷ Als positives Beispiel kann die Sendung ‘Sport Inside’ des Westdeutschen Rundfunks genannt werden, die brisante Themen wie Wettmanipulation im Tennis, Doping im Radsport oder illegale Absprachen bei der FIFA kritisch und objektiv anspricht. ‘Sport Inside’ wurde dank „anspruchsvoller Recherchen“ für den Adolf-Grimme-Preis 2008 und den Deutschen Fernsehpreis 2009 und 2011 in der Kategorie ‘beste Sportsendung’ nominiert.

²⁷⁸ In diesem Zusammenhang ist vor allem Prof. Pilz zu nennen, der sich seit Jahrzehnten intensiv mit Sport und Gewalt auseinandersetzt und zu einem vielzitierten Autor auf diesem Themengebiet geworden ist.

²⁷⁹ Kraif 2007, S. 55.

Bedeutung des Wortes geht jedoch darüber hinaus und kann sich sowohl auf physische als auch auf psychische Aggression beziehen. Selg versucht diese „umgangssprachliche Definition“ wissenschaftlicher zu formulieren und fasst zusammen: „Aggression besteht in einem gegen einen Organismus oder Organismussurrogat gerichteten Austeilen schädigender Reize; eine Aggression kann offen (körperlich, verbal) oder verdeckt (phantasiert), sie kann positiv (von der Kultur gebilligt) oder negativ (missbilligt) sein“²⁸⁰. Insgesamt kommt jedoch auch Selg zu dem Entschluss, dass es keine endgültige und einheitliche Definition gebe, da das Thema sich zu komplex gestalte und die Erscheinungsformen nur grob erfasst würden²⁸¹.

Losgelöst von einer allgemeingültigen Definition ist eine Differenzierung von Aggressionsformen nützlich, so unterscheidet Nolting zwischen affektiven und instrumentellen Aggressionsformen. „Die affektiven beruhen auf einer emotionalen Reaktion wie Ärger u. dgl. und gewinnen ihre Befriedigung aus der Schädigung und Schmerzzufügung. Hier liegt dem aggressiven Verhalten tatsächlich ein Aggressionsbedürfnis zugrunde“²⁸². Als Beispiel sind hierfür die sogenannten „Revanchefouls“ anzufügen: ein zuvor Gefoulter findet die Befriedigung in der reinen Schädigung seines Gegenspielers. Die instrumentellen Aggressionsformen sind hingegen auf einen Nutzeffekt gerichtet (z. B. Sieg oder soziale Anerkennung), die Aggression ist lediglich Mittel zum Zweck und die Befriedigung liegt einzig im Erreichen des übergeordneten Zieles. An dieser Stelle liegt dem aggressiven Verhalten ein nichtaggressives Bedürfnis zugrunde²⁸³. Die im Sprachgebrauch als „taktische Fouls“ bezeichneten Regelverstöße sind an dieser Stelle zu nennen, wobei die Schädigung eines Gegenspielers in Kauf genommen wird.

²⁸⁰ Selg et al. 1997, S. 4.

²⁸¹ Siehe Selg et al. 1997, S. 18.

²⁸² Nolting 2004, S. 148.

²⁸³ Siehe Nolting 2004, S. 148.

6.2 Gewaltbegriff

Nach Pilz müssen grundlegend zwei Arten von Gewalt berücksichtigt werden, zum einen die expressive und zum anderen die instrumentelle Gewalt²⁸⁴. Als expressive Gewalt bezeichnet Pilz gewalttätige Handlungen, die lustvoll und ohne Belastung des sozialen Gewissens ausgeführt werden. Diese bewegen sich zu meist im Rahmen des Regelwerks der sozialen Normen der jeweiligen Sportart. „Instrumentelle Gewalt meint dagegen weniger ein lustbetontes Ausagieren gewalttätiger Bedürfnisse als kalkulierte, geplante, rational eingesetzte, die gesellschaftlichen und sportartspezifischen Gewaltstandards überschreitende Handlungen im Interesse eines übergeordneten Ziels (z. B. sportlicher Erfolg, finanzielle Gratifikationen)“²⁸⁵. Die beiden Gewaltformen sind keineswegs getrennt voneinander zu sehen, die instrumentelle Gewalt kann im Laufe der Zeit ebenso Lust bereiten.

Gabler hat ebenfalls eine Wesensbeschreibung erarbeitet, die explizit Gewalt im Sport aufgreift: „Eine Handlung im Sport ist dann als ‚aggressiv‘ zu bezeichnen, wenn eine Person in Abweichung von sportlichen Normen mit dieser Handlung intendiert, einer anderen Person Schaden im Sinne einer ‚personalen Schädigung‘ zuzufügen, wobei diese Schädigung in Form von körperlicher (oder psychischer) Verletzung und Schmerz erfolgen kann“²⁸⁶. Der Gesichtspunkt der impliziten Aggression findet bei Gablers Gewaltdefinition keine genauere Erwähnung, Stollenwerk schließt diesen hingegen mit ein: „Als Gewalt werden solche manifesten oder symbolischen Handlungen bezeichnet, die unter Missachtung allgemein geltender und/oder sportartspezifischer Normen bzw. Regeln Lebewesen oder Sachen substantiell oder ideell zerstören, verletzen, beschädigen, einschüchtern oder all dies zumindest versuchen bzw. es in tatsächlicher oder vermeintlicher Kenntnis des Risikos als Nebeneffekt billigend in Kauf nehmen“²⁸⁷. Eine entscheidende Rolle spielt die Formulierung, „billigend in Kauf nehmen.“ So kann es in der Pra-

²⁸⁴ Siehe Pilz 1982, S. 37ff.

²⁸⁵ Pilz 1982, S. 37.

²⁸⁶ Gabler 1987, S. 40.

²⁸⁷ Stollenwerk 1988, S. 173.

xis vorkommen, dass ein Akteur seinen Gegenspieler mit einem Foul nicht schädigen möchte, sondern sich ein übergeordnetes Interesse dahinter verbirgt, er die Schädigung zum Erreichen des Ziels jedoch als „Kollateralschaden“ einkalkuliert.

6.2.1 Gewaltbegriff nach Galtung

In Zusammenhang mit einem Gewaltbegriff sollte die weite und umfassende Definition Galtungs angesprochen werden. Für ihn liegt Gewalt vor, „wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung“²⁸⁸. Die aktuelle, geistige Verwirklichung ist der vorherrschende Zustand, die potentielle Verwirklichung ist der optimale Fall. Als Gewalt wird die Ursache betrachtet, die für die Diskrepanz zwischen diesen beiden Zuständen verantwortlich ist. Gewalt sei vorhanden, wenn das Mögliche größer sei als das Derzeitige und das Aktuelle zudem als vermeidbar eingesehen werden könne²⁸⁹. Galtung unterscheidet zwischen verschiedenen Ausdifferenzierungen des Gewaltbegriffes:

- Die wichtigste Unterscheidung bezieht sich auf ein handelndes Subjekt. Galtung unterscheidet zwischen **personaler Gewalt** und **struktureller Gewalt**²⁹⁰. Bei der personalen gibt es einen handelnden Akteur, der separat für eine Handlung zur Rechenschaft gezogen werden kann, während die strukturelle Gewalt in ein bestehendes System eingebettet ist. Gerade die Übertragung der strukturellen Gewalt auf die Sportwissenschaft hat zu Diskussionen geführt und wird im Anschluss an die Unterscheidungen noch thematisiert.
- Eine weitere Unterscheidung bezieht sich nicht auf das Subjekt, sondern auf das Objekt²⁹¹. Obwohl niemand sichtbar geschädigt worden ist, sind Einflüsse vorhanden, bei denen von Gewalt gesprochen werden kann. So erfolgt eine Unterscheidung zwischen **psychischer** und **physischer Gewalt**.

²⁸⁸ Galtung 1982, S. 9.

²⁸⁹ Siehe Galtung 1982, S. 9f.

²⁹⁰ Siehe Galtung 1982, S. 12.

²⁹¹ Siehe Galtung 1982, S. 11.

- Des Weiteren unterscheidet Galtung zwischen negativer und positiver Einflussnahme. Eine Bestrafung ist als negative Einflussnahme anzusehen, durch Belohnung kann jedoch zugleich positiv beeinflusst werden. In diese Richtung zielt die Unterscheidung zwischen **intendierter** und **nicht intendierter Gewalt**²⁹². Oftmals werden lediglich die Konsequenzen genauer untersucht, jedoch spielt bereits die Intention zur Gewalt eine wichtige Rolle, speziell bei der Suche nach Motiven und Schuld.
- Die letzte Unterteilung bezieht sich auf **manifeste** und **latente Gewalt**. Während manifeste Gewalt zugleich als sichtbare Gewalt bezeichnet werden kann, handelt es sich bei der latenten Gewalt um eine unterschwellige, eine „unter der Oberfläche brodelnde“ Gewalt²⁹³. Der Zustand vor Ausbruch des sichtbaren Konfliktes kann als latente Gewalt bezeichnet werden.

Ein Merkmal des Sports ist die „Einschränkung der Handlungsmöglichkeiten seines Gegenübers“²⁹⁴. Beide Spieler wissen vor dem Spiel, dass der jeweils andere versuchen wird, den Wettkampf zu seinen Gunsten zu entscheiden. Nur ein Akteur wird siegen, weshalb sich bei der Verwirklichung der eigenen Zielsetzung Konflikte ergeben. Nach Ansicht Gablers ist aus diesem Grund der Begriff der ‘strukturellen Gewalt‘ nicht auf den Sport übertragbar. Stollenwerk ist hingegen anderer Meinung: Für ihn ist Galtungs strukturelle Gewaltauffassung im Sport, vor allen Dingen im Hochleistungssport wiederzufinden²⁹⁵. So können Arbeitgeber, Sponsoren oder TV-Sender derart Einfluss und Druck ausüben, dass Sportler sich gezwungen sehen, gewisse Risiken einzugehen²⁹⁶. Der Akteur nehme sowohl physische als auch psychische Schäden in Kauf.

²⁹² Siehe Galtung 1982, S. 14.

²⁹³ Siehe Galtung 1982, S. 14.

²⁹⁴ Gabler 1987, S. 39.

²⁹⁵ Siehe Stollenwerk 1988, S. 172.

²⁹⁶ In Kapitel 8.4.4 wird darauf noch einmal Bezug genommen.

6.3 Ursachen der Aggression

Bei der Betrachtung von Aggressionsursachen wird meist zwischen traditionellen bzw. monokausalen und neueren bzw. pluralistischen Aggressionstheorien unterschieden. „Zur Erklärung des Phänomens Aggression stützt sich die traditionelle Aggressionsforschung im Wesentlichen auf drei theoretische Konzeptionen, die Trieb- und Instinkttheorie, die Frustrations-Aggressions-Theorie und die Lerntheorie“²⁹⁷. Nachfolgend werden sowohl die wichtigsten traditionellen Theorien (als Grundlage) als auch ein multikausaler Zugang, inbegriffen einer Übertragung auf den Untersuchungsgegenstand, vorgestellt.

6.3.1 Trieb- und Instinkttheorie

Die Trieb- und Instinkttheorie ist die älteste und am häufigsten kritisierte Theorie. Heutzutage findet sie nur noch wenig Anklang, da die einfache Erklärung, jede Aggression auf einen einfachen Trieb zurückzuführen, als nicht ausreichend angesehen wird. Gesellschaftliche Einflüsse, die ebenfalls das Verhalten des Individuums beeinflussen können, bleiben völlig unberücksichtigt. Dennoch werden aus Gründen der umfassenden Übersicht und zur Verknüpfung der in Kapitel 5.3.4 angesprochenen Fairnessmotive im Fußball folgend die Trieb- und Instinkttheorie und zwei weitere monokausale Ansätze kurz vorgestellt.

Die Trieb- und Instinkttheorie lässt sich unterteilen in eine psychoanalytische Triebtheorie und eine ethologische Instinkttheorie, die psychoanalytische ist auf Freud zurückzuführen²⁹⁸. Zu Beginn seiner Forschung war er der Überzeugung, dass die menschliche Aggressivität mit der Sexualität des Menschen in Zusammenhang stehen würde²⁹⁹. Freud war der Ansicht, dass der Mensch immer dann aggressiv reagieren würde, wenn er keine Befriedigung seines Sexualtriebes erfahren hat. Im späteren Verlauf rückte er davon ab und entwickelte ein dualistisches System, bei dem sich die beiden Urtriebe ‘Todestrieb‘ (thanatos) und ‘Le-

²⁹⁷ Gerisch & Sommer 1991, S. 28.

²⁹⁸ An dieser Stelle ist auf Freuds 'Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie' aus dem Jahre 1905 zu verweisen.

²⁹⁹ Siehe Freud 2001, S. 36ff.

benstrieb‘ (eros) gegenüberstehen. Nach Freud entsteht Aggressivität durch das Zusammenspiel der gegenpoligen Triebe. Während die psychoanalytische Triebtheorie eng mit Freud verknüpft wird, geschieht dies bei der ethologischen Instinkttheorie mit Lorenz. Er postulierte die Existenz von vier großen Trieben, von denen einer der Aggressionstrieb sei, der sich im Laufe der Evolution weiterentwickelt habe³⁰⁰. Im Gegensatz zu Freud sieht der Tierforscher Lorenz einen Sinn im aggressiven Triebverhalten, nämlich sich durch Aggressivität einen eigenen Lebensraum zu schaffen oder sich zu verteidigen. Lorenz schließt in seinen Annahmen direkt von tierischem auf menschliches Verhalten. Hacker hält dieses Vorgehen für irreführend und bisweilen gefährlich und ist wie viele Verhaltensforscher der Ansicht, dass „der Mensch radikal anders ist“³⁰¹. Der bei Menschen natürliche Trieb der Aggression äußert sich aber nicht ständig, zur Auslösung bedarf es vielmehr eines Reizes. Bleibt dieser jedoch über einen längeren Zeitraum aus, sinkt der Schwellenwert und im Extremfall findet eine aggressive Handlung ohne einen erkennbaren Auslöser statt. Diese Theorie wird vielfach, bildlich gesprochen, als „Dampfkessel-Theorie“ bezeichnet³⁰². Der Pegel im Kessel steigt automatisch weiter an, durch ein Ventil (Auslöser) kann der Dampf (Aggression) bei entsprechendem Druck nach außen gelangen. Bleibt das Ventil jedoch geschlossen, kann der Dampf nicht entweichen und es kommt zu Ausbrüchen. Ein Anhänger dieser Theorie ist Eibl-Eibesfeldt, der im Falle des „Überdrucks“ von einem Aggressionsstau ausgeht, der zu gefährlichen, heftigen Entladungen führen könne³⁰³. Der angesprochene Sinn des Auslebens des aggressiven Triebes besteht im Erhalt der physiologischen Gesundheit des Menschen, wodurch eine Verknüpfung zum Fußball hergestellt werden kann. Denn Sport schafft die Möglichkeit, seine aggressiven Triebe kontrolliert auszuleben, den verantwortungsvollen Umgang mit der Aggression zu demonstrieren, ohne die Gesellschaft zu schädigen³⁰⁴.

³⁰⁰ Siehe Lorenz 1971, S. 48.

³⁰¹ Hacker 1971, S. 112.

³⁰² Siehe Eibl-Eibesfeldt 1970, S. 97.

³⁰³ Siehe Eibl-Eibesfeldt 1970, S. 97f.

³⁰⁴ Siehe Lorenz 1971, S. 249.

6.3.2 Frustrations-Aggressions-Theorie

In der Frustrations-Aggressions-Theorie beruht aggressives Verhalten auf Impulsen, die nicht spontan, sondern als Reaktion auf frustrierende Ereignisse entstehen. Die Theorie geht von der Annahme aus, dass auftretende Aggressionen aus vorausgegangenen Frustrationen resultieren und im Umkehrschluss, dass Frustrationen zu Aggressionen führen. So können nicht nur aggressive Handlungen, die in nahem zeitlichen Abstand zur Frustration auftreten, erklärt werden, sondern zugleich jene, die anscheinend ohne unmittelbar vorausgegangene Frustration ablaufen³⁰⁵. Lischke bezeichnet dies als „Summe der lebensgeschichtlichen Frustrationen“³⁰⁶, worunter ebenfalls tief verwurzelte Frustrationen im Kindesalter zu verstehen sind. Demnach entsteht durch die Verhinderung einer zielgerichteten Aktivität oder dem Erfahren von Unannehmlichkeiten Frustration. Nolting unterscheidet zwischen Hindernisfrustration (Störung zielbezogener Aktivitäten), Provokationen (Angriffe, Belästigungen, Obstruktionen) und physischen Stressoren (Hitze, Lärm, schlechte Luft usw.)³⁰⁷. Als Folge solcher Frustrationserlebnisse kann aggressives Verhalten ausgelöst werden, wobei es nur zu aggressiven Reaktionen kommt, wenn der durch die Frustration erzeugte Reiz einen Schwellenwert überschreitet, der wiederum Aggressionen hervorruft. Diese Frustrationen äußern sich jedoch nicht zwangsläufig in körperlicher Gewalt³⁰⁸. Durch bestimmte Reize können, losgelöst vom Kausalzusammenhang ‘Frustration-Aggression’, zudem andere Verhaltensweisen wie Ignoranz der Provokation, Aufforderung, Fragen oder Argumente an den Provokateur, Mitteilen eigener Gefühle, Akzeptieren der Provokation, Rückzug oder Flucht entstehen³⁰⁹.

Ein wesentlicher Kritikpunkt an der Frustrations-Aggressions-Theorie ist, dass sie Aggression als reaktives Verhalten erklärt. „Weder geht jede Aggression auf eine

³⁰⁵ Siehe Selg 1982, S. 11f.

³⁰⁶ Lischke 1975, S. 51.

³⁰⁷ Siehe Nolting 2004, S. 69.

³⁰⁸ Siehe Dollard et al. 1963, S. 42.

³⁰⁹ Siehe Nolting 2004, S. 69.

Frustration zurück, noch führt jede Frustration zu einer Aggression³¹⁰. Dadurch werden andere Erklärungsansätze nicht berücksichtigt, wie die persönliche Disposition oder Aggression, die ein übergeordnetes Ziel verfolgen und als Mittel zum Zweck angesehen werden können. „In Wirklichkeit hält die Formel, dass Frustration Aggression hervorruft, genauen empirischen Überprüfungen in Laboratoriumsuntersuchungen nicht stand“³¹¹.

6.3.3 Lern- und sozialtheoretischer Ansatz

Im Gegensatz zu der Trieb- bzw. Instinkttheorie und der Frustrations-Aggressions-Theorie wird beim lern- und sozialtheoretischen Ansatz – dem dritten klassischen Modell – Aggression nicht als eine biologische „Unausweichlichkeit“, sondern als ein erlerntes Verhalten angesehen. Aggressives Verhalten beruht nicht auf speziellen Impulsen, sondern verhält sich entsprechend anderer Verhaltensweisen (z. B. Sprechen, Schreiben, Fahrradfahren, Fußballspielen). Es gibt demnach keinen zwanghaften Trieb oder einen bestimmten auslösenden Reiz, der aggressives Verhalten auslöst. Aggressionen nehmen keine Sonderstellung ein, sondern sind lediglich als eine von vielen erlernten Verhaltensweisen anzusehen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang noch eine Aussage Noltings, dass aggressives Verhalten dort auftritt, „wo es erfolgreich war bzw. Erfolg verspricht, und es wird über das Vorbild von Mensch zu Mensch weitervermittelt“³¹². Insgesamt unterscheiden sich drei Modelle, die das Erlernen von spezifischen Verhaltensweisen erklären:

Mit dem **klassischen Konditionieren** wird meist der ‘Hundeversuch von Pavlov‘ in Verbindung gebracht. Pavlov spielte seinen Hunden vor dem Füttern stets einen Glockenton vor. Nach einiger Zeit sonderten die Hunde bereits beim reinen Erklängen des Glockentons Speichel ab, ohne das Futter gesehen zu haben. Das Experiment verdeutlichte, dass die Hunde durch die sogenannte klassische Konditionierung gelernt hatten, auf einen bestimmten Reiz mit einer bestimmten Reaktion zu reagieren. Selg stellt eine Verbindung zur Aggression her: „Wenn ein Mensch

³¹⁰ Selg et al. 1997, S. 24.

³¹¹ Bandura 1979, S. 49.

³¹² Nolting 2004, S. 49.

uns mehrmals zu ärgern vermochte, genügt im Allgemeinen schon sein Anblick oder die Nennung seines Namens, um wieder Missstimmung auszulösen³¹³. Experten sind sich jedoch einig, dass dem klassischen Konditionieren bei der Entstehung von Aggressionen keine große Bedeutung zukommt, allein aus dem Grund, dass dadurch kein selbstständiges Verhalten erlernt wird³¹⁴.

Die Theorie des **operanten Konditionierens** geht davon aus, dass Folgen einer Handlung, ob positiv oder negativ, darüber entscheiden, ob der Handelnde sein Verhalten wiederholt³¹⁵. Dabei wird zwischen inneren Effekten (Selbstbewertung, Gerechtigkeitserleben oder Stimulierung) und äußeren Effekten (Gewinn, Beachtung oder Anerkennung) unterschieden. Das operante Konditionieren wird vielfach als „Lernen durch Erfolg“ bezeichnet, da dieses Modell davon ausgeht, dass durch erfolgreiches Durchführen zukünftige Entscheidungen geprägt werden. Hierbei lässt sich anhand eines Tierversuches die Theorie am anschaulichsten erklären: Ratten erhielten durch Betätigen einer bestimmten Taste Futter. Zu Beginn wurde die Taste noch zufällig betätigt, mit jedem erfolgreichen Versuch lernten die Ratten allerdings, die gezielte und beabsichtigte Betätigung der Taste, um an Futter zu kommen. Das operante Konditionieren kann aggressives Verhalten ebenfalls nur beschränkt erklären. Es werden keine neuen Verhaltensweisen gelernt, sondern bestehendes oder in Ansätzen vorhandenes Verhalten bestärkt bzw. aufrechterhalten.

Die Schwachpunkte des klassischen und operanten Konditionierens liegen darin, dass sie nicht in der Lage sind, ausreichend auf die Komplexität des menschlichen Verhaltens einzugehen³¹⁶. So wird ein großer Teil der Verhaltensweisen, die sich stetig verändern können, dadurch erlernt, dass sie vorher bei anderen beobachtet bzw. wahrgenommen wurden. Unter den Begriffen **Beobachtungslernen** bzw. **Lernmodelle** wird ein Lernen durch Beobachtung und Nachahmung verstanden. Ein solches Verhalten liegt vor, wenn sich eine Verhaltensweise als Folge der Be-

³¹³ Selg et al. 1997, S. 29.

³¹⁴ Siehe Selg et al. 1997, S. 29 und Gerisch 2002, S. 122.

³¹⁵ Siehe Nolting 2004, S. 110ff.

³¹⁶ Siehe Selg et al. 1997, S. 33.

obachtung des Verhaltens anderer einstellt. Durch die Konsequenzen aus dieser beobachteten Verhaltensweise können eigene Verhaltensmuster entstehen und bisherige beeinflussen oder verdrängen. „Beobachtungslernen verläuft also nicht nach dem Prinzip einer linearen ‚Wenn-dann-Beziehung‘, sondern resultiert aus der Konstellation verschiedener bedeutsamer Bedingungen“³¹⁷. Bandura erkannte frühzeitig die Grenzen des klassischen und operanten Konditionierens. „Wenn Lernen ausschließlich durch unmittelbare Erfahrung vor sich ginge, würden die meisten Menschen niemals ihre Entwicklungsjahre überleben, weil Fehler häufig fatale Konsequenzen haben“³¹⁸. Entsprechend entwarf er ein umfassendes sozial- und lerntheoretisches Modell, das die Vorstellung beinhaltet, dass menschliche Verhaltensweisen sozial vermittelt werden. Ein Verhalten wird am einfachsten dann übernommen, wenn eine emotionale Bedingung zwischen dem Beobachter und dem Modell (Eltern, Lehrer, Sportvorbild usw.) besteht. Das Alter, Geschlecht oder der soziale Status spielen eine entscheidende Rolle. Bei diesem Modell dient ein Versuch erneut der Veranschaulichung: Bandura führte ein Experiment hingegen nicht mit Tieren, sondern mit Kindern durch, denen noch nicht bekannte aggressive Verhaltensweisen vorgemacht wurden³¹⁹. Einer Kontrollgruppe wurden diese Verhaltensweisen nicht vorgeführt. „Die meisten der Kinder, die die aggressiven Modelle beobachtet hatten, ahmten später deren neuartiges Angriffsverhalten und die feindseligen Bemerkungen nach, wohingegen diese ungewöhnlichen aggressiven Verhaltensweisen von den Kindern in der Kontrollgruppe selten gezeigt wurden“³²⁰. Aggression wird in diesem Fall als ein soziales Verhalten angesehen, das durch Bedingungen der Umwelt verursacht ist und verändert werden kann. Ein Anspruch auf Ausschließlichkeit kann und will allerdings auch das Lernmodell nicht erheben. Vielmehr ist es unabdingbar, die Lernarten miteinander zu kombinieren.

³¹⁷ Gerisch 2002, S. 128.

³¹⁸ Bandura 1979, S. 85.

³¹⁹ Bandura 1979, S. 90ff.

³²⁰ Bandura 1979, S. 91.

6.3.4 Multikausaler Ansatz

„Die Auseinandersetzung mit den Aggressionstheorien hat gezeigt, dass zwar in Teilbereichen begründete Erklärungsansätze zu Ursachen und Bedingungen von Aggression vorliegen, keine der drei klassischen Theorien jedoch in der Lage ist, aggressives Verhalten umfassend und widerspruchsfrei zu erklären“³²¹. Vor allem die Monokausalität der traditionellen Theorien wird als Hauptkritikpunkt angeführt. Dementsprechend kann nach Meinung vieler Experten nur ein multikausales bzw. pluralistisches Erklärungsmodell das breit gefächerte Spektrum von aggressiven Verhaltensweisen darstellen und mehrere Wissenschaftsdisziplinen vereinen. Deshalb sind in einem auf aggressives Verhalten im Sport ausgelegtem Erklärungsansatz zugleich gesellschaftliche Aspekte wie sozioökonomische Verhältnisse, kulturelle Unterschiede oder Normen- und Wertesysteme mit einzubeziehen und personale Dispositionen, Situationsfaktoren, Entwicklungsbedingungen und aktuelle Prozesse zu berücksichtigen³²².

Der sportliche Wettkampf, speziell der Leistungssport, wird in der Literatur vielfach gleichgesetzt mit einem Dominanzverhalten, welches durch sportartspezifische Regeln und Normen beschränkt wird. Der Begriff des Dominanzverhaltens beschreibt ein wesentlich größeres Repertoire an Verhaltensweisen, als dies der Begriff der Aggression in vorherigen Theorien bewirkte³²³. Zu den angesprochenen Komponenten wie Trieb, Frustration, erlerntes Verhalten oder den soziologischen Konstanten beziehen Pilz und Schilling in ihren Modellen noch weitere Aspekte wie Schichtzugehörigkeit, Geschlecht oder gesellschaftliche Erwartungen in ihr Modell ein. In diesem Fall ist zu berücksichtigen, dass „mit zunehmenden Sozialisationserfahrungen die angeborene Verhaltensdisposition gegenüber der erlernten, kulturell geformten Motivation zurücktritt“³²⁴. Eine Übersicht über die Faktoren, die Einfluss auf das Dominanzverhalten haben, gibt Abbildung 5:

³²¹ Gerisch 2002, S. 168.

³²² Siehe Gerisch 2002, S. 148.

³²³ Siehe Pilz & Schilling 1974, S. 89ff.

³²⁴ Pilz & Schilling 1974, S. 226.

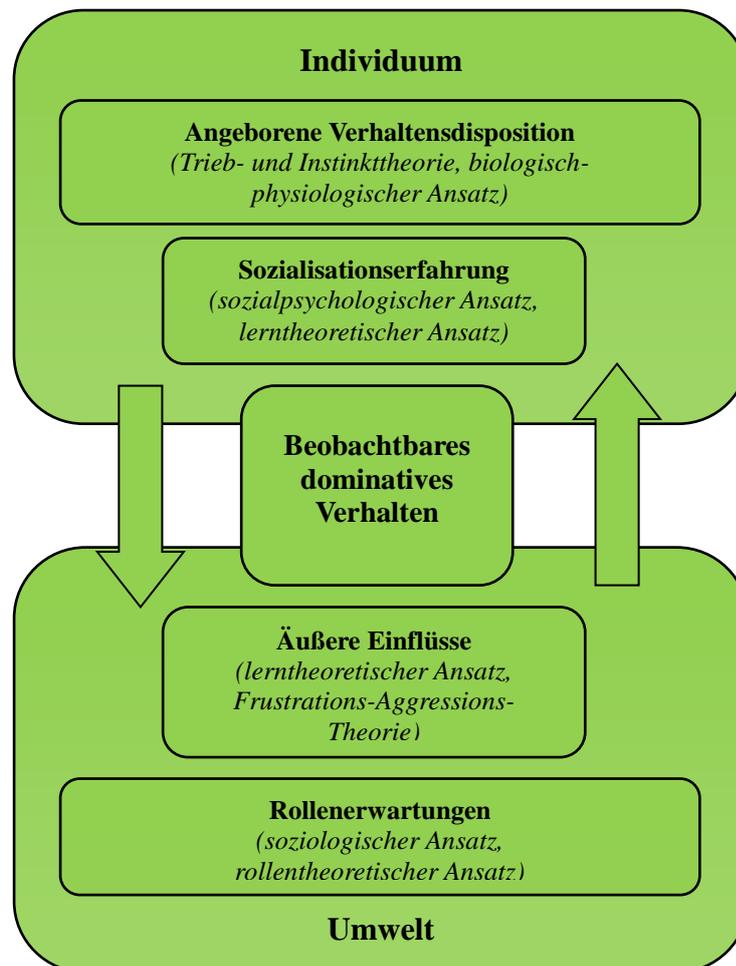


Abbildung 5: Beobachtbares, dominatives Verhalten³²⁵.

Die ausführliche Darstellung der Ursachen von Aggressionen zeigt nicht nur die Begrenztheit von monokausalen Erklärungsansätzen, sondern belegt zudem die angesprochene Notwendigkeit, sich der komplexen Gesamtheit 'Fairness' sinnvollerweise mit einer multikausalen und offenen Herangehensweise zu nähern, um das gesamte Spektrum der vielfältigen Einflussfaktoren zu erfassen.

6.4 Aggressionen im Fußball

Wie aufgezeigt bietet der Sport als Untersuchungsgegenstand für Aggressionen eine hervorragende, weil überschaubare Ebene. Gerisch, der sich ausgiebig mit der Thematik 'Aggression im Fußball' auseinandergesetzt hat, definiert aggressi-

³²⁵ Eigene Darstellung, angelehnt an Pilz & Schilling. (siehe Pilz & Schilling 1974, S. 105).

ves Verhalten im Fußball unter besonderer Berücksichtigung der bestehenden Regeln: „Aggressives Spiel bezeichnet eine spielimmanente konstruktive Form der Aggression im Sinne eines regelkonformen, einsatzbereiten, durchsetzungswilligen und kampfbetonten Wettkampfverhaltens“³²⁶. Dieser Ansatz beschreibt die im Fußball erkennbare Tendenz, aggressives Verhalten als Teil der Sportart zu verstehen und so indirekt zu „legitimieren“³²⁷. „Eine Handlung im Sport ist dann als aggressiv zu bezeichnen, wenn eine Person in Abweichung von sportlichen Normen mit dieser Handlung intendiert, einer anderen Person Schaden im Sinne einer personalen Schädigung zuzufügen, wobei diese Schädigung in Form körperlicher (oder physischer) Verletzungen und Schmerzen erfolgen kann“³²⁸. Die Erscheinungsformen aggressiver Handlungen im Sport unterteilt Gabler in drei Gruppen³²⁹: Er unterscheidet zwischen körperlichen Aggressionen, nonverbalen Aggressionen und verbalen Aggressionen. Unter körperlicher Aggression wird die unmittelbare, leibhaftige Schädigung des Gegners durch Schlagen, Ziehen, Drücken usw. verstanden, nonverbale Aggression beinhaltet abfällige Gesten oder Ähnliches, verbale Aggressionen zielen auf die Herabsetzung des Gegners, Mitspielers oder Schiedsrichters ab³³⁰. Andere Autoren fassen nonverbale und verbale Aggression zu psychischer Aggression zusammen und grenzen diese lediglich von physischer Aggression ab. Speziell für den Fußball hat Gerisch einen für diese Arbeit wichtigen, interaktionistischen Erklärungsansatz zur Aggression erarbeitet, der auftretende Aggressionen einzeln beurteilt. Es entstehen Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Aspekten, die letztendlich und durch ihre Summierung zu Aggressionen führen können.

³²⁶ Gerisch 2002, S. 17.

³²⁷ Auffallend ist, dass der Begriff ‘Aggression’ im Fußball nicht annähernd so negativ behaftet ist wie im alltäglichen Leben. Eine „Grundaggressivität“ wird im Fußball beinahe als Voraussetzung angesehen, um erfolgreich zu sein. Auf den moralischen Wert der Aggression im Fußball soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Die „Fußball-Weisheit“ – ‘wer aggressiv spielt, spielt erfolgreich’ – ist jedoch gerade moralisch zu hinterfragen.

³²⁸ Gabler 1987, S. 40.

³²⁹ Siehe Gabler 1987, S. 40.

³³⁰ Siehe Gabler 1987, S. 51.

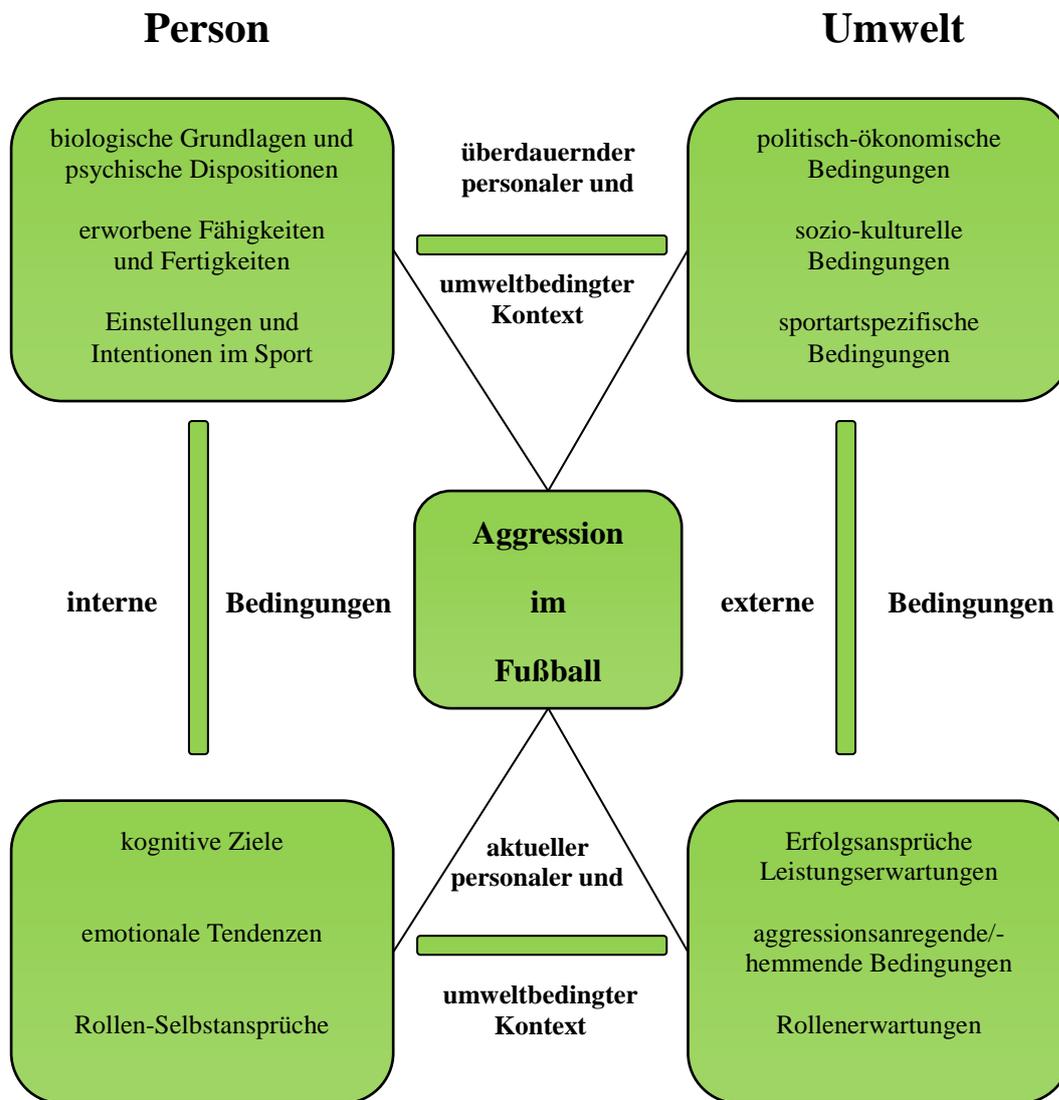


Abbildung 6: Person- und Umweltbedingungen zur Aggression³³¹.

Durch Abbildung 6 wird die Vielschichtigkeit der möglichen Einflussfaktoren bei der Entstehung von Aggressionen im Fußball deutlich. In der Literatur herrscht mittlerweile weitgehend Einigkeit, dass gesellschaftliche Einflussgrößen Bedeutung für aggressives Verhalten von Sportlern haben und aggressives Verhalten nicht monokausal begründet werden kann. Deswegen dokumentiert Abbildung 6 ein mehrdimensionales Beziehungsgeflecht sportübergreifender und sportspezifischer Komponenten der Aggressionen, das für diese Untersuchung als wichtiges,

³³¹ Eigene Darstellung, angelehnt an Gerisch. (siehe Gerisch 2002, S. 167).

theoretisches Fundament bei der Suche nach Ursachen für unfaires Verhalten angesehen werden kann. Dennoch muss herausgestellt werden: auch wenn Regeln festgelegt sind, die soziales Verhalten kontrollieren oder bestimmte Normen das Handeln vorgeben, sind aggressive Verhaltensweisen möglich³³². Der entscheidende Faktor ist der schmale Grat, den die Akteure zu bewältigen haben. „It only takes a small shift for such strategies to become more inimical and less acceptable“³³³.

³³² Siehe Gabler 1987, S. 207.

³³³ Rowbottom 2013, S. 205.

7 Leistungsdruck und Emotionen

„Nice guys finish last.“

(Leo Durocher)

Im Zuge der multikausalen Betrachtungsweise der Gesamthematik fanden die Faktoren Leistungsdruck und Emotionen bereits in unterschiedlichen Kontexten Erwähnung und sollen im nachfolgenden Kapitel noch einmal detailliert betrachtet werden.

7.1 Leistungsdruck

Dass sowohl im professionellen als auch im leistungsorientierten Fußball ein Leistungsdruck vorherrscht, ist längst unbestritten. Eberspächer kommt zu der Erkenntnis, dass, entstehend aus diesem Leistungsdruck, psychische Belastungen und entsprechende Belastungsreaktionen dem Leistungssport immanent sind³³⁴. Diese Reaktionen spielen wiederum bei der Suche nach Prädiktoren für Fairness bzw. Unfairness eine Rolle³³⁵. Der Fußballer strebt seine persönliche und mannschaftliche Bestleistung an. Er versucht, die eigene Leistung und die der Mannschaft an das persönliche bzw. teamorientierte Anspruchsniveau anzupassen. Ein entsprechend hohes Anspruchsniveau kann, abhängig vom Spielverlauf oder der aktuellen Situation des gesamten Teams, mit der Bereitschaft zur Fairness kollidieren. Die Folgen zeigen sich in Regelverstößen, die nach Ansicht der Sportler die Siegchancen erhöhen und damit eine entsprechende Anpassung ans Anspruchsniveau bewirken. Nachfolgend werden die drei Aspekte Beanspruchung, Stress und Angst, die allesamt mit Leistungsdruck einhergehen können, betrachtet.

7.1.1 Beanspruchung

Als Ursache für den Leistungsdruck wird vorgeschaltet die jeweilige Beanspruchung eines Sportlers angesehen, welche wiederum allgemein als eine „Destabili-

³³⁴ Siehe Eberspächer 2007, S. 10, S. 56 und S. 88.

³³⁵ Siehe Gabler & Mohr 1996, S. 290ff.

sierung eines psychophysischen Systems verstanden wird³³⁶. Diese Störung des inneren Gleichgewichts kann auf den Sportler einwirken und Belastungen hervorrufen. Diese Belastungen sehen unterschiedlich aus und können grundlegend in psycho-physiologische, psychische und psycho-soziale unterteilt werden³³⁷. Gerade die psychischen Belastungen, noch einmal gegliedert in emotionale (Spielsituationen, Atmosphäre im Spiel, Zuschauerreaktionen usw.) und kognitive (Spielstand, Bedeutung des Ergebnisses, Erwartungen der Medien usw.), spielen für einen Fußballer eine entscheidende Rolle. Sollte es zu einer Überforderung des Akteurs kommen, sind Störungen der Rezeption, des Denkens, des Antriebs und der Koordination festzustellen. „Als Folge der Überforderung können Ermüdungs- und Erschöpfungszustände bzw. spezifische psychosomatische Erkrankungen (Magenerkrankungen, Herz- und Kreislauferkrankungen) auftreten“³³⁸.

Wie ein Sportler bei steigender Belastung die Situation bewertet und infolgedessen handelt, wird in der Handlungspsychologie als Systemprozess aufgefasst³³⁹. Die Handlung als gesonderte Form des Verhaltens sieht Nitsch, „wenn Verhalten weder durch somatische Bedingungen und/oder durch Umwelteinflüsse unmittelbar und vollständig determiniert noch zufällig ist“³⁴⁰. Die Erfüllung von persönlichen Handlungsforderungen kann mit derartigen Problemen verknüpft sein, dass es zu Stresssituationen kommt³⁴¹.

7.1.2 Stress

In den vergangenen Jahren hat sich in der Stressforschung der transaktionale Ansatz gerade für die Sportwissenschaft zu einem inflationär verwendeten Ansatz

³³⁶ Nitsch 2000, S. 48.

³³⁷ Siehe Nitsch 2000, S. 50.

³³⁸ Teipel 1992, S. 3.

³³⁹ Die Arbeitsgruppen um Nitsch in Köln und Hackfort in München sind auf dem Gebiet der psychologischen Handlungstheorie im Sport mit zahlreichen Studien und langjähriger Forschung in Deutschland als führend zu bezeichnen.

³⁴⁰ Nitsch 2000, S. 59.

³⁴¹ Siehe Nitsch & Hackfort 1981, S. 277f.

kultiviert. Dieser zielt auf ein Ungleichgewicht zwischen Anforderungen einer Situation und den persönlichen Bewältigungsmöglichkeiten ab.

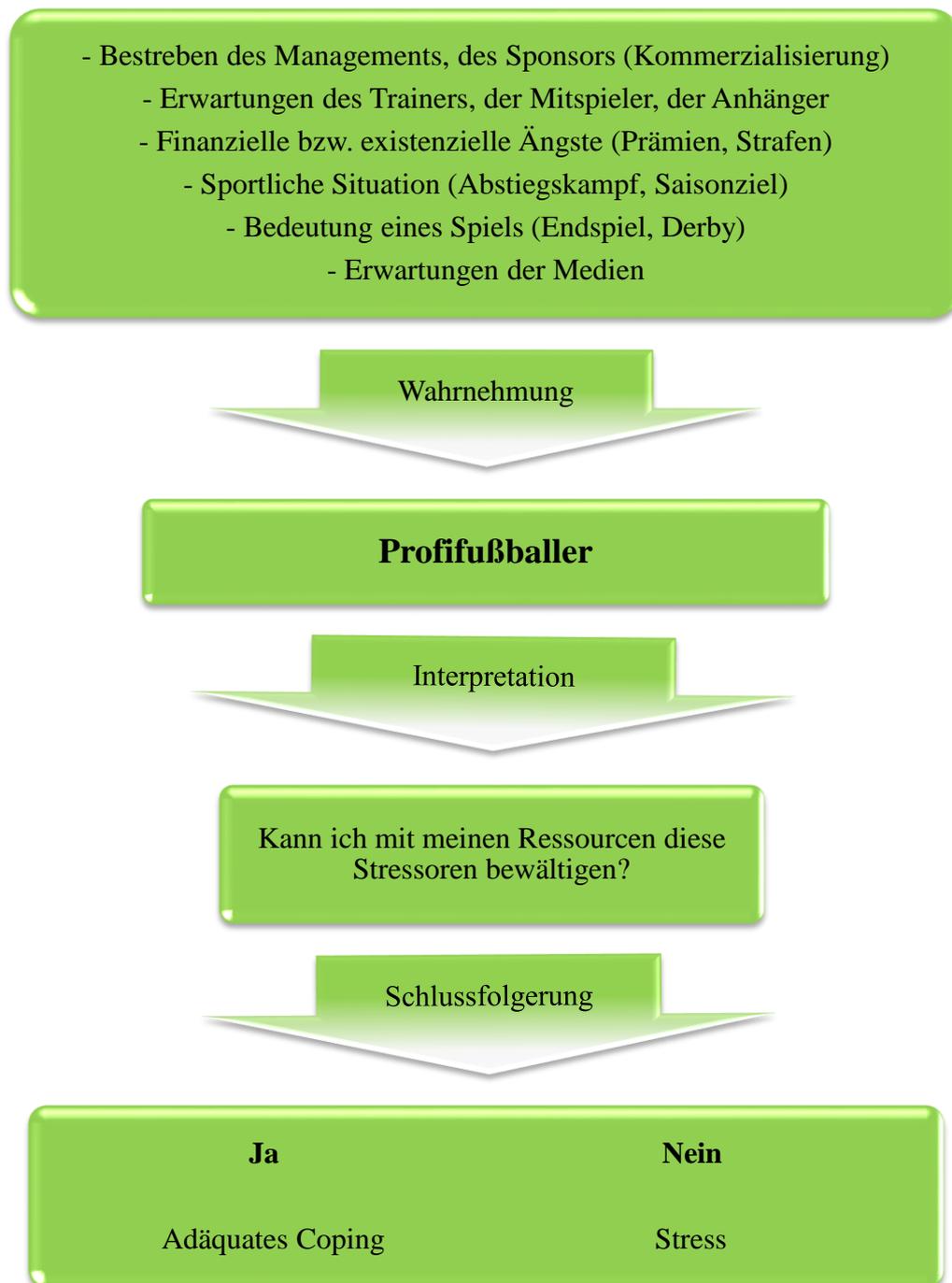


Abbildung 7: Profifußballbezogenes Stress-Bewältigungsmodell³⁴².

³⁴² Eigene Darstellung, modifiziertes Coping-Modell nach Lazarus. (siehe Lazarus 1981, S. 213).

Nach Lazarus ergibt sich psychischer Stress aus einer Anforderung, die nach Ansicht der jeweiligen Person die internen oder externen Ressourcen übermäßig beansprucht. „Damit ist Stress weder gleichbedeutend mit einem Umweltreiz, einem Personenmerkmal oder einer Reaktion, sondern Stress stellt ein relationales Konzept dar, in dem ein Gleichgewicht hergestellt werden muß zwischen Anforderungen und der Fähigkeit, mit diesen Anforderungen ohne zu hohe Kosten oder destruktive Folgen fertig zu werden“³⁴³. Wie Abbildung 7 zeigt, können die Anforderungen an einen Profifußballer verschiedenartig aussehen und im Endeffekt die Gesamtbelastung für jeden einzelnen Spieler ausmachen. Dass eine nach eigener Ansicht zu hohe Gesamtbelastung für den Sportler ggf. nicht ohne Folgen bleibt, haben in der Vergangenheit einige Beispiele gezeigt. Spätestens seit dem Suizid des ehemaligen Nationaltorhüters und Hannover-96-Spielers Robert Enke ist Leistungsdruck im Fußball kein Tabuthema mehr, sondern wird offen angesprochen. Dass Fußballer, Trainer oder Verantwortliche mittlerweile medial offensiv mit Themen wie Leistungsdruck, Depression, mentaler Erschöpfung oder „Burnout“ umgehen – als Beispiele sind Torwart Markus Miller, Trainer Ralf Rangnick oder Manager Michael Sternkopf zu nennen – zeigt, dass negative Folgen des Leistungssports erkannt und thematisiert werden. Wie groß der Druck speziell auf Fußballer sein kann, formuliert Gebauer: „Verlierer werden ausgemustert, verkauft, verliehen; sie sind Fehleinkäufe, Konkursmasse, Spielerschrott, der gerade gut genug ist, von der Presse entsorgt zu werden, um mit der Abwrackprämie neues Spielermaterial einzukaufen“³⁴⁴.

7.1.3 Angst

Ein Begriff, der vielfach in Zusammenhang mit Beanspruchung und Stress ebenfalls Erwähnung findet, ist Angst. Ein theoretischer Zugang, der immer noch von vielen Sportpsychologen genutzt wird, ist die in den 1970er Jahren entwickelte Einteilung in State-Angst (Eigenschaftsangst) und Trait-Angst (Zustandsangst),

³⁴³ Lazarus 1981, S. 213.

³⁴⁴ Gebauer 2010, S. 43.

die als Grundpfeiler der Angst angesehen werden³⁴⁵. „State-Angst ist ein emotionaler Zustand, welcher durch Anspannung, Besorgtheit, Nervosität, innere Unruhe und Furcht vor zukünftigen Ereignissen gekennzeichnet ist“³⁴⁶. Dem gegenübergestellt ist Trait-Angst „eine erworbene, zeitstabile Verhaltensdisposition, welche bei einem Individuum zu Erlebens- und Verhaltensweisen führt, eine Vielzahl von objektiv wenig gefährlichen Situationen als Bedrohung wahrzunehmen“³⁴⁷. Untersuchungen zeigen, dass beide Angst-Arten von Untervariablen wie kognitiver Angst, somatischer Angst und Selbstvertrauen (alle auf der personalen Seite) und von Ort und Wichtigkeit der Handlung (auf der situativen Seite) beeinflusst werden³⁴⁸. Der umgekehrt u-förmige Zusammenhang von Angst und der später abgelieferten Leistung sieht einen Erregungsanstieg bis zu einem optimalen Niveau vor, danach stellt sich jedoch ein negativer, abfallender Verlauf ein³⁴⁹. Somit kann Angst je nach Stärke sowohl einen positiven als auch einen negativen Einfluss auf Leistung nehmen. Resultierend kann die Bereitschaft, durch Unfairness die eigene schwache Leistung zu kompensieren, variieren. Studien belegen, dass der leistungsfördernde Effekt der Angst, nicht durch Angst selbst, sondern durch positive Emotionen wie Herausforderung oder Spannung entsteht³⁵⁰. Die Grenzen zwischen den Terminologien sind schwierig zu ziehen.

Den Themen psychische Beanspruchung, Stress oder Angst im Profifußball haben sich – trotz des steigenden medialen und gesellschaftlichen Interesses – bisher nur wenige Untersuchungen angenommen. Mahoney und Avenier untersuchten den Unterschied zwischen erfolgreichen und weniger erfolgreichen Fußballern und kamen zu der Erkenntnis, dass erfolgreiche Spieler entstehende Angst als energie-

³⁴⁵ Einer der Hauptkritikpunkte an dieser Theorie ist der strikte Unterschied zwischen State- und Trait-Angst und der Ablehnung eines stufenlosen Übergangs eines State-Trait-Kontinuums. (siehe Laux & Glanzmann 1996). Zur übersichtlichen und ausreichenden Veranschaulichung des Sachverhalts ist in dieser Arbeit die angesprochene Einteilung allerdings ausreichend und angemessen.

³⁴⁶ Spielberger 1972, S. 29.

³⁴⁷ Spielberger 1972, S. 29.

³⁴⁸ Siehe Thuot et al. 1998, S. 311ff.

³⁴⁹ Dieser Zusammenhang wurde 1908 festgestellt und wird als Yerkes-Dodson-Gesetz (benannt nach Robert Yerkes und John D. Dodson) oder als Aktivationsmodell bezeichnet.

³⁵⁰ Siehe Wiggins & Brustard 1997, S. 110.

spendend und damit als hilfreich ansahen, während weniger erfolgreiche bei aufkommender Angst eher Panikgefühle überkamen³⁵¹. Rohweder und Jansson beschäftigten sich ebenfalls mit hoch- und niedriggängstlichen Fußballern und kamen zu dem Ergebnis, dass beide Gruppen im Vergleich zur Vorbereitungsphase, bereits kurz nach Beginn des regulären Wettkampfes ein Absinken der Zustandsangst wahrnahmen³⁵². Inwiefern diese Erkenntnisse einen Einfluss auf das Handeln der Fußballer – und somit unmittelbar auf ein faires oder unfaires Verhalten – nehmen, wurde bisher empirisch nicht untersucht.

7.2 Emotionen

Neben der Angst gibt es noch weitere Emotionen, die bei der Suche nach Indikatoren für faires oder unfaires Verhalten im Profifußball eine Rolle spielen. Im Vordergrund steht nicht, welche Emotionen grundsätzlich zu erkennen sind, sondern wie Emotionen im Handlungsgeschehen entstehen und wie diese letztendlich Handlungsentscheidungen beeinflussen. An dieser Stelle wird ebenfalls auf Nitsches Grundthese der handlungstheoretischen Konzeptionen zurückgegriffen, wonach Emotionen Handlungen regulieren und durch Handlungen reguliert werden³⁵³. Emotionen wirken sowohl auf die Form und Intensität als auch auf die Dauer der Handlung. In extremen Situationen mit extremen Emotionen wie Wut oder Panik auf der einen oder Freude und Ekstase auf der anderen Seite kann die Handlung außer Kontrolle geraten. Es kann zu einer Verkettung von vor- und nachgelagerten Emotionen kommen. Bekommt z. B. eine Mannschaft unberechtigterweise ein Tor nicht anerkannt, entsteht Wut und Ärger über die falsche Schiedsrichterentscheidung. Dieser Gefühlszustand führt ggf. dazu, dass die Mannschaft sich von diesen Emotionen ablenken lässt und die vorher abgesprochene taktische Ausrichtung vernachlässigt. Auf den Untersuchungsgegenstand 'Fairness' bezogen, kann dies in einer Frustrations-Aggressions-Reaktion (vgl. Kap. 6.3.2) münden.

³⁵¹ Siehe Mahoney & Avenier 1977, S. 135ff.

³⁵² Siehe Rohweder & Jansson, 1998, S. 4ff.

³⁵³ Siehe Nitsch & Allmer 1995, S. 6.

Es gibt zwar zahlreiche Versuche, die Vielfalt von konkreten Emotionen in eine einheitliche, übersichtliche Form zu bringen, allerdings existiert bisher kein allgemeingültiges Strukturierungssystem. So geht Plutchik von acht primären Emotionen aus³⁵⁴: Furcht, Ärger, Freude, Traurigkeit, Akzeptanz, Ekel, Erwartung und Überraschung. Aus diesen ergeben sich wiederum gemischte Emotionen wie Stolz aus Freude und Ärger oder Liebe aus Freude und Akzeptieren. Ein anderer Ansatz, die Emotionen zu klassifizieren, ist, ein Klassifikationssystem aufzustellen. In diesem Fall werden die unterschiedlichen Emotionen zu einzelnen Gruppen zusammengefasst. Bei einer Untersuchung von Schmidt-Atzert wurden aus 112 Emotionswörtern 60 ausgewählt, die am ehesten Emotionen bezeichnen³⁵⁵. Diese 60 Emotionen wurden wiederum sortiert und anschließend clusteranalytisch ausgewertet. Am Ende blieben 12 Cluster übrig: Zuneigung, Freude, Lust, Mitgefühl, Sehnsucht, Unruhe, Abneigung, Aggressionslust, Traurigkeit, Verlegenheit, Neid und Angst. Neben der angesprochenen Angst und dem Aggressionstrieb sind Freude und Ärger zwei weitere wichtige Gefühlszustände, die im Profifußball Einfluss auf eine Handlungsentscheidung nehmen können und im Bezug auf Fairness relevant sind.

7.2.1 Freude

Nach Plutchik zählt Freude zu den positiven Primäremotionen. Weitere positive Erregungen wie Erleichterung über den Spielausgang oder Stolz über die eigene erbrachte Leistung haben die Emotion Freude als Grundlage. Verwandte Begriffe zur Freude sind die Lust, die – im Gegensatz zur Freude – einen körpernahen und bedürfnisbezogenen Zustand ausdrückt, oder das Glück, das als Extremform der Freude bezeichnet werden kann³⁵⁶. Zufriedenheit tritt dann auf, wenn Erwartungen erfüllt werden. Im Vergleich zur Forschung mit negativ emotionalem Hintergrund wie der Angstforschung, existieren in positiver Hinsicht wenige Studien, weshalb es nur vereinzelt Ansätze gibt, Freudearten oder Freudeformen zu katego-

³⁵⁴ Siehe Plutchik 1993, S. 146.

³⁵⁵ Siehe Schmidt-Atzert 1980, S. 42ff.

³⁵⁶ Siehe Ulich & Mayring 1992, S. 160ff.

risieren. Allmer unterscheidet Freude anhand ihrer Intensität und teilt sie damit in zwei Emotionsqualitäten, die sich hinsichtlich ihrer Ausprägung differenzieren³⁵⁷: Auf der einen Seite führt er hohe Freude an, welche sich im Stolz zeigt. Der Stolz ist wiederum eng mit Selbstverantwortlichkeit verbunden. Auf der anderen Seite erkennt er in der geringen Freudeintensität eine gewisse Dankbarkeit. Diese Dankbarkeit ist mit Fremdverantwortlichkeit verknüpft.

Aus der kognitionstheoretischen Betrachtungsweise ergibt sich Freude aus der Beurteilung des Vergleichs zwischen Soll-(Erwartungen) und Ist-Zustand (aktuelle Situation)³⁵⁸. Da diese Beurteilung meist erst nach Beendigung einer Handlung erfolgt, wird Freude als postaktionale Emotion betrachtet. Mit Blick auf einen möglichen Einfluss der Freude auf faires bzw. unfaires Verhalten während eines Spiels ist jedoch der Ansatz, dass bereits während der Handlungsausübung intensive, angenehme Emotionen auftreten können, von übergeordneter Bedeutung. Zudem kann ähnlich wie bei Angst ebenso Freude zu Beginn einer Handlung zu veränderter Wahrnehmung führen. Übertragen könnte dies bedeuten: Wenn die Vorfreude auf ein Spiel dazu führt, dass ein Spieler mit positivem Grundgefühl in die Partie geht, kann dies ein rücksichtsvolleres Verhalten (Freude am Spiel) nach sich ziehen.

7.2.2 Ärger

Die Emotion ‘Ärger’ wird zum einen als Primäremotion, zum anderen als sozial konstruierte Emotion bezeichnet, denn erst im Kontext der geltenden sozialen Regeln wird eine Situation bewertet und Ärger erlebt. Analog zu Angst und Freude wird die „Entstehung von Ärger als das Resultat der subjektiven Bewertung der gegebenen Situationskonstellation aufgefaßt“³⁵⁹. Ärger entsteht, wenn im Handlungsablauf ungerechtfertigte Hindernisse auftreten. Bei der Betrachtung der Entstehung von Ärger bezieht sich das Rahmenkonzept von Allmer speziell auf den Sport und die Komponenten ‘Intentionsbewertung’, ‘Erwartungsbewertung’, ‘Ur-

³⁵⁷ Siehe Allmer 1989, S. 247ff.

³⁵⁸ Siehe Kuhl & Schulz 1986, S. 44f.

³⁵⁹ Allmer & Allmer 1995, S. 119.

sachenbewertung‘, ‘Verantwortungsbewertung‘ und ‘Ärgererleben‘³⁶⁰. Diese folgen nicht aufeinander, sondern wirken vielmehr miteinander. Übergeordnet sind es individuell verbindliche Norm- und Wertvorstellungen und individuelle Ansprüche und Bewertungsstile, die letztendlich dafür ausschlaggebend sind, ob Ärger entsteht. Der Fußball bietet als Mannschaftssportart eine Reihe von Sozialgeflechten, die allesamt ein „Ärgerpotenzial“ mit sich bringen. Die Person-Umwelt-Konstellation kann ergeben, dass eine beabsichtigte Realisierung einer Intention blockiert oder in Teilen behindert wird: in diesen Fällen entsteht Ärger. Der Handlungsablauf wird negativ beeinflusst, das Handlungsziel jedoch noch nicht in Frage stellt³⁶¹.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass nicht objektive Gegebenheiten, sondern subjektive Bewertungen der Situation die Intensität der Emotionen grundlegend bestimmen. Die Verantwortlichkeitsbewertung mit den beiden Unterscheidungsmerkmalen Selbst- und Fremdverantwortlichkeit kann bei einer resultierenden Handlung, sei diese fair oder unfair, eine wichtige Rolle spielen. Aus dieser Beurteilung entstehen die Möglichkeiten, sich über sich selbst oder andere zu ärgern bzw. zu freuen. Emotionen können differierend verarbeitet werden: Auf der einen Seite führen sie zu aggressivem Verhalten (z. B. physische Angriffe auf Gegenspieler oder verbale Attacken in Richtung des Schiedsrichters) auf der anderen Seite bewirken sie zugleich, dass sich Spieler reflektiert mit der Situation auseinandersetzen (z. B. individuelles Mentalcoaching oder Videoanalyse im Rahmen der Spielnachbearbeitung durch das Trainerteam). Diese Verarbeitung und nachgelagerte Aufarbeitung der Emotionen beeinflussen die Auseinandersetzung mit Fairness nicht nur unmittelbar, sondern nachhaltig.

³⁶⁰ Siehe Allmer & Allmer 1995, S. 125.

³⁶¹ Siehe Allmer & Allmer 1995, S. 123f.

8 Verantwortung im Profifußball

„Alles, was ich über Moral und die Pflichten des Menschen weiß, verdanke ich dem Fußball.“ (Albert Camus)

Nachfolgend wird auf die Verantwortung im bzw. am professionellen Fußball und die damit verbundenen Eigenarten eingegangen, wobei ebenso die Verantwortung der am Spiel Beteiligten (Trainer, Zuschauer, Medien, Sponsoren und Verbände) betrachtet wird. Das notwendige Verhaltensbewusstsein der Spieler für die Existenz des Spiels wurde bereits in vorangegangenen Kapiteln, insbesondere in Zusammenhang mit den unterschiedlichen Spieltheorien, herausgestellt, an dieser Stelle wird speziell auf den Umgang der Akteure mit einer Grauzone zwischen Fairness und Unfairness eingegangen.

8.1 Wettbewerb und Kooperation

Keating hält für den Leistungssports eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen Sport und Athletik für sinnvoll: „In essence, sport is a kind of diversion which has for its direct and immediate end fun, pleasure, and delight and which is dominated by spirit of moderation and generosity. Athletics on the other hand, is essentially a competitive activity, which has for its end victory in the contest and which is characterized by a spirit of dedication, sacrifice and intensity“³⁶². Auf Fairness im Leistungssport bezogen bedeutet dies, sich an die Regeln zu halten und „im besten Fall“ den Geist der Regeln zu verinnerlichen. Der großmütige Gedanke der informellen Fairness, wie Freude am gemeinsamen Handeln oder Rücksichtnahme auf den Spielpartner, sei im Spitzensport fehl am Platz³⁶³. Butcher und Schneider folgen Keatings Argumentation nicht und verweisen auf die Allgemeingültigkeit des Respekts vor dem Spiel, denn sowohl im Breiten- als auch im Leistungssport steht der Spielgedanke über allem. „Participation in a game takes one outside of everyday life. A game creates its own world with its own standards of excellence and its own ways of failing. What counts as skill and what counts as

³⁶² Keating 1995, S. 146.

³⁶³ Siehe Keating 1995, S. 146.

winning and losing are defined through the rules within the game? Respect for the game, therefore, entails respect for the rules of the game”³⁶⁴.

Bei der Unterscheidung zwischen Spiel und Sport kann festgehalten werden, dass – auch im professionellen Fußball als agonales Spiel – der eigentliche Spielgedanke auf Kooperation beruht, da das Spiel sonst nicht realisierbar wäre. Die Frage, inwiefern und bis zu welchem Maße sich diese notwendige Kooperation mit der Struktur eines Wettkampfes vereinen lässt, ist die entscheidende. Für das agonale Spiel kann festgehalten werden, dass Wettbewerb und Kooperation in einem gewissen Verhältnis stehen müssen: „The agon motive is seen in every society and every historical period, and this is also a constitutive aspect of being human. The agon is competition and encounter which is the environment for the origin of hero, if he/she acts fairly”³⁶⁵. Dass Wettbewerb zum Untersuchungsgegenstand ‘Profifußball’ gehört, erklärt sich durch den Grundgedanken des Spiels: Gewonnen hat, wer ein Tor mehr erzielt als der Gegner. Die beiden Pole sind als kontrastierende Kräfte zu sehen, jedoch nur das Zusammenspiel beider ermöglicht den agonalen Charakter.

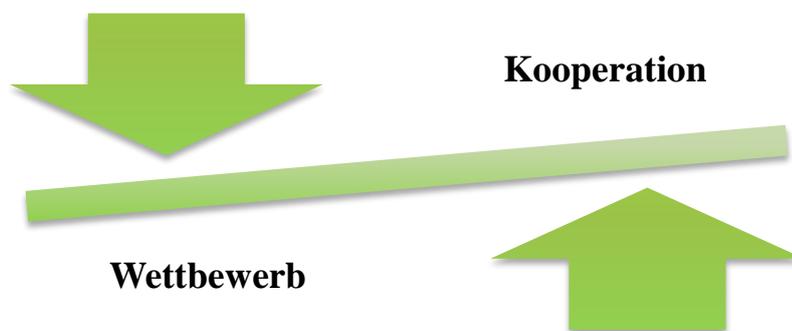


Abbildung 8: Zusammenspiel Kooperation und Wettbewerb³⁶⁶.

Der „Charakter“ eines jeden Fußballspiels hängt vom Verhältnis der jeweiligen Kräfte ab. „Das heißt, das agonale Spiel ist ein wesentliches ethisches Konstituti-

³⁶⁴ Butcher & Schneider 2007, S. 127.

³⁶⁵ Jirásek & Roberson 2010, S. 12.

³⁶⁶ Eigene Darstellung, angelehnt an Büch & Emrich. (siehe Büch & Emrich 2013, S. 13).

onsmerkmal wettkampfsportlicher Eigenwelt. Es zeigt sich als Paradoxon zwischen Überbietungsmerkmal (mit Sieg-Postulat) und Gleichheitsgebot (mit dem Postulat Chancengleichheit)³⁶⁷. Der Wettbewerb will im eigentlichen Sinne die Kooperation und den damit verbundenen Aspekt der Chancengleichheit verschieben³⁶⁸. Diese Grundstruktur des Fußballspiels macht eine Beschäftigung mit Fairness interessant.

8.2 Verantwortung der Spieler

„Foul play will always exist – but we will always know it for what it is, and we will always judge it through our instinctive sense of alternate pole: fair play“³⁶⁹. Wie jeder ethische Begriff unterliegt ebenso Fairness der Beurteilung durch den Einzelnen. Was für den einen noch als fair gilt, beurteilt ein anderer als unfair. Diese Gegenüberstellung der beiden Begriffe definiert zugleich einen Bereich, der sich dazwischen befinden muss. Gabler siedelt den Alltag des Sports genau in der Mitte zwischen Fairness und Unfairness an und bezeichnet diesen als „weder fair noch unfair“³⁷⁰. Von dieser Ansicht wird in der vorliegenden Arbeit Abstand genommen, da zwischen dem Alltag des Sports und dem Bereich des „weder fair noch unfair“ noch einmal unterschieden werden muss. Den Alltag des Sports mit einem Bereich gleichzusetzen, der nach Gablers Ansicht nicht fair abläuft, wird dem größtenteils fairen Ablauf eines Fußballspiels nicht gerecht. Damit soll nicht an einer Grauzone gezweifelt werden, in der vielzitierte Begriffe wie „faires Foul“ oder „taktisches Foul“ anzusiedeln sind. Dieser Bereich lässt sich allerdings nicht durch Normen und Regeln gleichsam definieren, sondern einzig durch die Bewertung der jeweiligen Situation im Gesamtkontext.

³⁶⁷ Franke 1999, S. 207.

³⁶⁸ Siehe Franke 1999, S. 196ff.

³⁶⁹ Rowbottom 2013, S 209.

³⁷⁰ Gabler 2002, S. 125f.

Fairness	Grauzone	Unfairness
normentsprechend		normabweichend
regelentsprechend		regelabweichend
normentsprechend/regelabweichend		

Tabelle 2: Grauzone der Fairness³⁷¹.

Anders als bei Gabler wird in Tabelle 2 regelentsprechendes Verhalten nicht der Grauzone, sondern dem Bereich der Fairness zugeordnet. Sich in Drucksituation nicht der „Versuchung“ der Vorteilsnahme durch unfaires Verhalten hinzugeben, findet dadurch Anerkennung. Der Punkt des regelabweichenden, aber normentsprechenden Verhaltens zeigt die angesprochene individuelle Interpretation im Bereich der Grauzone: Damit können, wie Gabler es anführt, Regelverstöße gemeint sein, die gerade im Profifußball von der Gesellschaft als beinahe institutionelle Fouls bezeichnet werden, wie das Halten am Trikot des Gegners, um einen schnellen Gegenangriff zu verhindern³⁷². „Es ist natürlich letztlich etwas Absurdes, wenn man paradoxerweise ein ‚fares Foul‘ zulässt, ja, überhaupt nur davon spricht. Das mag zwar faktisch-praktisch vermutlich gar nicht zu umgehen sein, aber es hat, ethisch gesehen, durchaus etwas Widersprüchliches oder Unsinniges an sich“³⁷³. Speziell in der englischen Literatur wird versucht, diese Widersprüchlichkeit zu umgehen³⁷⁴. Das taktische Foul wird als fester Bestandteil des Spiels angesehen, ein Ansatz, der im weiteren Verlauf der Arbeit noch diskutiert wird. „If the game is generally taken to include the possibility of a ‚professional foul‘, then a player will not have cheated, or ceases to compete, if he or she commits a professional foul“³⁷⁵. Neben der ergebnisoffenen Interpretationsweise des „fairen Fouls“ fällt zugleich ein Verhalten in diesen Bereich, das sich aus ethischer Überzeugung sogar über das Regelwerk hinwegsetzt. So entspricht das Hinausschießen

³⁷¹ Eigene Darstellung, angelehnt an Gabler. (siehe Gabler 2002, S. 126).

³⁷² Siehe Gabler 2002, S. 155.

³⁷³ Lenk 2002, S. 97.

³⁷⁴ Siehe Leaman 2007, S. 277ff. und Lehmann 1988, S. 283ff.

³⁷⁵ Butcher & Schneider 2007, S. 124.

des Balles, wenn ein gegnerischer Spieler verletzt am Boden liegt, der fußballimmanenten Norm, ist allerdings nicht regelkonform, da ein solches Verhalten weder explizit im Regelwerk verankert ist, noch der eigentlichen Grundidee des Fußballspiels entspricht. An beiden Beispielen ist gut zu erkennen, dass die vorgenommene moralbegriffliche Unterteilung in der Praxis unterschiedlich ausgelegt werden kann.

Von der Grauzone eines Fouls ist es bis zum vielzitierten „Elften Gebot“ („Du sollst dich nicht erwischen lassen“) nicht weit. Grundsätzlich besteht eine Ambivalenz zwischen individueller Erfolgsorientierung und gesellschaftlichen Moralenerwartungen. „Damit gehen Verwischungs- und Abschiebungsstrategien, Alibi- und Ablenkungstaktiken einher“³⁷⁶. Dieses Dilemma betrifft allerdings nicht nur den Fußballer, sondern bezieht sich ebenso auf Trainer, Manager, Betreuer und die gesamte Fußballorganisation. „Fair Play as respect for the game also has implications for actions and decisions at the level of policy. Most sports have [...] institutions. These institutions are comprised of sports governing bodies, rule committees, administrative superstructures and so on. At this level, too, fair play and respect mandate particular decisions that refer to the best interests of the game concerned“³⁷⁷. Damit sind in erster Linie gleiche Wettkampf- und Rahmenbedingungen für jeden Sportler gemeint. Dem Sinn der sportlichen Auseinandersetzung liegt grundlegend die Chancengleichheit bei Spielbeginn zugrunde. „Eine entscheidende Rolle beim Aufbau von Vertrauen und der Vermittlung von Werten spielt [...] der Top-Sport. Weil er massenhaft Menschen anspricht und fasziniert“³⁷⁸. Daher unterliegen Profifußballer im Kontext von Verantwortung und Fußball einem besonderen „Arbeitsethos“.

8.3 Verantwortung der Trainer

Auf die Bedeutung des Trainers für das Fairnessverhalten der Spieler wird in Kapitel 9.1 im Zuge der Betrachtung der Untersuchungen von Pilz noch separat ein-

³⁷⁶ Lenk 2010, S. 43.

³⁷⁷ Butcher & Schneider 2007, S. 133.

³⁷⁸ Mussler 2014, S. 167.

gegangen. Mit der moralischen Verantwortung des Übungsleiters befasste sich ebenso Meinberg, der die Notwendigkeit der Beschäftigung mit der Moral berufsmäßiger Trainer gerade in der Dynamik des Spitzensports sieht³⁷⁹. Aspekte wie Professionalisierung und Kommerzialisierung sorgen dafür, dass der Leistungsdruck auf den Trainer zunimmt, und die Sündenbockrolle bei sportlichen Misserfolgen vielfach am Trainer festgemacht wird. Durch eine leistungs- und ergebnisabhängige Drucksituation steht für den Trainer, auch aufgrund der eigenen „existenziellen Bedeutung“, die Ethik möglicherweise erst an nachgeordneter Position. „Der Trainer hat eine große Chance, entscheidend dabei mitzuwirken, was letztlich als der Sinn des Hochleistungssports gilt, um zu verhindern, daß dieser Sinn zum Widersinn wird“³⁸⁰. Diese Aussage macht deutlich, dass der Trainer eine weitreichende Verantwortung trägt. Meinberg bezeichnet diese Verantwortung im Sinne der Berufsethik des Trainers als eine pluralistische, da sich diese als ein komplexes Gefüge zeigt³⁸¹. Im Profifußball haben Trainer vielfach mit jungen Akteuren zu tun, weshalb sich eine soziale Verantwortung im Sinne einer Fairnesspädagogik ergibt. Selbst wenn Trainer gar nicht willentlich versuchen, Spieler zu erziehen, kann dies dennoch indirekt über Gesten, Handlungen oder Bewertungen geschehen. Zudem kommt die moralische Verantwortung des Trainers sich selbst, seinen Spielern, seinem Arbeitgeber oder dem Verband gegenüber noch hinzu. In diesem Fall spielen Werte und Verhaltensweisen wie Humanität, Ehrlichkeit, Selbstdisziplin oder Menschenwürde eine wichtige Rolle. Meinberg schlug vor, dass ein „code of ethics“, wie er für einige Berufsfelder verfasst ist, ebenfalls für den Trainerberuf zusammengetragen werden sollte, um der hohen Verantwortung des Trainers gerecht zu werden³⁸². Der Spitzensport wird mit Erfolg, Gewinn und Sieg gleichgesetzt und unter dieser Drucksituation soll der Trainer als oberster Moralwächter fungieren³⁸³.

³⁷⁹ Siehe Meinberg 1991, S. 189.

³⁸⁰ Grube 1979, S. 578.

³⁸¹ Siehe Meinberg 1991, S. 192f.

³⁸² Siehe Meinberg 1991, S. 202.

³⁸³ Siehe Drexel 2001, S. 123ff.

8.4 Verantwortung der Zuschauer

Allerdings tragen nicht nur die unmittelbar am Spiel Beteiligten eine Verantwortung, sondern zugleich die Zuschauer: „Ein Wettkampf, bei dem eine Mannschaft ununterbrochen bejubelt, die andere Mannschaft ununterbrochen beschimpft wird, kann nicht fair sein“³⁸⁴. Wenngleich diese Aussage, bezogen auf die verbale Unterstützung oder Ablehnung, doch fast zu idealistisch klingen mag, beinhaltet sie dennoch eine wesentliche Sichtweise. Sich während eines Spiels fair gegenüber dem Gegner zu verhalten, sollte gleichermaßen für das durch die Dramatik des Spielverlaufs aufgebrachte Fußballpublikum gelten. Unterschiede zu anderen Sportarten wie dem Tennis und dem „Wimbledonzuschauer“, der unparteiisch Beifall zollt, sind nicht nur der Emotionalität, sondern zudem der angesprochenen Identifikationsmöglichkeit des Fußballs geschuldet. Der Fan will den Erfolg seiner Mannschaft, und damit seinen eigenen Sieg. Er versucht zumeist verbal, Einfluss auf den Spielausgang zu nehmen. Wie diese Unterstützung aussehen kann und inwieweit die Fairness verletzt wird, muss differenziert betrachtet werden: Ein gegenseitig praktiziertes Auspfeifen der gegnerischen Mannschaft ist mit persönlichen, verbalen Attacken nicht gleichzusetzen. Darüber hinaus sind Spieleingriffe, wie das Werfen von Gegenständen oder das Ablenken des Torhüters, gesondert zu beurteilen. Was in diesem Zusammenhang als ‘unfair’, was als ‘fair’ und was als ‘eigentlich fair, aber vielleicht doch ein bisschen zu emotional’ bezeichnet werden kann, ist in der jüngeren Vergangenheit des Öfteren Gegenstand einiger Debatten gewesen. Mittlerweile haben sich viele Bundesligavereine einen eigenen Verhaltenskodex im Stadion auferlegt, zudem sind hauptamtliche Fanbeauftragte Teil des Lizenzierungsverfahrens der Deutschen Fußball Liga. Dadurch wird auch der Verantwortung der Zuschauer an einem geregelten (fairen) Ablauf eines Wettkampfes Rechnung getragen. „We, the sporting followers, also have a fundamental role in shaping and maintaining 'rules within rules' – that is, the etiquettes of various sports which can point the way to their essential values“³⁸⁵.

³⁸⁴ Guttman 1987, S. 16.

³⁸⁵ Rowbottom 2013, S. 207.

8.5 Verantwortung der Medien und Sponsoren

Des Weiteren darf die Verantwortung der Medien und Sponsoren ebenfalls nicht unberücksichtigt bleiben. Dass deren Einfluss in Bezug auf Sponsorenforderungen oder Fernsehbedingungen, wie bei der Einwirkung auf Anstoßzeiten, bedeutend ist, scheint im Zeitalter der Professionalisierung und Kommerzialisierung beinahe selbsterklärend. Der Fußball eignet sich aufgrund seiner hohen Telegenität ideal als Prime-Time-Produkt. Sich dem Sport, den Mannschaften, den Spielern und den Beteiligten gegenüber objektiv zu verhalten und nicht ins Boulevardeske³⁸⁶ abzurutschen, bezieht sich zugleich auf die Normen und Werte im Fußball. Kohärent mit der Kommerzialisierung spricht Lenk von einer starken Singulärsiegerorientierung³⁸⁷: aus der Chancengleichheit zu Beginn wird im Laufe des Spiels ein Ungleichgewicht, das schlussendlich dafür sorgt, einen Gewinner zu ermitteln. Für den Fußballsport lässt sich jedoch, im Gegensatz zu anderen Sportarten, nur bedingt von einer Singulärsiegerorientierung sprechen. Unbestritten verlässt beim Fußball am Ende ein Team den Platz als Sieger (ein Unentschieden einmal ausgeklammert, wobei sich zumeist ein Team als moralischer „Gewinner“ sieht), das Ergebnis wird allerdings insgesamt als Teamleistung angesehen. Darüber hinaus ist dem Unterlegenen ebenso eine mediale Aufmerksamkeit gewiss. Dennoch ist unbestritten, dass Medien und Sponsoren, sei es durch die vielfach praktizierte Prämienzahlung im Erfolgsfall, Druck aufbauen können. Wie der einzelne Akteur diesen Druck (positiv oder negativ) wahrnimmt und für sich entsprechend umsetzt, ist, wie Kapitel 7.1 aufzeigt, individuell different.

8.5.1 Verantwortung beim Thema ‘Doping‘

Ein Aspekt, der bisher keine Erwähnung fand und im Kontext der Stress- und Angstbewältigung zu sehen ist, ist das Thema ‘Doping’, das im Profifußball generell eine „untergeordnete Rolle“ darstellt. Bisher wurden Vermutungen eines systematischen Dopingmissbrauchs im Profifußball, bei dem sowohl Spieler, Trainer,

³⁸⁶ Als boulevardesk wird eine subjektive, populistische und polarisierende Berichterstattung angesehen, die sensationslüstern versucht, einzig das Negative einer Situation herauszustellen.

³⁸⁷ Siehe Lenk 2010, S. 126.

Mannschaftsärzte, Vereine, Verbände und die Wirtschaft involviert sein könnten, entweder entkräftet oder verschwanden nach kurzer Zeit von der „medialen Bildfläche“. Dass die Gesamthematik ‘Doping’ in dieser Arbeit bei der Verantwortung der Medien und Sponsoren eingeordnet wird, offenbart die Anzahl an Schnittmengen, die sich beim Dopingthema ergeben. Das Pflichtbewusstsein der Sportler ihrem Körper gegenüber, das Vertrauensverhältnis zwischen Sportler und Arzt und das Moralbewusstsein von Trainern oder Verbänden müssen ebenso hervorgehoben. Und gerade den Medien kommt im Zuge einer lückenlosen Aufklärung eine große Bedeutung zu und über die beeinflussende Erwartungshaltung von Sponsoren wird nicht nur im Radsport immer wieder diskutiert.

Der ehemalige deutsche Nationaltorhüter Harald Schumacher sorgte 1987 mit seinem Buch ‘Anpfiff’ erstmals für eine öffentlich geführte Doping-Debatte im Fußball. Anfang des Jahres 2015 rückte das Thema durch Berichte über Doping-einnahmen in der 1980er in Süddeutschland in den Mittelpunkt der Berichterstattung, unisono wurden die heutzutage umfangreichen Kontrollen herausgestellt und auf „fehlende Missbrauchsfälle“ in den vergangenen Jahren verwiesen³⁸⁸. Nach kurzer Zeit rückte das Thema, wie im Falle der Doping-Vorwürfe (Erythropoetin-Einnahme) gegen einige Spieler Real Madrids und Juventus Turins und deren Kontakt zum spanischen Arzt Eufemiano Fuentes in den 1990er Jahren, wieder in den Hintergrund.

Die Einnahme von Dopingmitteln im Fußball kann die Aktiven dazu verleiten, ihre persönliche Leistung zu verbessern, damit, um nur eine Perspektive zu nennen, die von den Medien und Sponsoren erwartete Leistung erbracht wird. Sehling vertritt die Ansicht, dass die Behandlung des Dopingproblems „ohne Wertdiskussion nicht effektiv zu führen ist, dazu müssen wir uns im Sport und in der Gesellschaft unserer Werte und Wertorientierungen bewußt sein“³⁸⁹. Diese Aussage gewinnt an Bedeutung, wenn berücksichtigt wird, dass nicht einzig der Sportler und dessen mangelndes moralisches Verständnis den Kontrahenten gegenüber, sondern

³⁸⁸ Quelle: Deutscher Fußball-Bund (a) – www.dfb.de.

³⁸⁹ Sehling et al. 1989, S. 141.

gerade das Umfeld des Athleten Ursache des Problems ist. „Im Hochleistungssport bzw. in verwandten Konkurrenzsystemen müssten nun eigentlich die entsprechenden Kontrollen oder institutionellen Verfahren dazu führen, dass die Doppelmoral der öffentlichen Fairnessbeschwörung nach außen und der insgeheim unfairen Manipulation oder Regelübertretung außer Funktion gesetzt wird“³⁹⁰.

8.6 Verantwortung der Verbände

Die Verantwortung von Verbänden sollte grundsätzlich selbsterklärend sein, allerdings wirtschaften auch Verbände de facto gewinnorientiert und treiben damit die Kommerzialisierung ihres Sports voran. Dies führt dazu, dass innerhalb der Verbände die Grundwerte des Sports herausgestellt werden – müssen. Als Beispiele sind die Ethikkommission der Fédération Internationale de Football Association (FIFA), die nach eigener Angabe „nach dem Ethikreglement der FIFA handelt, das vom FIFA-Exekutivkomitee erlassen wird“³⁹¹ und insbesondere unterschiedliche Fairnesskampagnen zu nennen. Sich im Zuge der Verantwortung von Verbänden solchen Fairnessinitiativen zu widmen, wirft zwangsläufig die Sinnfrage solcher Aktionen auf. „A fair victory is a completely different phenomenon than victory at any cost. This fair victory or right competition needs both winners as well as losers. Therefore the value of victory in fair competition is not higher than the value of loss. But today’s society doesn’t value loss. Each person can learn through victory, but also in defeat. Defeat can aid in one’s personal development to create a big heart rather than remaining a one-dimensional winner“³⁹². Sportmoral und universelle Ethik sind, wie Kapitel 4.2 aufzeigt, mühevoll zu trennen, ein faires Verhalten im Sport kann zugleich als gesellschaftliche Leistung angesehen werden.

Bei den olympischen Sommerspielen im südkoreanischen Seoul im Jahre 1988 lief die deutsche Mannschaft geschlossen mit einem Fairnesslogo auf T-Shirt und

³⁹⁰ Lenk 2002, S. 97.

³⁹¹ Quelle: Fédération Internationale de Football Association (b) – www.fifa.com.

³⁹² Jirásek & Roberson 2010, S. 12.

Fahne ins Stadion ein und stellte die Bedeutung von Fairness in diversen Interviews heraus. Angesichts dieser breiten Basis, die vor Jahrzehnten gelegt wurde, haben Fair-Play-Initiativen in den vergangenen Jahren hingegen an gesellschaftlicher Relevanz verloren, weswegen Müller zu der Erkenntnis kommt: „Die Fair-Play-Kultur ist im Schattenreich gelandet“³⁹³. Der gleichen Meinung ist Schwebel, der deswegen vorschlägt: „Dabei könnte ein sportlicher ‚Wettbewerb für Fairness‘ in Gang kommen, bei dem für die Eigenschaften glaubhaft, gerecht, ehrlich, human, neidfrei, integrativ, höflich, rücksichtsvoll u. a. m. Fairnesspunkte vergeben werden. Alle wiederholt wegen Unfairness aufgefallenen Parteien, Vereine und Unternehmen (das sind recht viele) könnten durch Teilnahme an einem solchen Wettbewerb und durch die Veröffentlichung einer monatlichen Rangliste ihr Profil mittelfristig wieder ‚aufhellen‘“³⁹⁴. Durch „Echoeffekte“ können faire Handlungen zudem auf zukünftige Handlungsentscheidungen Einfluss nehmen, wobei positive Sanktionierbarkeit zumeist nicht während des Spiels, sondern im Anschluss erfolgt. Unbestritten ist, dass durch seine gesellschaftliche Bedeutung der professionelle Fußball die Möglichkeiten besitzt, seine Interessen auf gesellschaftlicher Ebene durchzusetzen³⁹⁵. Aus diesem Grunde haben Verbände und Institutionen unterschiedliche Aktionen und Initiativen ins Leben gerufen, die im Folgenden exemplarisch aufgeführt werden.

8.6.1 Fédération Internationale de Football Association (FIFA)

Die oberste Organisation des Weltfußballs ist die Fédération Internationale de Football Association (FIFA)³⁹⁶. Der Weltfußballverband befasst sich innerhalb einer genau für diese Zwecke gegründeten Kommission für Fair-Play und soziale Verantwortung weltweit mit allen Fragen der Fairness im und um den Fußball. Als

³⁹³ Müller 2010, S. 7.

³⁹⁴ Schwebel 2010, S. 13.

³⁹⁵ Siehe Siep 1993, S. 98.

³⁹⁶ Die FIFA besteht aus insgesamt 209 Nationalverbänden, die allesamt Mitglied in einem der sechs Kontinentalverbände - Asian Football Confederation (AFC), Confédération Africaine de football (CAF), Confederación Sudamericana de Fútbol (CONMEBOL CSF), Confederation of North and Central American and Caribbean Association Football (CONCACAF), Oceania Football Confederation (OFC) und Union of European Football Association (UEFA) - sein müssen.

Dachverband sieht die FIFA ihre Aufgabe darin, die Einhaltung des Fair-Play zu überwachen und das soziale Verhalten aller Teilnehmer am Fußball zu unterstützen³⁹⁷. Um allgemeingültige Richt- und Leitlinien vorzugeben, hat die FIFA im Jahre 2005 einen FIFA-Fair-Play-Kodex herausgegeben, an dem sich die Nationalverbände orientieren sollen bzw. müssen. Nach eigener Aussage umfasst der Kodex „alle sportlichen, moralischen und ethischen Prinzipien, für die die FIFA seit jeher einsteht und für die sie sich auch in Zukunft ungeachtet jeglicher Druckversuche einsetzen wird“³⁹⁸. Der FIFA-Katalog setzt sich aus insgesamt zehn Regeln zusammen³⁹⁹:

- Spiele fair.
- Spiele, um zu gewinnen, und akzeptiere eine Niederlage mit Würde.
- Halte dich an die Spielregeln.
- Respektiere Gegner, Mitspieler, Schiedsrichter, Offizielle und Zuschauer.
- Fördere die Interessen des Fußballs.
- Ehre jene, die die Interessen des Fußballs verteidigen.
- Lehne Korruption, Drogen, Rassismus, Gewalt, Wettspiele und andere Gefahren für unseren Sport ab.
- Hilf anderen, negativen Einflüssen zu widerstehen.
- Verurteile jene, die versuchen, unserem Sport zu schaden.
- Nutze den Fußball, um die Welt zu verbessern.

Anhand dieser Regeln wird deutlich, dass die FIFA die Achtung der Fairness als grundlegende und sinnstiftende Betrachtungsweise des Spiels ansieht. Im Zuge von Großereignissen wie der Weltmeisterschaft versucht die FIFA, ihre Fair-Play-Kampagnen zu thematisieren. So beurteilt die Kommission z. B. bei allen FIFA-Wettbewerben das Verhalten der teilnehmenden Mannschaften auf und abseits des Spielfelds unter dem Aspekt der Fairness. Die Mannschaft, die bei einem Turnier die höchste Fair-Play-Bewertung erreicht, wird mit der Fair-Play-Auszeichnung

³⁹⁷ Quelle: Fédération Internationale de Football Association (c) – www.de.fifa.com.

³⁹⁸ Quelle: Fédération Internationale de Football Association (d) – www.de.fifa.com.

³⁹⁹ Quelle: Fédération Internationale de Football Association (e) – www.de.fifa.com.

geehrt. Darüber hinaus werden besonders faire Verhaltensweisen von Einzelpersonen oder Organisationen geehrt, deren Wirken nach Meinung der FIFA ansonsten zu wenig Aufmerksamkeit erfährt. Seit 1997 stellt die FIFA zudem jeweils eine Woche ausdrücklich unter das Motto der Förderung und Anerkennung der Fairness. An diesen Fairness-Tagen sollen die Nationalverbände besondere Aktivitäten organisieren, welche den Fairnessgedanken explizit in den Mittelpunkt stellen⁴⁰⁰.

8.6.2 Union of European Football Associations (UEFA)

Analog zur FIFA-Fair-Play-Wertung hat ebenso der europäische Fußballverband eine Fairnesswertung ins Leben gerufen. Seit 1995 vergibt die UEFA mit Hilfe eines Bewertungssystems an die fairsten Nationalverbände insgesamt drei zusätzliche Startplätze für den europäischen Wettbewerb, genauer gesagt für die erste Qualifikationsrunde zur UEFA Europa League. Die Fairnessbewertungen werden anhand von Kriterien „wie positives Spiel, Respekt für den Gegner, Respekt für die Schiedsrichter, Verhalten des Publikums und der Mannschaftsoffiziellen sowie Gelbe und Rote Karten vorgenommen“⁴⁰¹. Nach den folgenden Fairnesskriterien werden alle Vereinsmannschaftsspiele eines Landesverbandes in von der UEFA veranstalteten Wettbewerben bewertet⁴⁰²:

- Direkte Spielverwarnung: Alle Verwarnungen (Gelbe und Rote Karten), die durch den Schiedsrichter ausgesprochen werden, fließen in das Bewertungssystem ein. Dazu zählen ebenso Verwarnungen, die erst nach Ende des Spiels ausgestellt werden.
- Positives Spiel: Das aktive Spiel eines Teams wird belohnt, darunter fallen Faktoren wie offensive Taktik, Beschleunigung des Spiels oder die generelle Bemühung, ein Tor zu erzielen. Negative Aspekte wie Drosseln des Spieltempo, Zeitspiel oder defensive Taktik werden ebenfalls mit in die Bewertung aufgenommen.

⁴⁰⁰ Quelle: Fédération Internationale de Football Association (f) – www.de.fifa.com.

⁴⁰¹ Quelle: Union of European Football Associations (a) – www.uefa.com.

⁴⁰² Quelle: Union of European Football Associations (b) – www.uefa.com.

-
- Respekt für den Gegner: Von den Spielern wird explizit erwartet, dass sie den Gegner trotz der Wettbewerbssituation respektieren und sicherstellen, dass zugleich Mitspieler und am Spiel Beteiligte diese Absicht verfolgen.
 - Respekt für die Schiedsrichter: Nicht nur der Gegner, sondern ebenso der Schiedsrichter einschließlich der Schiedsrichterassistenten und des vierten Offiziellen soll als Persönlichkeit respektiert werden.
 - Verhalten der Mannschaftsoffiziellen: Von den Mannschaftsoffiziellen (Trainer mit inbegriffen) wird erwartet, dass sich diese ebenso vorbildlich verhalten und im Sinne des sportlichen Wettkampfes nur zu fairen Mitteln greifen.
 - Verhalten des Publikums: Ebenso wird von den Zuschauern erwartet, dass sie den Gegner und den Schiedsrichter so respektieren, dass ein ordnungsgemäßer Verlauf der sportlichen Veranstaltung gewährleistet ist.

Die einzelnen Wertungsergebnisse eines Landesverbandes werden addiert und ein Mittelwert gebildet. Die drei Verbände, die einen zusätzlichen Europa-League-Platz erhalten, nominieren wiederum den jeweiligen Sieger des nationalen Fair-Play-Wettbewerbs.

8.6.3 Deutscher Fußball-Bund (DFB)

Neben der angesprochenen eigenen Fair-Play-Wertung⁴⁰³, durch die ein Verein einen Startplatz für den europäischen Wettbewerb bekommen kann, hat der DFB eine weitere Aktion ins Leben gerufen, die sich nicht nur auf den Profifußball bezieht, sondern den gesamten Amateur- und vor allem Jugendbereich inkludiert. Unter dem Motto 'Fair ist mehr' werden Spieler, Trainer, Betreuer oder sonstige Vereinsverantwortliche aufgefordert, faires Verhalten dem DFB mittels eines Kontaktformulars mitzuteilen. Demnach sollen nicht die oftmals thematisierten unfairen Verhaltensweisen Erwähnung finden, sondern vielmehr die oft übersehenen, fairen Aktionen belohnt werden. Beispielhaftes faires Verhalten beschränkt sich allerdings nicht nur auf die Spieler auf dem Platz, sondern auf alle am Spiel Betei-

⁴⁰³ Die Kriterien orientieren sich an den von der UEFA eingesetzten Richtlinien. Da sich diese Fair-Play-Wertung nur auf die erste Fußball-Bundesliga beschränkt, wird die Bewertung nicht vom DFB, sondern von der Deutschen Fußball Liga (DFL) vorgenommen.

ligten. Der DFB gibt keinen geschlossenen Katalog für Fairness vor, weshalb das Spektrum möglicher Meldungen nicht eingeschränkt ist. Als Beispiele für vorbildliches und faires Verhalten werden unter anderem aufgeführt:

- Ein Spieler, Trainer oder Betreuer korrigiert eine Schiedsrichterentscheidung zu Ungunsten seiner Mannschaft.
- Ein Spieler, Trainer oder Betreuer fordert in bemerkenswerter Weise einen Akteur oder mehrere Akteure der eigenen Mannschaft zu fairem Verhalten auf.
- Ein gefoulter Spieler beruhigt aufkommende Emotionen durch eine demonstrative Geste gegenüber dem Spieler, der ihn gefoult hat.
- Ein Spieler, Trainer oder Vereinsvertreter bemüht sich in einer kritischen Situation, die Zuschauer zu fairem Verhalten zu veranlassen.

„Fairness ist ein unverzichtbarer Bestandteil des Sports im Allgemeinen und damit auch des Fußballs. Vereine besitzen soziale Kompetenz, gerade das Mannschaftsspiel Fußball prägt die Entwicklung junger Menschen. Daraus erwächst die Verantwortung, die ethischen Werte des Spiels nicht kurzfristigem Erfolg zu opfern. Diese ethische Seite des Fußballs wollen der DFB sowie die Regional- und Landesverbände stärken. Durch die Initiative soll erreicht werden, dass faires Verhalten nicht als erfolgshemmendes Element des Spiels bewertet, sondern positiv gesehen wird“⁴⁰⁴. Insbesondere der klar herausgestellte Aspekt, dass Fairness nicht mit einer Minderung der Chancen auf einen erfolgreichen Spielausgang gleichzusetzen ist, muss im Bewusstsein der Beteiligten verankert werden.

8.6.4 Niedersächsischer Fußballverband (NFV)

Der niedersächsische Fußballverband ist in puncto Fairnessinitiativen einer der aktivsten Landesverbände und kann in dieser Hinsicht als vorbildlich bezeichnet werden. In Anlehnung an die Fair-Play-Wertungen der UEFA oder des DFB wird beim ‘VGH-Fairness-Cup’ des niedersächsischen Verbandes geschaut, welche Vereinsmannschaft sich besonders fair verhält. Dies beschränkt sich „lediglich“

⁴⁰⁴ Quelle: Deutscher Fußball-Bund (b) – www.dfb.de.

auf die Vergabe von Verwarnungen durch den Schiedsrichter. Gezählt werden Gelbe (je ein Strafpunkt), Gelb/Rote (je drei Strafpunkte) und Rote Karten (je fünf Strafpunkte), um ein Ranking der Vereine erstellen zu können. In die Wertung fließen auch das Nichtantreten von Mannschaften und Sportgerichtsurteile (je zehn Strafpunkte) ein. Die Summe der Strafpunkte geteilt durch die Anzahl der bisher bestrittenen Saisonspiele ordnet jeder Mannschaft einen Mittelwert zu. Der vom NFV veranstaltete Wettbewerb ist damit der größte Fairness-Wettbewerb Deutschlands und umfasste in der Saison 2013/14 knapp 1.200 Vereinsmannschaften.

„Untadeliger Sportsgeist und Zivilcourage sind gefordert, um die Fair-Play-Botschaft transportieren und beim Fair-Play-Cup Niedersachsen bestehen zu können“⁴⁰⁵. Mit diesem Slogan wirbt der niedersächsische Verband außerdem für den seit 1987 speziell im Jugendbereich ausgetragenen ‘Fair-Play-Cup’. Bei dieser Veranstaltung wird das faire Verhalten von Spielern der Altersstufe C- und B-Jugend sowie das Auftreten der dazugehörigen Trainer und Eltern am Spielfeldrand bewertet. Das Besondere an dieser Aktion ist, dass die wettstreitenden Mannschaften sich gegenseitig benoten und ebenfalls durch den Schiedsrichter hinsichtlich ihrer Fair-Play-Einstellung eine Beurteilung erfahren. Die Bewertungskriterien unterteilen sich in ‘Verstöße gegen das Regelwerk’ und ‘Beiträge zum Fair-Play’. Der Verband hat zur Veranschaulichung für beide Punkte jeweils Beispiele angeführt, um allen Beteiligten aufzuzeigen, was sich nach Verbandssicht hinter Fairness bzw. Unfairness verbirgt. Gegen das Regelwerk richten sich Tätlichkeiten, Bedrohungen oder fortwährende Kritik an den Mitspielern, Gegenspielern oder am Schiedsrichter. Als Beiträge zum Fair-Play zählen Respekt, Achtung und Anerkennung aller Beteiligten. Pro Spielsaison beteiligen sich in Niedersachsen etwa 400 Jugendmannschaften am ‘Fair-Play-Cup’. Die Teams, die am Ende am besten abschneiden, erhalten Geld- und Sachpreise für die Mannschafts- bzw. Vereinskasse.

⁴⁰⁵ Quelle: Niedersächsischer Fußballverband – www.nfv.de.

Das Besondere dieses Wettbewerbs ist die enge Verzahnung mit der universitären Wissenschaft⁴⁰⁶. Seit Einführung der Veranstaltung begleitet Professor Pilz von der Universität Hannover diesen und erhebt jährlich mittels einer Fragebogenstudie neue Daten. Ohne Kapitel 9 vorgreifen zu wollen, ergab die fortlaufende Studie, dass in erster Linie die Fairnessvermittlung durch den Trainer für die jugendlichen Fußballer, zu dieser Zeit entwickelt sich das grundlegende Fairnessverständnis der späteren Profifußballer, eine große Rolle spielt. Der niedersächsische Verband wiederum reagierte auf diese Erkenntnis und führte im Jahre 2005 zudem die Ehrung der acht fairsten Trainer ein.

⁴⁰⁶ Im Jahre 1998 erfuhr der 'Fair-Play-Cup' eine hohe internationale Anerkennung. Das internationale Fair-Play-Komitee (C.I.F.P.) der UNESCO zeichnete den Wettbewerb des Verbandes mit einem Fairness-Diplom aus.

9 Studien zu Fairness im Fußball

„Fairness bedeutet für mich nur unfair spielen, wenn es nötig ist.“

(Jugendspieler – Studie Prof. Pilz)

Im Vergleich zur Aggressionsforschung im Fußball haben sich bisher nur vereinzelt empirische Studien unmittelbar mit Fairness im Fußball auseinandergesetzt⁴⁰⁷, den Bereichen Fairnessverhalten und Fairnessverantwortung im Profifußball wurde sich wissenschaftlich bisher noch gar nicht genähert. Folgend werden kurz die als wesentlich zu bezeichnenden Studien, die sich allgemein mit Fairness im Fußballsport auseinandergesetzt haben, aufgeführt.

9.1 Pilz – seit 1987

An erster Stelle sind bei der Betrachtung von Untersuchungen zur Fairness im Fußball die Studien von Pilz im Rahmen des angesprochenen ‘Fair-Play-Cups’ des niedersächsischen Fußballverbandes zu sehen. Seit 1987 erhebt Pilz, oftmals in Zusammenarbeit mit weiteren Experten wie Lenk, in Zusammenhang mit diesem Wettbewerb empirische Daten, die Rückschlüsse auf das Fairnessverständnis jugendlicher Fußballer erlauben. Der ‘Fair-Play-Cup’ orientiert sich an der Fußballpraxis und thematisiert Fairness durch prozesshaftes Lernen. Zusätzlich zu den Verbandsmaßnahmen erhält jeder teilnehmende Spieler einen Fragebogen zur Thematik ‘Fairness’, wodurch jedes Jahr etwa 4.700 C-Jugendspieler (12- bis 14-Jährige) und B-Jugendspieler (14- bis 16-Jährige) erreicht werden. Die Ergebnisse der Befragung werden wissenschaftlich ausgewertet und zur stetigen Sensibilisierung publiziert. Pilz kam zu einigen Erkenntnissen⁴⁰⁸, die sich über die Jahre hin-

⁴⁰⁷ Im Bereich der Aggressionsforschung wurde der Fußball bereits Anfang der 1970er Jahre als Untersuchungsgegenstand genutzt. Vielfach wurden Videoaufzeichnungen von Fußballspielen analysiert. (siehe Volkamer 1971, Gabler 1974, Begerau 1981 oder Voigt 1982). Die Liste lässt sich noch fortsetzen, allen gemein ist, dass die Erkenntnisse der Untersuchungen nicht direkt mit der Begrifflichkeit ‘Fairness’ in Verbindung gebracht, sondern stets mit Blick auf die Aggressionsforschung interpretiert wurden.

⁴⁰⁸ Pilz nutzt die Möglichkeit allerdings nicht nur zur Untersuchung der Fairnessthematik, sondern nimmt zudem Aspekte wie Gewalt (mit Blick auf kulturelle Unterschiede), Alkohol oder Homophobie im Fußball in den Fragenkatalog mit auf. Beim Blick auf die Untersuchungsschwerpunkte ‘Gewalt- bzw. Konfliktforschung’ und ‘Fankultur im Fußball’ ist Pilz als einer der renommiertesten Forscher anzusehen.

weg stets wiederholten: Bereits bei Fußballern im Jugendalter nimmt das Verständnis eines fairen Wettkampfes mit zunehmender Leistungs- und Erfolgsorientierung ab. Es zeigt sich, dass nicht die Spielerposition (z. B. Abwehrspieler) oder das angestrebte Leistungsziel (alle Jugendlichen haben ein vergleichbares Leistungsniveau) von Bedeutung sind, sondern die jeweilige, individuelle Fußballerfahrung. Spieler, die länger als sechs Jahre in einem Verein Fußball spielen, sind signifikant häufiger der Ansicht, dass Erfolg ein Mittel wie Foulspiel rechtfertigt⁴⁰⁹. Somit ist die Vereinszugehörigkeit und die über die Jahre steigende Orientierung am Leistungssport eine Ursache für die Akzeptanz von Regelverletzungen – im Interesse des Erfolgs. „Je ausgeprägter die Erfolgsorientierung, desto mehr degenerieren informelles und formelles Fairplay zu einer fiktiven Handlungsmoral des Leistungssports, desto weniger werden diese eher altbacken wirkenden Weisen des Fairnessverständnisses der sportlichen Situation und vor allem den faktischen Einstellungen der Wettkämpfer gerecht“⁴¹⁰. Pilz ist der Ansicht, dass Spieler im Laufe ihrer (Vereins-) Entwicklung immer mehr zu einer Kosten- und Nutzen-Relation übergehen und nicht mehr aus innerer, moralischer Überzeugung, sondern aus nüchterner Berechnung handeln.

Als wichtigste „Moralinstitution“ außerhalb des Elternhauses ist der Trainer zu sehen, der eine zentrale Rolle als Sozialisationsagent einnimmt. Für den Übungsleiter ergibt sich ein Konflikt zwischen erzieherischen und erfolgssportlichen Verhaltensorientierungen. Die Studien belegen, dass Trainer zum einen auf das Fairnessverständnis und zum anderen auf das Fairnessverhalten der jungen Fußballer Einfluss üben. Bezogen auf die Einstellung der Trainer zu einer Fairnessmaßnahme wie dem ‘Fair-Play-Cup‘ ergaben sich folgende Ergebnisse⁴¹¹: So schätzen C- und B-Jugendspieler, deren Trainer ein Interesse am ‘Fair-Play-Cup‘ hat, Bemühungen zur Fairness hochsignifikant positiver ein, als Spieler, deren Übungsleiter kein großes Interesse an diesem Wettbewerb zeigt. Zudem sind signifikant mehr Spieler der Ansicht, dass sich ihr Fairnessverständnis und ihr Fairnessverhalten

⁴⁰⁹ Siehe Pilz 2005, S. 881ff.

⁴¹⁰ Pilz 2005, S. 884.

⁴¹¹ Siehe Pilz 2001, S. 5ff.

verbessert haben, deren Trainer sich mit ihren Spielern über Fairness unterhalten. Neben den Untersuchungen von Pilz kommen unter anderem Brinkhoff (1998) und Tietjens (2001) mit ihren Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass Trainer allgemein wichtige Bezugspersonen für Kinder und Jugendliche sind und die Entwicklung, und damit zugleich die moralische, nachhaltig beeinflussen.

9.2 Gabler und Mohr – 1996

In Zusammenhang mit den in Kapitel 5.3.4 angesprochenen Fairnessmotiven entwickelten Gabler und Mohr einen Fragebogentest, der sich an den Prinzipien der klassischen Testtheorie orientiert⁴¹². Die insgesamt 1.362 Probanden bekamen einen Fragebogen mit 35 Situationen aus unterschiedlichen Bereichen vorgelegt. Auf einer zweipoligen Skala konnten diese zwischen sechs Antwortmöglichkeiten wählen und mussten im Anschluss ihre Entscheidung zudem den angesprochenen Teilkonstrukten zuordnen. Was die allgemeine Bereitschaft, fair zu handeln angeht, kamen Gabler und Mohr zu dem Ergebnis, dass der mittlere Score signifikant zu fairem Verhalten tendiert bei⁴¹³

- weiblichen im Vergleich zu männlichen Jugendlichen,
- Probanden über 25 Jahren im Vergleich zu jüngeren,
- Jugendlichen ohne Wettkampforientierung im Gegensatz zu Jugendlichen mit Wettkampforientierung,
- Jugendlichen, die Sport freizeitorientiert ausüben im Vergleich zu den Leistungssportlern,
- Individualsportarten gegenüber Mannschaftssportarten,
- Individualsportarten und Rückschlagspielen im Vergleich zu Spiel- und Kampfsportarten.

⁴¹² Der Anspruch Gablers und Mohrs, mit ihrer Untersuchung einen Standard zu etablieren, an dem sich weitere Studien orientieren können und der „hausgemachte“ Fragebögen ablöst, erfüllte sich zwar nicht, dennoch ist speziell die enge Verzahnung der erarbeiteten Fairnessmotive mit den Testfragen als außerordentlich zielführend zu bezeichnen.

⁴¹³ Siehe Gabler & Mohr 1996, S. 299.

„So zeigte die grundsätzliche Bereitschaft der Probanden zu fairem Verhalten einen statistisch gesicherten Zusammenhang mit den Kriterien Geschlecht, Alter und Ausmaß der Wettkampforientierung“⁴¹⁴. Des Weiteren ergab die Studie, dass zwischen der Zustimmung zu fairem Verhalten vor bzw. nach dem Wettkampf und der Zustimmung während eines Wettkampfes zu unterscheiden ist. So lagen die Fairnesswerte im ersten Fall signifikant höher als im Falle des laufenden Spiels. Es ergab sich ein Fairness-Score⁴¹⁵ von 1,29 für die Situation ‘Dem Gegner zum Sieg gratulieren‘ oder ein Score von 1,80 für ‘Bälle zum Warmspielen ausleihen‘. Im Gegensatz dazu tendierten die Probanden in Situationen während des Wettkampfes wie ‘Den Einwurf verzögern, um Zeit zu gewinnen‘ (3,86) oder ‘Ein verdecktes Handspiel akzeptieren‘ (3,98) eher zu unfairem Verhalten. Die Fairnesswerte verschlechtern sich innerhalb des Wettkampfes deutlich, was nach Ansicht Gablers und Mohr zeige, dass ein Unterschied zwischen den Bedingungen ‘vor‘ sowie ‘nach‘ und ‘während‘ des Wettkampfes gegeben sei⁴¹⁶.

In Bezug auf intrinsische und extrinsische Motivation zeigte die Untersuchung, dass die Probanden insgesamt eher intrinsisch (2,69) als extrinsisch motiviert (3,10) sind, sich fair zu verhalten. Als Beispiel für diese Tendenz sind die Teilkonstrukte ‘Fairness als Streben nach Gerechtigkeit und Chancengleichheit‘ (2,48) und ‘Fairness als Mittel zur Erreichung von Leistungszielen‘ (4,30) anzusehen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Veränderung der Motive zu fairem Handeln zwischen den Altersgruppen. Mit zunehmendem Alter wird sich in kritischen Situationen im Sport dann fair verhalten, wenn der Akteur an Fairness interessiert ist. Sekundäre Anreize wie soziale Anerkennung oder Vermeidung von sozialer Missbilligung spielen hingegen, im Gegensatz zu den jüngeren Altersgruppen, eine geringere Rolle. Daher lässt sich mit Rückbezug auf Fairnessinitiativen sagen, dass der Aspekt der intrinsischen Motivation gefordert und gefördert werden sollte. Sich in dieser Hinsicht verstärkt zu engagieren, bedeutet, auf eine

⁴¹⁴ Gabler & Mohr 1996, S. 314.

⁴¹⁵ Auf der Skala von 1 bis 6 bedeutet 1 ‘Ja, auf jeden Fall‘ und 6 heißt ‘Nein, sicher nicht‘. Der mittlere Fairness-Score ist entsprechend 3,5.

⁴¹⁶ Siehe Gabler & Mohr 1996, S. 314.

„zeitlich stabile und situationsüberdauerndere innere Haltung als zentrale Grundlage der Fairneßmotivation abzuzielen“⁴¹⁷.

9.3 Maier – 2005

Aus seinem theologischen Hintergrund heraus hat sich der österreichische Pater Maier⁴¹⁸ mit Fairness im Fußball beschäftigt. Im Jahre 2005 unternahm Maier eine Befragung von angehenden Fußballtrainern bei der staatlichen Trainerausbildung in Österreich. Maier versuchte herauszubekommen, „ob es so etwas wie ein ursprüngliches moralisches Empfinden und Prinzip gibt, mit dem diese Fußballinsider faire und unfaire Situationen beurteilen“⁴¹⁹. Maier beschränkte sich auf lediglich fünf offene Fragen, die in einem qualitativen Ansatz ausgewertet wurden. Vor allem der Aspekt eines unterschiedlichen Moralprinzips im privaten Leben und im Sport wurde betrachtet. So gaben insgesamt 62 Trainer die Gleichheit der beiden Lebensbereiche an, einen Unterschied sahen hingegen 16 Personen. Durch seine langjährige Erfahrung im Bereich des Fußballs kam Maier allerdings zu der Vermutung, dass das Ergebnis einer solchen Untersuchung bei aktiven Profifußballern genau umgekehrt ausgefallen wäre und zitiert den ehemaligen österreichischen Fußballprofi Heribert Weber: „Ihre (Bernhard Maier, Anm. d. Verfassers) Ethik ist super, so versuche ich in der Familie zu handeln, aber Fußballspielen könnte ich damit nicht“⁴²⁰. So kommt Maier schlussendlich zur Ansicht, dass in Bezug auf Moraleinstellungen insgesamt doch zwischen Sport und erfolgsorientiertem Profisport unterschieden werde und der allgemeine Sportbegriff sich doch vom Leistungssport unterscheide⁴²¹.

⁴¹⁷ Gabler & Mohr 1996, S. 314.

⁴¹⁸ Pater Maier war von 1984 bis 2012 österreichischer Olympia- und Paralympics-Seelsorger und Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirates des ‘Apostolischen Werkes Kirche und Sport‘ der katholischen Kirche in Österreich. Im Jahre 2008 wurde Maier in Österreich als Sportbotschafter des Jahres ausgezeichnet.

⁴¹⁹ Maier 2007, S. 33.

⁴²⁰ Maier 2007, S. 33.

⁴²¹ Siehe Maier 2007, S. 37.

9.4 Hoffmann – 2007

Zu ähnlichen Erkenntnissen wie Pilz, was die Bedeutung des Trainers für das Fairnessverständnis der Spieler angeht, kam Hoffmann⁴²². In seiner Studie wurden insgesamt 547 männliche Fußballer im Alter zwischen 9 und 18 Jahren hinsichtlich der Bedeutung verschiedenartiger „Sozialisationsagenten“ für das Sporttreiben befragt. Wie jugendliche Sportler mit Normkonflikten und Einflüssen umgehen, wurde ebenso untersucht wie die Rolle, die Trainer als Vorbild einnehmen.

In sechs Situationsvarianten wurde untersucht, ob Fußballer in einzelnen Situationen ein Foulspiel begehen würden, um die Chance auf den Sieg zu erhöhen. Zusammenfassend waren 22 Prozent der Spieler der Ansicht, dass sie bei einem *Freundschaftsspiel* bei einer passenden Situation absichtlich foulten würden. Beim vom außen aufgebauten *Zuschauerdruck* waren 32 Prozent der Meinung, dass sie unfair spielen würden. Wenn die *Eltern zuschauen*, gaben 42 Prozent an, dass sie ein Foul begehen würden, fünf Prozent mehr würden dies, wenn *beste Freunde zuschauen*. Wenn der *Schiedsrichter nichts sieht*, tendierten 59 Prozent zu einem Foulspiel und der Höchstwert von 79 Prozent ergab sich, wenn sich die eigene Mannschaft in *Abstiegsbedrohung* befand⁴²³. Zudem kam bei der Untersuchung heraus, dass bei den Äußerungen der Verhaltensabsicht zu foulten, sich signifikante Altersunterschiede ergaben. Mit zunehmender Altersklasse waren mehr Befragte bereit, absichtlich ein Foul zu begehen. So ergaben sich Prozentwerte zwischen 3 (*Zuschauerdruck* und jüngste Altersklasse) und 88 Prozent (*Abstiegsdrohung* und älteste Gruppe). Ebenso bei einer stärkeren Wettkampforientierung zeigte sich ein Anstieg der Neigung zu Foulspielen, wodurch ein direkter und zu erwartender Zusammenhang zwischen Wettkampforientierung und Fokussierung auf Erfolg, zu Lasten der Fairness, erkennbar war. Überraschend waren die Ergebnisse in Hinblick auf das Verhalten bei Anwesenheit der Eltern und der damit hohen Bereitschaft zu foulten. „Dies deutet darauf hin, dass von Seiten der Eltern möglicherweise

⁴²² Siehe Hoffmann 2007, S. 95ff.

⁴²³ Diese Einstellung der Amateure deckt sich mit statistischen Werten der Fußball-Bundesliga. Von den letzten sieben Mannschaften der Abschlusstabelle 2013/14 rangierten insgesamt fünf Teams auf den hintersten Plätzen der Fair-Play-Wertung (gemessen an Gelben, Gelb/Roten und Roten Karten).

eher die soziale Norm der Erfolgsorientierung als die der Fairness vermittelt wird⁴²⁴. Hinsichtlich des Trainereinflusses wurden die Probanden bezüglich der Normeinstellung des Übungsleiters befragt. Hierbei wurden die vier thematisierten sozialen Normen unterschiedlich wahrgenommen. In Bezug auf Gewalt (gewalttätiges Verhalten vermeiden), Gesundheit (auf Gesundheit achten) und Erfolg (nicht nur am absoluten Erfolg orientieren) waren die Spieler der Ansicht, dass Trainer eher eine Vorbildfunktion einnehmen. „Die normative Erwartung, dass sie keine Fouls begehen sollten, wird dagegen von den Probanden weniger deutlich bei den Trainern wahrgenommen“⁴²⁵.

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass neben den situativen Bedingungen speziell der Trainer einen erheblichen Einfluss auf die Verhaltensabsichten der Fußballer in Konfliktsituationen hat. Mit steigendem Druck erhöht sich die Bereitschaft der Spieler, sich an den wahrgenommenen normativen Erwartungen des Trainers zum Foulverhalten zu orientieren. Die Spieler lernen, „dass Regelverletzungen und Foulverhalten zugunsten des eigenen Vorteils (im Spiel) nicht nur tolerabel, sondern geboten sind. Dies führt nicht nur zu einer Diffusion beziehungsweise Erosion des Werts der Fairness, sondern begünstigt die Ausbildung einer Doppelmoral, die auch auf andere Verhaltensbereiche und Situationskomplexe transferiert werden könnte“⁴²⁶. Bei der Diskussion seiner Studie räumte Hoffmann ein, dass eine Unterteilung des Foulbegriffes in taktisch bzw. instrumentell auf der einen und feindselig bzw. verletzungsträchtig auf der anderen Seite sinnvoll gewesen wäre. Dieser Ansatz fand in der vorliegenden Untersuchung Berücksichtigung.

9.5 Herrmann, Dalbert und Stoll – 2008

Einen psychologischen Ansatz, sich Fairness im Fußball anzunehmen, wählten Herrmann, Dalbert und Stoll. In einer Fragebogenstudie wurden 111 Akteure aus 14 Vereinen mit einem Durchschnittsalter von etwa 24 Jahren hinsichtlich ihrer

⁴²⁴ Hoffmann 2008, S. 102.

⁴²⁵ Hoffmann 2008, S. 101.

⁴²⁶ Hoffmann 2008, S. 103.

individuellen, die Fairnessthematik betreffenden Unterschiede untersucht. Die Annahme, dass Fairness sowohl auf intuitiver als auch auf kontrollierter Ebene aufgrund des Gerechtigkeitsmotivs erklärbar ist, wurde betrachtet. Das Ziel der Studie war es, „unter einer gerechtigkeitspsychologischen Perspektive interindividuelle Unterschiede der Spieler bezüglich ihrer Fairness zu erklären“⁴²⁷. Es wurde davon ausgegangen, dass Fußballer nicht nur von Selbstinteresse bestimmt sind, sondern das Bedürfnis besitzen, sich einer inneren Gerechtigkeit hinzugeben⁴²⁸. Zudem orientierte sich die Untersuchung an der Einteilung in formelle und informelle Fairness. Die Fragebogenstudie wurde auf drei Säulen aufgebaut, welche sich aus *Handlungsbereitschaft der Akteure* (hypothetisches Verhalten), *Handlungsberichte* (retrospektives Verhalten) und *Regelverstöße* (tatsächliches Verhalten) zusammensetzten, wobei explizites und implizites Gerechtigkeitsmotiv, Gerechtigkeitskognitionen, Trainereinstellung, Tabellenposition und Leistungsmotiv näher untersucht wurden.

Die Untersuchung kam zu den Erkenntnissen, dass „je mehr Ungerechtigkeiten bei den Schiedsrichtern wahrgenommen wurden, desto mehr Regelverstöße waren in der letzten Saison zu verzeichnen, desto geringer die Bereitschaft zu informeller Fairness und desto stärker die Bereitschaft zu taktischen Regelverstößen“⁴²⁹. Das Bestreben, ein taktisches Foul anzuwenden, korrelierte mit dem untersuchten Leistungsstreben und der Empfindung des Akteurs, dass der Trainer ein solches Mittel befürworte. Zum einen zeigte sich, dass je ausgeprägter die Gerechtigkeits sensitivität war, desto stärker war die Bereitwilligkeit, sich informell fair zu verhalten. Zudem anderen stellte sich heraus, dass je ausgeprägter der persönliche Glaube des Spielers an eine „gerechte Welt“ war, desto seltener wurden Mitspieler, Trainer oder der Schiedsrichter als ungerecht wahrgenommen. Der wahrgenommene Gerechtigkeitsinn beim Schiedsrichter und seinen Entscheidungen verdeutlicht, dass den untersuchten Gerechtigkeitskognitionen zur Erklärung von

⁴²⁷ Hermann et al. 2008, S. 5.

⁴²⁸ Siehe Hermann et al. 2008, S. 7ff.

⁴²⁹ Herrmann et al. 2008, S. 19.

Fairness im Fußball eine wichtige Rolle zukommt⁴³⁰. Die Studiengruppe um Herrmann sieht dies in der Outgroup-Zugehörigkeit des Schiedsrichters begründet. Der Unparteiische ist ein Mitglied einer Outgroup, im Gegensatz zu Mitspielern und dem eigenen Trainer, die zur Ingroup gehören. Die „Verpflichtung zu eigener Fairness gegenüber Outgroup-Mitgliedern ist deutlich reduziert“⁴³¹.

Insgesamt lässt sich zusammenfassen, dass die Absicht sowohl zu formeller als auch zu informeller Fairness als eine gerechtigkeitsmotivierte Reaktion angesehen werden kann. Das implizite Gerechtigkeitsmotiv auf der einen und das explizite auf der anderen Seite scheinen Bedeutung bei der Erklärung eines fairen Verhaltens im Fußball zu haben. Ersteres nimmt den zu erwartenden Einfluss auf intuitiver Ebene, in dieser Studie am deutlichsten bei der Wahrnehmung der Schiedsrichterleistung erkennbar. Das explizite Gerechtigkeitsmotiv ging mit einer stärkeren Neigung zu informell fairem Verhalten und einer Abnahme der Absicht zu taktischen Foulspielen einher. So kommen Herrmann, Dalbert und Stoll zu der Schlussfolgerung: „Insgesamt stehen die Ergebnisse der Untersuchung mit der Gerechtigkeitstheorie in Einklang und machen deutlich, dass die Berücksichtigung des individuellen Gerechtigkeitsstrebens einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Bereitschaft zum Fairnessverhalten liefert“⁴³².

9.6 Leffler, Pargäzti und Sinning – 2012

Bei ihrer Untersuchung zum Thema ‘Fairplay-Begriff bei leistungs- und breitensportorientierten Mädchen – ein Vergleich‘ orientierten sich Leffler, Pargäzti und Sinning an der Vorgehensweise von Lenk und Pilz aus dem Jahre 1989⁴³³. Die teils deckungsgleiche Ausrichtung bezog sich sowohl auf das methodische Vorgehen als auch auf die zentralen Hypothesen, die bereits bei Lenk und Pilz Verwen-

⁴³⁰ Gerechtigkeitskognitionen inkludieren zugleich die subjektiven Betrachtungsweisen des Probanden, die nicht zwangsläufig frei von z. B. Vorurteilen ist.

⁴³¹ Herrmann et al. 2008, S. 21.

⁴³² Herrmann et al. 2008, S. 24.

⁴³³ Die Studie von Leffler, Pargäzti und Sinning nutzt im Gegensatz zu dieser Arbeit den Mädchenfußball als Analysegegenstand, ist aber insbesondere durch den Untersuchungsaufbau und die Parallele zur Studie von Lenk und Pilz (breitensportorientiert versus leistungssportorientiert) relevant.

dung fanden⁴³⁴. Mit Hilfe von standardisierten Fragebögen wurden einerseits leistungssportorientierte, andererseits Breitensportorientierte Mädchen zu ihrer Einstellung und ihrem Verständnis von Fairness befragt. Die Orientierung erfolgte ebenfalls an der Einteilung in informelle und formelle Fairness. Partiiell wurden Fragen identisch formuliert, um eine Vergleichbarkeit gewährleisten zu können. Die Befragung fand im Zuge von Lehrgängen hessischer Auswahlmannschaften und den ‘Tagen des Mädchenfußballs in Hessen‘ statt. Insgesamt wurden 670 Befragungen durchgeführt, 301 Mädchen konnten dem Breitensport zugeordnet werden, 369 Fußballerinnen fielen in die Kategorie ‘leistungssportorientiert‘.

Leffler, Pargäzti und Sinning gingen der Frage nach, ob in „Abhängigkeit von einer stärkeren Leistungsorientierung Unterschiede hinsichtlich des Fairplay-Begriffs in verschiedenen Jugendteams im Mädchenfußball“⁴³⁵ erkennbar sind und versuchten, die Erkenntnisse aus der Untersuchung von Lenk und Pilz auf den Mädchenfußball zu projizieren. Deshalb wurde der Frage nachgegangen, ob sich das Verständnis von Fairness zwischen leistungssportorientierten und Breitensportorientierten Mädchen im Fußball unterscheidet. Die beiden zentralen Hypothesen wurden überprüft, ob sich die Mädchen beider Gruppen unterscheiden bzw. ob für leistungssportorientierte Mädchen sowohl formelle als auch informelle Fairness unwichtiger ist als für Breitensportorientierte Mädchen. Für die erste Hypothese zeigten die Ergebnisse eine statistisch signifikante Unterscheidung bezüglich des Fairnessverständnisses, wodurch die Hypothese als bestätigt angesehen wurde. Interessant war in diesem Zusammenhang die Einschätzung der befragten Mädchen, ob ein normales Foul unfair sei. Über ein Fünftel der Befragten war der Ansicht, dass ein normales Foul grundsätzlich nicht unfair sei, lediglich 14 Prozent waren der Meinung, die Aussage „ein normales Foul ist nicht unfair“ treffe überhaupt nicht zu⁴³⁶. Darüber hinaus wurde zudem die zweite Hypothese als bestätigt angesehen: „Erstens ist eine starke Regelkonformität der Breitensportorientierten Mädchen festzustellen, was für einen ausgeprägten formellen Fairplay-Begriff

⁴³⁴ Siehe Lenk & Pilz 1989, S. 27 ff.

⁴³⁵ Leffler et al. 2012, S. 58.

⁴³⁶ Siehe Leffler et al. 2012, S. 60.

spricht. Gleichzeitig haben Merkmale eines informellen Fairplay-Begriffs, das Miteinanderspielen, jedoch eine stärkere Bedeutung für die Breitensportorientierten.⁴³⁷

Durch die Untersuchung von Leffler, Pargäzti und Sinning lässt sich ein Bogen zu Lenk und Pilz schlagen, da ebenso Mädchen durch eine verstärkte Erfolgsorientierung und eine längere Wettkampferfahrung dazu verleitet werden, erlernte Fairnessregeln aufgrund des gestiegenen Siegesgedankens zu ihrem Vorteil auszudehnen. Der Hinweis der Autoren auf mögliche weiterführende Untersuchungen, die jene erkennbare Aufweichung des formellen Fair-Play-Begriffes in anderen Sportarten untersuchen würden, ist ein interessanter Ansatz. So werden z. B. im Handball Foulspele, die gezielt den Spielfluss des gegnerischen Teams unterbrechen, vom eigenen Team, den Zuschauern und sogar vom Gegner anders beurteilt als vergleichbare Vergehen im Fußball⁴³⁸.

⁴³⁷ Leffler et al. 2012, S. 61.

⁴³⁸ Im Rahmen dieser Arbeit wurden derartige Quervergleiche mit anderen Sportarten aufgrund der Fokussierung der Experten auf die Sportart 'Fußball' nicht in den Fragenkatalog aufgenommen.

10 Untersuchungsmethodik

Im Bereich der sozialwissenschaftlichen Forschung wird zwischen qualitativen und quantitativen Herangehensweisen unterschieden, welche entsprechend divergierende Forschungsdesigns nach sich ziehen. Bisher wurde sich im deutschsprachigen Raum der Thematik ‘Fairness im Fußball’, wie das vorherige Kapitel aufzeigt, zumeist in einem quantitativen Ansatz genähert. Mit Blick auf die Besonderheit eines fairnessgeprägten Verhaltens im Profifußball ist über Handlungsmotive oder Wirkungszusammenhänge bisher nichts bekannt. Daher geht es in der vorliegenden, explorativen Untersuchung um die subjektive Sicht von studienrelevanten Experten, wobei die individuelle Bedeutung eines bestimmten Sachverhalts sowie die Handlungsmotive, die in diesem Kontext hervortreten, herausgestellt werden. Das qualitative Experteninterview erscheint deshalb als die sinnvollste Untersuchungsmethode. Gerade in der ersten Phase einer explorativen Erforschung hat sich diese Erhebung bewährt, um den Befragten einen größtmöglichen Spielraum zu bieten und ableitend erste grundlegende wissenschaftliche Erkenntnisse zu erhalten⁴³⁹.

10.1 Untersuchungsverfahren

Im Folgenden wird das Untersuchungsverfahren dargestellt, wobei die einzelnen Unterpunkte aufeinander aufbauen. Als grundlegend für diese Untersuchung ist die qualitative Sozialforschung anzusehen, die den Rahmen für ein problemzentriertes, leitfadengestütztes Experteninterview bildet. Diese Vorgehensweise mündet in der Erstellung eines Interviewleitfadens, der als die fundamentale Basis der Datenerhebung dient.

10.1.1 Qualitative Sozialforschung

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich das methodische Vorgehen in der Sozialforschung allgemein in Richtung der qualitativen Analyse verschoben⁴⁴⁰. Als Bei-

⁴³⁹ Die Darstellung der Untersuchungsmethodik wird vorgenommen, um die Validität und Reliabilität der Erhebung zu gewährleisten und eine nachvollziehbare Bewertung der Ergebnisse dieser Arbeit zu ermöglichen. (siehe Mayring 2002, S. 145).

⁴⁴⁰ Siehe Mayring 2002, S. 11.

spiele sind die qualitative Unterrichtsforschung, die qualitative Gesundheitsforschung oder die qualitative Marktforschung zu sehen. Der Trend zeigt sich ebenso in der gewachsenen Anzahl theoretisch fundierter Publikationen⁴⁴¹. Eine Definition der qualitativen Herangehensweise wird oftmals in Abgrenzung zur quantitativen Methode entwickelt, wobei das qualitative Denken keine Alternative zum quantitativen sein sollte. Vielmehr ist eine gegenseitige Ergänzung angestrebt⁴⁴². „Als qualitative Forschung werden jene Methoden charakterisiert, bei denen wenig Auskunftspersonen, keine Stichprobenverfahren und keine statistischen Analysen eingesetzt werden“⁴⁴³.

Vor dem Hintergrund der im theoretischen Teil festgestellten Komplexität und Multikausalität der Einflussfaktoren auf Fairness im Profifußball lässt sich festhalten, dass quantitative Messungen diese Verflechtung nur eingeschränkt erfassen können. „Aufgabe qualitativer Forschung ist es nicht die Wirklichkeit mit aus Theorien deduktiv abgeleiteten Hypothesen zu konfrontieren, sondern es gilt, Theorien aus empirischen Untersuchungen heraus zu entwickeln“⁴⁴⁴. Als Merkmale und Charakteristika der qualitativen Sozialforschung sind Offenheit, Kommunikation, Prozesscharakter, Reflexivität sowie Flexibilität und Explikation anzusehen⁴⁴⁵. Aufgrund der Offenheit des in dieser Studie genutzten qualitativen Experteninterviews ist die Wahrnehmung während der Untersuchung zu allen Seiten geöffnet. Es werden nicht nur die vorher festgelegten Fragen abgearbeitet, sondern die Expertenperspektiven in einer explorativen Felderkundung offen betrachtet. Aufgrund dieser Offenheit ergeben sich zudem Vorteile wie Überprüfung der Verständlichkeit der Fragestellung, Möglichkeit der Entwicklung von eigenen Strukturen bzw. Zusammenhängen des Befragten oder Schaffung einer Vertrauensbasis, wodurch offene und ehrliche Antworten des Befragten möglich sind⁴⁴⁶. Der letztgenannte Aspekt bezieht sich zudem auf das wichtige Merkmal der

⁴⁴¹ Siehe Witzel 1982, Spöhring 1989, Garz & Kraimer 1991, Mayring 2002 und Lamnek 2010.

⁴⁴² Siehe Mayring 2002, S. 19.

⁴⁴³ Lamnek 2010, S. 3.

⁴⁴⁴ Mayer 2009, S. 24.

⁴⁴⁵ Siehe Lamnek 2010, S. 20ff.

⁴⁴⁶ Siehe Mayring 2002, S. 68f.

Kommunikation zwischen Forscher und Forschungsobjekt, wodurch eine offene und zielführende Interaktion entsteht. Dadurch kann der Forschungsprozess stets weiterentwickelt und präzisiert werden. So können Sichtweisen mit aufgenommen werden, die vorher nicht oder nur marginal bedacht wurden. Die Explikation bezieht sich auf die Offenlegung der Einzelschritte des Untersuchungsprozesses durch den Forscher. Bei der Interpretation soll eine Nachvollziehbarkeit gewährleistet sein. Die Aussagen und damit einhergehend die beschriebenen Verhaltensweisen der Befragten zur Fairness werden insgesamt als prozesshafter Ausschnitt der Konstruktion der sozialen Wirklichkeit gesehen.

10.1.2 Problemzentriertes, leitfadengestütztes Experteninterview

Das **problemzentrierte Interview**⁴⁴⁷ ist allgemein eine Methodenkombination aus qualitativem Interview, Fallanalyse, biografischen Methoden, Gruppendiskussionen und Inhaltsanalyse⁴⁴⁸. Für die vorliegende Untersuchung ist die offene, halbstrukturierte Befragung von Bedeutung. Den Interviewten wird hierbei die Möglichkeit gegeben, offen und ohne Vorgaben zu antworten. Der Forscher gesteht dem Befragten zwar Freiheit bei seinen Antworten zu, er leitet das Gespräch allerdings so, dass Aussagen über den zu erforschenden Themenbereich getätigt werden. Der Interviewer behält sich vor, in welcher Reihenfolge die Fragen gestellt werden. Dadurch kann auf den Gesprächsverlauf und die aus dem Gespräch entstehenden Themenschwerpunkte eingegangen werden. Dass sich der Forscher vor dem ersten Interview ein Fachwissen in der zu behandelnden Thematik aneignen sollte, ist grundlegend, da so Rückfragen seitens des Befragten beantwortet werden können⁴⁴⁹. Witzel stellte die drei wichtigsten Merkmale dieser Interviewform heraus⁴⁵⁰: Problemzentrierung, Gegenstandsorientierung und Prozessorientierung⁴⁵¹. Dank einer problemzentrierten Vorgehensweise hat der Interviewte die

⁴⁴⁷ Insgesamt wird beim qualitativen Interview zwischen verschiedenen Formen unterschieden, wobei gerade Lamnek mit seiner Einteilung in der Literatur großen Anklang findet. (siehe Lamnek 2010, S. 356ff.). In der vorliegenden Arbeit wird das problemzentrierte und leitfadengestützte Experteninterview als die zielführende Interviewmethode angesehen.

⁴⁴⁸ Siehe Mayring 2002, S. 67f.

⁴⁴⁹ Siehe Mayring 2002, S. 67.

⁴⁵⁰ Auch jüngere Literatur bezieht sich durchgehend auf Witzel. (siehe Witzel 1982).

⁴⁵¹ Siehe Witzel 1982, S. 72ff.

Möglichkeit, seine Sichtweise auf die zu behandelnde Thematik darzustellen und eigene Zusammenhänge zu erklären, wodurch der Interviewer sein Fachwissen erweitert und ggf. anpasst. Die Gestaltung des Erhebungsverfahrens muss zwar konkret auf den Untersuchungsgegenstand bezogen sein, dennoch wird die Methode letztendlich so frei ausgewählt, dass sie dem Forschungsgegenstand und dem Interviewten angepasst ist. Bei der Prozessorientierung geht es zudem um die „flexible Analyse des wissenschaftlichen Problemfeldes, eine schrittweise Gewinnung und Prüfung von Daten, wobei Zusammenhang und Beschaffenheit der einzelnen Elemente sich erst langsam und in ständigem reflexiven Bezug auf die dabei verwandten Methoden herauschälen“⁴⁵².

In der qualitativen Sozialforschung gilt das **leitfadengestützte Interview** als die gängigste Form der qualitativen Befragung⁴⁵³. Zu Beginn der Befragung erfolgt meist eine Sondierung: allgemeine Einstiegsfragen sollen den Interviewten in die Thematik einführen und so die Basis für einen angenehmen Gesprächsverlauf gewährleisten. Danach folgt die spezifische Sondierung, in der konkrete Fragen speziell zu den zu behandelnden Themenaspekten gestellt werden. „Durch den Leitfaden und die darin angesprochenen Themen erhält man ein Gerüst für die Datenerhebung und Datenanalyse, das Ergebnisse unterschiedlicher Interviews vergleichbar macht. Dennoch lässt es genügend Spielraum, spontan aus der Interviewsituation heraus neue Fragen und Themen einzubeziehen“⁴⁵⁴. Der Leitfaden dient dem Interviewer als Hilfestellung, die Struktur des Gesprächs zu verbessern und relevante Perspektiven nicht zu vergessen. Unterschiedliche Interviewformen mit Leitfaden unterscheiden sich vor allem darin, wie stark die Befragung strukturiert ist⁴⁵⁵.

In dieser Untersuchung findet ein **Experteninterview** als gesonderte Form des Leitfadeninterviews, das zudem als problemzentriert anzusehen ist, Verwendung. Über die Begrifflichkeit des Experteninterviews herrscht in der Literatur keine

⁴⁵² Witzel 1982, S. 71.

⁴⁵³ Siehe Witzel 1982, S. 67f.

⁴⁵⁴ Bortz & Döring 2006, S. 314.

⁴⁵⁵ Siehe Friebertshäuser et al. 1997, S. 438ff.

Einigkeit, häufig wird ein enger Begriff des Expertentums verwendet⁴⁵⁶. In diesem Sinne sind Experteninterviews solche, die mit Personen durchgeführt werden, die aufgrund ihrer Stellung über besonderes Wissen verfügen. Dabei interessieren die fachbezogenen Informationen und die Deutungssonderstellung der Befragten in Bezug auf das zu untersuchende Thema⁴⁵⁷. Die Untersuchung soll insgesamt soziale Sachverhalte rekonstruieren. Dazu werden Personen interviewt, „die aufgrund ihrer Beteiligung Expertenwissen über diese Sachverhalte erworben haben“⁴⁵⁸. Von Beginn an ist festgelegt, dass sich das Interview auf einen definierten Ausschnitt der Wirklichkeit beschränkt. An dieser Stelle interessiert weniger die Einzelperson, sondern der Befragte ist durch seine Rolle ein Repräsentant einer definierten Gruppe⁴⁵⁹. Der Interviewer ist zwar kein Teil dieser Expertengruppe, wird im Idealfall aufgrund seines theoretischen Fachwissens vom Befragten jedoch als gleichwertiger Gesprächspartner angesehen.

10.1.3 Video-Stimulated-Interviews

Der Einsatz von Videosequenzen während der Interviews kann als Besonderheit dieser Untersuchung angesehen werden. Vergleichbar mit Video-Stimulated-Recall-Interviews (VSRI)⁴⁶⁰, wie sie z. B. bei Untersuchungen von Schülern im Unterricht angewendet werden, wird der komplexe Gesamtkontext, der für eine moralrelevante Entscheidung, mitunter in Sekundenbruchteilen, während einer Spielsituation verantwortlich ist, anhand der Videobilder abgebildet. Eine detaillierte und wörtliche Beschreibung der einzelnen Spielszenen wäre zum einen langatmig, komplex und ggf. verwirrend gewesen und hätte zum anderen anhand der Formulierung teils ins Wertende reichen können. Die Einbindung der Videos während der Interviews dient vor allem dem Zwecke der Herstellung von Handlungsnähe (Emotionalität) und der Aufmerksamkeitsfokussierung. Die visuelle Konfrontation mit Handlungsweisen führt zu einer stimulierten Auseinanderset-

⁴⁵⁶ Siehe Bogner & Menz 2005, S. 7f.

⁴⁵⁷ Siehe Meuser & Nagel 1994, S. 183.

⁴⁵⁸ Gläser & Laudel 2004, S. 10.

⁴⁵⁹ Siehe Mayer 2009, S. 36f.

⁴⁶⁰ Siehe Behrens 2010, S. 215ff.

zung mit der Thematik. Als Erzählstimulus wird zumeist eine offene Einstiegsfrage gestellt, die auf die Gedanken und Empfindungen des Interviewten bei der Betrachtung der Szenen abzielt und das Wiedererleben von eigenen Erfahrungen und Gefühlen nachhaltig unterstützt⁴⁶¹. Dadurch wird der Experte zu Äußerungen „provoziert“, die er ohne Anlass zur Reflexion vielleicht so nicht tätigt.

Die Auswahl der einzelnen Spielsituationen erfolgt nach vorher festgelegten Mustern. So wird auf Spielbilder mit eigener Beteiligung verzichtet, um die Verbundenheit möglichst gering zu halten und die Objektivität der Aussagen durch Distanz zu wahren⁴⁶². Zudem wird auf den Fernsehkommentar verzichtet, um in dieser Hinsicht eine Einflussnahme zu verhindern. Die einzelnen Videosequenzen sprechen jeweils einen bestimmten Themenschwerpunkt an, auf den partiell hingewiesen wird. Nach Abspielen der Videoszenen bekommt der Interviewer die Möglichkeit, die Situation frei zu kommentieren, zu analysieren und zu bewerten. Daran schließt sich, je nach Qualität der Antwort, eine Konfrontations- oder Ergänzungsfrage an⁴⁶³. Insgesamt besteht eine völlige Offenheit gegenüber der Situationsinterpretation durch den Experten.

10.1.4 Interviewleitfaden

Der angesprochene Interviewleitfaden ist als „Herzstück“ dieser Befragung zu sehen und bildet das Bindeglied zwischen theoretischen Grundlagen bzw. ersten Erkenntnissen und der Datenerhebung. Die Interviews zielen darauf ab, von den Experten zu erfahren, wo mögliche Einflussfaktoren auf Fairnessverhalten und Fairnessverständnis im Profifußball zu sehen sind, wo mögliche Ursachen bei der Handlungsentscheidung zu finden sind und welche Einflussnahme unterschiedliche Parameter haben. Die Fragen des Katalogs sind offen formuliert, wodurch eine unbefangene Erzählsituation gegeben ist und eine Frage-Antwort-Situation vermieden wird. Der Befragte kann dadurch persönliche Erlebnisse und Meinun-

⁴⁶¹ Siehe Fromm 1987, S. 310ff.

⁴⁶² Ein sehr interessanter Untersuchungsansatz für nachfolgende Studien kann die Betrachtung von Spielsituationen mit Expertenbeteiligung und der Vergleich mit zuvor getätigten Aussagen zur Fairnesseinstellung sein.

⁴⁶³ Siehe Hackfort & Schlattmann 1994, S. 229.

gen in freien Schilderungen wiedergeben, eine Einschränkung der Antwortmöglichkeiten erfolgt nicht.

Zusätzlich zu jeder Frage des Leitfadens können konkrete Zusatzfragen gestellt werden, falls die Antwort des Interviewten als unzureichend angesehen wird. Dadurch können Sachverhalte ausführlicher behandelt und Unklarheiten verständlich gemacht werden. Durch Frageformen des Interviewers wie Erzählstimuli, Aufrechterhaltungsfragen, Bitte um Detaillierung oder die Einführung neuer Themen wird der Erzählfluss aufrecht und die Konzentration hochgehalten, zudem findet der Aspekt der zusammenfassenden Zurückspiegelung Verwendung⁴⁶⁴. Bei Unklarheiten und inhaltlichen Widersprüchen werden die Verbalisierungen des Experten möglichst wortgetreu wiedergegeben und anschließend durch eine aktive Rückfrage („Habe ich das so richtig verstanden?“) bestätigt. Durch diese Interviewtechnik kommt es nicht nur zu Korrekturen, sondern auch zu Erweiterungen und Präzisierungen.

Der Fragenkatalog dieser Untersuchung gliedert sich nach einer Einleitung in insgesamt fünf Teile: Im ersten Teil des Interviews wird die allgemeine und sportliche Fairnessauffassung thematisiert, wodurch die Befragten an das Thema herangeführt werden. Danach werden konkrete Einflussfaktoren auf faires bzw. unfaires Verhalten angesprochen, wobei eine Vorauswahl möglicher Aspekte durch den Interviewer erfolgt, dem Befragten jedoch zusätzlich die Möglichkeit gegeben wird, relevante Faktoren hinzuzufügen. Als Drittes wird die Vielschichtigkeit eines fairen bzw. unfairen Verhaltens in den Vordergrund gerückt. Daran anschließend erfolgt eine Bewertung unterschiedlicher Spielszenen durch den Befragten, wobei die zu beurteilenden Situationen dem Interviewten als Videosequenz gezeigt werden. Abschließender Gesprächsinhalt sind Erkenntnisse anderer themenrelevanter Studien und aktuelle Geschehnisse bzw. Tendenzen.

Nach der ersten Fassung des Interviewleitfadens, inklusive der Videosequenzen, wurde das Erhebungsverfahren in Probeinterviews auf Realisierbarkeit, Anwend-

⁴⁶⁴ Siehe Helfferich 2005, S. 94.

barkeit und Praktikabilität hin untersucht⁴⁶⁵. Es stellte sich heraus, dass sich die Vorgehensweise grundsätzlich eignet, um den grundlegenden Fragestellungen dieser Arbeit näher zu kommen. Der Interviewleitfaden wurde dennoch laufend – nicht nur nach den Probeinterviews, sondern im gesamten Erhebungszeitraum – punktuell überarbeitet. Das Grundgerüst des Leitfadens blieb jedoch vom ersten bis zum letzten Experteninterview identisch, um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten⁴⁶⁶.

10.2 Untersuchungsteilnehmer

Bei der Suche nach geeigneten Experten als Untersuchungsteilnehmer muss festgelegt werden, wann eine Person über ein bestimmtes Expertenwissen verfügt. Hinsichtlich des Erkenntnisinteresses ist es der Interviewer, der den Status des Experten zuteilt⁴⁶⁷. Der Experte hat in diesem Fall Zugang zu einem Handlungsfeld, zudem zwar nicht nur er, insgesamt jedoch nur eine begrenzte Gruppe Eintritt erhält. Dadurch ist es nur diesen Experten möglich, ein Sonderwissen zu erlangen, welches sich vom allgemeinen Wissen zu diesem Themengebiet differenziert. Für die vorliegende Untersuchung sind daher Personen als Experten einzustufen, die im Bereich des Profifußballs tätig sind. Einzig Personen, die das Spielgeschehen eines Profispiels aktiv beteiligt miterleben oder erlebt haben, verfügen über ein Fachwissen, das sie vom „normalen Beobachter“ unterscheidet. Die Auswahl der Experten fiel nicht nur auf die naheliegende Personengruppe der aktiven Profifußballer, sondern auch auf Trainer, Schiedsrichter und Funktionäre, wodurch eine vielseitige und tiefgründige Analyse der Problemstellung möglich ist. Auch wurden ehemalige Profis befragt, die mittlerweile Abstand zum aktiven Spiel besitzen, jedoch immer noch eine Vollzeitfunktion im Profigeschäft übernehmen. Obwohl die befragten Schiedsrichter nie als Profifußballer tätig waren, wurden sie aufgrund ihrer Beteiligung am Spiel als Experten und ihre Einschät-

⁴⁶⁵ Die Probeinterviews wurden an drei Fußball-Trainern mit DFB-A-Lizenz durchgeführt, die allesamt im Umfeld einer Profimannschaft beschäftigt sind und zudem als Spieler gehobenes Amateurniveau erreichten.

⁴⁶⁶ Siehe Gläser & Laudel 2004, S. 105.

⁴⁶⁷ Siehe Meuser & Nagel 1997, S. 461.

zung als für die Untersuchung bedeutsam eingestuft⁴⁶⁸. Die Heterogenität der Interviewpartner bezog sich zwar auf differierenden Lebensläufe und Erfahrungen, allerdings nicht auf die Gemeinsamkeit der Sonderstellung ihres Handlungsraumes⁴⁶⁹.

Kurzbeschreibung der Interviewpartner⁴⁷⁰:

Interviewpartner 1: 48 Jahre, aktueller Bundesligatrainer (seit 1996), ehemaliger Bundesligaspieler (1986 bis 1996), studierte neben der Profikarriere noch Sportwissenschaften auf Diplom.

Interviewpartner 2: 25 Jahre, aktueller Bundesligaspieler (seit 2008), 49-facher Juniorennationalspieler.

Interviewpartner 3: 43 Jahre, aktuelles Mitglied im Trainerteam eines Bundesligisten (seit 2007), ehemaliger Trainer eines Jugendleistungszentrum (von 2000 bis 2007).

Interviewpartner 4: 33 Jahre, aktueller Bundesligaspieler (seit 2000), ehemaliger Juniorennationalspieler, DFB-Pokalsieger.

Interviewpartner 5: 38 Jahre, aktueller Bundesligaschiedsrichter, aktueller FIFA-Schiedsrichter (seit 2008).

Interviewpartner 6: 41 Jahre, aktuelles Mitglied im Physiotherapeutenteam eines Bundesligisten (seit 2007), ehemaliger Bundesligaspieler (1993 bis 1999), DFB-Pokalsieger.

⁴⁶⁸ Bei der Befragung der Schiedsrichter wurde der zweite Teil des Interviewleitfadens (Einflussfaktoren auf faires bzw. unfaires Verhalten) weggelassen. Stattdessen bekamen die Unparteiischen Fragen gestellt, die sich speziell mit der Auslegung des Regelwerks und der Rolle der Schiedsrichter beschäftigten.

⁴⁶⁹ Siehe Meuser & Nagel 1997, S. 462.

⁴⁷⁰ Die Personenangaben beziehen sich auf den Stand vom 05.06.2015.

Interviewpartner 7: 48 Jahre, aktueller Bundesligatrainer (seit 1998), ehemaliger Bundesligaspieler (1988 bis 1997), studierte neben der Profikarriere noch Sportwissenschaften auf Lehramt.

Interviewpartner 8: 24 Jahre, aktueller Bundesligaspieler (seit 2012), aktueller deutscher A-Nationalspieler, Weltmeister 2014.

Interviewpartner 9: 53 Jahre, ehemaliger Bundesligaschiedsrichter (1988 bis 2008), ehemaliger FIFA-Schiedsrichter (1992 bis 2007), dreimaliger „Weltschiedsrichter des Jahres“.

Interviewpartner 10: 34 Jahre, aktueller Bundesligaspieler (seit 1999), ehemaliger Nationalspieler (2000 bis 2009).

Interviewpartner 11: 72 Jahre, aktuelles Präsidiumsmitglied eines Bundesligisten (seit 2011), Profispieler von 1963 bis 1969, Trainer von 1971 bis 2009, studierte zu Beginn seiner Profilaufbahn Geschichte und Sport auf Lehramt.

Bei der Auswahl der Interviewpartner war es wichtig, dass die Experten über eine entsprechende kommunikative Kompetenz verfügen. Gleichmaßen war die Bereitschaft, sich intensiv und wenn möglich, im Vorfeld der Interviews mit dem Thema zu beschäftigen, bei der Wahl der Gesprächspartner ausschlaggebend.

10.3 Untersuchungsdurchführung

Im Rahmen dieser Studie wurden insgesamt elf Experten interviewt. Die Bereitschaft zu einer Befragung wurde in einem persönlichen Vorabgespräch erfragt und der Untersuchungsgegenstand bzw. der Inhalt der Befragung kurz erläutert. Die mit Hilfe des Leitfadens durchgeführten problemzentrierten Experteninterviews fanden in einer sogenannten Face-to-Face-Situation statt⁴⁷¹. Der halbstrukturierte Aufbau des Gesprächs mit offenen Fragen bot dem Befragten genug Spielraum bei der Antwortgestaltung. Eine ruhige Gesprächsatmosphäre bildete den Rahmen für einen intensiven und konzentrierten „Dialog“. Im Vorfeld stellte der

⁴⁷¹ Siehe Bortz & Döring 2006, S. 239.

Interviewer das zu behandelnde Thema vor und klärte den Befragten darüber auf, dass das Gespräch zur Auswertung als Audiomitschnitt aufgezeichnet würde. Aufgrund der für alle Experten zutreffenden Erfahrung im Umgang mit Medien und der vorher zugesicherten Anonymität der Experten konnte davon ausgegangen werden, dass die Aufzeichnung die Interviewten in ihrer Antwortwahl nicht beeinflusst hat. Die Interviews wurden in deutscher Sprache durchgeführt: fünf Interviews fanden zu Hause bei den Experten, vier in den Büroräumen der Experten und zwei in einem Hotelzimmer statt. Die Gesprächsdauer variierte zwischen 27 und 56 Minuten, die durchschnittliche Länge der Befragungen betrug 41 Minuten. Der Interviewverlauf war bei allen Gesprächen angenehm und vor allem zielführend. Die Kooperationsbereitschaft der Experten und die aus den ersten Interviews resultierenden Ergebnisse bestätigten von Beginn an die Auffassung, dass das Experteninterview das geeignete Erhebungsinstrument darstellt.

10.4 Auswertungsmethode

Das übergeordnete Ziel bei der Auswertung der Experteninterviews ist es, beim Vergleich der unterschiedlichen Aussagen jene Gemeinsamkeiten herauszufiltern, die für die Forschungsfragen von Bedeutung sind. Welcher Ansatz bei der Analyse Verwendung findet, hängt vom Erkenntnisinteresse der Untersuchung ab⁴⁷². Zur systematischen Bewertung des sprachlichen Materials wurde in der vorliegenden Arbeit die qualitative Inhaltsanalyse als grundlegendes Verfahren genutzt, welche im Hinblick auf Bildung von Zusammenhängen einzelner Textbestandteile, Filterung von versteckten Sinnstrukturen oder Herausstellen von Einzelfällen Vorteile bietet⁴⁷³. In der Tradition der Grounded Theory spielte darüber hinaus das Prinzip des permanenten Vergleichs für diese Arbeit eine wichtige Rolle, da die Aussagen der Experten zu den Themenbereichen verglichen und letztendlich übergreifende Handlungsmuster bzw. erkennbare Handlungsmotive herausgefiltert wurden⁴⁷⁴.

⁴⁷² Siehe Atteslander 2003, S. 218.

⁴⁷³ Siehe Mayring 2002, S. 114.

⁴⁷⁴ Oftmals wird der Begriff der Grounded Theory mit einer datengestützten Theoriebildung gleichgesetzt. Wichtig ist der Hinweis, dass Grounded Theory selbst keine Theorie ist, sondern vielmehr eine spezielle Forschungsart zur Bildung einer Theorie, die in der Empirie verankert ist, darstellt. (siehe Strübing 2008, S.14).

Daher fanden unterschiedliche Aspekte der Herangehensweise der Grounded Theory – insbesondere bei der Kodierung – in der vorliegenden Arbeit Verwendung. Insgesamt kann folglich von einem „Methodenmix“ gesprochen werden⁴⁷⁵.

10.4.1 Transkription

Vor der Analyse und Interpretation der gewonnenen Daten wurden die aufgezeichneten Experteninterviews zunächst vollständig transkribiert. Eine verkürzte oder nur stückweise Transkription wäre eine „methodisch nicht kontrollierte Reduktion von Informationen“⁴⁷⁶ gewesen. Die Verschriftlichung des Gesagten bildete die Grundlage für eine spätere interpretative Auswertung und war unerlässlich. Für die Transkription gibt es unterschiedliche – je nach Forschungszweck – Transkriptionsmodelle, die allesamt dazu dienen, die Kommunikation umfassend zu verschriftlichen. In der vorliegenden Studie war die Sprache vordergründig jedoch nicht der Untersuchungsgegenstand, weswegen eine auf grundsätzlichen Merkmalen basierende Transkription im Vordergrund stand. Dennoch waren einheitliche Regeln, die für alle Transkripte zutreffen, für eine Vergleichbarkeit essentiell. Die Transkription war allerdings nicht begrenzt auf sprachliche Äußerungen. Wurde das Gesprochene offensichtlich beeinflusst, wurden zudem prosodische (Sprachmelodie, Tonhöhe, Lautstärke), parasprachliche (Lachen, Räuspern, Husten oder Stottern) und außersprachliche (Gesten, Blicke) Äußerungen festgehalten⁴⁷⁷. „Da es bei Experteninterviews um gemeinsam geteiltes Wissen geht, halten wir aufwendige Notationssysteme, wie sie bei narrativen Interviews oder konversationsanalytischen Auswertungen unvermeidlich sind, für überflüssig“⁴⁷⁸. Angelehnt an Meuser und Nagel wurden aus diesem Grunde überflüssige Äußerungen wie „äh“ oder „ähm“ weggelassen und Satzbaufehler beho-

⁴⁷⁵ Dass eine Verknüpfung mit der Untersuchungsmethodik der Grounded Theory erst bei der Auswertungsmethode Erwähnung findet, kann auf den ersten Blick irreführend erscheinen, da Grundgedanken dieses Ansatzes bereits beim Untersuchungsverfahren eingeflossen sind. Der Methodenmix fällt allerdings in der vorliegenden Untersuchung insbesondere während des Prozesses des Kodierens, und damit bei der Auswertungsmethode, ins Gewicht.

⁴⁷⁶ Gläser & Laudel 2004, S. 188.

⁴⁷⁷ Siehe Meuser & Nagel 1991, S. 442ff.

⁴⁷⁸ Meuser & Nagel 1991, S. 445.

ben. Die transkribierte Befragung im Schriftdeutsch lieferte letztendlich das Rohmaterial für die Darstellung und Interpretation.

B1, B2, B3, usw.	> Anonymisierung der Interviewpartner
I	> Interviewer
(...)	> Ein Satz wird nicht zu Ende gesprochen bzw. unterbrochen
(4)	> Pause in Sekunden
(klatscht in die Hände)	> Charakterisierung von nichtsprachlichen Merkmalen
(laut/leise)	> laut bzw. leise gesprochen

Tabelle 3: Übersicht der Transkriptionsmerkmale⁴⁷⁹.

Die Zitation der Interviewpartner erfolgt durch die Kennzeichnung B1, B2, B3 usw. Nach der Interviewnummer folgt, getrennt durch ein Semikolon, die Absatznummer. Dass bei der vorliegenden Arbeit Absatznummern und nicht die Seitenzahlen oder Zeilennummern angegeben werden, ergibt sich durch die Auswertung. Die Bearbeitung der Interviewtexte erfolgte computergestützt mit Hilfe des Softwareprogramms MAXQDA, welches beim Zuordnen von Textstellen zu den Kategorien Hilfestellung bietet. Das Auswertungsprogramm verwendet Absatznummern, da diese feststehend und unabhängig von der Formatierung sind. Bei unterschiedlichen Formatierungsstilen wie Schriftart oder Größe des Seitenrandes würden sich Zeilennummern oder Seitenzahlen beim Einlesen der Transkripte verändern. Die Kennzeichnung (B3; 24) am Ende eines Zitates weist darauf hin, dass diese Aussage vom dritten Befragten stammt und im 24. Absatz des Interviews zu finden ist. Zur Kenntlichmachung einer Auslassung in Zitaten wurden eckige Klammern [...] in Abgrenzung zur Transkription verwendet, bei der runde Klammern (...) einen nicht zu Ende gesprochen oder unvollständigen Satz kennzeichnen.

10.4.2 Doppelstrategie der qualitativen Auswertung

Bei der qualitativen Inhaltsanalyse wird aufgrund der theoretischen Vorüberlegung bei der Auswertung der Daten grundsätzlich mit abgeleiteten Kategorien gearbeitet, mit Hilfe derer die gewonnenen Daten gegliedert werden. Durch die festgelegten

⁴⁷⁹ Eigene Darstellung.

Forschungsfragen sind Kernkategorien definiert. In dieser Studie wurde bei der detaillierten Kategorisierung weniger dem deduktiv theoretischen Wege, sondern mehr der induktiven Methode – aus dem Material heraus – gefolgt. Aufgrund der Offenheit der Erkenntnisse aus den zuvor gewonnenen Daten wurde im Sinne der Grounded Theory kodiert, um untersuchungsrelevante Aspekte, die sich erst durch die Experteninterviews ergaben, aufzugreifen. So bestand zu jedem Zeitpunkt die Möglichkeit, weitere Kategorien zu bilden. Analog zum Interviewleitfaden war bei der Festlegung einer Kategorie ein ausreichendes theoretisches Wissen unabdingbar⁴⁸⁰.

Der Methodenmix aus **qualitativer Inhaltsanalyse** und **Grounded Theory** lässt sich in vier Phasen aufteilen. Die beiden Vorgehensweisen sind als ergänzend und nicht kontrastierend zu sehen⁴⁸¹: Dem offenen Kodieren folgte eine erste Zusammenfassung des Materials. Daran schloss sich zuerst das axiale Kodieren (Explikation) an, bevor nach dem selektiven Kodieren die Kernaspekte und die entsprechenden Unterkategorien herausgestellt wurden. Die grundsätzliche Offenheit gegenüber Einflüssen – ebenso den eigenen Gedankenspielen gegenüber – sollte wie angesprochen nicht durch Vorgabe von Forschungsabläufen begrenzt sein, weshalb sogenannte Memos eine wichtige Grundlage der Grounded Theory darstellen und in dieser Studie zum Einsatz kamen. Zusätzlich fand der Punkt der theoretischen Sensibilität des Untersuchungsleiters Beachtung. Das Bewusstsein für die Bedeutung der Daten erfolgte durch die theoretische Auseinandersetzung mit der Gesamtthematik, die berufliche Sachkenntnis und die persönliche Erfahrung.

Qualitative Inhaltsanalyse

Die qualitative Inhaltsanalyse basiert bei der Datenauswertung generell auf den schriftlich fixierten Kommunikationsinhalten und bezieht sich auf den Kommunikationszusammenhang der entstandenen Aussagen⁴⁸². Der Text wird stets im Kon-

⁴⁸⁰ Siehe Mayring 2008, S. 16.

⁴⁸¹ Siehe Mayring 2008, S. 17ff.

⁴⁸² Siehe Mayring 2002, S. 114ff.

text seiner Entstehung und Wirkung interpretiert. Darin liegt zum einen die Stärke dieser Analyseweise, jedoch ebenso die Schwäche, da es keine eindeutige und abgrenzbare Interpretation der Texte geben kann. Die Orientierung in dieser Untersuchung an der qualitativen Inhaltsanalyse bietet den Vorteil, dass das erhobene Material schrittweise analysiert wird und so deutlich besser nachzuvollziehen ist. Generell sind drei Grundformen der qualitativen Inhaltsanalyse festzuhalten⁴⁸³:

- **Zusammenfassung:** Durch eine Reduktion des verschriftlichten Materials sollen die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, das Grundgerüst des Textes soll somit weiterhin Bestand haben.
- **Explication:** „Ziel der Analyse ist es, zu einzelnen fraglichen Textteilen (Begriffe, Sätze ...) zusätzliches Material heranzutragen, das das Verständnis erweitert, das die Textstelle erläutert, erklärt, ausdeutet“⁴⁸⁴.
- **Strukturierung:** Für die Untersuchung relevante Ansätze werden aus dem Material gefiltert, wobei das Material zuvor anhand festgelegter Kriterien geordnet wird.

Der transkribierte Text soll nicht in seiner Gesamtheit interpretiert werden, sondern nur die aus dem Ausgangstext extrahierten relevanten Aussagen. Bei der Strukturierung des Textes wird nach einer Systematik mit nachvollziehbaren Regeln vorgegangen, eine Gliederung der Daten erfolgt wie angesprochen zumeist anhand vorab zusammengestellter Kernkategorien. An dieser Stelle ist die Verzahnung der qualitativen Inhaltsanalyse mit der Grounded Theory erkennbar.

Grounded Theory

In Abgrenzung zur qualitativen Inhaltsanalyse aktualisiert die Vorgehensweise der Grounded Theory die vorläufigen Annahmen und Erkenntnisse der Studie anhand der bisher gefundenen Daten stetig. Eine Prüfung am Material ist zugleich die Prüfung der Plausibilität der Untersuchung und demnach eine Qualitätskontrol-

⁴⁸³ Siehe Bortz & Döring 2006, S. 332.

⁴⁸⁴ Mayring 2002, S. 115.

le⁴⁸⁵. Die Kodierung erfolgte grundsätzlich in drei Schritten, wobei an dieser Stelle darauf hingewiesen werden muss, dass es in der Grounded Theory generell keine strenge Trennung von Datenerhebung und Auswertung gibt. Die Phasen des Kodierens können sich vielmehr abwechseln.

Der von Strauss formulierte dreistufige Kodierprozess geht vom offenen über das axiale bis zum selektiven Kodieren⁴⁸⁶. Gerade die Offenheit der ersten Stufe war für diese Arbeit erkenntnisreich. Durch das Kodieren wird versucht, das hinter den Aussagen der Experten liegende Wissen hervorzuholen. Das offene Kodieren kann als erster Schritt und als Prozess des Aufbrechens, des Konzeptualisierens und bereits des Kategorisierens angesehen werden⁴⁸⁷. Begriffe und Konzepte werden entwickelt, die zentrale Phänomene beschreiben, es erfolgt keine Zusammenfassung des Inhalts⁴⁸⁸. Daran schließt sich das axiale Kodieren an, das auf Zusammenhänge und Beziehungen zwischen den Konzepten abzielt. Die Konzepte werden laufend geprüft. Das axiale Kodieren bezieht sich vordergründig auf empirische Phänomene. Textstellen, die in Verbindung mit unterschiedlichen Phänomenen stehen, werden auf ursächliche und intervenierende Bedingungen, Handlungsmuster, Strategien und Motive untersucht. Zudem wird betrachtet, welche Konsequenzen sich ergeben⁴⁸⁹. Die Phase des axialen Kodierens ist mit der Stufe der Explikation bei der Inhaltsanalyse gleichzusetzen.

⁴⁸⁵ Siehe Lamnek 2010, S. 104.

⁴⁸⁶ Siehe Glaser & Strauss 1998, S. 55ff.

⁴⁸⁷ Siehe Glaser & Strauss 1998, S. 56.

⁴⁸⁸ Der Vorgang des offenen Kodierens erfolgt meist handschriftlich direkt am Transkript.

⁴⁸⁹ Siehe Strübing 2004, S. 27.

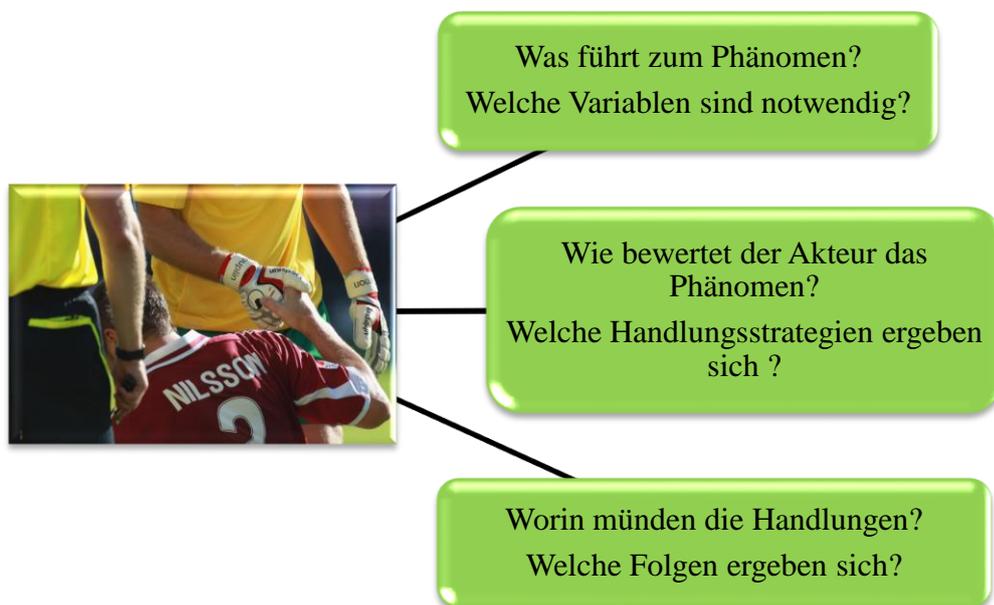


Abbildung 9: Kodierparadigma im Sinne der Grounded Theory⁴⁹⁰.

Als dritten Schritt lässt sich das selektive Kodieren zusammenfassen als die detaillierte Analyse der thematischen Bereiche und unterschiedlichen Kategorien. Bei einer Vorgehensweise im Sinne der Grounded Theory spielt der Begriff der theoretischen Sättigung die entscheidende Rolle⁴⁹¹. Eine Untersuchung ist allgemein als gesättigt zu bezeichnen, wenn sich bei der Datenerhebung die Daten wiederholen. Die Entscheidung, wann eine Kategorie gesättigt ist und keine weiteren Daten erhoben werden, trifft der Forscher. Konsistente Regeln, die das „grounded“ definieren, existieren nicht. So wurden in dieser Untersuchung theoretische Konzepte zu übergeordneten Kategorien zusammengefasst, wodurch herausgearbeitet wurde, was für diese Untersuchung relevant war. Dadurch wird ein Abbild der Wirklichkeit geschaffen, welches nachvollziehbar und vor allen Dingen realitätsnah ist.

⁴⁹⁰ Eigene Darstellung, Vorgehensweise der Grounded Theory am Beispiel des Phänomens ‘Gegner-Respekt‘.

⁴⁹¹ Siehe Glaser & Strauss 1998, S. 58.

11 Darstellung und Interpretation der Untersuchungsergebnisse

Im Folgenden werden die empirischen Ergebnisse der Arbeit dargestellt und vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen interpretiert. Mit Hilfe der Experteninterviews wird untersucht, welche Einstellungen, Umstände und Merkmale Einfluss auf Fairnessverhalten und Fairnessverständnis der Beteiligten im Profifußball nehmen. Daraus ergeben sich weitere Untersuchungsansätze wie allgemeines Moralverständnis, situative Handlungsmotive, Gewaltbereitschaft oder Besonderheiten des Profifußballs. Der multifaktoriellen Herangehensweise wurde im theoretischen Teil Rechnung getragen, dies geschieht ebenso bei der Darstellung der Untersuchungsergebnisse. Die Gliederung orientiert sich am Kategoriensystem, das sich im Zuge der Analyse der Experteninterviews und nach Überarbeitung im Sinne der Grounded Theory ergeben hat. Es dient als Strukturierungsinstrument im Auswertungsprozess:

11.1 Normen und Werte

11.1.1 Universelle Moral und Ethik

- Streben nach Gerechtigkeit
- Gerechtigkeitsempfinden

11.1.2 Fußballspezifische Moral und Ethik

- gesellschaftliche Verantwortung
- Vorbildfunktion

11.2 Oberbegriff Fairness

11.2.1 Erworbenes Fairnessverständnis

- Erfahrung des Spielers

11.2.2 Fairnesssozialisation

- universelle und fußballspezifische Sozialisation
- Überwindung von Konflikten

11.2.3 Fairnessauslegung

- „Fairness-Dichotomie“
- formelle und informelle Fairness
- Fairnessgrauzone

11.3 Verantwortung im/am Spiel

11.3.1 Zustandekommen des Spiels

- Aufrechterhaltung des Wettstreits

11.3.2 Gegenspieler als Mitspieler

11.3.3 „Footballer’s Agreement“

11.4 Handlungsmotive
11.4.1 Affektuelle Entscheidung <ul style="list-style-type: none"> ▪ intuitive Entscheidung ▪ erlerntes Erfahrungswissen 11.4.2 Zweck- und wertrationale Entscheidung <ul style="list-style-type: none"> ▪ Abwägen von Vor- und Nachteilen ▪ innere Zufriedenheit ▪ soziale Anerkennung ▪ Imageaufbau
11.5 Gefühls- und Erregungszustand
11.5.1 Emotionen 11.5.2 Stress <ul style="list-style-type: none"> ▪ generelles Stressniveau ▪ situativer Stresspegel 11.5.3 Druck 11.5.4 Angst <ul style="list-style-type: none"> ▪ Furcht
11.6 Gewalt und Aggression
11.6.1 Abbau von Frust 11.6.2 Aggression als Stimulus
11.7 Profifußball
11.7.1 Spiel und Realität 11.7.2 Entwicklung Profifußball <ul style="list-style-type: none"> ▪ Kommerzialisierung ▪ Medialisierung ▪ Professionalisierung 11.7.3 Bewusstsein und Möglichkeiten <ul style="list-style-type: none"> ▪ Fairnessinitiativen

Tabelle 4: Übersicht des Kategoriensystems inklusive Subkategorien⁴⁹².

Aus diesen Kernkategorien ergeben sich ausdifferenzierte Subkategorien, wodurch die teils ergänzende, teils divergierende Sichtweise der Experten übersichtlich wiedergegeben wird. So werden signifikante Übereinstimmungen oder Differenzen genauso dargestellt wie weitere Auffälligkeiten. Dies geschieht zum einen durch eine Orientierung an den einzelnen Interviews und zum anderen durch den Vergleich der Befragungen. Eine durchgängige Spiegelung an den theoretischen Überlegungen ist substanziell.

⁴⁹² Eigene Darstellung.

11.1 Normen und Werte

Bevor über mögliche Handlungsmotive und Aspekte, die ein fairnessgeprägtes Handeln beeinflussen können, gesprochen werden kann, muss vorgelagert die individuelle Wert- und Normvorstellung der Profispieler betrachtet werden. Neben der allgemeingültigen und der fußballspezifischen Moralebene wird vor allem der Übergang zwischen diesen beiden „Ethikstufen“ und das Verantwortungsbewusstsein der in der Öffentlichkeit stehenden Profifußballer behandelt.

11.1.1 Universelle Moral und Ethik

Das individuelle Moral- und Ethikverständnis (vgl. Kap. 4.1) als Fundament für die in dieser Studie relevanten Werteinstellungen im Profifußball anzusehen, ist nach Ansicht der befragten Experten unbestritten. Dennoch ist auffallend, dass bei allgemein gehaltenen Fragen zum generellen Moralverständnis meist umgehend eine Adaptation auf den Sport und gleichermaßen auf den Wert ‘Fairness’ erfolgt. In Einzelfällen ist eine allgemeingehaltene Antwort erkennbar, welche sich mit **Streben nach Gerechtigkeit**⁴⁹³ zusammenfassen lässt.

„Ich glaube, dass, wenn man dieses Streben hat nach Gerechtigkeit, dass man dann vielleicht auch andere Situationen anders bewertet als jemand, der das nicht unbedingt hat.“ (B4; 20)

„Gerechtigkeit. Gerechtigkeit und Fairness gehört für mich so ein bisschen zusammen.“ (B7; 2)

„Ich habe da so ein Streben auch, wie gesagt, wegen der Gerechtigkeit, wegen der Fairness und das versuche ich, auch in meinem Privatleben, sehr hoch anzusiedeln. Das wissen meine Freunde oder das Umfeld.“ (B10; 57)

Es wird deutlich, dass ein genereller Gerechtigkeitssinn zugleich weitere Lebens- und Moralbereiche beeinflusst.

⁴⁹³ Untergeordnete Subkategorien sind im Folgenden fett hervorgehoben.

„Für mich ist das Thema Fair-Play, Gerechtigkeit, das ist keine Spezialdisziplin des Fußballs und des Sports. Fair-Play verbindet man meistens mit Sport, aber Fair-Play und Gerechtigkeit sind für mich Begriffe, die im gesellschaftlichen Leben für alle gelten und permanent und immanent vorhanden sein müssen.“ (B9; 22)

Beim Übergang zur fußballspezifischen Moral wird dieser Aspekt detailliert untersucht, jedoch ist bereits an dieser Stelle zu erkennen, dass eine enge Verknüpfung zwischen Gerechtigkeit innerhalb und außerhalb des Sports vorliegt (vgl. Kap. 4.2).

„Ich glaube schon, dass es in irgendeiner Form korreliert. Dass jemand, der für sich die Grenzen im Alltag ein bisschen laxer zieht, was Moral angeht, das auch auf dem Fußballplatz dann umsetzt. Aber das könnte ich jetzt nicht in irgendeiner Form belegen, das wäre einfach nur ein Gefühl.“ (B1; 22)

Dieses „Gefühl“ lässt B1 zwar zu der Erkenntnis kommen, dass eine Korrelation vorhanden ist, dennoch ist das allgemeine **Gerechtigkeitsempfinden** äquivok interpretierbar. Vor dem Hintergrund der Reflexionsfähigkeit des Einzelnen ist es möglich, sich zum Objekt des Nachdenkens zu machen und so das eigene Handeln in moralischer Hinsicht zu rechtfertigen.

„Aber wenn ich das bewusst mache, und sage, ich weiß, dass es so und so ist, aber ich mache es aus dem und dem Grund anders, dann kann ich, denke ich, kann ich für mich damit umgehen.“ (B1; 10)

Diese Einordnung ist ferner der Grund, warum die universelle Moral und Ethik zwar als Grundlage für andere Bereiche anzusehen ist,

„Und ob jung oder auch etwas älter schon. Und so, wie sie sich als Mensch auch geben, so siehst du sie dann auch auf dem Platz.“ (B6; 62)

jedoch die Meinung vertreten wird, dass Fußball und der Bereich außerhalb des Feldes in vielen Situationen doch getrennt zu sehen sind⁴⁹⁴.

⁴⁹⁴ Dieser Aspekt wird bei der Kategorie ‘Profifußball’ in Kapitel 11.7 und der Unterscheidung zwischen Realität und Arbeitswelt erneut aufgegriffen.

„Du bist einfach, ja, wie sagt man so schön, in einer anderen Dimension. In anderen Dingen. Und ich würde das sehr wohl, sehr gerne differenzieren. Und das wirklich gerne komplett trennen zwischen Fußball und der Realität, das wirkliche Leben.“ (B10; 55)

Bei einem Interview spielt zudem die Religiosität (vgl. Kap. 5.3.7) in Zusammenhang mit einem allgemeingültigen Gerechtigkeitsempfinden eine wichtige Rolle.

„Wir hatten Heimspiel damals in Aachen gegen Oberhausen. Spitzenspiel. Ausverkaufter Tivoli. Und wer weiß, wenn der Tivoli ausverkauft war und da schon mal war, war das eine sehr heiße Atmosphäre. Immer. Und mein Gegenspieler spielte zweimal brutal unfair in einer Situation. So. Und einmal auch nachgetreten als der Schiedsrichter weggeguckt hat. Und es war auch von hinten in den Unterschenkel. Und das brachte mich eigentlich in so eine Wut für einen Moment. Und da kann ich nur ehrlich sagen, dass in dem Moment ich wirklich sofort in meinem Glauben eigentlich sofort wieder fokussiert war, und gesagt habe, nein, ich lasse mich jetzt nicht dazu hinreißen, auch unfair zu sein.“ (B6; 26)

Bereits im Vorfeld des Interviews betonte B6 mehrfach, dass sein Glaube an Gott ihn in moralischen Fragen früh begleitet und er deswegen manche Erlebnisse während seiner Profikarriere vor diesem Hintergrund und infolgedessen hinterfragt habe.

11.1.2 Fußballspezifische Moral und Ethik

Den Übergang zwischen einem allgemeingültigen und einem speziell auf den Fußball zugeschnittenen Moralverständnis zu definieren, ist aufgrund des fließenden Übergangs außerordentlich diffizil. Die Moralebene werden partiell als identisch angesehen,

„Also für mich, ich habe da keine andere Moral. Also das ist eins zu eins gleich.“ (B7; 56)

oder es wird hervorgehoben, dass die allgemeingültige Moral die fußballspezifische in einem hohen Maße beeinflusse:

„Grundsätzlich würde ich schon eher sagen, dass jemand, der insgesamt gewisse Werte, Wertvorstellungen hat, sich das auch auf den Sport, auf den Fußball auswirkt. Das denke ich schon.“ (B1; 54)

Herauszustellen ist die Wechselwirkung in lediglich einer Richtung. So ist eine Beeinflussung der universellen Moral auf die innere Einstellung auf dem Feld vorhanden. Der gegenpolige Weg, dass die fußballspezifische Moral zugleich die allgemeine bedinge, ist zumindest an dieser Stelle nicht festzuhalten⁴⁹⁵.

„Umgekehrt würde ich das nicht sagen, dass jemand, der auf dem Platz seinen Vorteil sucht, immer auch unbedingt sehr lax in der Moral sein muss – im Alltag.“ (B1; 54)

Verantwortlich ist dafür die klare Unterscheidung zwischen Realität und Spiel (vgl. Kap. 4.3) und der damit einhergehenden individuellen Regel- und Moralin-terpretation während eines Spiels.

„Ich muss da aber direkt sagen, es gibt immer wieder Bereiche, wo ich ein großer Freund davon bin, Sachen wie zum Beispiel die Fairness auch ein bisschen auszu-dehnen. Also die Grenzen ein bisschen weiter zu sehen, als man sie vielleicht im Privaten sehen würde.“ (B3; 4)

Ein Aspekt, der gerade in der Öffentlichkeit oftmals mit einer fußballspezifischen Moral in Verbindung gebracht wird, ist die **gesellschaftliche Verantwortung** eines Profispielers (vgl. Kap. 4.1, 6.3.3 und 8.2). Durch die Professionalisierung und Kommerzialisierung des Fußballs sind Bundesligaspieler in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr zu Idolen und Vorbildern für Kinder und Jugendliche geworden. Gleichsam fiebern Erwachsene mit ihren Lieblingsvereinen und orientieren sich an den Handlungsweisen der Spieler auf dem Feld (vgl. Kap. 2.3.1).

„Du musst dir ja immer bewusst sein, du hast ja eine größere Rolle als nur diese, diese 22 Leute. Sondern du hast ja 50.000 in deinem Rücken. Was heißt (...). Man

⁴⁹⁵ Im Kontext einer Fairnesssozialisation (vgl. Kap. 11.2.3) wird hingegen deutlich, dass ein Erlebnis auf dem Platz ebenso das generelle Sozialverhalten beeinflusst und somit auf das universelle Moralverständnis Auswirkungen hat. Bei der Thematisierung der unterschiedlichen Moralebenen wird dieser Zusammenhang jedoch nicht erkannt.

soll sich nicht zu viele Gedanken über die Außenwelt machen. Das ist auch richtig. Weil du spielst dieses Spiel. Auf der anderen Seite muss man sich natürlich Gedanken machen, wie man dem Schiedsrichter gegenübertritt. Mit einem gewissen Respekt. Wenn du natürlich die Gelbe Karte dreimal forderst und er gibt sie nie, und seiner Meinung nach ist sie noch nicht gerechtfertigt, dann tust du natürlich so ein ganzes Stadion gegen den Schiedsrichter hetzen.“ (B2; 96)

Alle Befragten waren der Ansicht, dass das Verhalten auf dem Feld ebenfalls spielfeldexterne Auswirkungen hat und gerade bei Kindern und Jugendlichen Einfluss auf das Sozialverhalten auf dem Fußballfeld, unter Umständen zugleich außerhalb dessen, nimmt (vgl. Kap. 5.3.6)

„Ich glaube, ein Fußballprofi oder generell Persönlichkeiten des Profisports, haben die absolute Pflicht, als positives Beispiel voranzugehen. [...] Und du musst dann nur in den Pausenhöfen sehen in der Schule oder egal dann wo. Oder bei Trainings. Die sehen das und machen das natürlich auch auf dem Platz und sagen dann: Aber der, der im Fernsehen, der hat es auch gemacht. Also ist ja gang und gäbe.“ (B10; 13)

Interessant ist in dem Zusammenhang die Aussage eines ehemaligen Spielers, der selbst nicht mehr aktiv spielt, jedoch zum Trainerstab gehört und dadurch noch immer einen tiefen Einblick in das Innenleben einer Profimannschaft hat. Im Kontext des mittlerweile vorhandenen Abstands überprüft B6 sein eigenes und zugleich das Verhalten der aktuellen Profifußballer in seinem Umfeld, und erkennt noch deutlicher die Strahlkraft eines Bundesligaspielers:

„Für mich heute als noch reiferer Mensch vielleicht als junger Spieler, wo ich nicht so drüber nachgedacht habe, und gerade als Familienvater, kann ich, kann ich zwei Beispiele nennen. Ein Beispiel: Ein ehemaliger Nationalspieler, der gesagt hat, noch zu seiner aktiven Zeit, es ist ihm egal wie die Jugend über ihn denkt. Er sagt das, was er denkt, was er im Kopf hat und spricht das aus. Und ich sehe das anders. Ich glaube, dass jeder, der heute auf dem Platz steht in der Bundesliga, eine Vorbildfunktion hat. Und diese sollte er auch so leben und bewusst leben, weil genügend Kinder oder auch Jugendliche sich das abgucken. Und da komme ich direkt zu dem anderen Beispiel. Ein Spieler von uns hat einen Sohn und vor einiger Zeit wurde bei uns ein Spieler runter gestellt wegen angeblichen Kopfstoßes. Und der

andere Spieler mit seinem Sohn hat das Spiel angeguckt von seinem Sohn und dann kommt es zu einer Situation mit einem Gegenspieler und der Junge geht hin und schaut sich eigentlich nur die Situation ab, die er selber bei uns, bei unserem Spieler gesehen hatte, auch quasi mit Kopfstoß. Der Vater hat ihn dann nach dem Spiel zurechtgewiesen, und gesagt, was das sollte. Und da sagt er, wieso, der Spieler bei euch hat das doch auch gemacht. Also ich glaube, das sind Details, wo man dann merkt, welche Vorbildfunktion Spieler durchaus haben.“ (B6; 16)

Der Begriff der **Vorbildfunktion** ist zweifelsohne derjenige, der mit der gesellschaftlichen Verantwortung eines Profifußballers in Verbindung gebracht wird. Die Übernahme einer derartigen Aufgabe erfolgt allerdings nicht in dem Sinne, dass die Akteure „gefragt werden“, ob sie sich vorstellen könnten, die Verantwortung und die damit verbundenen Aufgaben und Pflichten eines Vorbildes zu übernehmen, diese Rolle wird ihnen vielmehr schablonenhaft oktroyiert. In Anbetracht der differierenden Persönlichkeiten, aus denen letztendlich Profifußballer werden, ist eine pauschale und bedenkenlose Übernahme einer solchen Funktion diskussionswürdig. Die Spieler haben allesamt ihre individuelle, fußballspezifische Sozialisation erfahren und jeder Werdegang unterscheidet sich (vgl. Kap. 5.3.5 und 5.3.6). Bei über 500 Profis, die derzeit in der Fußballbundesliga unter Vertrag stehen, ist die innere Einstellung, die Funktion eines Vorbildes übernehmen zu wollen, mit Sicherheit unterschiedlich. Gerade das Alter und damit einhergehend die Erfahrung auf und neben dem Platz spielen eine prägende Rolle (vgl. Kap. 9.1 und 9.4).

„Nicht jeder Fußballer taugt zum Vorbild. Aber ich würde auch nicht sagen, wir taugen nicht zum Vorbild, weil alle irgendwo die Fairnessfunktion nicht wahrnehmen.“ (B4; 92)

„Ich kann auch nicht jedem Menschen etwas überstülpen und sagen, du musst jetzt Vorbild sein. Wir haben, was weiß ich, wie viel Hundert Fußballer in der Ersten und Zweiten Liga, die vielleicht in der Öffentlichkeit stehen, dass sie Vorbildcharakter haben könnten. Und ich kann nicht von jedem fordern oder verlangen, dass er Vorbild ist. Ich könnte das höchstens für mich selber oder für die Mannschaft, die ich betreue.“ (B1; 18)

Die oftmals medienwirksame Kritik an Fußballern, wenn diese nach Ansicht der Öffentlichkeit ihre Vorbildfunktion nicht erfüllen, hält B11, der seit einem halben Jahrhundert im Profigeschäft tätig ist, für deplatziert.

„Also ich persönlich sage mal, diese ganze Diskussion um Fairness und Vorbild für die Öffentlichkeit, da ziehen wir uns eine falsche Jacke an. Eine falsche Jacke. Weil sie uns wieder einmal wegen unserer Popularität vorneweg schicken und wir hätten eigentlich allen Grund, uns in dieser Gesellschaft, wo Fairness aber gar keine Rolle spielt, aber richtig zu verstecken.“ (B11; 1)

Obwohl B11 der Ansicht ist, dass eine immer wieder aufkommende und allumfassende Vorbilddiskussion im Fußball – insbesondere, wenn ein negatives Ereignis das Interesse der breiten Öffentlichkeit auf sich zieht – weder dem Fußball, noch der Diskussion um gesellschaftliche Verantwortung dient, so ist er dennoch der klaren Überzeugung:

„Es gibt in jeder Mannschaft genügend positive Kräfte an sich. Da kannst du auch als blinder Trainer doch gar nichts versauen. Weißt du? Und, dass da genug abfällt, diese soziale Funktion unseres Fußballs, mit dieser breiten Masse, die nie oben ankommt, das wird total unterschätzt.“ (B11; 19)

Die unmittelbare Verknüpfung von Fairness und Vorbild fasst B7 noch einmal treffend zusammen, bemerkenswert ist die gewählte Formulierungsweise.

„Ich glaube schon, dass Fußballer ein Vorbild sein können. Also in Bezug auf Fairness.“ (B7; 14)

Mit dem Wortlaut „ein Vorbild sein können“ wird keine Pflicht hervorgehoben, sondern vielmehr die offen gelassene Möglichkeit, gemäß einer derartigen Rolle zu handeln. Daraus ergibt sich jener Interpretationsspielraum, den Fußballer nach eigener Ansicht in puncto Fairness, und gleichermaßen in puncto Fairnessvorbild, haben:

„Denn natürlich, erweitern, sagen wir mal, erweitern Profis ihren Fairnessbegriff. Andererseits, wenn sie dann hinterher dazu befragt werden, vor der Kamera stehen, haben sie ganz klar die Aufgabe zu sagen, dass es ihnen leid tut, dass es sicherlich

nicht ganz den Fairnessregeln entsprochen hat, aber es war notwendig, um für das Team, für das Spiel das Beste daraus zu machen.“ (B3; 16)

An dieser Stelle wird eine Unterscheidung zwischen der Vorbildfunktion auf dem Platz und der außerhalb des Feldes vorgenommen, wobei diese einander eindeutig bedingen. Im weiteren Verlauf der Arbeit erfolgt eine zweipolige Unterscheidung noch mehrfach. In diesem Zusammenhang ist eine objektive Spiegelung der eigenen Fairnessverantwortung nach Spielende, ohne Emotionalität einer Einzelsituation, ein interessanter Ansatz. Mit der Möglichkeit der prüfenden Selbstbetrachtung und der Chance, nach der Partie dem Außenstehenden deutlich zu machen, unter welchen Umständen weshalb und wie gehandelt wurde, könnten viele Fußballer unter Umständen die Funktion eines Fairnessvorbildes anders – mitunter glaubhafter – übernehmen (vgl. Kap. 5.3.4 und 8.6).

„Und natürlich, Fair-Play heißt auch, mir immer bewusst zu sein, dass ich eine gewisse Vorbildfunktion habe. Und die ist natürlich, gerade wenn man von oberen Ligen spricht, größer. Weil das hat Signalwirkung nach unten.“ (B9; 2)

11.2 Oberbegriff Fairness

Der Begriff der Fairness, dies kann an dieser Stelle festgehalten werden, ist für die Experten Inbegriff und zugleich Synonym für moralgeprägtes Verhalten im Sport. Fairness wird als Oberbegriff angesehen, unter dessen Schirm sich beinahe alle positiven wie negativen Verhaltensweisen auf dem Spielfeld, teils darüber hinaus, vereinen lassen. Ausgenommen sind davon gewalttätige Handlungen, die unter Umständen den juristischen Strafbestand der Körperverletzung betreffen.

11.2.1 Erworbenes Fairnessverständnis

Ein erworbenes Fairnessverständnis kann durchaus als ein Puzzle mit vielen Teilen, in diesem Fall gemachten Erfahrungen, angesehen werden. Infolgedessen setzt sich das Gesamtbild aus vielen einzelnen Bruchstücken zusammen (vgl. Kap. 5.3.6).

„Wir haben mit Arminia Bielefeld gegen Werder Bremen gespielt, das ist schon sehr lange her, da stand es noch 0:0 und Klose ist mit dem Torhüter zusammengelaufen, hat einen Elfmeter bekommen und ist zum Schiedsrichter gegangen und hat gesagt, das war kein Elfer. Wie gesagt, beim Stande von 0:0. Und so sammeln sich im Laufe der Zeit, wenn man sehr lange dabei ist, schon viele einzelne Eindrücke zum Thema Fairness.“ (B1; 12)

Beeinflusst durch solche Erlebnisse kann zukünftiges Handeln vor dem individuellen Erfahrungshintergrund, und folglich einem möglicherweise veränderten Fairnessverständnis, unterschiedlich ausfallen. Jene persönlichen Erlebnisse und die Gelegenheit, diese für sich und das individuelle Werteverständnis zu interpretieren, nutzt jeder ureigen.

„Jeder Spieler selbst, jeder Trainer selbst hat seine eigenen Vorstellungen von der Wertigkeit seiner Handlungen. Was der eine unter Fairness versteht, versteht der andere nicht darunter.“ (B11; 17)

Als Grundvoraussetzung muss das angeeignete Wissen über gemeinsam getroffene Handlungsregeln angesehen werden (vgl. Kap. 2.3 und 3.2.4). Das Regelwerk im Fußball legt zuerst einmal fest, in welchem Rahmen sich die Akteure auf dem Platz bewegen können – größtenteils ohne Interpretationsspielraum.

„Es ist nun mal in der Regel so verankert, dass, wenn ich ein Tor verhindere, eben mit einem Foulspiel, egal wo das stattfindet, ob nun 17 Meter oder 15 Meter vor dem Tor, mit einer Roten Karte zu bestrafen ist. Und entweder gibt es dann bei 17 Metern direkten Freistoß oder bei 15 Metern eben den Strafstoß. Ja. Und da habe ich als Schiedsrichter nicht darüber nachzudenken, ob das jetzt fair oder unfair ist. Oder, ob ich denen jetzt einen Spieler geklaut habe und trotzdem die Tormöglichkeit wiedergegeben habe, sondern da muss ich dann halt die Regel umsetzen.“ (B5; 24)

Interviewpartner B5, der als Bundesligaschiedsrichter in erster Linie für die beiderseitige Einhaltung der vereinbarten Spielregeln verantwortlich ist, sieht jedoch in der Auslegungsweise der Regeln zugleich eine Möglichkeit, ein eigenes Fairnessverständnis zu entwickeln.

„Ich glaube nämlich, dass fair nicht unbedingt immer auch gleichzusetzen ist mit, ich sage mal, die Regel durchgesetzt oder regeltreu oder linientreu oder wie auch immer. Sondern, dass man dann, wie sagt man so schön, wollen wir die Fünf gerade sein lassen. Ohne aber jetzt die Regeln dann zu brechen. Ja, es gibt immer Situationen, die kann man dann nicht treu dem Gesetzesbuch abhandeln.“ (B5; 10)

Diese Situationen zu erkennen und mitunter richtig einzuordnen, setzt zweifelsfrei kognitive und soziale Fähigkeiten voraus. Jenen Interpretationsspielraum nachfolgend im Gesamtkontext richtig zuzuweisen, erfordert ein entsprechendes, grundsätzliches Deutungsverständnis.

„Ich denke, dass das sehr stark auch mit dem Intellekt einhergeht. Dass da (.) die Spieler dann ihren Fairnessgedanken anders interpretieren als andere.“ (B3; 32)

Der von B3 angesprochene Intellekt ist nicht mit Bildung, sondern vielmehr mit sozialer Intelligenz der Profifußballer gleichzusetzen. Dank einer sozialen Intelligenz besitzen die Akteure die Möglichkeit, die ebenfalls am Spiel Beteiligten wahrzunehmen und sich ihnen und der Situation gegenüber angemessen zu verhalten. Diese soziale Kompetenz ermöglicht eine Verzahnung der eigenen Handlungsziele mit den Einstellungen und Werten Dritter (vgl. Kap. 5.3.4). In diesem Zusammenhang ist der Begriff des prägenden Lernens von großer Bedeutung, da gerade erlebte und damit authentische Situationen das Lernen fördern (vgl. Kap. 5.3.5). Ein wichtiger Aspekt ist in diesem Zusammenhang die **Erfahrung des Spielers** (vgl. Kap. 9.1).

„Aber ich glaube, dass ein erfahrener Spieler mit einer ganz anderen Reife und Gelassenheit die Spiele angeht als vielleicht zehn Jahre vorher noch, wo er 19 oder 20 war.“ (B6; 66)

Beinahe folgerichtig ist die Erfahrung eng mit dem jeweiligen Alter des Akteurs verknüpft. Die meisten Fußballer haben im Kindesalter mit dem Fußballspielen begonnen und sich so über die Jahre ein Handlungs- und Regelwissen angeeignet. Jedoch können speziell die gemachten Erfahrungen im Profifgeschäft für eine Routine im Bezug auf z. B. Emotionalität oder Leistungsdruck sorgen, wodurch sich

im optimalen Fall eine hilfreiche Gelassenheit in Konfliktsituationen entwickelt (vgl. Kap. 6.4, 7.1 und 7.2.2).

„Aber ich glaube, je mehr Spiele ich gemacht habe, dann auch Bundesliga, die Öffentlichkeit, die ist natürlich auch da. Und ja, ich glaube schon, dass ich da in gewisser Weise fairer geworden bin, mich irgendwo positiver entwickelt habe.“
(B2; 6)

„In jungen Jahren, klar, dann sieht man auch über gewisse Situationen im Spiel hinweg. Oder man ist sich den Konsequenzen auch nicht so bewusst. Oder versucht, Erfolg über allem anderen zu stellen. Ist einfach so.“ (B10; 6)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass gerade am Anfang der Karriere junge Spieler versuchen, sich innerhalb des Teams zuerst einmal durch Leistung einen Stellenwert zu erarbeiten, um schnellstmöglich als vollständiges Mitglied des Profigeschäfts angesehen und akzeptiert zu werden. Zwangsläufig setzen Neuprofis deshalb klare Prioritäten und ordnen dem Erfolg andere Werte wie Fairness unter. Im Bezugsrahmen der Etablierung werden unfaire Handlungsweisen darüberhinausgehend gezielt eingesetzt, um die „Einwilligung“ einer im professionellen Fußball vorhandenen Regelhärte zu demonstrieren⁴⁹⁶ (vgl. Kap. 8.1).

„Ich glaube eher, dass ist so, weil es im Sport, gerade im Fußball, auch sehr aggressiv teilweise zugehen muss, um das Ziel zu erreichen.“ (B3; 60)

Werden Nachwuchsspieler am Anfang ihrer Karriere gefragt, was für sie der größte Unterschied zwischen Jugendfußball und dem Fußball im professionellen Seniorenbereich sei, stehen fast immer an erster Antwortstelle die Faktoren ‘Aggressivität’ und ‘Härte’⁴⁹⁷. Diese erworbene Erfahrung spielt bei einer Fairnesseinordnung ebenfalls eine beeinflussende Rolle.

⁴⁹⁶ Dieser Aspekt wird sowohl in Kapitel 11.3.3 in Zusammenhang mit einem „Footballer’s Agreement“ als auch in Kapitel 11.7 bei der Betrachtung des Profifußballs erneut betrachtet.

⁴⁹⁷ Siehe Runde & Tamberg S. 10 ff.

11.2.2 Fairnesssozialisation

Zusätzlich zum selbstständig erworbenen Verständnis von Fairness, gerade vor dem Hintergrund der gemachten Erfahrungen, schließt die Fairnesssozialisation die erzieherische Möglichkeit Außenstehender, immer vor dem Hintergrund der individuellen Adaptationsfähigkeit, mit ein (vgl. Kap. 5.3.5 und 5.3.6). In Zusammenhang mit einer Fairnesssozialisation muss der Kontext, in dem eine mögliche Einordnung erfolgt, Berücksichtigung finden.

„Wenn ich vielleicht einen römischen Gladiator jetzt in eine Zeitmaschine setzen würde, und plötzlich auf einen Fußballplatz transportieren würde, dann würde er davon nichts verstehen und würde diese Regeln oder diese Form der Fairness gar nicht kennen.“ (B1; 38)

Heutzutage sind grundlegende Werte wie Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft oder Respekt dem Gegenspieler gegenüber in vielen sportlichen Wettkämpfen vergleichbar. Dennoch existieren sportartspezifische Unterschiede. Eine Pauschalierung, „je körperbetonter die Sportart, desto unfairer ist diese“, lässt sich nicht vornehmen. Vielmehr sind es die im Rahmen der sportartspezifischen Sozialisation erlernten Werte, und die zugleich durch die anderen Sportler kontrollierten Verhaltensweisen, die letztendlich den Ausschlag geben. Der Begriff der Sozialisation wird in erster Linie mit Erziehung in Verbindung gebracht und umfasst den gesamten Bereich der willentlichen Maßnahmen zum Zwecke, eine Vermittlung von sozialen Normen zu erreichen. Bei der Erziehung stehen meist die Eltern an erster Stelle:

„Mein Vater hat mich mal damals in Freiburg, wo ich dann beim SC Freiburg gespielt habe, da wurde ich dann in irgendeiner Phase immer manngedeckt und der ist wirklich mir überall mit hingelaufen. Ich bekam auch immer die, die natürlich nicht so gut Fußball spielen konnten, die mir dann auch auf den Füßen rumgestanden sind. Und in einer Situation wollte ich mich eigentlich nur losreißen und hab dem durch mein Losreißen die Nase blutig geschlagen und er musste raus kurz. Und nach dem Spiel, also für mich hatte das jetzt keine (...), der tat mir zwar leid, aber ich hatte jetzt nicht die Absicht, mich jetzt zu entschuldigen. Aber mein Vater hat dann nach dem Spiel sehr schnell mich zur Seite geholt und gesagt: „Geh bitte zu

dem Jungen und entschuldige dich.“ Also jetzt nicht streng, sondern in dem Moment nur das Bewusstsein in mir aufgegangen, es ist moralisch jetzt anständig.“ (B6; 46)

Das angesprochene Erlebnis zeigt vor allem, wie derartige Ereignisse nicht nur im Gedächtnis bleiben, sondern nachgelagert zudem Einfluss auf späteres Handeln haben können – und dies im Kindesalter.

„Ich glaube schon, dass das eine ganze, ganze Menge mit Erziehung, mit Kindheit und die ganzen weiteren Faktoren zu tun hat.“ (B2; 40)

Hierbei wird zwischen einer **universellen** und einer **fußballspezifischen Sozialisation** unterschieden, wobei diese, analog zu den Moralebene, als einander beeinflussend zu sehen sind (vgl. Kap. 4.2). Die allgemeingültige Sozialisation kann als Fundament für die fußballspezifische angesehen werden. Durch die vorgenommene Unterscheidung soll vielmehr dem besonderen „Kosmos Profifußball“ Rechnung getragen werden.

Sozialisationsprozesse haben zur Folge, dass im sozialen Zusammenleben Handlungsbezüge und Handlungsorientierungen entstehen, die entsprechend als Grundlage für eigenes soziales Handeln genutzt werden. Eine Ausrichtung an gesellschaftlichen Normen und Werten ist die Folge (vgl. Kap. 4.4).

„Man sagt ja nicht umsonst, der Charakter des Menschen bildet sich in den ersten fünf, sechs Lebensjahren. Und das ist Erziehung. [...] Und diese Werte kriegst du auch eigentlich mit.“ (B10; 53)

Wie diese Werte im Speziellen aussehen und sich unter Umständen unterscheiden, hängt ebenso mit den jeweils vorhandenen kulturellen Gegebenheiten zusammen.

„Das war ja ein Spiel aus Afrika. Da habe ich auch schon einige Spiele leiten dürfen. Die spielen ganz anders Fußball und die benehmen sich auch wirklich ganz anders. Also dagegen ist das hier in Deutschland oder überhaupt in Europa alles sehr gesittet.“ (B5; 100)

Die Aussage („die benehmen sich auch wirklich ganz anders“) klingt stereotyp, allerdings ist erkennbar, dass eine vorschnelle und nicht hinterfragte Einordnung eines Sozialverhaltens, wie in diesem Beispiel eines in Afrika geborenen Fußballers an europäischen Wertmaßstäben, nicht zielorientiert ist. Die individuellen Lebensweisen müssen zweifellos berücksichtigt werden. Dies bezieht sich allerdings nicht nur auf differierende Kulturkreise, sondern zugleich auf die Heterogenität innerhalb einer Gesellschaft.

„Und wenn du früher halt auf dem Bolzplatz gespielt hast mit (...), in einem Berliner Vorbezirk, und da hast du nur auf die Fresse bekommen, und hast da auch immer alle umgegrätscht, dann, glaube ich, überträgt sich das schon so ein bisschen auf später.“ (B8; 38)

Allerdings wird nicht nur der Fußballer beim Prozess der Persönlichkeitsentwicklung geprägt, sondern ebenso der am Spiel beteiligte Schiedsrichter.

„Also meine Schiedsrichterlaufbahn hat mir eigentlich gezeigt, dass man mit dem Job als Schiedsrichter eine unwahrscheinliche Stärkung der Persönlichkeit erlebt. Dass das Selbstbewusstsein gestärkt wird. Dass man auch ganz anders mit Konflikten umgehen kann. Auch im privaten Bereich. Weil man dann doch einige Dinge gelassener dann sieht.“ (B5; 48)

Erlebte und verarbeitete Situationen im Sport können zunächst auf das generelle Moralverständnis einwirken und gleichzeitig das Sozialverhalten im Sport prägen. Im Zuge der Verantwortung im und am Spiel in Kapitel 11.3 wird die Rolle des Trainers noch einmal thematisiert. Ebenso bei der Sozialisation, welche die grundlegenden sozialen Werte betrifft, bekleidet der Trainer eine prägende Rolle. Dieser Funktion sollten sich die Übungsleiter nicht nur bewusst sein, sondern im Sinne ihrer persönlichen Wertvorstellungen erzieherisch wirksam werden – wenn dies erforderlich ist.

„Dann ist es aber auch entscheidend, glaube ich, wie dann die wichtigen Personen, die das zu beurteilen haben, wie jetzt Trainer, Sportdirektor, auch Berater oder ein Vater, was für ein Feedback es gibt. Dass man das dann auch im privaten Bereich dann lernt. Ich glaube, der Effekt andersrum hat einen größeren Einfluss. Also wie

man mit Fehlern im privaten Leben und im Aufwachsen umgegangen ist. Dass man das dann auch mitnimmt in den Sport. Es gibt, glaube ich, beide Wege. Aber ich würde jetzt sagen, der private Aspekt, den mitzunehmen in den Sport, ist vielleicht öfter als umgekehrt.“ (B6; 64)

Die angesprochene Wechselwirkung zwischen einer allgemeinen und fußballspezifischen Sozialisation spiegelt sich zudem im Zuge der **Überwindung von Konflikten** wider. So sieht auf der einen Seite B10 die Möglichkeit gegeben, dass gelöste Auseinandersetzungen im Privaten Einfluss auf das Sozialverhalten auf dem Platz nehmen:

„Dass es Konfliktsituationen gibt im Privatleben, wo du dazugelernt hast, wo du dann wirklich was vielleicht mitnehmen kannst auf das Fußballfeld, um da ein bisschen Einfluss zu haben dann auf eine Situation, die da passiert.“ (B10; 55)

Auf der anderen Seite ist B7 der Ansicht, dass der umgekehrte Weg ebenfalls möglich ist:

„Ich denke schon, dass man, wenn man unfair auf dem Platz war und mit den Konsequenzen umgehen musste, dass man das vielleicht auch auf seinen Alltag beziehen kann. Kann ich mir schon vorstellen.“ (B7; 54)

Daher kann festgehalten werden, die allgemeingültige Sozialisation muss als Grundlage für fairnessgeprägte Handlungsweisen im Fußball angesehen. Ein Übergang zu einer **fußballspezifischen Sozialisation** ist wie gezeigt nicht nur fließend, sondern bedarf zudem einer grundlegenden Definition, was jene speziell auf den Fußball ausgerichtete Sozialisation grundsätzlich ist. Dies bezieht sich in dieser Studie nicht auf die Sozialisation im Sinne eines „Lieblingsvereins“, mit dem mitgefiebert wird, sondern auf einen Anpassungsprozess an die Bedingungen des Profifußballs – ebenso in moralischer Hinsicht.

„Man gibt sich die Hand vorher, man gibt sich die Hand nach dem Spiel. Dazwischen ist es ein knallhartes Spiel, bei dem man vielleicht den Fairnessgedanken an der einen oder anderen Stelle anders interpretiert hat. Aber wenn das Spiel zu Ende ist, sind wir wieder in einer etwas anderen Situation, nämlich die Partie ist beendet und dann hat man sich auch die Hand zu geben.“ (B3; 74)

Der angesprochene Interpretationsspielraum der Fairness wird im nachfolgenden Kapitel konkretisiert. Festzuhalten ist, dass, sofern abgrenzbare, allgemeingültige Regeln in speziellen Situationen, die während eines Fußballspiels wiederkehrend auftreten, dauerhaft geändert ausgelegt werden, eine Anpassung an diese speziellen Umstände erfolgen kann (vgl. Kap. 5.3.5).

„Ich bin der Meinung, dass ein Foul in dem Sinne nicht unfair ist, weil es halt wirklich Teil der Sache ist, Teil des Spiels ist. Und demzufolge ist das Foul wie eine Art Spielregel. Das gehört halt dazu. Das ist wie, wenn du ‘Mensch ärger dich nicht‘ spielst. Wenn du einen wegschmeißt, dann ist das im Prinzip in dem Sinne auch nicht fair, aber es gehört halt dazu.“ (B2; 10)

„Weil man ja letztendlich, indem man sagt, ich entscheide mich für den Sport, ich entscheide mich dazu, Fußball zu spielen, inkludiert das Ganze ja letztendlich, dass halt gefoult wird und dafür gibt es ja jemanden, der das dann ahndet.“ (B4; 14)

Eine Anpassung an den Profifußball, durch eine Verinnerlichung der dort vorherrschenden Normen, beginnt nicht erst bei Eintritt in den professionellen Bereich, sondern im Jugendalter. Diese fußballspezifische Sozialisation ist zugleich im Sinne von Unfairness vorhanden.

„Und jeder Trainer und jeder Spieler weiß das, was echte Unfairness ist. Nicht was ein normales (...). Es gibt viele normale Zweikämpfe. Sliding tackling wurde früher geübt. Übt heute gar keiner mehr. Beim sliding tackling läufst du immer Gefahr, und zwar zweimal von zehn, nicht Ball und Gegner zu erwischen, also (lacht) Ball und Gegner dann sowieso relativ häufig, aber, dass du diesen Moment zu spät kommst.“ (B11; 7)

Abgesehen von „normalen“ Foulspielen⁴⁹⁸, die von ausnahmslos allen Befragten als spielimmanent angesehen werden, werden zudem Drucksituationen und Emotionalität im Profifußball bei der Bewertung von sozialen Handlungen von den Beteiligten berücksichtigt (vgl. Kap. 5.3.4, 6.3, 7.1 und 7.2).

⁴⁹⁸ Eine Einordnung des „normalen“ Foulspiels erfolgt in Kapitel 11.6 in Zusammenhang mit der Kategorie ‘Gewalt und Aggression’.

„Da gibt es noch genug andere, die flüstern dir teilweise Sachen ins Ohr, die sind nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Aber, ich meine, irgendwo gehört das dann zum Geschäft dazu und ich weiß, dass sie das nicht persönlich meinen.“ (B5; 48)

Nach Ansicht der Experten zählt zur fußballspezifischen Sozialisation, die Existenz von zum Spiel gehörenden und zweifelsohne spezifischen Verhaltensweisen zu akzeptieren (vgl. Kap. 3.3 und 5.3.5). Die Grundeinstellung, das Spiel mit fairen Mitteln zu gewinnen und somit von grundlegenden Werten im Sport nicht abzurücken, ist davon nicht betroffen.

„Und ich glaube, und das ist auch das Positive in unserer heutigen Zeit, dass es ja Spieler gibt, die tatsächlich irgendwo hinten zentral spielen, die ohne ein Foul über die Runden kommen. Die ohne eine Gelbe Karte in der Saison über die Runden kommen. Dass das mal irgendwann passiert, ist klar. Aber die schaffen das mit fairen Mitteln, eine hohe Leistung zu vollbringen. Und das ist der primäre Ansatz.“ (B9; 8)

Eng mit dem gerade angesprochenen Anpassungsprozess an die Gegebenheiten des Bundesligafußballs verknüpft, ist die Interpretation der Fairness, die nachfolgend betrachtet wird.

11.2.3 Fairnessauslegung

Was ein Profispieler unter Fairness versteht, hängt nicht nur mit der allgemeinen Sozialisation, sondern zugleich mit der individuellen Auslegung eines Fairnessempfindens zusammen.

„Fairness gehört sich. Vom Familienleben bis zum Sport in allen Bereichen und bedeutet für mich, dass ich vor allem den anderen achte.“ (B3; 2)

„Fairness heißt für mich erst einmal Wertschätzung, Hochachtung dem anderen gegenüber. Nicht nur im Sport, sondern dann auch in puncto Gerechtigkeit im Leben.“ (B9; 2)

„Fairness gehört irgendwie zum Spiel dazu. Und auch Unfairness gehört dazu.“ (B7; 36)

Die in der letzten Aussage erkennbare „**Fairness-Dichotomie**“ ist ein wichtiger Aspekt bei der Deutung. Fairness wird als grundlegend für die Existenz des Spiels angesehen, zugleich muss Unfairness als zum Spiel gehörend verstanden werden (vgl. Kap. 3.2, 5.2 und 8.1).

„Und ich finde, das Wort Fairness gerade auf dem Platz und auch neben dem Platz ist so ein Geben und Nehmen. Wenn ich fair behandelt werde, dann bin ich auch fair – solange. Aber wenn es dann so ein bisschen vom Gegner ins Unsportliche reinrutscht, dann, ja, werde ich auch unfair oder unsportlich.“ (B8; 2)

Die von B8 geäußerte Ansicht erinnert an das bekannte Zitat aus der Bibel „Auge für Auge, Zahn für Zahn“. Die Fairness wird dem Erfolg, vor allem dem persönlichen, untergeordnet.

„Ja, der Königsweg ist natürlich Erfolg zu haben und dabei fair zu bleiben. Da das aber oftmals nicht geht, ist auch immer so ein bisschen Fairness außerhalb des Platzes. Sagen wir mal mit dem Konkurrenten oder so. Und da bin ich für meinen Teil auch schon so ein bisschen so, dass ich sage, bei einem bestimmten Punkt bin ich schon so egoistisch, dass es dann nicht immer unbedingt fair bleibt.“ (B8; 4)

Damit unterscheidet sich der Jüngste der Befragten (B8) von den getätigten Aussagen der anderen Interviewpartner. Zwar gehört für alle Befragten Unfairness genauso zum Fußball wie Fairness – und in Zusammenhang mit dem ‘Profifußball als Beruf’ wird in Kapitel 11.7.1 auch über die besondere Konkurrenzsituation auf dem Platz gesprochen – seine individuellen Fairnesswerte jedoch derart auszu dehnen, unterscheidet B8 von den übrigen Experten. Fairness wird von den anderen Befragten vielmehr als konstitutiv für zwischenmenschliches Handeln im Sport erachtet.

„Ich glaube, keine Sportart würde ohne Fairness funktionieren. Das ist halt. Es gibt zu allen Spielen, zu allen Gesellschaftsdingen gibt es Regeln, gibt es Normen. Und die müssen eingehalten werden und das beinhaltet eine gewisse Fairness.“ (B2; 28)

„Fairness bedeutet für mich, nicht in Vorteil zu kommen durch eine Aktion, die nicht regel, regelentsprechend ist.“ (B7; 2)

Die im Theorieteil vorgenommene Einteilung in formelle und informelle Fairness ist bei der Fairnessauslegung wiederzuerkennen⁴⁹⁹:

Formelle Fairness

Die formelle Fairness definiert sich über das festgehaltene Regelwerk, das den Rahmen des Handelns vorgibt. Die durch den Schiedsrichter überwachten Spielregeln bieten den Beteiligten die Möglichkeit, ihr Verhalten einzuordnen. Dies fängt mit elementaren Dingen an, die letztendlich die Grundlage darstellen.

„Ich sage mal, die einfachste Regel ist ja das Spielfeld. Wenn man nicht festlegen würde, wie groß das Spielfeld ist, könnte man nicht spielen. Oder wie ein Tor erzielt wird. Wenn man das nicht geregelt hätte, könnte man keine Tore schießen.“ (B5; 36)

„Fairness beinhaltet für mich, dass ich diese Regeln, wenn ich sie dann akzeptiere, sie auch einhalte, mich auch nach diesen Regeln richte.“ (B1; 4)

Die Einhaltung der Regeln ist elementar für die Existenz des Spiels. Da es dennoch Verstöße gegen diese von allen Parteien vereinbarten Spielgesetze gibt, ist der Schiedsrichter zur Überwachung, Reglementierung und Sanktionierung notwendig.

„Und da bin ich auch davon überzeugt, ohne Regeln, Richtlinien, Leitlinien, Normen, Gesetze würde kein Teil unserer Gesellschaft funktionieren. Der Fußball auch nicht. Regelwerk, Fußball, Schiedsrichter bildet so eine absolute Symbiose.“ (B9; 14)

Diese „Symbiose“ ermöglicht den am Spiel Beteiligten, sowohl den Spielern als auch den Schiedsrichtern, einen gewissen Spielraum, in Einzelsituationen an die Grenze der formellen Fairness zu gehen. Die Entscheidung, dies auf dem Feld auszutesten, hängt von den gemachten Erfahrungen ab. Diese ergeben sich zum

⁴⁹⁹ Im Vorfeld wurde den Befragten erläutert, was unter formeller und informeller Fairness verstanden werden kann. (vgl. Lenks Binnendifferenzierung in Kap. 5.3.2).

einen aus der individuellen Routine und Reife des Spielers, zum anderen aus vorherigen Situationen im Spiel wie dem Schiedsrichterverhalten (vgl. Kap. 5.3.4).

„Es ist wichtig, dass es formell festgehalten ist. Das ist die Grundlage des Spiels. Und dann ist es für mich wichtig, wie ich damit klarkomme, diese Regeln auch zu meinen Gunsten zu interpretieren manchmal. Das ist eben Leistungssport.“
(B3; 42)

Informelle Fairness:

Weitaus mehr Möglichkeiten der Interpretation haben Spieler jedoch im Bereich der informellen Fairness, da in diesem Kontext der wahre Charakter eines fairen Spiels zu suchen und zu finden ist.

„Ich glaube auch, dass, obwohl wir uns im Profifußball bewegen, dass diese informelle Fairness, die ist natürlich. Die ist gegeben. [...] Man kann diese informelle Fairness nicht steuern, glaube ich. Nicht anleiten. Oder nicht bestimmen, wie die ist.“ (B7; 34)

Nach Expertenmeinung lässt sich die informelle Fairness nicht in einem Regelwerk zusammenfassen, sondern bleibt vielmehr als „moralischer Schleier“ im Verborgenen.

„Also, klar, die formelle Fairness, die ist dann irgendwo da. Aber die informelle auch. Aber eigentlich auch noch nur, weil die informelle fast schon wieder formell geworden ist. Weil, man macht es einfach, weil es jeder macht.“ (B8; 26)

Als Prototyp für informelle Fairness wird im Fußball oftmals das Ausspielen des Balles bei einer Verletzung eines Spielers und der damit verbundenen Spielunterbrechung und Möglichkeit der medizinischen Behandlung angesehen⁵⁰⁰. Im Regelwerk ist diese Vorgehensweise nicht festgehalten und ist demnach der informellen Fairness zuzuordnen. Dass gewisse informelle Handlungen jedoch formellen Charakter bekommen können, zeigt dieses Beispiel zugleich. Erstaun-

⁵⁰⁰ Siehe Walter 2008, S. 252; Pawlenka 2002, S. 259; Schwier 1996, S. 201; Güldenpennig 1996, S. 127; Court 1995, S. 276 und Gabler 1990, S. 184.

lich ist die Tatsache, dass keiner der Befragten ein solches Verhalten auf dem Platz als dezidiert fair empfindet.

„Aber es hat halt leider schon sehr, sehr häufig gegeben, dass ein Spieler einfach nur simuliert hat in der Situation. Zur Unterbindung. Wenn du dann so etwas siehst eben und du spielst weiter und du dann dafür noch irgendwelche Häme oder beschimpft wirst vom Publikum oder dann eben auch von der Mannschaft, dann trägt das auch nicht dazu bei. Und da fängt es nämlich dann eben schon mal an, eben solche Schauspielereien einfach. Das hat ja auch mit Fairness und Respekt gegenüber den Spielern zu tun.“ (B10; 37)

„Es kommt auf die Situation drauf an. Ich würde jetzt nicht generell sagen, es ist notwendig in jeder Situation, sobald einer liegt, den Ball ins Aus zu schießen.“ (B6; 36)

„Also ich finde es ganz einfach, wenn man 2:0 führt und dann liegt einer verletzt am Boden, dann haust du den Ball ins Aus und alle klatschen und du bist total fair. Aber ich weiß nicht, ob ich es machen würde, wenn du jetzt 1:0 hinten liegst, hast sowieso ein bisschen so eine Krawatte und dann liegt einer verletzt und du bist gerade im Konter, dann (...). Das kommt immer ein bisschen auf die Situation an. Aber ich glaube, da würde ich nicht aus spielen.“ (B8; 24)

„Nur mittlerweile, da ist für mich persönlich der Punkt so ein bisschen zu weit gedreht, mittlerweile wird der Ball ja zu oft ins Aus gespielt. Ja. Wenn irgendwo einer liegt, geht der Ball ins Aus. Egal, ob der nun blutüberströmt da liegt oder ja, sich den kleinen Zeh umgebogen hat.“ (B5; 32)

Dass B5 als aktiver Bundesligaschiedsrichter dieses Musterbeispiel der informellen Fairness derart kritisch sieht, verwundert einerseits, zeigt andererseits zugleich die Realität auf dem Platz und vor allem den Spielraum der willentlich falschen Interpretationsweise.

„Jeder, der Ahnung hat von Fußball, sprich, ob er gespielt hat oder, ob er als Trainer gearbeitet hat. Jeder weiß, dass von zehn Fällen höchstens zwei dort liegen bleiben müssten. Höchstens. Es wird immer mehr dazu genutzt, um mit Druck der Zuschauer, Spiele taktisch zu lenken. Katastrophe. Katastrophe. Und es gibt nach jeder, nach jeder dieser Aktion gibt es auf jeder Seite welche, die Wut haben ohne

Ende. Ich würde das überhaupt (...). Ich akzeptiere das gar nicht. Ich akzeptiere das nicht, wenn dort jemand verletzt am Boden liegt. Ich glaube sogar, ich als Schiedsrichter, als guter Schiedsrichter erkenne sogar, ob da was möglich ist. Das erkenne ich an der Art des Zweikampfs. Alles andere würde bei mir weitergehen. Und zwar würde ich als Schiedsrichter entscheiden, nicht der, der den Ball ins Aus spielt. Ich würde die Regel dort ändern. [...] Es ist für mich die Katastrophe, wenn ich dort liegen bleibe und die anderen haben vielleicht sogar einen richtig schönen Konter und ich muss wegen der Moral, das Ding ins Aus spielen. Für mich die Katastrophe. Richtig blind. Fußball-blind.“ (B11; 15)

Die Einflussnahme durch das Publikum wird an dieser Stelle deutlich: Die Spieler nehmen die eigentlich informelle Fairness, in diesem Falle durch den Druck von außen, bisweilen als formell wahr. Der Übergang ist allerdings nicht nur in diese Richtung fließend, es existiert zugleich der entgegengesetzte Weg. So wird z. B. das formell zu bestrafende „Zeitspiel“ als nicht informell unfair angesehen. Erkennbar ist dies bei der Bewertung einer Spielsituation, welche die Befragten als Videosequenz zu sehen bekommen: Gezeigt wird eine Spielszene der Begegnung FC Schalke 04 gegen Borussia Dortmund. In der 86. Spielminute wird Dortmund beim Stande von 2:1 für den BVB ein Einwurf an der Seitenlinie zugesprochen. Ein Dortmunder-Spieler geht hin und bindet sich, bevor er den Einwurf ausführt, zuerst noch seinen Schuh. Eine Differenzierung zwischen aktuell noch aktiven Spielern und nicht mehr Aktiven ist erkennbar:

Noch aktive Fußballer	Nicht mehr aktive Fußballer
<p>„Ist doch überragend gemacht. Wenn er sich die Gelbe Karte erlauben kann, dann muss, dann muss er das auch ausnutzen, die Zeit mal runter laufen zu lassen. Das ist halt der Sport.“ (B3; 66)</p> <p>„Nee, so etwas finde ich nicht unfair. Also, das ist halt so ein Ding, was in der anderen Situation, hätte Schalke 2:1 geführt, auch jeder gemacht hätte. Also ich finde, das gehört irgendwo zum Spiel dazu.“ (B4; 62)</p> <p>„Das ist halt gang und gäbe. Das macht einfach. Das macht man heutzutage so. Der nimmt auch die Gelbe Karte gerne in Kauf dann.“ (B8; 44)</p>	<p>„Ja klar, das ist, ich finde schon, dass es unfair ist.“ (B5; 54)</p> <p>„Ich verstehe diejenigen, die sich darüber aufregen, und als neutraler Beobachter, der damit nichts zu tun hat, rege ich mich auch darüber auf. Wenn ich jetzt Bestandteil der Dortmunder, des Dortmunder Teams wäre, würde ich vielleicht ein bisschen gequält grinsen.“ (B1; 58)</p> <p>„Ich finde es unfair, weil es gewollt eine Spielverzögerung ist. Aber das ist vielleicht für mich persönlich. Ich finde so Spielverzögerungen, das wird noch viel zu wenig bestraft.“ (B7; 60)</p>

Tabelle 5: Interpretationsunterschiede Aktive/nicht Aktive⁵⁰¹.

Wie aufgezeigt unterscheiden vor allem die noch aktiven Profifußballer zwischen einer angestrebten und einer gelebten Fairness. Insbesondere die fußballspezifische Sozialisation und die Besonderheit des Berufsfußballs spielen in dieser Hinsicht eine bedeutende Rolle, weshalb bei der Fairnessauslegung eine spezielle Interpretation des Profifußballs, wie Kapitel 11.7 noch explizit aufzeigt, herausgestellt werden muss. Dass eine Disparität zwischen noch aktiven Spielern und nicht mehr aktiven besteht, dürfte zum einen mit der noch vorhandenen Emotionalität bzw. Nähe zum Spiel und der Erfahrung des Spielers (vgl. Kap. 7.2), zum anderen mit dem vorhandenen Handlungsdruck zusammenhängen (vgl. Kap. 7.1). Dieser existiert zwar ebenso für Trainer, Manager oder Präsidiumsmitglieder – jene sind ebenfalls einem gewissen Erwartungsdruck unterworfen – der Spielausgang und das messbare Endresultat sind aber letztendlich einzig von der Leistung der Aktiven abhängig. Genauso ist die Fairness größtenteils gebunden an Handlungsweisen der Akteure auf dem Platz.

⁵⁰¹ Eigene Darstellung.

„Ich mag diesen Fairnessgedanken, ich würde das sehr honorieren, wenn das, wenn dass, wenn diese Fairness so gelebt werden könnte. Die Realität ist eine andere.“ (B1; 92)

„Fair will jeder sein, will jeder gewinnen. Aber ich glaube besonders im Profisport, wo wir uns bewegen, ist eben (...), Fairness ist hinter Erfolg.“ (B7; 4)

Es ist möglich, dass Profifußballer ihren Status als Berufsspieler, und den damit einhergehenden finanziellen Druck, reflexartig und klischeehaft als Rechtfertigung nutzen. Die Grundeinstellung zum Spiel ist zwangsläufig im sozialen Handeln wiederzufinden:

„Weil das einfach ein Grundgedanke des Spiels ist und ich muss den Grundgedanken des Spiels verteidigen und habe da vielleicht dann auch mal das ein oder andere Auge zuzudrücken. Für den Leistungsbereich im Fußball muss das so sein.“ (B3; 12)

Der in dieser Studie untersuchte Bereich des Profifußballs, sofern eine trennscharfe Abgrenzung möglich ist, muss gesondert vom Breitensport gesehen werden (vgl. Kap. 2.2 und 8.1).

„Ich würde eher an der Stelle nochmal unterscheiden zwischen einem leistungsbezogenen Fußball und dem Fußball, mit dem wir natürlich quasi auch die breite Masse erreichen wollen, wo wir den sportlichen Bewegungsaspekt in den Vordergrund stellen. Da muss man das nochmal differenziert sehen und auch anders überbringen. Aber sobald ein Spieler – oder Spielerin inzwischen ja auch – aus diesem Bereich raus will, muss er sich diesen erweiterten Fairnessregeln unterwerfen.“ (B3; 14)

„Also wäre der gleiche Spieler nicht Leistungssportler, Leistungsfußballer geworden, sondern Breitenfußballer, entspannt mit ein paar Kumpels kicken, würde er Situationen entspannter lösen. Da bin ich mir fast sicher.“ (B3; 60)

Mit dem Begriff einer **Fairnessgrauzone** konnte jeder der Befragten instinktiv und ohne weiterführende Erläuterung, was mit diesem Terminus gemeint sein könnte, etwas in Verbindung bringen (vgl. Kap. 8.2). Dieser Grenzbereich zwi-

schen erlaubten, geduldeten, allgemein akzeptierten und nicht zu tolerierenden Handlungsweisen ist individuell unterschiedlich. In diesem Fall spielen differierende Einflüsse eine essenzielle Rolle.

„Wir sagen ja nicht. Genau das ist fair und das ist nicht fair. Also wir sagen das nicht, weil das verdammt fließend ist.“ (B11; 27)

„Diese Fairness ist dehnbar. Die Fairness selbst ist nicht so einzuengen, dass du sagen kannst, alles, was auf dem Fußballplatz passiert, was regelwidrig ist, ist unfair. Das geht nicht. Das geht auf keinen Fall.“ (B11; 21)

„Zum einen gibt es das Regelwerk, die klare Fairness und der Rest ist einfach nur (...). Ja, den Rest, den gibt es zwar, aber der Rest wird je nach Situation, je nach Empfinden, je nach Situation, tabellarisch zum Beispiel auch, anders angewendet. Da bist du dir dann doch selbst der Nächste.“ (B2; 26)

Sich im Profifußball „selbst der Nächste“ zu sein, bedeutet nach Expertenansicht im Rahmen der angesprochenen Grauzone, den individuell größtmöglichen Vorteil aus Situationen zu ziehen. Ein Punkt kann z. B. die Beeinflussung des Unparteiischen sein.

„Und natürlich probierst du, da den Schiedsrichter auf deine Seite zu ziehen. Du probierst natürlich auch immer, die menschlichen Schwächen einer Person auszunutzen, jetzt zum Beispiel des Schiris. Probierst du natürlich so irgendwo zu manipulieren, dass der natürlich das ein oder andere lieber, wenn jetzt eine Entscheidung Fünfzig/Fünfzig ist, dass der die lieber für dich trifft als für den Gegner.“ (B2; 98)

In diesem Zusammenhang sind Aussagen wie „und natürlich probierst du“, oder „du probierst natürlich“ hervorzuheben und lassen zugleich erahnen, dass eine solche Vorgehensweise als „natürlich“ und als von allen Akteuren praktiziert anzusehen ist. Im Grenzbereich der Fairness über Leitplanken hinauszuschießen, ist nahezu spielimmanent.

„Ein Foul ist ja nie fair. Das ist ja auch unfair, aber es gehört dazu. Und das finde ich auch okay. Es gehört einfach dazu.“ (B7; 74)

„Und ja, ich kann das nicht begründen, aber für mich gehören Fouls im Fußball dazu. Sie sind Bestandteil des Fußballs. Ein Foul ist für mich, was man machen kann und was dazugehört.“ (B1; 14)

Ein Begriff, der es in diesem Sinnkontext sogar in den alltäglichen Sprachgebrauch des Sportjournalismus geschafft hat, ist der des „fairen Fouls“. Vom Grundverständnis kann das „faire Foul“ zweifelsohne als Oxymoron bezeichnet werden. Eine Unterscheidung zwischen Foulspielen, die absichtlich zur körperlichen Schädigung des Gegenspielers genutzt werden, und Foulspielen, die der Unterbrechung des gegnerischen Spielflusses dienen, entspricht an dieser Stelle dem Verständnis der Experten (vgl. Kap. 8.2).

„Und, dass er es geschafft hat, fair zu bleiben und jetzt hier eben das Foul so zu spielen und dem Gegner dabei nicht eine schwere Verletzung zufügt, ist für mich genau die Sache.“ (B3; 78)

„Wenn ich jemanden im Mittelfeld festhalte, da sind wir wieder bei diesem fairen Foul, ist das trotzdem in Ordnung? Ja, ich finde, das ist in Ordnung.“ (B1; 46)

Die zweite Aussage kann als ein Musterbeispiel des „fairen Fouls“ angesehen werden und ist zugleich Prototyp des taktischen Fouls. Das generelle Ziel des Spiels ist, auf der einen Seite Tore zu erzielen, und auf der anderen Seite Tore zu verhindern. Der zweite Aspekt impliziert, den Gegner am eigenen Torabschluss zu hindern. Keiner der Experten zweifelt an, dass dies im Idealfall mit fairen Mitteln im Rahmen des Regelwerks geschehen soll. Einigkeit herrscht allerdings ebenfalls hinsichtlich der Realitätsnähe des Idealfalls.

„Das ist nun mal Teil des Spiels und es gehört dazu, auch mal ein taktisches Foul zu machen. Auch mal Dinge zu machen, die dem Gegner wehtun.“ (B2; 4)

„Das ist natürlich ein Foul und gut. Muss man halt nicht drüber reden. Ist halt, das ist halt der Sport. So hat sich dieses Spiel entwickelt. Wir sind sehr darauf aus, wieder in eine gewisse Grundformation zu kommen, die Mannschaft braucht dafür Zeit und wie ich die Zeit dann verschaffe, ist halt der Weg, ein kleines Foul zu spielen. So ist das nun mal.“ (B3; 80)

„Bevor man eine Torchance oder ein Tor zulässt, dann zieht man halt am Trikot. Ob das immer fair ist, ist dahingestellt. Aber, das ist einfach im Fußball so.“ (B8; 8)

„So ist das nun mal.“ „Das ist einfach im Fußball so.“ „Das ist Teil des Spiels.“ Derartige Aussagen lassen keinen Zweifel aufkommen: Das faire und vor allem taktische Foul ist nicht nur Tatsache, sondern im Profifußball durchgängig akzeptiert. Eine Anekdote des ehemaligen FIFA-Schiedsrichters B9 offenbart, dass sogar die Offiziellen diese Art von Foulspielen als inhärent ansehen.

„Ich erinnere mich an ein Spiel vor ein paar Jahren. Borussia Dortmund, Bayern. Immer diese, dieser Klassiker, den ich über Jahre hatte. Oh. Stand es 1:0? Oder stand es 2:0? Weiß ich jetzt nicht genau. Aber es war eben so, dass die Bayern eigentlich überhaupt keine Chance hatten. Über 89, 90 Minuten. Und es gab dann zwei Minuten Nachspielzeit. Und dann haben die es in der Tat geschafft, noch zwei Tore zu machen, wo du sagst unfassbar. Da musst du im Mittelfeld eben mal näher an den Mann gehen. Du musst näher an den Mann gehen. Du musst nicht unbedingt sagen, ich muss den jetzt foulern, um das Spiel zu stören. Aber du hast innerhalb von zwei, drei Minuten gemerkt, wie sich plötzlich so ein Spiel noch in der Schlussphase wandelt. Und da musst du eben näher am Mann sein. Dass es da mal eher zum Foul kommt, ist klar. Aber du kannst nicht sagen, also wir lassen den jetzt mal laufen. Und wenn, muss ich auch mal ein taktisches Foul ziehen. Das gehört heute zum Fußball. Das kannst du gar nicht, gar nicht ableugnen.“ (B9; 8)

Herauszustellen ist die, wie B9 es an anderer Stelle nennt, „Gesunderhaltung des Gegenspielers“ (B9; 8), darauf wird im Nachfolgenden, bei der Betrachtung der Sichtweise, den Gegenspieler als Mitspieler zu achten, noch eingegangen.

„Man muss sich halt nur so clever anstellen, dass es wie gesagt, keine schwerwiegenden Folgen für meinen Gegenspieler hat. Und das kann man, glaube ich, dafür sind wir Profi genug, das kann man sehr wohl einschätzen. Wie ich dann in den Zweikampf gehe, damit ich den Gegenspieler nicht verletze, sondern ihn im Endeffekt nur so aus dem Tritt bringe. Und so was gehört meiner Meinung nach schon sehr wohl dazu.“ (B10; 10)

„Ich foule lieber, ohne jemanden zu verletzen, als dass ein Tor passiert.“ (B7; 10)

Den Gegner ohne körperliche Folgen zu foulern, sehen die Experten als respektvollen Umgang an (vgl. Kap. 6.1). Bemerkenswert, mit Blick auf das taktische Foul, ist die Formulierungsweise von B5, der zwischen unfair und unsportlich noch einmal unterscheidet.

„Wobei Foul gleich Foul ist. Und wenn es dann taktisch bedingt ist, um eben dann auch einen Gegentreffer zu verhindern, sieht ja auch schon die Regel vor, dass es dann unsportlich ist. Unsportlich! Unfair? Weiß ich nicht.“ (B5; 14)

Das formelle Regelwerk zu verletzen, ist demnach unsportlich. Die informellen Regeln zu brechen, bedeutet folglich, unfair zu sein. Ein Ansatzpunkt, der in Bezug auf Wortwahl und Verständnis interessant ist, in dieser Arbeit allerdings nicht weiter verfolgt wird, da sich die Grauzonenabgrenzung wie aufgezeigt als schwierig erweist und eine inhaltliche Trennung zwischen unsportlich und unfair noch diffiziler wäre.

Dennoch lässt sich trotz der unbestrittenen Existenz einer Fairnessgrauzone und den aufgezeigten Schwierigkeiten, die damit einhergehen, festhalten, dass diesem Interpretations- und Ermessensspielraum mitunter etwas Positives abgewonnen werden kann (vgl. Kap. 2.3.1).

„Also du hast eine Riesenbandbreite, in der du agieren kannst. Wenn das nicht so wäre, wäre das Leben furchtbar langweilig. Wenn alles reglementiert wäre, würden wir alle im Einheitsbrei schwimmen.“ (B9; 14)

11.3 Verantwortung im/am Spiel

Sich für die Teilnahme an einem Fußballspiel zu entscheiden, bedeutet, sich zugleich der grundlegenden Verantwortung, die jeder Einzelne für das Gelingen des Spiels übernimmt, bewusst zu sein (vgl. Kap. 3.3). Neben den Spielern trägt der Schiedsrichter eine zentrale Rolle. Der Unparteiische überwacht nicht nur das regelkonforme Verhalten der Spieler und spricht bei Vergehen gegen das Regelwerk Sanktionen aus, sondern sollte im idealen Fall den Spielern ihre Verantwortung am Spiel vor Augen führen. Diese Funktionsübernahme seitens des Referees

kann nach Ansicht eines aktuellen Bundesligaschiedsrichters (B5) jedoch dazu führen, dass Spieler versuchen, sich aus der Verantwortung zu ziehen.

„Da ist es dann auch einfach, die Verantwortung auf denjenigen zu schieben, der die Entscheidung getroffen hat – eben dann auf den Schiedsrichter.“ (B5; 28)

Diesem selbst gegebenen Alibi wirken Schiedsrichter mit ihrem Verhalten auf dem Platz und ebenso abseits dessen (z. B. im Vorfeld der Partie, während Spielunterbrechungen oder in der Halbzeitpause) entgegen. Die Bandbreite der Einflussnahme ist heterogen und hängt von Faktoren wie Spielerpersönlichkeit, aktuellem Spielstand oder Grundstimmung auf dem Feld ab. So kann es zu ruhigen und sachlichen Gesprächen kommen, in denen der Schiedsrichter dem Spieler seine Sicht der Dinge argumentativ erläutert. Es kann allerdings in hitzigen und emotionalen Situationen passieren, dass bestimmende Ansagen oder ausgesprochene Sanktionen die einzig verbleibenden Möglichkeiten sind, die Rahmenbedingungen zu verdeutlichen.

„Da muss man den Spieler auch in eine gewisse Ecke drängen, in die er dann nicht mehr rauskommt. Ja. Es ist einfach, die Verantwortung abzuschieben, die liegt normalerweise beim Schiedsrichter. Und, wenn der das nicht sieht oder falsch sieht, kann man dafür keinen Ärger kriegen. Gut, kann ich dann ja nichts dafür, dass ich da mit der Hand hingegangen bin. Der Schiedsrichter hat ja das Tor gegeben. Also, da wird auch Ursache und Wirkung dann eben verkehrt.“ (B5; 82)

Von einem kontinuierlichen Wechselspiel der Verantwortungsübernahme zu sprechen, würde zu weit gehen. Der Schiedsrichter ist dafür zuständig, ein angestrebtes Gleichgewicht herzustellen und den Spielern ihre Funktion innerhalb des Gesamtkontextes deutlich zu machen (vgl. Kap. 8.1). Im Idealfall würde dies so weit reichen, dass beide Mannschaften die Verantwortung derart verinnerlichen, dass sich der Unparteiische komplett zurücknimmt.

„Also wir könnten, aber ich glaube, das ist auch nicht unbedingt gewollt. Weil die Mannschaften untereinander sollen das erst einmal, ja, untereinander regeln.“ (B5; 20)

Vor allem mit Blick auf die informelle Fairness, für deren Einhaltung der Schiedsrichter zuerst einmal keine „Handlungsbefugnis“ hat, sind Pflichtbewusstsein und Verantwortungsgefühl der Spieler zwangsläufig (vgl. Kap. 4.3, 5.3.2 und 8.2).

11.3.1 Zustandekommen des Spiels

Als agonale Faktoren sind beim Fußballspiel zum einen der Wettkampfcharakter und zum anderen die Kooperationsbereitschaft zu sehen (vgl. Kap. 8.1). Daraus ergeben sich zwangsläufig Konfliktsituationen, da sich die jeweiligen Ziele der Teams konträr gegenüberstehen. Diese Wettkampfsituation ist für das Spiel sinnstiftend, allerdings muss eine beiderseitige Kooperationsbereitschaft vorhanden sein, da das Spiel sonst „aus dem Rahmen fallen würde“. Ein Gleichgewicht zwischen diesen beiden Kräften ist für die **Aufrechterhaltung des Wettstreits** essentiell.

„Boxer, die sich vielleicht auf die Mappe hauen, die geben sich auch vorher die Hand. Das hat was mit, das hat was auf der einen Seite mit ritualisierten Abläufen zu tun. Zum anderen denke ich auch, ruft doch nochmal in Erinnerung den Fairnessgedanken. Inwiefern ich den nachher auslebe, dass ich gewinnen möchte, ist überhaupt keine Frage. Aber ich möchte im Rahmen der Regeln gewinnen.“

(B1; 66)

Diese Grundhaltung, „ich möchte im Rahmen der Regeln gewinnen“, ist bei jedem der Befragten in verschiedenartiger Ausprägung erkennbar. Mit Blick auf den Profifußball muss festgehalten werden, dass der Wettkampfcharakter des Spiels übergeordnet zu sehen ist. In Zusammenhang mit Möglichkeiten der aktiven Einflussnahme im Profifußball wurde gefragt, ob die Experten es für sinnvoll halten würden, wenn Einfluss auf das Wettkampfergebnis genommen würde. Als hypothetisches Beispiel wurde angeführt, dass nach jedem zehnten Spieltag der Fußballbundesliga geschaut würde, welche Mannschaft sich in den zurückliegenden Partien am fairsten verhalten habe, und dieses Team bekäme in der Tabelle einen

zusätzlichen Punkt⁵⁰². Die Meinung der Befragten zu einer solchen Einflussnahme ist eindeutig:

„Einen zusätzlichen Punkt finde ich jetzt nicht gut, (4) weil das dann doch schon das Sportliche ein bisschen verzerren würde.“ (B5; 106)

„Ich würde auf jeden Fall sagen, dass das zu weit geht, weil ich glaube, dass das Spiel dadurch ein bisschen beeinflusst werden würde. Dass man auf Fouls achten würde, das fände ich schon mal schlecht.“ (B8; 78)

„Und plötzlich ist der nicht Meister, der einen Punkt mehr sportlich erreicht hat, sondern der andere kriegt den Punkt dazu, der Zweite ist und hat zufälligerweise noch das bessere Torverhältnis und der wird Deutscher Meister. Das könnten wir in unserem Land niemand verkaufen. Das würde die Glaubwürdigkeit an das Spiel letztendlich nehmen.“ (B9; 34)

Der sportliche Wettkampf darf nach Ansicht der Beteiligten durch solche Maßnahmen in keinem Fall beeinflusst werden. Der Reiz und die Faszination des Fußballs beruhen zu einem elementaren Teil auf der Konkurrenzsituation zwischen zwei kontrahierenden Mannschaften, zwischen denen es folgerichtig zu Zweikämpfen um den Ball kommt (vgl. Kap. 2.3).

„Auf der einen gehört [...] auch mal Härte zum Spiel dazu, auf der anderen Seite gehört eben auch das respektvolle Verhalten [...] auch dem Schiedsrichter gegenüber.“ (B2; 12)

Die Schwierigkeit des respektvollen Umgangs bezieht sich auf die Interaktion mit dem Gegenspieler, der wiederum im Rahmen seiner Möglichkeiten versucht, das Spiel zu seinen Gunsten zu beeinflussen.

⁵⁰² Hierbei wurde angemerkt, dass ein ausführlicher Katalog aufgestellt werden müsse, der nicht nur Gelbe und Rote Karten berücksichtige, sondern vor allem die Fairness betreffende Handlungsweisen auf und außerhalb des Platzes mit einbeziehe.

11.3.2 Gegenspieler als Mitspieler

Gegenspieler als Mitspieler – was erneut nach einem Oxymoron klingt, wäre, um bei rhetorischen Stilmitteln zu bleiben, im Idealfall jedoch ein Pleonasmus. Den Konkurrenten als Spielpartner wahrzunehmen, inkludiert, den Gegenspieler zu achten und ihn so zu behandeln, wie man selbst gerne behandelt werden möchte. Im Rahmen der Betrachtung von Spielszenen mittels Videosequenzen fällt die Meinung der Experten unmissverständlich aus⁵⁰³: Die Missachtung des Gegners wird als intolerabel angesehen.

„Das ist für mich (5) schon über die Schwelle hinaus. Das ist nicht okay, das sehe ich als nicht okay an. Das ist da. Den Gegner nicht zu achten, ist da das Allerletzte.“ (B3; 70)

„Also man ist überlegen, man führt schon und macht dann Späßchen mit dem anderen. Das ist für mich unfair.“ (B7; 88)

Zur Wertschätzung des Gegners gehört ebenso, sich für Regelvergehen zu entschuldigen,

„Also, wenn ich jemanden foule und weiß, es war ein Foul und es war nicht in Ordnung, dann helfe ich ihm auf, und sage: ‚Hey, sorry, es tut mir leid‘. Das ist aber unbedingt jetzt nicht fair, das gehört sich halt so.“ (B4; 38)

und die Abgeschlossenheit und Eigenart der Spieldauer zu erkennen (vgl. Kap. 4.3).

„Du beschimpfst dich das ganze Spiel mit jemand und danach klatschst du ab. Weil, das gehört einfach dazu. Jeder weiß, das ist ein Teil des Spiels. Jeder weiß, dass da Emotionen dazugehören und nach ’nem Pfiff ist das bei fast allen vergessen.“ (B2; 28)

⁵⁰³ Hierbei wurde den Befragten eine Spielszene gezeigt, in der eine Mannschaft nach 24 Spielminuten 3:0 in Führung liegt und es zu einer Freistoßsituation vor dem gegnerischen Tor kommt. Die führende Mannschaft kann sich nicht einigen, wer den Freistoß schießen soll. Drei Akteure dieser Mannschaft ermitteln daraufhin den Schützen durch ein „Scher-Stein-Papier“-Spiel und amüsieren sich offensichtlich – und öffentlich.

„Also selbst wenn ich irgendwo mit einer Mannschaft nicht klar komme und gebe denen trotzdem die Hand, dann finde ich, ist das trotzdem ein Zeichen.“ (B4; 66)

Solche Zeichen unterstreichen die Wertschätzung und besitzen nach außen und ebenso innerhalb des Spiels Signalwirkung (vgl. Kap. 8.6). Ob Spieler durch derartige Signale versuchen, auf ihre Art und Weise positiven Einfluss auf das Spiel zu nehmen, registriert ebenso der Schiedsrichter. Dieser will wiederum mit seinem Wirken den für ein faires Spiel sinnvollsten Effekt erzielen.

„Du hast da ja die große Spielwiese des Lebens vor dir. Und du musst natürlich schnell umswitchen können. Da gibt es denjenigen, den du mit in die Verantwortung nehmen musst. Das war ja so ein bisschen diese Ausgangsfrage. An den du auch gut rankommst, wenn du ihm sagst, was Sie machen, das ist so toll. Sie haben es überhaupt nicht notwendig, hier jetzt irgendwo so ein Foul zu ziehen. Das haben Sie doch gar nicht notwendig. Das passt überhaupt nicht zu Ihnen. Dann fühlt er sich geschmeichelt. Wenn du das gleiche zu einem anderen sagst, dann sagt er, was erzählt der mir denn da. Was für ein Moralapostel. Es funktioniert also bei dem nicht. So ein anderer, dem musst du eben sagen. Pass mal auf. Das hast du jetzt einmal gemacht. Jetzt ist hier Punkt. Und kein zweites Mal. Sonst sprechen wir uns anders. Es ist eben so, dass du in einem Moment so agieren musst, den Mensch gegenüber lesen. Und eine Sekunde später du dich eben rumdrehen musst und schauen musst, passt das zu dem. Wenn du immer mit dem Prinzip in dieser Spielwiese, gerade dieser exponierten Personen, teilweise Persönlichkeiten, wenn du da immer mit diesem Prinzip Verantwortung, Vorbildfunktion agierst, ja, dann lachen dich viele aus. Also es muss passen.“ (B9; 12)

Die Expertenansicht, dass ein „fares Foulspiel“ unter gewissen Umständen als spielimmanent akzeptiert wird, wurde in Kapitel 11.2.3 bereits thematisiert. Im Zuge des respektvollen Umgangs mit einem Gegenspieler muss diese Perspektive allerdings erneut aufgegriffen werden: eine körperliche Schädigung des Gegners zu vermeiden gehört gleichfalls zum Aspekt, den Gegenspieler als Mitspieler zu betrachten (vgl. Kap. 3.2.3 und 6.4).

„Und wenn es um Fairness geht, werde ich jeden meiner Spieler aber richtig loben, wenn er seinen Spieler, seinen Gegenspieler aber so foult und ihn an einem Tor hindert. An einem Alleingang hindert, ein taktisches Foul. Er wird gelobt. Er wird

nicht gelobt und ich sage, hast du ein Macke, wenn die Gefahr besteht, dass er ihn so verletzt wie er selbst nicht gerne verletzt werden möchte.“ (B11; 1)

„Es ist unfair dem Gegner an sich gegenüber. Ja. Aber vielleicht fair dann dem direkten Gegenspieler, dass man ihm nicht wehgetan hat. Ja.“ (B5; 16)

Einen Gegenspieler bei einer Kontersituation im Mittelfeld zu foulern, kann unbestritten nicht als fair bezeichnet werden. Der Ansatz, dass ein ‘Halten am Trikot’ im Gegensatz zu einem ‘Wegtreten der Beine’ in gewisser Hinsicht als fairer der Einzelperson gegenüber anzusehen ist, wurde im Nachgang an das Interview mit B5 ebenfalls mit den anderen Experten diskutiert.

„Das gehört dazu, glaube ich. Das ist intuitiv. Also das ist auch da wieder so ein Einwilligen in irgendwelche Verhaltensmuster, die da jeder letztendlich macht. Also das finde ich nicht unfair.“ (B4; 96)

„Kein Foul ist fair, vor allen Dingen nicht, wenn es absichtlich ist. Dann ist es einfach nicht fair. Aber das macht jeder.“ (B8; 60)

„Klar, wenn man das bewerten müsste, ist es eher unfair. Aber in dem man sich für dieses Spiel entscheidet, akzeptiert man auch, dass es so etwas gibt.“ (B4; 76)

Getätigte Aussagen wie „die da jeder letztendlich macht“, „aber das macht jeder“ oder „man akzeptiert, dass es so etwas gibt“, deuten darauf hin, dass professionelle Fußballer, eine unausgesprochene Vereinbarung als gegeben ansehen:

11.3.3 „Footballer’s Agreement“

Wie genau ein solches „Gentlemen’s Agreement“ unter Fußballern aussieht, lässt sich aufgrund der nicht schriftlichen, sondern auf gegenseitigem Vertrauen basierenden Vereinbarung nur schwierig feststellen (vgl. Kap. 3.3, 5.3.5, 5.3.6 und 8.1).

„Denn das sind ungeschriebene Gesetze, die hält man einfach ein, wenn man sich für den Sport entscheidet. Dann muss man die einhalten, dann ist das einfach so.“ (B2; 70)

Grundlegend für die Existenz und den Fortbestand einer nicht festgehaltenen Abmachung ist die Übereinkunft aller am Spiel Beteiligten. Im Rahmen dieses „Kontraktes“ sind die formellen und teils informellen Regeln im Sinne eines „Footballer’s Agreement“ interpretierbar – wenn sich alle Beteiligten darauf einigen. Hier wird der Bezug zur Entwicklung des in Kapitel 5.3.5 angesprochenen moralischen Urteils deutlich: die letzte Stufe bei der Bildung eines Regelbewusstseins sieht die Umgestaltung und freie Interpretation bei Zustimmung aller Beteiligten vor.

„Ich würde es nicht als unfair ansehen, weil es ja auf beiden Seiten geschieht. (...) Innerhalb des Spiels ist es in Ordnung. Es ist okay, wenn man das macht.“ (B4; 14)

Als Beispiele sind das angesprochene Ballausschießen zur Behandlung eines verletzten Spielers oder das Aufhelfen des Gegenspielers anzuführen. Darüber hinaus ist eine körperbetonte und zweikampfintensive Spielweise, die zwangsläufig zu Foulspielen im Duell „Mann gegen Mann“ führen kann, bei einer beiderseitigen Absprache von den Beteiligten akzeptiert.

„Ich habe das oft gelesen, von Spielern, die nach England gegangen sind, die auf einmal, was diesen Fairnessgedanken, wie gesagt, immer nur was das Foulspiel angeht, auf einmal vollkommen andere Verhaltensweisen an den Tag gelegt haben. Und ich glaube nicht, dass sie von heute auf morgen ihren Charakter geändert haben, sondern das sind ja schon wesentlich überdauernde Persönlichkeitsdispositionen, sondern dass sie einfach durch das Umfeld beeinflusst werden, eine andere Verhaltensweise an den Tag zu legen. Vielleicht fairer sich zu verhalten, so wie es jetzt von einem Land zum anderen.“ (B1; 26)

Der robuste, nach Ansicht der Experten jedoch stets als fair zu bezeichnende Fußball in Großbritannien kann hierfür als Musterbeispiel angesehen werden. Allerdings können nicht nur Landesmentalitäten, sondern zudem Faktoren wie die Brisanz einer Begegnung oder die Spielstärke einer Mannschaft dafür sorgen, dass sich diese unausgesprochene Vereinbarung nach Ansicht aller verschiebt. So wird von Mannschaften im Abstiegskampf eine harte Spielweise genauso akzeptiert wie von vielleicht spielerisch unterlegenen Mannschaften. Profifußballer haben den eigenen Anspruch, mit solchen Situationen umgehen zu können:

„Aber ich bin auch der Meinung, vor dem Spiel ist nach dem Spiel. Was im Spiel, in den 90 Minuten passiert, dafür sind wir Profis. Dafür sind wir da. Das sind Situationen, die muss man bewältigen. Damit muss man umgehen können.“ (B10; 59)

Bei aller „Romantik“, die mit einer vielleicht als naiv zu bezeichnenden Vorstellung einer konfliktfreien Umsetzung verbunden sein könnte, muss an dieser Stelle festgehalten werden, dass jenes „Unausgesprochene“ zugleich eines der größten Probleme der Fairness darstellt. Die individuelle Interpretationsmöglichkeit einer solchen Vereinbarung führt dazu, dass Grenzen nicht nur ausgetestet, sondern überschritten werden.

„Für mich ist das eine Grenze der Achtung, wo es dann einfach fair ist, etwas zu machen, etwas zu lassen oder es noch durchgehen könnte. Und genau das ist, denke ich, das Problem, dass man sich eben nicht darüber austauscht.“ (B3; 8)

Der nicht stattfindende Dialog bei einem solchen „Footballer’s Agreement“ führt folglich dazu, dass sich Spieler der eigenen Verantwortung im und am Spiel nicht bewusst sind bzw. bewusst sein wollen.

11.4 Handlungsmotive

Motive seiner eigenen Handlung reflektieren zu können, bedeutet im ersten Schritt, diese Motive wahrzunehmen. Jene Selbsterkenntnis ist besonders für die Betrachtung der Handlungsursachen – ausgeprägter als bei den anderen Kategorien – eine wichtige Grundvoraussetzung. Im Folgenden wird auf der einen Seite die affektuelle Entscheidung betrachtet, die an dieser Stelle als Oberbegriff für ein Handeln angesehen wird, welches, ausgelöst durch Emotionen, Gefühle oder Erregungszustände, als eine Reaktion auf einen Reiz zu sehen ist (vgl. Kap. 5.3.4, 7.1 und 7.2). Auf der anderen Seite soll die zweck- und wertrationale Entscheidung genau jene Handlungen im Spiel widerspiegeln, die sich sowohl aus der Überzeugung aus der eigenen Ethik heraus, als auch aus dem rationalen Abwägen

zwischen Zweck, Mittel und Folge ergeben⁵⁰⁴. Die beiden Entscheidungswege sind keinesfalls als trennscharf gegenpolig zu sehen, meist ist es vielmehr ein Zusammenspiel.

„Auf der einen Seite glaube ich, ich kann das als Verteidiger sagen: Auf der einen Seite bist du recht nüchtern, recht rational in den Zweikämpfen, probierst, deinen Job zu machen. Foulst auch mal jemanden wirklich bewusst, bewusst um den Konter nicht zuzulassen. Nimmst diese Gelbe Karte auch in Kauf. Auf der anderen Seite gibt es auch immer wieder Kurzschlussreaktionen. Wo du, wo du in dem Sinne nicht nachdenkst.“ (B2; 32)

Während B2 bei zwei unterschiedlichen Spielgeschehnissen jeweils das Hauptaugenmerk auf einen der beiden Ansätze legt, nennt B3 ein Beispiel, bei dem während einer Spielaktion der Handelnde zuerst eine affektuelle Entscheidung trifft, und Sekundenbruchteile später den Fokus auf ein zweck- und wertrationales Handeln richtet.

„Man muss auch sagen, es geht oft sehr schnell, der Ball springt zwischen zwei Spielern hin und her und ganz oft weiß man es wirklich nicht selbst, wer den zuletzt berührt hat. Und das ist oft eine intuitive Sache und immer wieder natürlich ein Versuch auch, den Schiedsrichter zu beeinflussen.“ (B3; 96)

11.4.1 Affektuelle Entscheidung

Während bei einer zweck- und wertrationalen Entscheidung dem Akteur das eigene Handeln bewusst ist, stellt sich die Reflexion einer affektuelle Entscheidung als weitaus diffiziler dar (vgl. Kap. 5.3.6). Dadurch fällt den Befragten eine Einordnung schwieriger.

„Das sind ja manchmal wirklich Nuancen und da ja, da ist es einfach ist so, dass man jemand trifft. Man will es ja auch oft gar nicht, du bist manchmal in einer Si-

⁵⁰⁴ Die Einteilung orientiert sich auszugsweise an der grundlegenden und übersichtlichen Typenbildung des sozialen Handelns nach Weber (1969), ohne der kritischen und argumentativ nachvollziehbaren generellen Betrachtung des Begriffes „soziales Handeln“ und der von Weber vorgenommenen Einteilung nicht ebenfalls offen gegenüber zu stehen. Die verschiedenartigen Theorien zum Sozialverhalten sollen an dieser Stelle allerdings nicht weiter ausgeführt werden, die vorgenommene binäre Unterscheidung wird für diese Arbeit als ausreichend angesehen.

tuation, wo du den Spieler gar nicht foulen willst, aber du kommst nun mal nicht weg von der Situation.“ (B2; 38)

So kann es passieren, dass ausgelöst durch einen Impuls bzw. Stimulus eine unkontrollierte und hemmungslose Reaktion erfolgt, die im Nachgang nur unzureichend zu erläutern ist. Dies lässt die Handelnden in eine Situation kommen, der sie einerseits nicht entfliehen können und in der sie andererseits aus dem Affekt eine Entscheidung treffen.

„Ich glaube, da denkst wirklich in den paar Sekunden in denen du Zeit hast, nicht drüber nach, ob das jetzt fair ist, ob das unfair ist, ob das gerecht oder nicht.“ (B2; 16)

„Und in dem Augenblick denkst du nicht nach, was du, was du für Schäden anrichtest. Ja, das ist (...). Es gibt einfach so Situationen im Leben, dann handelt man erst, bevor man nachdenkt.“ (B2; 30)

Die mehrfach angesprochene kurze Zeitspanne, in der ein Entschluss getroffen wird, zieht eine **intuitive Entscheidung** nach sich, die der Spieler „aus dem Bauch heraus“ trifft. Die Überschreitung einer Reizschwelle löst eine instinktive Reaktion aus, die, gefärbt vom momentanen Gefühlszustand, verschiedenartig ausfallen kann (vgl. Kap. 5.3.4). Obwohl affektuelle Entscheidungen – speziell vor dem Hintergrund einer Fairnessdebatte – oftmals mit Foulspielen in Verbindung gebracht werden, ist andererseits ebenso die positive Wirkung durch Emotionen und Gefühle vorhanden.

„Und wenn es dann halt optimal läuft, vergesse ich alles um mich herum und bin im Flow drin. Und dann sind meine Abläufe automatisiert, da gibt es Untersuchungen zum Sieg oder selbst im Operationssaal von Chirurgen, die dann in diesen Flow reinkommen. Also wenn es sehr gut läuft, dann vergesse ich alles um mich herum. Wenn die Drucksituation sehr groß ist, ich vielleicht im Abstiegskampf bin und der letzte Spieltag ist oder wie wir in der Relegation sind oder waren, wenn es dann sehr schlecht läuft, dann werde ich mir der ganzen Sache bewusst und dann reflektiere ich das sehr stark. Was dann zur Folge hat oder haben kann, dass meine Automatismen aufbrechen und ich halt nicht mehr ordentlich Fußball spielen kann.“ (B1; 42)

Dass aufgebrochene Automatismen nicht nur auf die Gefühls-, sondern zugleich auf die Gedankenwelt einwirken und letztendlich zu einer Blockade führen können, ist ein interessanter Ansatz. Geprägt und verfestigt werden diese selbsttätigen Vorgänge nach Ansicht der Experten zudem durch ein **erlerntes Erfahrungswissen** (vgl. Kap. 5.3.5 und 5.3.6).

„Und da ist das sicherlich auch so, dass [...] gewisse Handlungen zu machen oder gewisse Aktionen zu tätigen, sehr stark auch daraus resultieren, wie ich das vorher erlebt habe oder wie ich es in anderen Situationen erlebt habe.“ (B1; 52)

Eine affektuelle Entscheidung fußt zu einem gewissen Anteil auf der Erfahrung des Profis und genau an dieser Stelle ist der Übergangsbereich zwischen affektuellen und zweck- bzw. wertrationalen Entscheidungen zu sehen. Wie unterschiedlich die Bewertung durch Profifußballer ausfällt, soll das Beispiel des taktischen Fouls und dessen Einordnung zeigen:

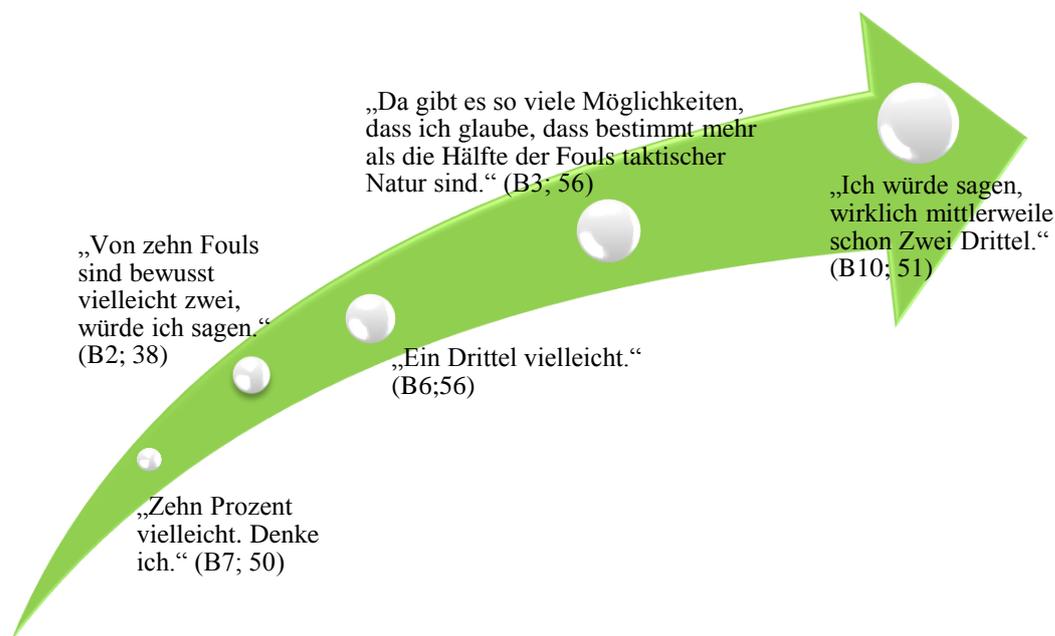


Abbildung 10: Werte des „taktischen Fouls“⁵⁰⁵.

⁵⁰⁵ Eigene Darstellung.

Obwohl alle Befragten unisono als Experten in ihrem Bereich anzusehen sind, fallen die Antworten auf die Frage, wie viele Foulspiele als willentlich ausgeführte taktische Fouls (im Sinne der Spielflussunterbrechung des Gegners) anzusehen seien, wie Abbildung 10 zeigt, differierend aus. Diese Tatsache, dass die abgrenzbare Gruppe der Profifußballer eine derartige Bandbreite bei der Einschätzung des Anteils der taktisch geprägten Regelverstöße an der Gesamtmenge aller Foulspiele aufzeigt, verdeutlicht, dass das erlernte Erfahrungswissen auf individuelle Art und Weise Einfluss auf eine affektuelle Entscheidung und ebenso auf Fairness nimmt. Diese Verschmelzung soll die folgende Interpretation exemplarisch und fußballnah veranschaulichen: Ein Spieler ist der Ansicht, dass mittlerweile fast zwei Drittel aller Foulspiele taktischer Natur sind und sieht im Sinne eines „Footballer’s Agreement“ solche Fouls als spielimmanent an. Diese Sichtweise wird er, zuerst einmal losgelöst von weiteren emotionalen Einflussfaktoren, verinnerlichen. Bei einer intuitiven Entscheidung wird diese Grundeinstellung das Verhalten des Spielers zu einem gewissen Anteil beeinflussen. Dementsprechend fällt die instinktive Reaktion auf einen Reiz aus. In diesem Sinne könnte es sein, dass der angesprochene Spieler grundsätzlich gelassener auf ein taktisches Foulspiel reagiert als ein Akteur mit einer grundlegend anderen Einschätzung der Anzahl akzeptabler, taktischer Fouls.

Nimmt das erlernte Erfahrungswissen allerdings nicht nur intuitiv Einfluss auf die affektuelle Entscheidung, sondern beeinflusst mitunter das rationale Abwägen, ist der Schritt hin zur zweck- und wertrationalen Entscheidung vollzogen.

11.4.2 Zweck- und wertrationale Entscheidung

Im Gegensatz zu der von B2 getätigten Aussage zur affektuellen Entscheidung, dass eine Einordnung der eigenen Handlungsweise nicht vorgenommen wird („da denkst du wirklich nicht mehr nach“ – B2; 16), vertritt der selbe Experte bei einer zweck- und wertrationalen Entscheidung die Meinung, dass eine Bewertung der Situation möglich ist:

„Das ist aber im Spiel manchmal ganz verrückt. Da triffst du Entscheidungen, wo du merkst, du kommst nicht mehr ran und da nimmst du einfach die Hilfe, obwohl du weißt, dass das irregulär ist.“ (B2; 80)

Gerade mit Blick auf Unfairness ist der Vergleich zwischen möglichen Folgen einer Handlung und der Einordnung der aktuellen Situation in den Gesamtkontext der wichtigste Indikator (vgl. Kap. 5.3.6).

„Aber ich denke schon, dass es ist oft eine bewusste Entscheidung ist, unfair zu sein.“ (B3; 48)

„Ich glaube in der Situation war es einfach so, dass er letztendlich seinen Fehler, den er vorher gemacht hat, ja, dass er gedacht hat, okay, wenn er jetzt alleine aufs Tor geht, ist auch mein Fehler und ist auch ein Tor, dann stehe ich auch als der Dumme dar. Und daraus hat er ihn dann so ein bisschen gezogen.“ (B4; 74)

Bei der Bewertung einer Situation ist das klarsichtige **Abwägen von Vor- und Nachteilen** entscheidend – individuell wie gemeinschaftlich. Verschiedenartige Faktoren (z. B. Spielstand, Spielminute oder vorherige Verwarnung durch den Schiedsrichter) fallen bei der Bewertung ins Gewicht. Der persönliche Vorteil kann in Einzelfällen dem mannschaftlichen untergeordnet werden.

„Aber ich versuche, schon mit allen Möglichkeiten, ich halte ihn vielleicht fest, dass er dieses Tor vielleicht nicht schießen kann, dann finde ich das akzeptabel. Das gehört für mich dazu. Und in dem Bewusstsein, dass ich dafür eine Rote Karte kriege, da muss ich vielleicht abwägen, wie steht es, in welcher Minute des Spiels befinden wir uns.“ (B1; 14)

„Was werfe ich in die Waagschale? Eine möglich Gelbe Karte? Aber was das Outcome ist? Das ist möglicherweise ein Strafstoß.“ (B5; 92)

Eine bestimmende Rolle spielt erneut die Erfahrung des Akteurs. Die Entwicklung des Profifußballs in den vergangenen Jahrzehnten zeigt, dass das Spiel temporeicher und vor allem handlungsschneller geworden ist (vgl. Kap. 7.1.1). Sich an dieses Tempo zu gewöhnen, bedarf einer Adaptationsfähigkeit und unterscheidet den Profifußballer vom Amateurspieler. Die tägliche (Trainingseinheiten auf dem

Fußballplatz) und professionelle (Videoanalyse, individuelles Mentaltraining) Auseinandersetzung mit dem Beruf erweitert das Wissensspektrum bzw. den Handlungsraum kontinuierlich,

„Wenn ich ein Foul mache, dann weiß ich, Gelb kann es werden, Rot auf gar keinen Fall. Und dann machst du es. Das geht. In Bruchteilen von einer Sekunde hast du es drin.“ (B8; 58)

und führt dazu, dass Spieler – auch nach Ansicht eines Schiedsrichter (B5) – die Situation vielfach regelnah kalkulieren können.

„Ich glaube auch, dass sie gerade in diesen Bereich jetzt hier, vom Spielfeld, das auch bewusst in Kauf nehmen. Weil sie da eben wissen, das ist noch so weit weg, ich muss nicht zwangsläufig die Rote Karte sehen. Wissen aber auf der anderen Seite, wenn ich den laufen lasse, gibt es zu neunzig Prozent ein Tor.“ (B5; 68)

Das vorrangige Ziel ist der Sieg des eigenen Teams und damit der mannschaftliche Gesamterfolg. Insbesondere für den Berufsfußballer bekommt dieser einen übergeordneten Charakter.

„Im Prinzip bist du in dem Spiel nur auf einer Seite. Du unterstützt deine Mannschaft und da ist dir im Prinzip jedes Mittel Recht, damit deine Mannschaft gewinnt. Damit du quasi mit 'nem zufriedenen Gefühl nach Hause gehen kannst.“ (B2; 86)

Diese **innere Zufriedenheit** kann sich allerdings nicht nur durch den bedingungslosen Erfolgswillen und das resultierende Erfolgserlebnis ergeben, sondern ebenso durch den eigenen Moralanspruch (vgl. Kap. 4.3).

„Aber letztendlich muss es noch so sein, dass man immer, ob von der Basis bis zum Profitum, versuchen muss, und ich glaube, das wäre der eigene Anspruch als Spieler an mich, egal ob ich 10 Jahre alt bin oder ich ein routinierter Profi bin, das Ganze mit fairen Mitteln zu lösen. Ich glaube, das ist auch eine Frage des eigenen Anspruchs.“ (B9; 8)

Indem die individuelle Wertvorstellung ins Bewusstsein tritt, wird der Spieler bei seiner Entscheidung folglich gesteuert. Im optimalen Fall erfolgt ein sofortiger

Deckungsabgleich zwischen der individuell ethischen Einstellung zum Spiel und der rational getroffenen Entscheidung.

„Gerade die informelle Fairness wird bewusst getroffen, also wahrscheinlich hat man intuitiv eher das Verlangen, weiter zu spielen, weil man vielleicht in der Situation ist, wo man ein Tor schießen muss. Aber letztendlich der Verstand sagt dann, okay es ist irgendwie, es gehört dazu und ich spiele jetzt den Ball zum Gegner.“ (B4; 42)

Zweifellos kann eine zweck- und wertrationale Handlungsentscheidung darüber hinaus im Nachgang einer vorab getroffenen affektuellen Entscheidung zur inneren Zufriedenheit führen.

„Das man einfach sagt, okay, ich habe da einen Fehler gemacht halt. Intuitiv heraus wollte ich den Ball halt ins Tor bugsieren und habe dabei halt die Hand genommen. Und im Nachhinein weiß ich, das war falsch und von daher sage ich das.“ (B4; 84)

Die Reflexionsfähigkeit des Spielers ist der wichtigste Aspekt einer derartig nachgelagerten Entscheidung und gerade in Bezug auf eine Fairnessdiskussion hochgradig nachhaltig.

Bei der Analyse der Handlungsmotive ist darüber hinaus die **soziale Anerkennung** zu betrachten. Der angesprochene mannschaftliche Erfolg kann die Situation des Einzelnen so steuern, dass dieser seine Position innerhalb des Teams wahrnehmen oder verändern will. Als ein Beispiel ist die Situation des Auswechselfpielers anzuführen:

„Also Ersatzspielerproblematik. Jemand hätte viel früher spielen wollen. Will es dem Trainer besonders zeigen. Ist besonders motiviert. Geht besonders schnell in den Zweikampf. Wird dadurch unfair oder ist bewusst auch unfair. Das beeinflusst die Handlung schon.“ (B7; 42)

Auf der Suche nach Anerkennung und Reputation innerhalb des Mannschaftsgebildes verändert sich das Verhalten des Einzelakteurs in bestimmten Situationen (vgl. Kap. 8.3). Ob gewollt oder ungewollt übernimmt jeder Akteur seine Rolle im Gesamtkonzept. Inwiefern sich ein einzelner Spieler diese Rolle vor Augen führt,

und sich außerhalb der Gruppe ein **Image aufbauen** will bzw. kann, ist an dieser Stelle nicht geklärt. So ist B4 der Meinung, dass Spieler einen solchen Imageaufbau durch beabsichtigte Handlungsweisen nicht aktiv vorantreiben (vgl. Kap. 5.3.4).

„Ich glaube nicht, dass man sich vorher überlegt, wie könnte ich nach außen wirken, wenn ich das jetzt so oder so mache.“ (B4; 28)

B8 vertritt hingegen die Ansicht, dass es möglich ist, die eigene Person so darzustellen, dass Klischees bedient und Charakterbilder inszeniert werden.

„Ich meine, du kannst durch die Medien natürlich deine Person in die Öffentlichkeit stellen wie du willst. Und du musst ja eigentlich nur in einem Interview irgendwas bewusst sagen.“ (B8; 20)

In diesem Fall nennt B8 ein Interview in den Medien als eine derartige Möglichkeit. Auf Nachfrage ist B8 zudem der Ansicht, dass Handlungsentscheidungen auf dem Spielfeld ebenso dazu genutzt werden. Dass ein von der Öffentlichkeit wahrgenommenes Image zu einem veränderten Handlungsspielraum führen kann, ist für B2 wiederum unbestritten.

„Jermaine Jones ist das beste Beispiel, er kann nur pusten und er kriegt wahrscheinlich eine Gelbe Karte. Das hat er sich vorher halt im Prinzip verbockt.“ (B2; 20)

„Wenn jetzt mein Vater über Andreas Möller redet, dann ist er erst mal Schwalbenkönig. Dann hast du natürlich so einen Ruf weg und hast deine Vorbildfunktion so ein bisschen beschmutzt.“ (B8; 72)

Was den Handlungsspielraum einzelner Akteure angeht, ist die Aussage von B10, der unter anderem einige Jahre als Profi in Russland tätig war, interessant.

„Ich sage es mal so wie es ist. Ein deutscher Nationalspieler bekommt nicht so schnell eine Gelbe Karte wie es jetzt ein anderer Spieler bekommt. Egal in was für einer Liga du bist. Ob das jetzt in Spanien. Wenn du in Spanien bist, ein spanischer Nationalspieler. Oder war bei mir in Russland genauso. Ein russischer National-

spieler bekommt nicht so schnell eine Gelbe oder Rote Karte. Ist einfach so. Brauchen wir gar nicht drüber reden.“ (B10; 29)

So kann sich zwar kein Spieler das Image des Nationalspielers unabhängig und bewusst aufbauen, sondern in diesem Fall lediglich durch gute Leistung erarbeiten, in der Wahrnehmung durch Dritte und damit in dem Verständnis, dass der Akteur als Auswahlspieler unter Umständen anders beurteilt wird, kann dies das Verhalten auf dem Platz nachhaltig verändern.

11.5 Gefühls- und Erregungszustand

Eng mit den angesprochenen Handlungsmotiven verknüpft ist der individuelle Gefühlszustand des Spielers. Insbesondere affektuelle Handlungsentscheidungen sind vom jeweils vorherrschenden Erregungszustand des Akteurs geprägt. Bei dieser Kategorie soll die besondere Bedeutung von Emotionen, Stress, Druck oder Angst in Zusammenhang mit dem Profifußball herausgestellt werden (vgl. Kap. 7.1 und 7.2). In welchem emotionalen Zustand sich der Fußballer im Augenblick der Handlung befindet, nimmt sowohl Einfluss auf das Sozialverhalten als auch auf Moralbewertungen oder Aggressionspotenzial. Im Laufe der Interviews wurde deutlich, dass Emotionen, Druck, Stress und in Einzelfällen obendrein Angst die für Profifußballer signifikanten Gefühle sind, welche das Handeln nach Ansicht der Experten bedingen. Um ein grundlegendes Verständnis mit Blick auf die zu erbringende Leistung zu bekommen, dient die von B1 getätigte Aussage:

„Es gibt ja auch in der Psychologie diese Frage: Wie bewerte ich eine Leistung? Es gibt eine sachliche, eine individuelle und soziale Bezugsnorm. Die sachliche Bezugsnorm ist, habe ich was geschafft oder habe ich es nicht geschafft. Die individuelle Bezugsnorm ist, bin ich besser als ich vielleicht vor einem halben Jahr war. Die soziale Bezugsnorm ist, bin ich besser als der andere. Und im Sport, Spiel, im Fußballspiel steht dahinter die soziale Bezugsnorm. Ich habe einen Tabellenplatz und da hat man Erfolge, weil ich besser war als die anderen. Und ich denke, das sollte auch, auch im Vordergrund stehen bleiben.“ (B1; 110)

Dieses Grundverständnis, das zudem mit der Verantwortung am Spiel korreliert, zeigt deutlich, in welchem Bezugsrahmen die Akteure ihre Leistung sehen. Der Konkurrenzgedanke muss bei der Suche nach Erregungspotenzialen stets berücksichtigt werden. Ob der Spieler durch Emotionen (z. B. Zuschauerverhalten), Stress (Revanchefoul), Druck (Tabellenlage) oder Angst (Abstieg) geprägt wird, hängt stets mit der Klassifizierung der sozialen Bezugsnorm zusammen.

11.5.1 Emotionen

Vermutlich ist jede Sportart in ihrer eigenen Weise geprägt von Emotionen, die zum einen innerhalb des Spiels bzw. durch die Interaktion der Akteure entstehen, oder zum anderen von außen herangetragen werden (vgl. Kap. 7.2). Seine Emotionen ausleben zu können und in Kombination mit der körperlichen Arbeit eine Erregungsstufe zu erreichen, die im Alltag nicht vorzufinden ist, ist für den Profispieler ein substanzielles Ziel.

„Meine ganze Energie, die ich so habe, die setze ich in den Fußball. Und auch die ganzen Emotionen. Und die Emotionen schalten ja oftmals dann den Verstand aus. Aber wenn ich dann neben dem Platz bin, dann bin ich schon so gesehen schon ein anderer Mensch.“ (B8; 42)

Die Abgeschlossenheit der besonderen Situation im Spiel ermöglicht den Teilnehmern ein fast vollständiges Eintauchen in die Spielwelt – auch emotional. Diese Hingabe ermöglicht ein Aufgehen im Spiel, allerdings zugleich einen möglichen Kontrollverlust (vgl. Kap. 3.2.1).

„Unter diesem Emotionszustand ändern sich letztendlich auch die Bewertungen von Situationen und dann kann es schon mal eher sein, dass man vielleicht auch unfaire agiert.“ (B4; 46)

Eine mögliche Veränderung der Bewertungskriterien geht vor dem Hintergrund der Konkurrenzsituation vielfach mit unfairen Verhaltensweisen einher. Interviewpartner B6 geht einen Schritt weiter und macht den Umkehrschluss, dass Unfairness stets emotional geprägt ist.

„Sich zu entscheiden, unfair zu sein, hat in dem Moment immer was mit Emotionen zu tun.“ (B6; 32)

„Das ist diese extreme Emotionalität, die im Leistungssport überall ist. Die kann vieles überdecken. Das ist sicherlich ein Faktor, den man nicht unterschätzen darf. Ja. Das ist eben diese Extremsituation. [...] Das hat dann halt auch viel mit Emotionalität zu tun und überdeckt vielleicht. (...) Vielleicht auch faire, Fairness natürlich.“ (B3; 28)

Jene Emotionalität, die sich zumeist im Laufe einer Woche auf das kommende Wochenende und den damit verbundenen Spieltag zuspitzt, und während der 90-minütigen Spieldauer vom „Pathos der Zuschauer“ in die Höhe getrieben wird, kann in manchen Augenblicken und unter gewissen Umständen zu irrationalen Handlungen führen.

„In besonderen Situationen, wenn man hoch zurückliegt oder einen Tunnel bekommen hat, dann ist man in einer besonderen emotionalen Situation und dann überdeckt der eine Wert den anderen. Und das ist dann und dann macht man Dinge, die man vielleicht bei noch klarem Verstand vielleicht nicht macht. Aber das ist eben Sport.“ (B3; 34)

Der Ausdruck, „das ist eben Sport“, schlägt eine Brücke zum in Kapitel 11.3.3 angesprochenen „Footballer’s Agreement“, da Emotionen als zum Fußball dazugehörend angesehen werden. Emotionen sind Teil des Spiels und damit Teil der Vereinbarung.

„Weil wir wollen ja auch keinen Fußball, wo keine Emotionen sind. Wo nicht mal irgendwo, wo alles glatt läuft, wo alles rein ist. Das will ja auch keiner.“ (B7; 102)

Ob auftretende Emotionen den Spieler positiv beflügeln oder im negativen Fall der Stresspegel steigt und Unfairness das Ventil ist, hängt letztendlich von der individuellen Beurteilung ab (vgl. Kap. 5.3.4 und 6.3.4).

11.5.2 Stress

„In der Situation kann man Sachen auch anders bewerten, als wenn man jetzt nüchtern, ganz entspannt drauf gucken würde.“ (B4; 32)

Diese Aussage verdeutlicht in aller Kürze, wie Stress auf die Bewertung und folglich auf das Verhalten einwirkt. Grundsätzlich zu differenzieren, dennoch keinesfalls getrennt voneinander zu betrachten, sind das **generelle Stressniveau** und der **situative Stresspegel**. Das grundlegende Stressniveau muss dabei nicht zwingend mit dem Spiel oder einer Spielsituation korrelieren (vgl. Kap. 7.1.2).

„Und natürlich haben dann, also gerade Stress, den ich mitbringe in die Vorbereitung zu einem Spiel oder den ich dann noch mittrage in das Spiel, hat auf jeden Fall Einfluss. Davon bin ich überzeugt.“ (B6; 32)

„Natürlich, auch Streit mit der Frau zu Hause. Das sind alles Sachen, die ich schon zigmal erlebt habe. Dass jemand in einem anderen emotionalen Zustand kommt zu einem Training aus den oder den Gründen. Und dann sich das Verhalten auch ändert.“ (B1; 30)

„Man sagt es immer so einfach, es hat nichts verloren auf dem Platz. Aber jeder weiß, es gibt verschiedene Hintergründe. Sei es im Privaten. Sei es, dass irgendetwas vorher vorgefallen ist und es staut sich irgendwas auf.“ (B10; 35)

Neben dem Wandel des generellen Stressniveaus kann sich ebenso der situative Stresspegel während des Spiels kurzfristig verändern. Sprichwörtlich kann ein Tropfen das Fass zum Überlaufen bringen und unfaire Handlungen evozieren. Zwei Beispiele sollen dieses Phänomen verdeutlichen:

„Bestes Beispiel war jetzt am Sonntag im Pokal, wo wir waren. Bielefeld gegen Braunschweig. Ja, wo der Dennis Dogan einen umstößt in der fünften Minute der Nachspielzeit. Also, das ist eigentlich mit normalem Menschenverstand überhaupt nicht mehr zu erklären, warum man sich da noch eine Rote Karte einhandelt. Ja, eine Minute vor Schluss oder zehn Sekunden vor Schluss. Also, ich glaube schon, dass sich Spieler da, ja, dass sie irrationales Verhalten an den Tag legen. Teilweise aus, weiß ich nicht, aus Stressgründen.“ (B5; 44)

Für einen Bundesligaschiedsrichter (B5), der als Unparteiischer versuchen muss, seinen eigenen Stresspegel aus Gründen der Objektivität so niedrig wie möglich zu halten – und dies zugleich als Teil seiner Aufgabe ansieht – handelt der Fußball-

ler im genannten Beispiel demnach irrational. Unfairness ist hier die direkte Folge.

Das zweite Beispiel offenbart, dass Akteure zudem versuchen, das Stressniveau des Gegenspielers zu erhöhen, um die Konzentration zu stören, Automatismen aufzubrechen und letztendlich situativ stressgeprägte Reaktionen herbeizuführen.

„Und in dem Jahr mache ich meine ersten Schritte. Und spiele mit Carl-Zeiss Jena dort. Spiele Stopper gegen einen ganz Ausgepufften. Scherbarth. Das war einer, der hat aber ausgeteilt. Kein Verteidiger hat gegen ihn gerne gespielt. Der macht als aller erstes, wir begegnen uns das erste Mal. Er kommt. Gibt er mir die Hand. Sagt er. Och, junger Mann, hast noch nicht so oft gespielt. Es war, glaube ich, mein zweites Spiel. Sagt er, hast noch nicht so oft gespielt. Wird aber eine schwere Probe für dich heute. Sagt er, und pass schön auf, gerade bei Standards, da mache ich ja immer meine Tore. So hat der mich die ganze Zeit belegt. Kommt eine Ecke, sagt er, jetzt passiert's. Langer. Jetzt geschieht es. Ich war doch kein Dummer. Aber es geht einem auf den Sack.“ (B11; 11)

Die Anekdote von B11 aus den 1970er Jahren zeigt, dass eine zielgerichtete Beeinflussung nicht erst im Zuge einer Professionalisierung und Kommerzialisierung aufgetreten ist, sondern bereits Bestandteil des Leistungssports vor Jahrzehnten war (vgl. Kap. 8.5). Durch eine fußballspezifische, in diesem Fall profifußballspezifische Sozialisation ist jedoch ein Grundverständnis für derartige Verhaltensweisen vorhanden (vgl. Kap. 2.2, 3.3, 4.3 und 5.3.6). Es zeigt sich mit Blick auf Fairness erneut eine „gekoppelte Akzeptanz“.

„Klar, man rastet mal aus oder so was. Das mache ich in der Freizeit nicht. Aber das gehört halt wie gesagt zum Spiel, dass du dich auch mal aufregst. Auch mal über dich selber aufregst.“ (B2; 42)

„Deswegen ist es ein Mannschaftssport und das gehört zum Fußball auch dazu. [...] Und das können wahrscheinlich die Außenstehenden auch nur nachempfinden, wenn sie mal dringestanden wären.“ (B9; 16)

Sich als Außenstehender in eine Situation im Profifußball nur bedingt hineinversetzen zu können, bezieht sich zugleich auf den nachfolgenden Faktor des Drucks.

11.5.3 Druck

Die Geltungsvielfalt des Drucks auf den Profifußballer reicht vom eigenen Leistungsanspruch über medialen Druck bis hin zur Erwartungshaltung der Zuschauer, Trainer, Mitspieler, Sponsoren, Berater oder Lebenspartner (vgl. Kap. 8.3, 8.4 und 8.5).

„Fußball ist sehr multifaktoriell, was das Anforderungsprofil angeht. Und gerade der emotional, psychologische Bereich, gerade im Profisport mit dem Druck von außen, spielt da eine große Rolle und beeinträchtigt mein Verhalten auf allen Ebenen.“ (B1; 30)

Das Beispiel des Abstiegskampfes in der Bundesliga wird oftmals als Sinnbild für eine besondere Drucksituation im Profifußball angesehen. Der eigene Leistungsanspruch stimmt in diesem Fall nicht mit den erzielten Resultaten überein und der Druck auf Verein, Mannschaft und damit auf einzelne Spieler wächst (vgl. Kap. 7.1). Auf die Frage, ob sich im Abstiegskampf und der damit verbundenen erhöhten Drucksituation das auf Fairness bezogene Verhalten auf dem Platz verändert, antwortet B8:

„Ich hatte es mit Bochum. Und gerade wenn man unten drin steht, mit dem Rücken ein bisschen zur Wand, dann probiert man wirklich mit allen Mitteln, irgendwie die Punkte dazubehalten. Weil man halt aus der eigenen Scheiße, sag ich mal, raus will. Und das spiegelt der Tabellenplatz nun mal wider. Und, ja, es ist immer schwerer fair zu sein, wenn man unten steht, als wenn man oben steht.“ (B8; 14)

Der gleichen Ansicht ist B2, der den Wettkampf um den Klassenverbleib als einen Umstand ansieht, welcher Verhaltensmuster verändern kann oder nach Ansicht der Experten mitunter umformen muss.

„Das sieht man ja auch immer wieder im Abstiegskampf, da sagt man ja auch, mit allen Mitteln drinbleiben. Und das ist in jedem Fall so. Jetzt auf uns bezogen, wir haben es letztes Jahr ja auch erlebt. Und dann ist das natürlich eine ganz andere Situation.“ (B2; 14)

Der Druck des unbedingten Sieges, um die eigenen Ziele nicht zu verfehlen und die damit einhergehenden negativen Konsequenzen (Abstieg, finanzielle Einbußen, negatives Image, Enttäuschung Dritter usw.) zu vermeiden, führt zu willentlich und zugleich instinktiv veränderten Handlungsweisen – ebenso in Bezug auf Fairness.

„Wir stehen jetzt vor dem letzten Spieltag und da kann ich mir schon vorstellen, weil sich da alles zuspitzt, das nur noch die eine Möglichkeit da ist, dass man das da anders abwägt als wenn man im gesicherten Mittelfeld steht oder wenn es der dritte Spieltag ist. Das kann ich mir schon vorstellen, dass das so ist.“ (B1; 20)

Neben dem Leistungsanspruch kann zudem die Erwartungshaltung der Mitspieler an den Akteur eine wichtige Rolle spielen, ebenfalls in Abhängigkeit vom einzelnen Charakter. Innerhalb einer Mannschaft entsteht, verknüpft mit Faktoren wie Persönlichkeit, Alter, Leistung oder Mannschaftszugehörigkeit, ein Gefüge, das definierte Rollen ausbildet. Jüngere Profifußballer suchen den Rat der Führungsspieler, die dank ihrer Erfahrung unterschiedliche Situationen erlebt und verarbeitet haben. Wie Pilz mehrfach aufzeigen konnte, nimmt bei Fußballern im Jugendalter der Wille zu einem fairen Wettkampf mit zunehmender Leistungs- und Erfolgsorientierung ab (vgl. Kap. 9.1). Im Profifußball erreicht diese Leistungsorientierung ihren Höhepunkt und junge Spieler, die gerade den Sprung in den professionellen Sport geschafft haben, wollen sich mit hoher Leistungsbereitschaft innerhalb des Mannschaftsgefüges etablieren.

„Weil auch eine Hierarchie besteht in jedem (.) in jedem Verein, in jeder Mannschaft. Das ist wichtig. Und da entsteht auch Druck von oben nach unten und das bedeutet natürlich dann auch, sich dann wieder neu auszurichten und wenn das dann eben auch bei der Fairness ist. Wenn der Druck der Mitspieler, die was zu sagen haben in einer Mannschaft, groß ist, dann muss ich, werde ich mich als kleiner Spieler anpassen und vielleicht dann doch die eine oder andere Aktion, die ich sonst gelassen hätte, durchziehen. Bin ich mir auch sicher.“ (B3; 36)

Gestandene Profis helfen jungen Spielern die für den Bundesligafußball notwendigen Eigenarten, die sich von denen im Amateur- und Jugendfußball unterscheiden, näher zu bringen. Dies kann den Fairnessgedanken inkludieren – negativ wie

positiv. Das von jungen Spielern noch zu erlernende, profifußballspezifische „Footballer’s Agreement“ bringt gleichermaßen Rechte und Pflichten mit sich. So wird einerseits das angesprochene taktische Foul von den Mitspielern in besonderen Spielsituationen und damit einhergehend der gezielte Regelverstoß erwartet, andererseits müssen Respekt und Loyalität dem Gegenspieler gegenüber ebenfalls vorhanden sein. Diese gesonderten Verhaltensmuster lernen Spieler innerhalb ihrer Profisozialisation ebenso durch die Interaktion mit Mitspielern auf und neben dem Feld wie durch die Gespräche mit dem Trainer. Dieser kann auf Spieler, nicht nur auf jüngere, gezielt Druck ausüben, um aus seiner Sicht die optimale Leistungsbereitschaft des Einzelspielers und des gesamten Teams zu erzielen. In welchem Maße der Coach individuell und gruppenspezifisch Druck ausübt und damit den schmalen Pfad des Erlaubten beschreitet, ist eine richtungsweisende Entscheidung.

„Wenn ich zum Beispiel von Spielern deutlich schärfere Zweikämpfe fordere, weil wir vielleicht so eine Mimosentruppe sind. Und diese Mimosentruppen wissen gar nicht, was eigentlich faire Härte ist. Sondern die dann im Grunde genommen, mit Aktionen dem gerecht werden wollen, die natürlich sehr ungeschickt und richtig blöd aussehen. Das gibt es. [...] Es gab früher Trainer, die haben dir gesagt, „du pass auf, das ist ein ganz Sensibler. Der landet die ersten zweimal auf der Aschenbahn.“ Frag Breitner, das kennt der auch. Das ist eine ganz klare Anweisung gewesen. Der, wenn du den spielen lässt, das Schwein kann gegen uns das Spiel entscheiden.“ (B11; 9)

Zwar wird Druck zumeist mit negativen Handlungsweisen und infolgedessen mit Unfairness in Zusammenhang gebracht, dennoch muss an dieser Stelle ebenso die positive Wirkung hervorgehoben werden. Auf diese Weise können Zuschauer durch ihr verbales und gestenreiches Echo auf der einen Seite Einfluss auf die Emotionslage des Spielers und damit vereint auf resultierende Handlungen nehmen, auf der anderen Seite durch Unmutsäußerungen zugleich Regelverstöße verurteilen.

„Da denke ich aber auch, dass das sehr stark von dem Druck von außen abhängt, weil der Leistungssport gerade im Fußball, ein Zuschauersport ist, mit Millionen

von Zuschauern in der Bundesliga, die entsprechend Druck ausüben und im Stadion pfeifen zum Beispiel, wenn solche Regeln missachtet werden.“ (B3; 40)

Obwohl die Emotionalität der Anhänger beinahe „überkocht“ und die Verbundenheit mit dem eigenen Team verschmolzen scheint, werden dennoch grundlegende Verstöße gegen den Sinn des Spiels vom Fußballpublikum missbilligt (vgl. Kap. 8.4).

11.5.4 Angst

Den Begriff der Angst bringen nur wenige Experten unmittelbar mit Sport und Profifußball in Verbindung. Meist wird von Druck, der Aggression oder der „Besonderheit des Profifußballs“ gesprochen. Dennoch spielen als bedrohlich empfundene Situationen im Fußball eine Rolle und können gezielt eingesetzt werden (vgl. Kap. 7.1.3).

„Es gab Mannschaften, die hatten Angst, nach Jena zu kommen. Richtig Angst. Im Training wurde da zum Teil so Gas gegeben. Meine schlimmste Verletzung, die ich hatte, habe ich im Training einmal von einem unserer härtesten Abwehrspieler bekommen. Ich habe jetzt noch die zwei Stollen, Spitzenstollen hier (B11 zeigt auf seine linke Wade) in der Wade oder zwei Narben. Ich will bloß damit sagen, dass es das immer gegeben hat.“ (B11; 11)

Die Bedrohung der körperlichen Unversehrtheit spielt bei Profifußballern, deren Körper das „Kapital“ darstellt, die wichtigste Rolle, und nimmt im Angstspektrum, das von Zwängen über Phobien bis hin zu Psychosen geht, den Bereich der **Furcht** ein. Mögliche Gedanken, aufgrund einer Verletzung auszufallen oder im schlimmsten Fall die gesamte Profilaufbahn beenden zu müssen, tangieren das eigene Handeln.

„Dass viele, die selbst Angst haben vor Verletzungen und selbst Angst haben in Zweikämpfen, dass das die feigsten Spieler waren und die feigsten Fouls gemacht haben, wo nichts passieren konnte.“ (B11; 11)

„Du hast nach der Karriere oft Probleme mit deinem Körper. Und das nimmst du natürlich nicht in Kauf, wenn du das nur aus Spaß machst, sondern das ist dann schon Richtung Beruf.“ (B2; 34)

Neben der Verletzungsgefahr kann ebenso ein Leistungsabfall zu Ängsten führen. In diesem Fall ist erneut der angesprochene Abstiegskampf ein Paradebeispiel.

„Vielleicht im Abstiegsbereich, weil da natürlich auch Ängste eine Rolle spielen. Ja. Wenn man absteigt, das ist nie angenehm. Das geht dann auch ans Finanzielle. Und man spielt eine Liga darunter, die vielleicht nicht so attraktiv ist. Also der, der Verlust der Wertigkeit, auch in der eigenen Person dann, ist mit Sicherheit größer als wenn man weiter oben spielt.“ (B6; 20)

Eine derartige Selbsterkenntnis, das eigene Leistungsniveau nicht halten zu können oder den Karrierhöhepunkt überschritten zu haben, bringt existenzielle Ängste mit sich. Dies kann wiederum dazu führen, mit unfairen Handlungen die erkannte Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit schließen zu wollen.

11.6 Gewalt und Aggression

Wie im vorangegangenen Kapitel bei der Erwartungshaltung des Trainers und dem damit einhergehenden schmalen Grat des Drucks auf die Spieler erörtert, ist nach Ansicht der Befragten ebenfalls beim Blick auf Gewalt und Aggression ein „Drahtseilakt“ notwendig. Dabei wird die Begrifflichkeit der Aggression im fußballspezifischen Sprachkontext weitaus häufiger verwendet. Eine Verknüpfung von Gewalt – definiert als ein gewalttätiges Verhalten auf dem Fußballplatz – und Fußball halten die Experten für ungerechtfertigt.

„Ich weiß nicht, was ein gewalttätiges Spiel ist. Ich kann, ich könnte jetzt gar nicht aus dem Kopf sagen, dass mir ein gewalttätiges Spiel, das ist ja ein sehr starkes Wort, ein gewalttätiges Spiel in Erinnerung ist.“ (B1; 47)

Beim Aspekt ‘Gewalt und Aggression’ offenbart sich erneut die enge Verzahnung mit weiteren Faktoren wie Emotionen oder Handlungsmotiven. Gewalt zeigt sich nicht nur in der Schädigung eines Objekts auf dem Platz, sondern ebenso als stille, psychische Gewalt, wodurch Druck ausgeübt wird, um Handlungsmuster zu er-

zeugen. An dieser Stelle setzt das notwendige Verantwortungsbewusstsein des Trainers oder der Mitspieler ein, um instrumentalisierende Aggressionen, die einem bestimmten Zweck dienen, einem Regulativ zu unterwerfen (vgl. Kap. 6.4). Die affektive Aggression ist davon differenziert zu sehen.

11.6.1 Abbau von Frust

Das Foulspiel nach einem zuvor erlebten Frusterlebnis ist die häufigste Art, seiner unkontrollierten Emotion Ausdruck zu verleihen. Die Aggression dient als Ventil einer aufgestauten Frustration, die differierende Ursachen haben kann (vgl. Kap. 6.3.4).

„Du bist unzufrieden mit dir selber. Du bist unzufrieden mit dem Ergebnis. Du bist wahrscheinlich auch noch unzufrieden mit dem Schiedsrichter, wahrscheinlich mit dem Platz, mit dem Ball. Es ist dann ja alles auf einmal scheiße im Prinzip. Und deswegen tust du dich auch zu so einer Situation hinreißen.“ (B2; 76)

„Das sind die sogenannten Frustfouls. Das ist auf jeden Fall eine Rolle und das ist wiederum auch nur menschlich. Dass man, wenn man gefrustet ist, wenn man gestresst ist. Wenn man, ja, durch irgendwas schlecht drauf ist, dass man sich einfach abreagieren will.“ (B2; 22)

„Dass man sich einfach abreagieren will“: was simpel klingt, ist keinesfalls trivial zu erklären und erneut individuell unterschiedlich. Wie jemand mit Frust umgeht und mit welchem Aggressionsgrad ein Profifußballer auf Frust reagiert, hängt neben dem emotionalen Gesamtzustand zudem vom jeweiligen „Temperament“ des Spielers ab.

„Ich bin auch so ein kleiner Jähzorn. Ich merke es auch immer im Training, wenn ich zurückliege und meine eigene Leistung nicht so gut ist. Dann, ja, bin ich schon einer, der dann auch härter reingeht. Wie gesagt, ohne jemanden böseartig verletzen zu wollen. Aber dann merke ich schon, dass ich dann ein bisschen aggressiver werde. Und, dass sich das auch auf meine Spielweise überträgt.“ (B8; 30)

Ob B8 in diesem Fall durch eine aggressivere Spielweise zugleich die eigene Leistungsfähigkeit erhöht oder zumindest sein Selbstbild verbessert, sei dahinge-

stellt. Wenn der Spieler allerdings zu einer solchen Selbsterkenntnis gelangt, wächst damit zweifelsfrei das Vertrauen in den eigenen Handlungsspielraum.

11.6.2 Aggression als Stimulus

Aggression kann auch als Stimulus für eine höhere Leistungsbereitschaft gesehen werden. Im idealen Fall gehen die Spielteilnehmer gänzlich in ihrem Spiel auf (vgl. Kap. 3.2.1). Um diesen Zustand des Eintauchens zu erreichen und damit das angesprochene Flow-Erlebnis mit den verknüpften Automatismen zu erlangen, überschreiten Spieler mittels einer aggressiveren Spielweise gezielt die persönliche Reizschwelle (vgl. Kap. 5.3.4).

„Der eine bringt unter einer etwas aggressiven Stimmung bessere Leistung, der andere eher, wenn er für sich ganz ausgeglichen und ruhig ist. Deshalb, ich sag mal gerade bei den Spielern, die sehr aggressiv sind, um ihre Leistung zu bringen, da ist es schon ein schmaler Grat zwischen Aggressivität und über die Grenze gehen.“
(B4; 50)

Der „vielzitierte“ schmale Grat ermöglicht einen Interpretationsspielraum: zum einen kann dieser unbewusst verlassen, zum anderen jedoch auch kalkuliert überschritten werden.

„Und das ist, das ist wie bei kleinen Kindern, viele probieren, bis an den Rand zu gehen. Aber wenn man den Saisonverlauf in jeder normalen Liga sieht, dann glaube ich, dass Schiedsrichter, auch gerade im Leistungsbereich, schon vor dem Spiel wissen, welche Spieler diejenigen sind, die bis an die Grenze gehen werden und welche nicht.“ (B3; 54)

Die von B3 geäußerte Vermutung, dass Schiedsrichter im Vorfeld oder im Spielverlauf erkennen, welche Spielerpersönlichkeiten versuchen, die Grenzen auszu- testen oder kalkuliert überschreiten, kann Bundesligaschiedsrichter B5 bestätigen.

„Es gibt so Spieler, die tatsächlich, ja, irgendwie latent aggressiv sind. Gibt ja einige, die zeigen das ja immer wieder.“ (B5; 66)

Mit dem Image des aggressiven Fußballprofis kokettiert mancher Bundesligaspieler vorsätzlich, um Stärke zu demonstrieren und den Gegner einzuschüchtern.

„Hat auch viel mit Psychologie zu tun. Weil ich denke, dass, wenn man aggressiv anläuft, dass der Gegner dann Angst bekommt oder unter Druck ist und dann vielleicht eine falsche Entscheidung trifft.“ (B8; 34)

Zusammengefasst lässt sich sagen: Aggression ist für Bundesligaspieler nicht nur ein gängiger, sondern ein gelebter Begriff. Sich der Auswirkung und Einordnung der eigenen aggressiven Handlungsweise bewusst zu sein, ist eine notwendige Voraussetzung, um reflektiert urteilen zu können.

„Und man kann sehr wohl differenzieren zwischen aggressiverem Zweikampfverhalten oder Tackling oder auch wirklich bewussten Foulspiel. Das sieht man sehr wohl. Und für das sind wir ja auch Profis.“ (B10; 47)

Jenes Selbstverständnis der Experten leitet zugleich zur nachfolgenden Kategorie ‘Profifußball’ über.

11.7 Profifußball

„Das ist Fußballsozialisation. Ich glaube, das verstehen (...). Wahrscheinlich verstehen so etwas auch nur Fußballer.“ (B1; 86)

Die von B1 getätigte Aussage lässt erkennen, über welche Abgeschlossenheit und auch Eigentümlichkeit der Profifußball nach eigener Ansicht verfügt. Inwiefern diese Eigenarten des Fußballs und im Besonderen des Profifußballs tatsächlich nur von Berufsfußballern nachzuvollziehen sind, bleibt offen. Festzuhalten ist, dass neben der allgemeinen Sozialisation im Fußball (vgl. Kap. 5.3.5 und 5.3.6) auch die Anpassungen ans Profitum zusätzliche Eigentümlichkeiten mitbringen, die wiederum gelernt und gelebt werden. Eine Ausprägung ist die Verschmelzung von Spiel und Realität.

11.7.1 Spiel und Realität

Ein allgemeines Merkmal des Spiels an sich ist die generelle Abgrenzung von der Realität. Dies hat ebenso im Profifußballbereich Bestand. So verpflichten sich die Akteure mit Beginn einer Partie den für die Spieldauer geltenden Regeln zur Fairness (vgl. Kap. 3.2.4). Durch diese sinnstiftende Tatsache entsteht der Rahmen des Spiels – allerdings nicht zwingend der Rahmen des Spielerischen. Denn ist ein Fußballspiel für Kinder – im Breitensport ebenso für Erwachsene – meist mit einer gewissen Leichtigkeit verbunden, so lässt sich dieser Umstand auf Berufsfußballer nicht deckungsgleich übertragen.

„Viele verlieren auch mehr oder weniger den Spaß am Fußball und sehen das wirklich auch nur noch als Job an. Geben in dem Job ihr Bestes und nach dem Training ist es dann erledigt. Für die beginnt dann das normale Leben, geht normal weiter.“
(B2; 34)

Wie energisch die Trennlinie zwischen Spiel und Realität gezogen wird, geht mit Sicherheit mit der individuellen Fußballsozialisation einher. Speziell erfahrene Spieler und Trainer blicken über den „Tellerrand“ und tragen (Fairness-) Verantwortung – auch ihrer eigenen Karriere gegenüber. Allerdings versucht B7, der als Trainer in der Bundesliga tätig ist, den Akteuren die Schlichtheit und Naivität des Spiels zu veranschaulichen:

„Also ich finde, man selber und den Spielern muss man das immer wieder bewusst machen. Weil, wenn man anfängt, darüber nachzudenken, was alles damit zusammenhängt. Wer alles damit zu tun hat. Wer alles davon profitiert. Oder wer darunter leidet. Unter Ergebnissen. Unter Handlungen. Unter Dingen, die im Spiel passieren, für die ich eigentlich verantwortlich bin, ich glaube, mit so viel Belastung kann man kein Spiel spielen. Also dann macht das Spiel auch keinen Spaß mehr.“
(B7; 44)

Ob in diesem Fall der Aspekt des Spaßes zugleich mit einer zwanglosen und natürlichen Auffassung eines erfolgreichen Spiels verbunden ist, kann nicht beantwortet werden. Zu konstatieren ist jedoch, dass Fußballer in der Bundesliga ihren

Lebensunterhalt mit ihrem Sport verdienen und als Berufsspieler zu bezeichnen sind.

„Also für uns ist das letztendlich in erster Linie unser Beruf. Also, das Spiel, das Spiel ist das für andere Leute. Spiel ist das für die, die das als Hobby spielen, ist das ein Spiel. Für uns ist das ein bisschen mehr und ein bisschen was anderes. Für uns ist das eigentlich kein Spiel mehr. Es ist unser Beruf.“ (B4; 48)

„Ich denke, sobald jemand seinen Lebensunterhalt damit verdienen wird, Fußball zu spielen, ist es eine definitive Grenze. [...] Aber Fußball und das normale Leben zu vergleichen und da auch die Fairness gleichzusetzen, das ist schwierig.“ (B3; 108)

„Es ist unser Job. Es ist unser Beruf. Wir sind sozusagen unter Anführungszeichen Aktoren in einer großen Arena. [...] Weil wir zur Bepfehlung im Endeffekt von Millionen von Zuschauern oder Leuten beitragen. Es ist kein Spiel.“ (B10; 45)

Diese Betrachtungsweise der eigenen Person im Bezugsrahmen des gesamten Profifußballs zeigt deutlich, wie grundlegend der eigentliche Spielgedanke für einige Akteure an Bedeutung verloren hat. Durch das Spiel und mit dem Spiel seine finanzielle Existenz zu sichern, überschattet das spielerische Grundelement.

„Weil alles, was wir hier tun, hat ja nur einen Zweck, dass wir erfolgreich sind. Dann geht es ja weiter, dass mittlerweile ja so viel Geld im Spiel ist, dass jeder Spieler sich darüber ja auch definiert. Was kann ich mir leisten? (...) Wenn ich gewinne, bin ich attraktiv. Dann werde ich bejubelt. Dann stehe ich in der Zeitung. Das sind natürlich alles Dinge, die natürlich die Eitelkeit und das Ego des Einzelnen brutal streicheln. Und ich glaube, dass das ein Problem ist. Dass du dich nicht, davon freimachen kannst.“ (B6; 52)

Das Eingeständnis, sich von der Anziehungskraft der Selbstgefälligkeit nicht freimachen zu können, bedarf im hohen Maße einer Fähigkeit zur Selbstbetrachtung und ist wie im Falle von B6 unter Umständen erst nach der eigenen Profikarriere im vollen Umfang möglich.

11.7.2 Entwicklung Profifußball

Unmittelbar verknüpft mit der Entwicklung des Profifußballs in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten sind Begriffe wie Kommerzialisierung, Medialisierung und Professionalisierung (vgl. Kap. 8.5). Hiermit werden zumeist negative Tendenzen in Verbindung gebracht, welche den spielerischen Grundgedanken des Fußballs in den Hintergrund rücken und für eine überzogene Bedeutsamkeit des Fußballs in der Gesellschaft stehen. Eine Pauschalkritik, wie sie von einigen Autoren in solchen Fällen gerne vorgenommen wird, hilft zwar zur Sensibilisierung, dient jedoch nicht der realitätsnahen Auseinandersetzung⁵⁰⁶.

Fußballvereine haben sich zu Wirtschaftsunternehmen entwickelt, die teils in Aktiengesellschaften umgewandelt wurden. Die Anzahl der professionellen Fußballer in Deutschland hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stetig vergrößert: so gehen z. B. in der vierthöchsten Spielklasse nur vereinzelt Spieler noch einer anderen beruflichen Tätigkeit nach. Bundesligaspieler erkennen und nutzen die **Kommerzialisierung**, und die damit verbundene Möglichkeit, mit ihrem (ehemaligen) Hobby Geld zu verdienen.

„Natürlich weißt du um die ganzen Umstände. Wenn du irgendwann mal ins Champions-League-Finale gehst, dann weißt du, was da auf dem Spiel steht. Wenn du schon im Halbfinale der Champions-League stehst, dann weißt du, was auf dem Spiel steht. Wirtschaftlich. [...] Wo ein wirtschaftliches Interesse besteht. Und, noch eines weiter, deswegen boomt der Fußball, deswegen lebt er auch, du bist Teil eines großen Events. Manche nennen das Show. Das ist ein Begriff, der mir nicht so gut gefällt, aber bist Teil eines großen Events.“ (B9; 18)

„Der Fußball hat sich dahingehend gewandelt, er ist eigentlich ein riesengroßes Wirtschaftsunternehmen geworden. Und nichts anderes mehr im Endeffekt. Und diese Seite, klar, muss man auch sehen und akzeptieren, weil man Teil dieses Spiels

⁵⁰⁶ „Die Dominanz der technokratischen Moral des ‚Alles- oder Nichts‘ im Fußball können wir entsprechend als eine Folge der Modernisierungsprozesse und Professionalisierung des Fußballsports begreifen. Sie enthalten in exakter Spiegelung die einseitigen Werte und Verhaltensmodelle des verbreiteten Zeitgeistes: elitäre Abgrenzung, Wettbewerbs-, Risiko- und Statusorientierung, Kampfdisziplin, Coolness, Flexibilitäts- und Mobilitätsbereitschaft, Aktionismus, Aggressionslust, Aufputschung und atmosphärischen Rausch.“ (Pilz 2013, S. 77).

ist. Aber ich glaube, jeder kann sehr wohl oder sollte in der Lage sein, für sich selbst abzuschätzen, wie weit er in diesen Bereichen gehen will. Und, ob man, ob es nicht doch besser ist, in der ein oder anderen Situation ein bisschen inne zu halten, um einen Gedanken darüber zu haben, dass doch der Sport an erster Stelle stehen sollte und nicht nur die wirtschaftlichen Zwänge.“ (B10; 8)

Die vielleicht als idealistisch einzustufende Ansicht, sich in gewissen Momenten von der weitreichenden Bedeutung des Spiels freizumachen und den ursprünglichen Sportgedanken zu sehen, spiegelt die mehrfach angesprochene gestiegene Reflexionsfähigkeit der Spieler wider. Ein Fußballer kann aufgrund der Kommerzialisierung seines Sports heutzutage weitaus mehr Geld verdienen als vor einigen Jahren. Allerdings sind sich ausnahmslos alle Experten einig, dass mit Blick auf Fairness die gestiegene wirtschaftliche Bedeutung keinen negativen Einfluss hat – im Gegenteil. Alle Befragten sind der Überzeugung, die Entwicklung hat sich positiv auf Fairness ausgewirkt.

„Zu der Zeit als ich gespielt habe, war Erfolg bedingungslos. Eigentlich. Der Erfolg steht immer noch höher als die Fairness, aber früher war Fairness noch weiter unten angesiedelt.“ (B7; 8)

Wie in Kapitel 11.2.3 herausgestellt, stehen die Werte ‘Erfolg‘ und ‘Fairness‘ im Profifußball nicht auf einer Stufe. Die Tendenz, dem Fairnessgedanken heutzutage eine höhere Relevanz einzuräumen, ist allerdings erkennbar. Interviewpartner B7, der in den 1980er Jahren als Bundesligaspieler aktiv war, macht dies z. B. an Gesten im Sinne des Fair-Play im Vorfeld des Spiels fest (vgl. Kap. 8.6). Bei der Betrachtung einer Szene, in der sich zwei Spieler, die sich in einem Ligaspiel gegenüberstehen, allerdings durch gemeinsame Länderspiele für ihr Heimatland kennen, im Kabinentrakt vor dem Anpfiff begrüßen und sich gegenseitig viel Glück für das Spiel wünschen, erinnert sich B7 an seine Zeit als Aktiver.

„Das ist also kein Vergleich zu der Zeit, als ich noch gespielt habe. Also, da wurde so eine oder wäre so eine Situation wie sie die beiden Holländer, de Jong war es und noch irgendjemand gemacht haben, das wäre vom Trainer verdammt worden. Also, da durfte man sich nicht angucken, höchstens vorher schon mal ein bisschen kratzen.“ (B7; 66)

Die Aussage spiegelt die Entwicklung der vergangenen Jahre wider. Ein respektvoller Umgang – im Sinne des informellen Fairnessgedankens (vgl. Kap. 5.3.2) – ist mittlerweile häufiger zu beobachten.

„Heute werden die Fouls ja weitaus härter sanktioniert von den Schiedsrichtern. Früher war es so, da wurde am Anfang immer auf die Knochen gehauen – in unfairster Art und Weise. Da hieß es „today I kill you“ und dann kam der erste Ball und man wurde weggetreten.“ (B1; 26)

Ein verändertes Verständnis lässt sich mit einer generell gestiegenen Bedeutung des Fairnessthemas erklären. Dieser Prozess bezieht sich nicht nur auf das Verhalten der Spieler, der Schiedsrichter und der am Spiel Beteiligten, sondern zugleich auf die Erwartungshaltung des Publikums und der indirekten Einflussnahme (vgl. Kap. 8.4).

„Dass auch eine Anpassung an die Gesellschaft da ist. Dass eben die Zuschauer ins Stadion kommen und eben nicht alle drei Minuten pfeifen, weil sie Verletzungen von Fairness von anderen Dingen sehen, die sie nicht sehen wollen, weil sie sonst nicht wiederkommen. Ich denke, das ist eine Entwicklung und die muss sein.“ (B3; 44)

Daneben wird die **Medialisierung** des Fußballs als insgesamt positiv für die Fairnessentwicklung bewertet. Zweifelsfrei geht das gestiegene öffentliche Interesse mit einer gestiegenen medialen Präsenz einher – und umgekehrt.

„Oder es geht um, sich hinter dem Rücken des Schiedsrichters Vorteile zu verschaffen. Das war früher noch wesentlich ausgeprägter als heute. Ich glaube aber auch, weil heute natürlich viel intensiver darüber berichtet wird. Weil eine Un (...), ein Nichtfairer wird wesentlich eher entlarvt als früher.“ (B7; 8)

„Aber ich glaube, Ungerechtigkeiten, Verstöße gegen das Fair-Play gab es auch in den Zeiten schon, wo die (...), wo wir noch keine Fernsehbilder hatten. Oder, wo die Bundesliga anfing in den ersten Jahrzehnten, wo nicht alles überprüft war. (...) Verstöße gegen den Sinn des Fair-Play, gegen Gerechtigkeit, die hat es immer gegeben. Heute ist alles medial präsenter.“ (B9; 6)

Fußball ist in Deutschland die Sportart Nummer eins, die Bundesliga ist mit keinem anderen Wettbewerb hinsichtlich Fernsehgelder oder TV-Übertragungszeiten vergleichbar und folgerichtig ergibt sich eine hohe Aufmerksamkeit⁵⁰⁷. Die Bundesligaspiele und zugleich die Geschehnisse rund um diese Partien werden analysiert und aufbereitet (vgl. Kap. 2.3.1). Die technische Entwicklung der TV-Kameras – jedes Bundesligaspiel wird heutzutage aus mindestens 16 Kamerapositionen verfolgt – sorgt dafür, dass Regelverstöße innerhalb des Spiels stets dokumentiert werden.

„Aber ich glaube, dieses Gewalttätige, das verschwindet eigentlich Gott sei Dank auch immer mehr in den Hintergrund. Weil sich vieles eben auch verändert hat. Weil es auch viel mehr Kameras gibt und weil man sich nicht mehr so viel erlauben kann. Es wird ja eigentlich jede Szene mittlerweile seziert. Und da hat sich auch das Denken der Spieler verändert.“ (B10; 47)

Das bezieht sich allerdings nicht nur auf die Empfindung, unfaire Handlungen aufgrund der Überwachung grundsätzlich zu vermeiden, sondern ebenso auf die Erkenntnis, affektuelle Entscheidungen nach „Eintritt ins rationale Bewusstsein“ zu reflektieren bzw. reflektieren zu müssen.

„Und das ist eben das Problem, wenn du in der ersten Kreisklasse spielst, dann kannst du das noch lustig sehen und hinterher ein Bierchen darauf trinken und hast es nicht zugegeben. Hier weißt du genau, das Stadion ist voll mit Kameras, mit drei Schiedsrichtern. Du wirst hinterher sowieso den Druck haben, dass du dieses Tor erklären musst. Und da ist es der Intellekt des Einzelnen zu sagen: Ja, das war Hand.“ (B3; 88)

Die Technisierung sorgt jedoch nicht nur für eine quantitative Steigerung und eine qualitative Verbesserung der TV-Bilder, sondern zugleich für eine **Professionalisierung** des Fußballs insgesamt, denn ebenso Schiedsrichter nutzen heutzutage technische Hilfsmittel, die eine bessere und gezieltere Überwachung des Spielge-

⁵⁰⁷ Das WM-Finale 2014 schauten 34,65 Millionen Menschen am Fernseher, der höchste je gemessene Wert einer TV-Übertragung. Auch die Plätze zwei (WM-Halbfinale 2014) und drei (WM-Halbfinale 2010) belegen Fußballspiele. Der TV-Sender Sky zahlt seit der Spielzeit 2013/14 insgesamt 475 Millionen Euro pro Saison für die exklusiven Übertragungsrechte.

schehens ermöglichen. Keiner der Befragten ist der Ansicht, dass die Möglichkeit, im Profifußball bei unfairen Handlungen unbeobachtet zu sein, ein wichtiges Handlungsmotiv darstellt.

„Bei Dingen nicht erwischt zu werden, ist im Fußball, ich glaube schon lange nicht mehr so entscheidend. Weil man ja quasi durch alles kontrolliert wird. Assistenten. Schiedsrichter. Fernsehkameras. Also da glaube ich, das ist nicht so entscheidend.“
(B3; 30)

Trotz dieser in puncto Fairness aufgezeigten positiven Faktoren, die mit Kommerzialisierung, Medialisierung und Professionalisierung einhergehen, muss dennoch angesprochen werden, dass die Entwicklung zugleich dazu geführt hat, dass der Öffentlichkeitsanspruch gewachsen ist.

„Das ist Leistungssport, da muss man versuchen, alles auszureizen.“ (B3; 100)

Die Aussage „alles auszureizen“ verleitet Spieler, mit unfairen Aktionen dem gestiegenen Erwartungsdruck der Zuschauer, Medien, Sponsoren usw. gerecht zu werden. Die Gesamtentwicklung des Profifußballs kann in diesem Fall ein Motiv sein,

„Weil man natürlich weiß, um je mehr Geld es geht und je mehr Aufmerksamkeit dieser Sport hat, versucht man natürlich auch durch vielleicht etwas unfaire Aktionen, sich einen Vorteil zu verschaffen.“ (B4; 10)

ist jedoch keinesfalls als alleinstehender Auslöser zu sehen. Wie aufgezeigt spielen situative Gegebenheiten, übergeordnete Handlungsmotive oder individuelle Moralansprüche eine beeinflussende Rolle. Die Entwicklung des professionellen Fußballs lässt vielmehr die Tendenz eines bewussteren Umgangs mit der Gesamthematik Fairness erkennen.

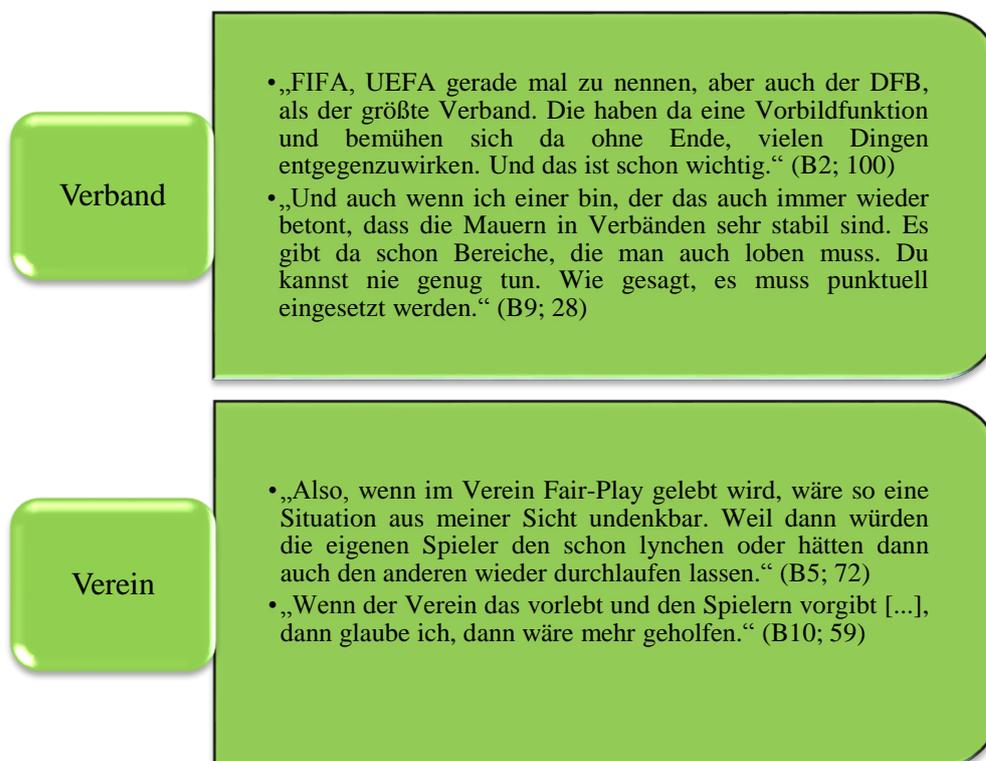
„Ich glaube, dass der Unterschied, den ich vielleicht damals als Spieler, oder den ich heute sehe, wenn ich vergleiche als ich noch Spieler war, ist, dass das ganze Drumherum um den Fußball enorm zugenommen hat. An Druck. An Wichtigkeit. An Einfluss auf den einzelnen Menschen. Einfluss in die Gesellschaft. [...] Auf der anderen Seite bemerkt man natürlich Fairness immer auch vom DFB, von FIFA,

der UEFA, da ist es immer Thema. Und gerade weil das vielleicht auch bemerkt wird, wie sich das entwickelt hat.“ (B6; 10)

Das gestiegene Bewusstsein für das Thema lässt sich ebenfalls am Bedeutungszuwachs von zweckgerichteten Impulsen zur Förderung des Fairnessverständnisses erkennen.

11.7.3 Bewusstsein und Möglichkeiten

Der Aspekt des fairnessgeprägten Bewusstseins ist eng mit der Kategorie ‘Verantwortung’ in Kapitel 11.3 verknüpft. Abbildung 11 geht jedoch über das Verantwortungsbewusstsein hinaus und stellt zusammenfassend dar, auf welchen Ebenen im Profifußball nach Ansicht der Experten durch willentliches Handeln Einfluss genommen werden kann. Hervorzuheben ist an dieser Stelle die Tatsache, dass im Profifußball Selbstregulation durch Instanzen wie Verband, Verein, Trainer oder Mitspieler Bestand hat.



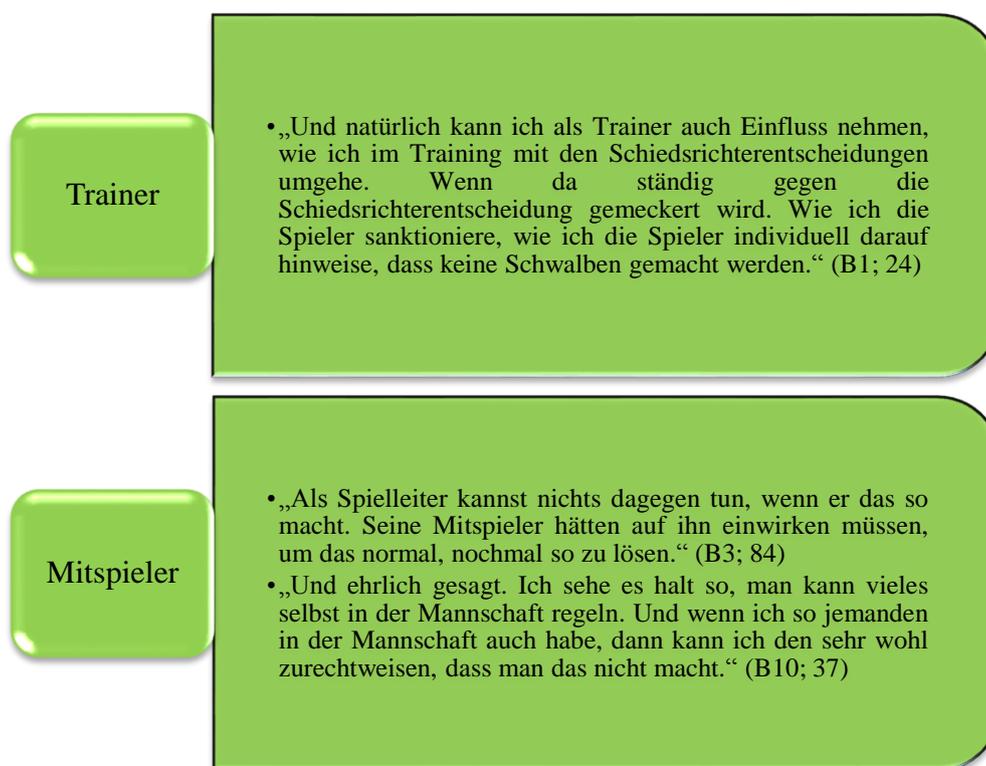


Abbildung 11: Einflussnahme auf unterschiedlichen Ebenen⁵⁰⁸.

In Zusammenhang mit der Einflussnahme des Trainers und den Auswirkungen seines Handelns auf Spieler, bringt B1 zudem das Thema ‘Doping‘ ins Gespräch:

„Aber andersrum, wenn ich als Trainer Doping befürworte und meine Spieler dazu überrede, dass sie dopen. Und Trainer sind in der Regel doppelt oder dreimal so alt wie Spieler. Natürlich hat der Trainer Einfluss auf das moralische Verhalten der Spieler, das ist überhaupt keine Frage.“ (B1; 24)

Obwohl der gesamte Themenbereich des Dopings und der damit verbundenen moralischen Verfehlung zweifelsfrei dem Bereich der Unfairness zugeordnet werden kann, findet Doping ansonsten bei keinem der Experteninterviews Erwähnung⁵⁰⁹. Zumeist wird im Profifußball auf die vielseitige Beanspruchung und da-

⁵⁰⁸ Eigene Darstellung.

⁵⁰⁹ Bewusst wurde darauf verzichtet, die Thematik ‘Doping‘ in den Interviewleitfaden aufzunehmen, um zu schauen, inwiefern dieser Aspekt eigenständig mit Fairness in Zusammenhang gebracht wird.

mit auf den (möglichen) geringen Effekt von Dopingmitteln sowie auf die regelmäßigen Kontrollen verwiesen (vgl. Kap. 8.5.1).

Bei der Betrachtung der Möglichkeiten, im Profifußball auf den Fairnessgedanken aufmerksam zu machen, stehen durch Institutionen ins Leben gerufene **Fairness-initiativen** an erster Stelle (vgl. Kap. 8.6). Hinsichtlich allgemein gehaltener Fairnesskampagnen ist die unterschiedliche Sichtweise von aktiven Spielern (z. B. B8 und B4) und Experten, die mittlerweile nicht mehr aktiv spielen, interessant.

„Das ist halt auch so ein bisschen Show. Also ich finde nicht, dass es nötig ist. Das ist halt auch so für die Medien. Das ist halt auch ganz schön, wenn man das so sieht. Auch für die Zuschauer. Aber man guckt die Gegenspieler nicht an. Man geht da einfach her und das (...). Also für uns Spieler macht das keinen Sinn.“ (B8; 52)

„Also ich glaube, ach es gibt ja hundert unzählige Sachen, die wir schon gemacht haben. Vor dem Spiel irgendetwas vorlesen oder mit ´nem Banner rumlaufen oder T-Shirt anziehen oder was auch immer. Also ich glaube, alles was aufgesetzt ist, was irgendwo von außen vorgeben ist, ist schwierig, weil es irgendwo dann letztendlich nicht von innen kommt.“ (B4; 98)

Die Kritik der Aktiven zeigt, dass derartige Aktionen, bei denen Spieler z. B. im Vorfeld eines Bundesligaspiels mittels eines Werbeslogans für ein faires Spiel „werben“, nur eine beschränkte Wirkung besitzen. Dennoch muss festgehalten werden, dass „Werbemittel“ zugleich eine große Reichweite erzielen, wodurch eine generelle Sensibilisierung für das Thema erreicht wird. Eine von Profispielern ins Leben gerufene Initiative würde nach Ansicht des Autors sicherlich mehr bewirken, da diese nicht nur die notwendige Reichweite im Stadion und am TV-Bildschirm hätte, sondern von den Spielern – theoretisch zumindest von einem größeren Teil – mit Überzeugung vertreten würde⁵¹⁰.

„Also was ich ganz gut finde, ich weiß gar nicht, im welchem Hinblick (...), dass man nach dem Spiel einfach Shakehands macht, wie bei den Handballern zum Bei-

⁵¹⁰ Der Konjunktiv in dieser Aussage verrät den hypothetischen Ansatz, da bisher keine Initiative durch Profispielern, in diesem Fall z. B. durch die Vereinigung der Vertragsfußballspieler e. V. (VDV), der Spielergewerkschaft für Profifußballer mit über 1.300 Mitgliedern, ins Leben gerufen wurde.

spiel. Das finde ich eigentlich ganz gut. Weil ich glaube, dass das A, viele Emotionen regeln kann, die so auf dem Platz passieren, wenn man einfach auch nach dem Spiel gezwungen ist, seinen Gegnern die Hand zu geben und zu sagen, „okay komm, das Spiel ist vorbei. Es ist jetzt gegessen“. Und zum anderen würde es nach außen hin einen guten Beitrag dazu leisten zu sagen, okay, da kann man sich was abgucken.“ (B4; 98)

Nachdem B4 die Idee des Shakehands nach einer Partie im Experteninterview thematisierte, wurden in den danach geführten Interviews die anderen Experten nach ihrer Meinung zu einer solchen Aktion befragt. Und die Resonanz auf den Vorschlag war durchweg positiv. B5 hat eine ähnliche Maßnahme als Schiedsrichter sogar erlebt.

„Es geht jeder von sich aus zum Schiedsrichterteam nochmal hin und zu den Gegenspielern. Offiziellen Charakter hätte es wirklich, wenn sich beide Mannschaften nochmal gegenüber aufstellen und nochmal so einen Shakehands hätten. Ist klar, ist nochmal ein schöneres Bild. Brauchen wir gar nicht drüber reden.“ (B10; 61)

„Jetzt im Sommer bei der FIFA war es eben auch so, dass man sich dann nochmal am Mittelkreis getroffen hat. Und mehr oder weniger alle Spieler kamen und man auch dieses, „Handshake for Peace“ nannte sich das, gemacht hat. Das hat auch weitestgehend geklappt.“ (B5; 62)

Obwohl wie aufgezeigt nicht jede Fairnessinitiative von den Beteiligten als realitätsnah empfunden wird, so ist ein Verständnis für die grundsätzliche Bedeutung vorhanden. B2 bringt es auf den Punkt:

„Irgendjemand denkt sich immer irgendwas aus und es funktioniert nicht immer alles. Das ist ja bei uns auch so. Ich treffe Entscheidungen und da ist auch nicht jede richtig. Das ist nun mal so. Aber der Grundgedanke ist auf jeden Fall positiv und ist wichtig.“ (B2; 102)

Die Bandbreite der Möglichkeiten ist groß, auf unterschiedlichen Ebenen wird versucht, sich dem Thema ‘Fairness’ anzunehmen und zum Nachdenken anzuregen. Ein Punkt sind sogenannte Fair-Play-Preise, bei denen faires Verhalten ausgezeichnet wird. Allerdings fällt die Meinung hierzu unterschiedlich

aus. Gleichwohl die von B11 angeführte Anekdote einen durchaus amüsanten Anstrich hat, so zeigt sich zugleich, dass eine Fairnessmedaille zwei Seiten haben kann.

„Ich habe einmal einen Jungen mit ausgezeichnet vom DFB, der hat die Fairnessmedaille bekommen. In Berlin war das zu einem Länderspiel. Das war eine ganz nette Veranstaltung, und da sind so Jungs und Mädels ausgezeichnet worden. Fairnessmedaille. Der hat, weil, obwohl seine Mannschaft dadurch abgestiegen ist, hat der zugegeben, dass er vorher den Ball mit der Hand mitgenommen hat. Unmittelbar danach. Ich habe danach gesagt: „Komm her, Kleiner. Ich will dich mal was fragen. Haben sie dich nicht erschlagen drin?“ (B11; 7)

Auf Nachfrage stellt B11 jedoch heraus, dass er derartige Ehrungen für sinnvoll hält, da gerade solche Auszeichnungen entsprechende Strahlkraft in den Amateur- und Jugendbereich haben, und der Profifußball mit seiner Popularität seine Vorbildfunktion in dieser Hinsicht erfüllen kann.

„Was ich aber eine klasse Aktion finde, ist, wenn Spieler oder Mannschaft halt ausgezeichnet werden. Und vielleicht auch, ich glaube, das gibt es auch diese Regelung, dass sie durch einen Fairnesspreis. Das finde ich, das finde ich, was sehr, sehr, sehr gutes.“ (B6; 68)

Zur Selbstregulierung hat der DFB in den vergangenen Jahren darüber hinaus ein Beurteilungsschema erarbeitet, wodurch nicht nur das Verhalten der Spieler auf dem Feld unter dem Gesichtspunkt der Fairness begutachtet wird, sondern zugleich die Handlungsweisen der übrigen Beteiligten (vgl. Kap. 8.6.3).

„Es gibt auch ein bestimmtes Benotungssystem, was vom Delegierten und Beobachtung durch Schiedsrichter nach dem Spiel dann ausgefüllt wird. Wie das Verhalten eben war. Von Trainern. Den Mannschaften. Verhalten der Zuschauer. Also, alles das fließt da mit rein. Finde ich persönlich eigentlich gut.“ (B5; 106)

Im konkreten Fall füllt der Vierte Offizielle im Anschluss an Bundesligaspiele einen Verhaltensbogen aus und bewertet demnach den Gesamteindruck, den beide Mannschaften hinterlassen haben. Sollte es zu groben Missachtungen des Fairnessgedankens kommen, kann der Verband den jeweiligen Verein auf Grundlage

dieser Bewertungsskala sanktionieren, mit eingeschlossen sind rassistische, homophobe oder gewaltverherrlichende Äußerungen.

„Wenn das auch noch verbunden wird mit ‘Fair geht vor’, wenn es um anders denkenden und anders artige Menschen geht. Wenn es um diesen Internationalismus geht. Wenn es gegen Rassenfeindlichkeit geht. Ist das, finde ich doch überragend.“
(B11; 27)

Bei der Frage, in welcher Hinsicht die Befragten Möglichkeiten sehen, durch Maßnahmen oder Aktionen Fairness zu thematisieren, zeigten sich die Experten kreativ und offen.

„Vielleicht so etwas wie Tor des Monats, so eine Fairness-des-Monats-Auszeichnung. Ein Gremium und dann gibt es fünf Beispiele vielleicht, die gefunden werden in der Bundesliga. Und man zeichnet dann, man ist der Meinung, das hat eine besondere Auszeichnung. [...] Das ist wie bei den Kindern auch, wenn wir so ein Verhalten, das belohnen wir als Eltern oder loben es, dann hat es so eine Konsequenz für die nächste Zeit.“ (B6; 74)

„Ja, ich bin eh immer der Meinung, dass man da einfach (5), wie soll man sagen, dass man da auch einfach ein bisschen gewagter manchmal sein muss. [...] Der Fußball würde Fußball bleiben.“ (B2; 108)

„Ich denke eher, dass man das vielleicht mit so einem Fördertopf machen könnte. Wo man dann wirklich sagt, diese Mannschaft, diese fairste Mannschaft, partizipiert aus so einem Topf, wo Gelder eingezahlt werden. Und mit diesen Geldern kann man die Jugendmannschaft zum Beispiel unterstützen. Fände ich sinnvoller wie wenn man da sagt, gibt man der Mannschaft einen Punkt zum Beispiel.“
(B10; 63)

Als Schwachpunkt wird insgesamt der Austausch unter den Beteiligten angesehen. Das bezieht sich nicht nur auf die externe Kommunikation und damit die Darstellung in der Öffentlichkeit, sondern in erster Linie auf die Interaktion der Spieler.

„Aber ich glaube, dass es überall wichtig ist, über Fairness zu sprechen und immer wieder darauf hinzuweisen, dass es so etwas gibt, wie Fairness. Die letztendlich nämlich, meiner Meinung nach, uns alle ein bisschen weiter bringt, wenn wir auf

einem Level wären oder von einem Level ausgehend starten würden. Aber dafür, dafür wird zu wenig in den meisten Punkten darüber gesprochen.“ (B3; 64)

Die Idealvorstellung eines einheitlichen Anspruchsniveaus in Bezug auf Fairness inkludiert eine Funktionsübernahme, die jeder Akteur als Bundesligaspieler und als Teil der Gesellschaft selbstständig zu verantworten hat.

„Sondern, das ist ganz einfach die Verantwortung, die jeder von uns in der Gesellschaft für den nebendran mittragen muss. Und auch das ist irgendwo Vorbildfunktion. Also Zivilcourage. Und ich denke, dass das noch so ein bisschen Punkt ist, der in diesen Kampagnen noch ein bisschen stärker zum Ausdruck kommen könnte.“ (B9; 30)

Die Abgeschlossenheit ihrer Gruppe ist den Bundesligaspielern bekannt, daraus resultierend könnte ein Verständnis für einen fairen Umgang miteinander wachsen, entstanden aus der inneren Verbundenheit, als Teil einer privilegierten Gemeinschaft.

11.8 Zusammenfassung

Bevor im Folgenden die Kernaspekte der miteinander verknüpften Kategorien aufgezeigt werden, soll vorab noch einmal das grundsätzlich vorhandene Fairnessbewusstsein der Profifußballer herausgestellt werden. Das Potenzial, als ein in der Öffentlichkeit stehender Fußballer eine Aufgabe in der Gesellschaft und für die Gemeinschaft zu übernehmen, wird von den Beteiligten erkannt und in vielen Fällen umgesetzt. Dennoch kommt es in moralischer Hinsicht zu fragwürdigen Verhaltensweisen der Beteiligten. Entscheidend sind die resultierenden Rückschlüsse.

„Um was Philosophisches sagen zu wollen, das Sein bestimmt ja nicht das Sollen. Also, weil es jetzt Situation, oder weil es jetzt vielleicht die Moral nicht so in der ein oder anderen Situation nicht so eine große Rolle spielt, heißt das ja nicht, dass es so sein soll. Man muss ja trotzdem sehen, dass man ein gewisses Optimum anstrebt. Dass man anstrebt, sich fair zu verhalten und dann auch in kleinen Schritten verbessert.“ (B1; 106)

Die in den vorangegangenen Kapiteln angesprochenen Kategorien und Subkategorien nehmen in einem multikausalen Erklärungsmodell direkt und indirekt Einfluss, wie sich Profifußballer im Gesamtkontext Fairness verhält. Abbildung 12 veranschaulicht, welche wesentlichen Faktoren eine fairnessgeprägte Handlungsentscheidung eines Profifußballers grundlegend beeinflussen. Die Handlungsentscheidung selbst wird grundsätzlich als intrinsisch oder extrinsisch motiviert und als intuitiv oder kontrolliert angesehen (vgl. Kap. 5.3.4 und 5.3.6). Die angesprochene „Last“, die auf dem Akteur – und dem Fußball insgesamt – liegt, darf ein gewisses Maß nicht überschreiten, ansonsten können als unfair zu bezeichnende Handlungsweisen die Folge sein. Welche Einflüsse auf den Fußballer wirken und wo Grenzen gezogen werden können, ist schwierig zu definieren, denn die zugeeilte Bedeutung der verschiedenen Einflussfaktoren ist individuell unterschiedlich.

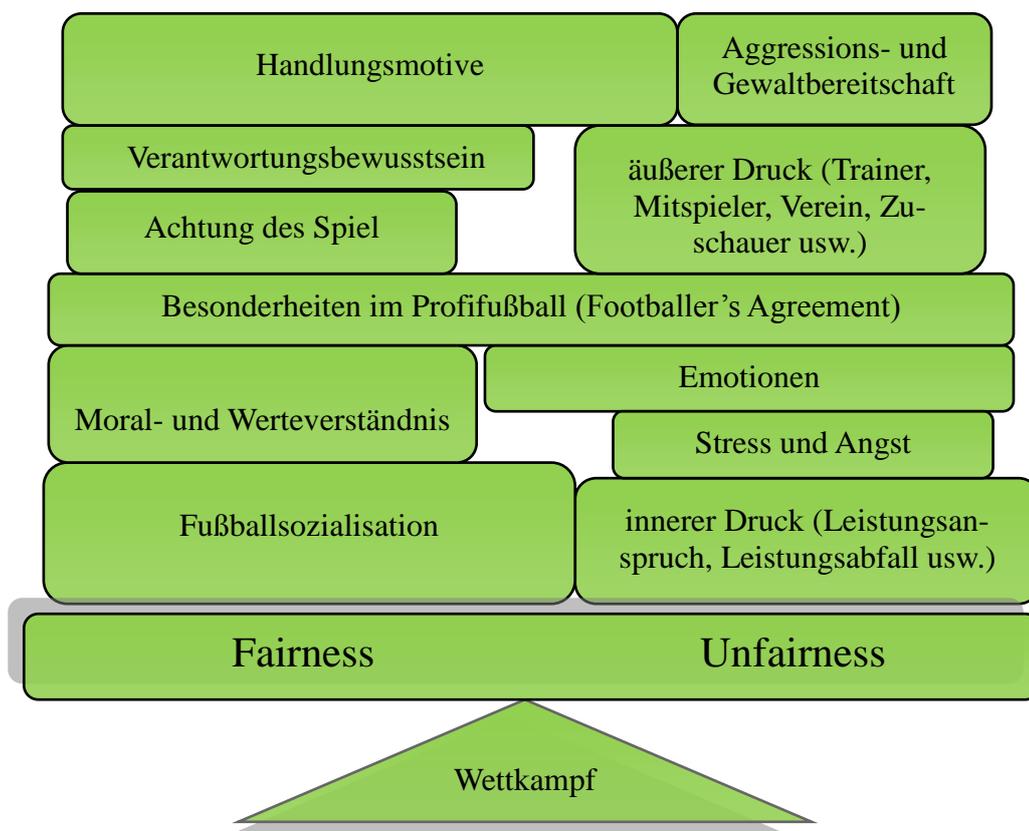


Abbildung 12: Fairness-Waage⁵¹¹.

⁵¹¹ Eigene Darstellung.

12 Schlussbetrachtung

Erfolgsorientierter Profifußball auf der einen Seite und faires Verhalten auf der anderen Seite sind keineswegs gegenpolig, dies zeigt die vorliegende Untersuchung. Dennoch wird deutlich, dass eine Vielzahl von Einflussfaktoren vorhanden sind, die direkt und indirekt auf Fairnessverhalten und Fairnessverständnis im Profifußball einwirken.

Sich mit Fairness im Profifußball auseinanderzusetzen, erfordert im ersten Schritt eine einheitliche Definition der Begrifflichkeit 'Fairness', und genau in diesem Punkt zeigt sich eine fundamentale Schwierigkeit. Alle Experten bringen mit dem Begriff 'Fairness' ähnliche Werte wie Gerechtigkeit, Achtung, Rücksichtnahme, Loyalität oder Hilfsbereitschaft in Zusammenhang. Beim Eintauchen in die Materie zeigen sich jedoch die individuellen Interpretationsmöglichkeiten: Als Beispiel ist das taktische Foul zu sehen, das von allen Experten unisono als dem Profifußball spielimmanent angesehen wird. Bei der Einschätzung der Befragten, wie viele Fouls während einer Partie aus taktischen Gründen geschehen, wird jedoch ein ausgeprägt heterogenes Bild offensichtlich. Ist ein Spieler beispielsweise der Ansicht, über zwei Drittel aller Fouls seien taktischer Natur, so wird dieser mit mehr Gelassenheit und Verständnis auf solche Fouls reagieren als ein Akteur, der eine Einschätzung von lediglich zehn Prozent abgibt. In Anbetracht des Grundverständnisses, dass taktische Fouls zum Spiel gehören, ergibt sich bei der Bewertung eines solchen Fouls eine Grauzone zwischen Fairness und Unfairness. Bereits anhand dieses Beispiels lässt sich der weitreichende Interpretationsbereich erahnen.

Als grundlegend für das Fairnessbewusstsein betrachten die Befragten ein individuelles Moral- und Ethikverständnis, das zweifelsohne Einfluss auf ein wertgeprägtes Verhalten auf dem Platz hat. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die allgemeine Moral die fußballspezifische Moral bedingt, der umgekehrte Weg jedoch nach Expertenansicht nicht vorhanden ist. Dieser Umstand ist mit der besonderen Situation auf dem Spielfeld zu erklären, da dort ein Verständnis der Abgeschlossenheit bzw. der individuellen Regel- und Moralinterpretation während des

Spiels herrscht. Die Selbstbetrachtungsfähigkeit des Einzelnen ermöglicht, das eigene Handeln in moralischer Hinsicht zu rechtfertigen. Diese Einordnung in den Kontext des Spiels und der willentlich getätigten Handlung offenbart dem Akteur einen persönlichen Spielraum, um unmoralische und unfaire Verhaltensweisen rechtfertigen zu können. Auf Basis dieser Argumentationskette ist zugleich die Selbsteinschätzung aller Experten nachvollziehbar, über einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und ein generelles Streben nach Gerechtigkeit zu verfügen.

Eng mit der universellen Moral ist im Profifußball der Begriff des Vorbildes verknüpft. Einigkeit herrscht bezüglich der grundsätzlichen Existenz einer Vorbildfunktion von Profifußballern. Uneinigkeit besteht hingegen bei der Frage nach einer generellen und vor allem verpflichtenden Funktionsübernahme. Das Ethikbewusstsein des einzelnen Akteurs spielt eine substanzielle Rolle, da dieses bei aktuell über 500 in Deutschland unter Vertrag stehenden Fußballer in der Ersten Bundesliga verschiedenartig ausfällt. Jeder Spieler muss vielmehr für sich beantworten, inwiefern er die Vorbildfunktion mit Überzeugung und infolgedessen authentisch übernehmen kann und will. Die wichtigsten Parameter, ob ein Spieler sich der Bedeutungsreichweite seiner Vorbildfunktion bewusst ist und die damit verbundenen Pflichten in seine Handlungsweisen einbezieht, sind das Alter und die gemachten Erfahrungen des Akteurs. Interessant ist die Ansicht einiger Experten, vor allem nach Beendigung eines Spiels diese Vorbildfunktion wahrzunehmen. Während einer Begegnung können Emotionen irrationales Verhalten nach sich ziehen. Mit zeitlichem bzw. emotionalem Abstand muss der Spieler sein Verhalten jedoch einordnen können und darüber hinaus für sein Fehlverhalten einstehen. Das zeigt nicht nur Stärke bzw. Mut zur Schwäche des in der Öffentlichkeit stehenden „Idols“, sondern erzeugt zugleich ein größeres Verständnis für ein Profihandeln unter Druck, Stress oder Emotionen in der Gesellschaft. Die eigene Reflexionsfähigkeit des Spielers ist in diesem Zusammenhang grundlegend.

Bei der Suche nach ursächlichen Ansatzpunkten für fairnessgeprägtes Verhalten bleibt offen, inwiefern genetische Anlagen unterschiedliche Handlungsweisen beeinflussen. Klar wurde, dass die allgemeine und die fußballspezifische Sozialisation als einflussreiche Faktoren angesehen werden können. Beide müssen ge-

meinsam betrachtet werden und in beiden Fällen spielen Außenstehende (Eltern, Trainer, Mitspieler usw.) eine richtungsweisende Rolle. Bei einer allumfassenden Wertesozialisation dürfen Aspekte wie kulturelle und gesellschaftliche Herkunft nicht unberücksichtigt bleiben. Vor diesem Hintergrund sind Prinzipien wie Nächstenliebe oder soziale Gleichheit einzuordnen. Diese Grundwerte sind als Leitplanken zu sehen, zwischen denen sich Fußballer bewegen. Innerhalb dieses Handlungsrahmens existiert nach Expertenmeinung ein profifußballspezifischer Interpretationsspielraum. Diesen gilt es, zum einen zu erkennen und zum anderen sinnvoll zu nutzen. Grundvoraussetzung ist dafür eine soziale Intelligenz, die mit der Erfahrung und dem Alter des Spielers einhergeht. Im Zuge ihrer Entwicklung zum Profifußballer versuchen sich junge Spieler zu Beginn ihrer Karriere zu profilieren. Die Akteure demonstrieren damit gleichsam, dass sie den Anforderungen des Profisports und somit der „Härte des Geschäfts“ gewachsen sind. In diesen Fällen kann es vorsätzlich zu Übertretungen des Handlungsrahmens kommen. Dieser Umstand ist nicht nur zu beobachten, sondern wird ferner als Teil der Sozialisation im Profigeschäft akzeptiert.

Dennoch sind sich alle Beteiligten über die grundlegende Bedeutung von Handlungsregeln einig. Die Einhaltung der formellen Spielregeln wird zwar als fundamental und im Sinne der Existenz des Spiels als sinnstiftend angesehen, dennoch ist ein grenzgängerisches Verhalten möglich – vor allem bei der informellen Fairness. Die Beteiligten sind der Ansicht, dass im professionellen Bereich eine Anpassung an erweiterte Fairnessregeln notwendig sei, wozu eine Fairnessgrauzone gehöre. Dieser Grenzbereich zwischen erlaubten, allgemein akzeptierten, geduldeten und nicht zu tolerierenden Handlungsweisen ist individuell unterschiedlich und differierende Einflüsse spielen eine essenzielle Rolle. Im Grenzbereich der Fairness in Einzelfällen über die zuvor angesprochenen Leitplanken „hinauszuschießen“, ist als spielimmanent anzusehen. Interessant ist, dass der oft als Prototyp der informellen Fairness zu bezeichnende Fall des Ballausspiels bei Verletzung eines gegnerischen Akteurs durchgängig kritisch gesehen wird, da Spieler diesen Interpretationsfreiraum des Informellen gezielt negativ nutzen. Es zeigt sich ein fließender Übergang zwischen informell und formell: demzufolge wird der Druck durch pfeifende Zuschauer von den Spielern als formell empfunden,

das hingegen aus formeller Sicht zu bestrafende Zeitspiel wird von noch aktiven Fußballern als nicht informell unfair angesehen. Dies kann bedeuten, dass eine Adaptation an diese speziellen Umstände erfolgen kann, wenn abgrenzbare Regeln in speziellen Situationen, die während eines Fußballspiels wiederkehrend auftreten, dauerhaft geändert ausgelegt werden. Ein als formelles Foulspiel definiertes Vergehen wird als zum Spiel gehörend angesehen, weshalb eine „Fairness-Dichotomie“ entsteht: Fairness gehört zum Spiel, ebenso ist Unfairness ein Teil dessen.

Keiner der Experten zweifelt, dass ein Fußballspiel im optimalen Fall mit fairen Mitteln im Rahmen des Regelwerks ablaufen sollte. Einigkeit herrscht ebenso, dass der Idealfall nicht zwangsläufig der Realität entspricht, weshalb sich eine Verantwortung im und am Spiel ergibt. Im optimalen Fall würden beide Mannschaften ein Pflichtempfinden verinnerlichen, infolgedessen sich der Schiedsrichter komplett zurücknehmen kann. Vor allem mit Blick auf die informelle Fairness, für deren Einhaltung der Unparteiische grundsätzlich keine „Handlungsbefugnis“ hat, ist ein Pflichtbewusstsein der Spieler grundlegend. Wird das eigentliche Ziel des Spiels außer Acht gelassen, verliert das Gesamtkonstrukt sein Fundament. Die Experten wissen zwar um die Bedeutung ihres Handelns für Zustandekommen und Erhalt des Spiels und sehen den Fairnessgedanken als eine wichtige Säule, dennoch ist deutlich herauszustellen, dass es sich im Fußball um eine Situation mit kontrastierenden Interessen handelt. Der Wettkampfcharakter darf nach Ansicht der Beteiligten nicht gefährdet werden. Die Faszination des Fußballs beruht zu einem elementaren Teil auf der Konkurrenzsituation zwischen zwei gegensätzlich agierenden Mannschaften. Gerade im Profifußball führt dieser Umstand dazu, dass Fußballer den Wert ‘Fairness’ dem Wert ‘Erfolg’ unterordnen. Die Besonderheit des Profifußballs mit der vorhandenen Drucksituation und Emotionalität dient den Spielern in manchen Fällen als Argumentations- bzw. Rechtfertigungshilfe, um eigenes Fehlverhalten zu erklären. Getätigte Aussagen wie „so ist das nun mal“, „das ist einfach im Fußball so“ oder „das ist Teil des Spiels“ verdeutlichen erneut, dass Unfairness zweifellos Gegenwart des professionellen Fußballs ist und von den Beteiligten vollends akzeptiert wird.

Bei den individuellen Handlungsmotiven zeigt sich, dass eine Unterscheidung zwischen zweck- bzw. wertrationalen und affektuellen Handlungen sinnvoll ist. Eine affektuelle Entscheidung fußt im großen Maße auf der Erfahrung des Spielers, erlernte Automatismen spielen in den Sekundenbruchteilen einer Situations-einschätzung eine bestimmende Rolle. Profifußballer verfügen über einen im Vergleich zu Amateurspielern größeren Erfahrungs- und Wissensschatz. Die täglichen Trainingseinheiten auf dem Fußballfeld und die professionelle Auseinandersetzung mit dem Beruf, z. B. durch Videoanalysen oder individuelle Mentalübungen, erweitern das Wissensspektrum kontinuierlich. Darauf basierend erfolgt die kalkulierte Einschätzung der auftretenden Spielsituation. An dieser Stelle zeigt sich eine Verschmelzung von zweck- bzw. wertrationalen und affektuellen Entscheidungen. Profispieler handeln aufgrund ihrer Erfahrung und Professionalität zu einem gewissen Teil analytisch, der verbleibende Anteil setzt sich aus der vorhandenen Summe aller momentanen Reize zusammen. Anzumerken ist, dass die Experten in Zusammenhang mit zielgerichteten Handlungen zudem den Aufbau eines Images hervorheben. Die Profispieler wissen um die Möglichkeit, sich durch rational getroffene Handlungen ein positives Ansehen in der Öffentlichkeit aufzubauen, welches wiederum Handlungsentscheidungen Dritter tangiert.

Eng mit den Motiven einer Handlung korreliert der situative Gefühlszustand. Die Abgeschlossenheit der Situation während einer Spielbegegnung ermöglicht den Teilnehmern ein nahezu vollständiges Eintauchen in die Spielwelt – auch emotional. Diese Emotionalität führt unter gewissen Umständen zu irrationalen Handlungen. Im Laufe der Experteninterviews wurde deutlich, dass Emotionen, Druck, Stress und in Einzelfällen Angst die für Profifußballer signifikanten Gefühle sind. Ob ein Profispieler durch Emotionen (z. B. Zuschauerverhalten), Stress (Revanchefoul), Druck (Tabellenlage) oder Angst (Verletzungsgefahr) beeinflusst wird, hängt stets mit der Klassifizierung der sozialen Bezugsnorm zusammen. Bei der Betrachtung der einzelnen Punkte werden zudem Rechte und Pflichten offensichtlich, welche die Beteiligten als gegeben ansehen. Im Falle des Drucks wird, in einer als notwendig zu bewertenden Situation, ein taktisches Foul und damit einhergehend ein Regelverstoß von den Mitspielern erwartet. Der Respekt dem Gefoulten gegenüber, ihn in diesem Fall nicht körperlich verletzen zu wollen, wird

ebenfalls als vorhanden gesehen. Interessant ist die Tatsache, dass speziell jüngere Profifußballer oft den Rat der erfahrenen Führungsspieler suchen, die verschiedenartige Situationen erlebt und verarbeitet haben. An dieser Stelle zeigt sich erneut die Abgeschlossenheit der Gruppe 'Profifußballer', da nur professionelle Spieler die gesamte Bandbreite ihres Berufes erfassen und im Idealfall spiegeln.

Dieser Umstand lässt sich ebenfalls auf den Punkt 'Gewalt und Aggression' übertragen. Der Begriff der Aggression ist im fußballspezifischen Sprachkontext weit aus akzeptierter als der Ausdruck 'Gewalt'. Eine Verknüpfung von Gewalt – im Sinne eines gewalttätigen Verhaltens auf dem Platz – und Fußball sehen die Befragten als überzogen an. Ein Foulspiel nach einem zuvor erlebten Frustrerlebnis ist die häufigste Ausprägung, einer unkontrollierten Emotion Ausdruck zu verleihen. Die Aggression dient als Frustrationsausgleich und als Stimulus für eine höhere Leistungsbereitschaft. Um den Zustand des vollständigen Eintauchens ins Spiel und damit ein Flow-Erlebnis mit den verknüpften Automatismen zu erreichen, überschreiten die Akteure mittels einer aggressiven Spielweise gezielt die persönliche Reizschwelle. Die Spieler bewegen sich auf einem schmalen Grat, der mitunter verlassen wird, was im Profifußball nach Ansicht der Experten jedoch akzeptiert wird. Der Begriff der Aggression ist für Berufsfußballer nicht nur ein gängiger, sondern zugleich ein gelebter. Sich der Auswirkung und Einordnung der eigenen aggressiven Handlungsweise bewusst zu sein, ist eine notwendige Voraussetzung, um überblickend urteilen zu können.

Jenes Selbstverständnis leitet zum mehrfach angesprochenen Punkt der Besonderheit des Profifußballs über. Inwiefern die Eigenarten des Profifußballs tatsächlich nur von Berufsfußballern nachzuvollziehen sind, muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben. Festzuhalten ist jedoch, dass neben der allgemeinen Sozialisation im Fußball zudem eine Anpassung ans Profitum erfolgt. Dessen zusätzliche Eigentümlichkeiten müssen gelernt, akzeptiert und gelebt werden. Zu nennen ist die nicht mehr vorhandene klare Trennlinie zwischen Spiel und Realität, eines der grundlegenden Merkmale eines Spiels. Die Akteure sehen sich vielmehr als Teil eines Gesamtkonstrukts und erkennen ihre Rolle an. Diese Betrachtungsweise der eigenen Person zeigt deutlich, wie grundlegend für einige Akteure der eigentliche

Spielgedanke an Bedeutung verloren hat. Weil das Spiel die finanzielle Existenz sichert, werden spielerische Grundwerte überschattet. Daraus kann resultieren, dass die Leichtigkeit des Spiels verloren geht. Wo genau die Grenze zwischen Amateur bzw. Spielerischem und Profi bzw. Ernsthaftigkeit zu ziehen ist, können die Experten nicht eindeutig beantworten. Dass die Kommerzialisierung des Fußballs einen Erwartungsdruck erzeugt und dadurch Akteure unter Umständen mit unfairen Aktionen versuchen, dem gerecht zu werden, ist stark anzunehmen. In diesem Fall ist die Kommerzialisierung zwar als ein Erklärungsansatz für nachgelagerte Unfairness zu betrachten, jedoch keinesfalls als alleinstehender Auslöser zu sehen. Wie aufgezeigt spielen situative Gegebenheiten, übergeordnete Handlungsmotive und individuelle Moralansprüche ebenfalls eine beeinflussende Rolle. Allerdings muss nach Ansicht der Experten deutlich herausgestellt werden, dass die Entwicklung des professionellen Fußballs, zu der neben der Kommerzialisierung auch die Medialisierung und Professionalisierung gehören, vielmehr die Tendenz eines bewussteren Umgangs erkennen lässt. Das bezieht sich nicht nur auf das Verhalten der Spieler, der Schiedsrichter und der passiv am Spiel beteiligten Personen, sondern zudem auf die Erwartungshaltung der Öffentlichkeit und einer indirekten Einflussnahme. Zweifelsfrei geht das gestiegene öffentliche Interesse mit einer gestiegenen medialen Präsenz einher – und umgekehrt. Die technischen Entwicklungen z. B. der TV-Kameras und die Tatsache, dass heutzutage jedes Bundesligaspiel aus mindestens 16 Kamerapositionen verfolgt wird, sorgen dafür, dass Regelverstöße innerhalb des Spiels nahezu durchgängig dokumentiert werden. Diese Entwicklung konstatieren die Profispieler, was dazu führt, dass abseits des Irrationalen eine Grundhaltung entsteht, unfaire Handlungen aufgrund der Überwachung grundsätzlich zu vermeiden. Die Technisierung sorgt allerdings nicht nur für eine quantitative Steigerung und qualitative Verbesserung der TV-Bilder, sondern zudem für eine Professionalisierung des Fußballs insgesamt. Schiedsrichter nutzen heutzutage technische Hilfsmittel, die eine gezieltere Überwachung des Spielgeschehens ermöglichen. Diese Entwicklung hat ebenfalls positive Auswirkungen auf Fairness. In Zusammenhang mit der großen öffentlichen Präsenz des Fußballs weisen die Befragten explizit darauf hin, dass der überwie-

gende Teil des Profifußballs fair abläuft, wenngleich meist die Unfairness gezielt massenmedial aufgearbeitet wird.

Den vorhandenen Fairnessgedanken im Profifußball herauszustellen, ist Aufgabe diverser Fairnesskampagnen, die durch Verbände oder Vereine ins Leben gerufen werden. Fair-Play-Ehrungen im Profifußball besitzen eine große Strahlkraft bis in den Amateur- und Jugendbereich. Insgesamt lässt sich sagen, dass bei den Akteuren ein Verständnis für die Notwendigkeit unterschiedlicher Maßnahmen besteht. Nachhaltig und zielgerichtet sind in diesem Bezugsrahmen die wichtigsten Attribute, denn allgemein gehaltene Initiativen und Aktionen sind vor allem für noch aktive Fußballer nicht realitätsnah und nur beschränkt glaubhaft. Theoretisch kann angenommen werden, dass der Effekt weitaus größer wäre, wenn die Berufsspieler bei der Planung mit einbezogen werden. Da dies bisher allerdings nicht stattgefunden hat, bleibt das ein hypothetischer Ansatz.

Die vorliegende Untersuchung zeigt die Gegenwart vorhandener, ungeschriebener Vereinbarungen im Profifußball, in dieser Arbeit als „Footballer’s Agreement“ bezeichnet. Damit sind Übereinkünfte zusammengefasst, die für den Aspekt der Fairness von fundamentaler Bedeutung sind. Im Rahmen dieses „Kontraktes“ sind sowohl die formellen als auch informellen Regeln, im Sinne der letzten Entwicklungsstufe des Regelbewusstseins, interpretierbar. Dadurch entsteht ein Verständnis für Verhaltensweisen, die Außenstehende ohne dieses Wissen anders bewerten. Den Umstand der begrenzten Nachvollziehbarkeit Dritter heben die Experten in dieser Untersuchung immer wieder hervor.

Die unausgesprochenen Vereinbarungen stellen zugleich das wahrscheinlich größte Problem der Fairnessdebatte dar, denn die individuellen Interpretationsmöglichkeiten einer nicht festgehaltenen Übereinkunft können zu Konflikten führen. Zweifelsohne machen die Diskussionen über Fairness und Unfairness den Fußball interessant. Durch einen in jeglicher Hinsicht diskussionsfreien und sterilen Spielverlauf würde der Fußball mit Sicherheit an Popularität einbüßen. Dies würde jedoch durch eine offene Kommunikation zwischen den Beteiligten nicht geschehen. Genau an dieser Stelle könnte eine effiziente Möglichkeit ansetzen, das The-

ma 'Fairness im Profifußball' nicht nur medienwirksam, sondern zugleich nachhaltig zu thematisieren und Verständnis zu erzeugen: Ein „Footballer's Agreement“ sollte folgerichtig nicht im Verborgenen bleiben und nur einem gewissen Kreis bekannt sein, sondern von allen zur Kenntnis genommen werden. Die Augen für die Realität und Praxis müssen bei jeder Diskussion über Fairness im professionellen Fußball stets geöffnet sein. Um final auf die Einleitung dieser Arbeit zurückzukommen: Ja, es stimmt, kein Bundesligaspieler spielt Fußball, um fair zu sein. Aber: Ohne fair zu sein, funktioniert kein Bundesligaspiel.

13 Literaturverzeichnis

- Albrecht, D.: Empirische Aggressionsforschung im Sport. Diagnose einer Diagnostik. In: Pilz, G. A.: Sport und Gewalt. (S. 97 - 124). Schorndorf 1982
- Alheit, P.: Grounded Theory. Ein alternativer methodologischer Rahmen für qualitative Forschungsprozesse. Göttingen 1999
- Allmer, H. & Schulz, N.: Sport und Ethik. Grundpositionen. St. Augustin 1989
- Allmer, H. & Allmer, M.: Emotionen im Sport: zwischen Körperkult und Gewalt. In: Nitsch, J. R. & Allmer, H.: Ärger im Sport. (S. 119 - 125). Köln 1995
- Apel, K. O.: Die ethische Bedeutung des Sports in der Sicht einer universalistischen Diskursethik. In: Franke, E.: Ethische Aspekte des Leistungssport. Protokoll der Tagung der Arbeitsgruppe Sportphilosophie im Jahre 1986. (S. 105 - 135). Clausthal-Zellerfeld 1988a
- Apel, K. O.: Die ethische Bedeutung des Sports in der Sicht einer universalistischen Diskursethik. In: Apel, K. O.: Diskurs und Verantwortung. Das Problem des Übergangs zur postkonventionellen Moral. (S. 217 - 246). Frankfurt a.M. 1988b
- Atteslander, P.: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin 2003
- Atteslander, P.: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin 2006
- Bally, G.: Vom Spielraum der Freiheit. Die Bedeutung des Spiels bei Tier und Mensch. Basel 1966
- Bandura, A.: Aggression. Eine sozial-lerntheoretische Analyse. Stuttgart 1979
- Bauer, J.: Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren. Hamburg 2006

-
- Bausinger, H.: Kleine Feste im Alltag. Zur Bedeutung des Fußballs. In: Schlicht, W. & Lang, W.: Über Fußball. Ein Lesebuch zur wichtigsten Nebensache der Welt. (S. 42 - 58). Schorndorf 2000
- Becker, H.: Für einen humanen Sport. Gesammelte Beiträge zum Sportethos und zur Geschichte des Sports. Schorndorf 1995
- Becker, P.: Sport und Sozialisation. Reinbek 1992
- Beer, B.: Ethnos; Ethnie; Kultur. In: Beer, B. & Fischer, H.: Ethnologie. Einführung und Überblick. (S. 53 - 60) Berlin 2003
- Begerau, R.: Aggressives Verhalten im Bundesliga-Fußball. Entwicklung und Anwendung eines Verfahrens zur Erfassung und Klassifizierung von Fouls. In: Sportwissenschaft, Ausgabe 11. (S. 318 - 329). Schorndorf 1981
- Behrens, C.: Bewegungsgestaltung aus Schülerperspektive. Eine empirische Studie zum Erleben von Gestalten, Tanzen und Darstellen. Köln 2010
- Bentham, J.: An Introduction to the Principles of Morals and Legislation. London 1982
- Berelson, B.: Content Analysis in Communication Research. New York 1952
- Berg Flexner, S. & Crary Hauck L.: The Random House Dictionary of the English Language, Second Edition. New York 1987
- Bernett, H.: Sportpolitik im Dritten Reich. Schorndorf 1971
- Bette, K. H.: Sportsoziologische Aufklärung: Studien zum Sport der modernen Gesellschaft. Bielefeld 2011
- Böhm, W.: Wider der Pädagogisierung des Spiels. In: Kreuzer K. J.: Handbuch der Spielpädagogik. (S. 281 - 294) Düsseldorf 1983
- Böttiger, H.: Günter Netzer: Manager und Rebell. Essen 2007

- Bogner, A. & Menz, W.: Expertenwissen und Forschungspraxis. Die modernisierungstheoretische und in die methodische Debatte um die Experten. In: Bogner, A., Littig, B. & Menz, W.: Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. (S. 7 - 31). Wiesbaden 2005
- Bortz, J. & Döring, N.: Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg 2006
- Bourdieu, P.: Rede und Antwort. Frankfurt a.M. 1992
- Brinkhoff, K. P.: Sport und Sozialisation im Jugendalter. Entwicklung, soziale Unterstützung und Gesundheit. Weinberg 1998
- Brinkhoff, K. P.: Soziale Funktionen des Fußballsports im Kindes- und Jugendalter. In: Universität Stuttgart (Hrsg.): Wechselwirkung – Jahrbuch aus Lehre und Forschung der Universität. (S. 3 - 10). Stuttgart 2006
- Brockhaus, F. A. (Hrsg.): Der Sport-Brockhaus. Wiesbaden 2007
- Bryant, J. & Raney, A. A.: Sports on the screen. In: Zillmann D. & Vorderer P.: Media entertainmet. The psychology of ist appeal. (S. 153 - 174). Mahwah 2000
- Büch, M. P. & Emrich, E.: Zur Einführung: Wie weit trägt die „Olympische Idee“? In: Emrich, E., Büch, M. P. & Pitsch, W.: Olympische Spiele - noch zeitgemäß? Werte, Ziele, Wirklichkeit in multidisziplinärer Betrachtung. (S. 9 - 23). Saarbrücken 2013
- Bühler, C.: Kindheit und Jugend. Genese des Bewusstseins. Göttingen 1967
- Buland, R.: Homo ludens. Internationale Beiträge des Institutes für Spielforschung und Spielpädagogik an der Hochschule "Mozarteum" Salzburg. München 2003
- Butcher, R. & Schneider, A.: Fair Play as Respect for the Game. In: Morgan W. J.: Ethics in Sport. (S. 119 - 141). Champaign 2007

-
- Buytendijk, F. J. J.: Das Fußballspiel. Würzburg 1953
- Buytendijk, F. J. J.: Mensch und Tier: ein Beitrag zur vergleichenden Psychologie. Hamburg 1958
- Buytendijk, F. J. J.: Das Fußballspiel. In: Plessner H., Bock, H. E. & Grupe O.: Sport und Leibeserziehung. Sport und Leibeserziehung, Sozialwissenschaftliche, pädagogische und medizinische Beiträge. (S. 95 - 103). München 1967
- Buytendijk, F. J. J.: Wesen und Sinn des Spiels. Das Spielen des Menschen und der Tiere als Erscheinungsform der Lebenstribe. New York 1976
- Cachay, K.: Strukturelle Konflikte in Sportspielmannschaften. In: Gabler H.: Praxis der Psychologie im Leistungssport. (S. 429 - 443). Berlin 1979
- Cachay, K.: Sport und Ethik. Clausthal-Zellerfeld 1985
- Cachay, K., Drexel, G. & Franke, E.: Ethik im Sportspiel – 2. Tagung der Arbeitsgruppe Sportphilosophie. Clausthal-Zellerfeld 1990
- Cacioppo, J. T.: Loneliness and health: potential mechanisms. In: Psychosomatic Medicine, Ausgabe 64. (S. 407 - 417). 2002
- Caillois, R.: Die Spiele und die Menschen. Maske und Rausch. Stuttgart 1982
- Caillois, R.: Der Mensch und das Heilige. Durch drei Anhänge über den Sexus, das Spiel und den Krieg in ihrer Beziehung zum Heiligen. München 1988
- Carr, C. L.: On Fairness. Aldershot 2000
- Cialdini, R. B., Reno, R. R. & Kallgren, C. A.: A Focus Theory of Normative Conduct: Recycling the Concept of Norms to Reduce Littering in Public Places. In: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 58. (S. 1015 - 1026). 1990

- Cialdini, R. B., Demaine, L. J., Sagarin, B. J., Barrett, D. W., Rhoads, K. & Winter, P. L.: Managing social norms for persuasive impact. In: *Social Influence Journal*, Vol. 1, Issue 1, (S. 3- 15). London 2006
- Cohn, E. S. & Modecki, K. L.: Gender differences in predicting delinquent behavior: Do individual differences matter? In: *Social Behavior and Personality*, 35. (S. 359 - 374). 2007
- Correia, I. & Dalbert, C.: School bullying: Belief in a personal just world of bullies, victims, and defenders. In: *European Psychologist*, 13, (S. 249 - 254). 2008
- Court, J.: Zu Hans Jürgen Heringers „Regeln und Fairneß“. In: *Sportwissenschaft Ausgabe 21*. (S. 182 - 188). Schorndorf 1991
- Court, J.: Noch einmal: Lenks Differenzierung in formelle und informelle Fairneß. In: *Sportwissenschaft Ausgabe 22*. (S. 107 - 111). Schorndorf 1992
- Court, J.: Zur Bewertung der Fairneß. In: *Sportwissenschaft Ausgabe 23*. (S. 202 - 203). Schorndorf 1993
- Court, J.: Kritik ethischer Modelle des Leistungssports. *Berichte und Materialien des Bundesinstituts für Sportwissenschaft*, Ausgabe 1. Köln 1995
- Court, J.: *Sport im Brennpunkt – philosophische Analysen*. Sankt Augustin 1996
- Court, J.: *Was ist Sport? Fairness in Sport und Gesellschaft – Sportarten in der Literatur*. Schorndorf 2001
- Court, J. & Gerhardt, V.: Fairness. In: Röthig P. & Prohl R. H.: *Sportwissenschaftliches Lexikon*. (S. 189 - 190). Schorndorf 2003
- Daalman, A.: *Fußball und Nationalismus – Beiträge zu Sport und Gesellschaft*. Berlin 1999

-
- Dalbert, C.: Glaube in einer (un-)gerechten Welt. In: Grözinger G. & Matiaske W.: Ökonomie und Gesellschaft. Jahrbuch 22. (S. 111 - 128). Marburg 2010
- Dalbert, C. & Umlauft, S.: The role of the justice motive in economic decision making. In: Journal of Economic Psychology, Ausgabe 30. (S. 172 - 180). 2009
- Dalbert, C.: The world is more just for me than generally: About the Personal Belief in a Just World Scale's validity. In: Social Justice Research, Ausgabe 12, (S. 79 - 98). 1999
- Dibelius, W.: England. Zweiter Band. Stuttgart 1929
- Diem, C.: Poesie des Sports. Stuttgart 1957
- Diem, C.: Wesen und Lehre des Sports und der Leibeserziehung. 5. unveränderter Nachdruck. Dublin 1969
- Diekmann, A. & T. Voss, T.: Die Theorie rationalen Handelns. Stand und Perspektiven. In: Diekmann, A. & Voss, T.: Rational Choice Theorie. Probleme und Perspektiven. München 2004
- Digel, H.: Wertewandel im Sport. Eine These und deren begriffliche, theoretische und methodische Schwierigkeiten. In: Anders, G.: Vereinssport an der Wachstumsgrenze? Sport in der Krise der Industriegesellschaft. (S. 59 - 86). Witten 1990
- Dollard, J., Doob, L., Miller, N., Mowrer, O.H. & Sears, R. R.: Frustration and Aggression. New Haven/Conn. Yale University Press 1963
- Drexel, G.: Zur Trainerethik – oder: warum man sich in der Sportwissenschaft nicht an utilitaristischen Ethiken orientieren sollte. In: Digel, H.: Spitzensport. Chancen und Probleme. (S. 123 - 157). Schorndorf 2001
- Drexel, G.: Paradigmen in Sport und Sportwissenschaft. Schorndorf 2002

- Eberspächer, H.: Mentales Training. Handbuch für Trainer und Sportler. München 2007
- Eggers, E: Warum ignoriert die deutsche Literatur den Sport? Anmerkungen zu einem seltsamen Dilemma. In: SportZeiten. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft, Heft 1. (S. 7 - 16). Göttingen 2003
- Eibl-Eibesfeldt, I.: Liebe und Hass. Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen. München 1970
- Eilders, C.: Nachrichtenfaktoren und Rezeption. Eine empirische Analyse zur Auswahl und Verarbeitung politischer Informationen. Opladen 1997
- Elias, N.: Der Fußballsport im Prozeß der Zivilisation In: Lindner R.: Der Satz „Der Ball ist rund“ hat eine gewisse philosophische Tiefe: Sport, Kultur, Zivilisation. (S. 12 - 21). Berlin 1983
- Esser, H.: Soziologie – Spezielle Grundlagen. Soziales Handeln. Frankfurt 2000
- Evangelische Akademie Bad Boll (Hrsg.): Fairness – Aggression und Gewalt im Sport und seinem Umfeld. Bad Boll 1987
- Evangelische Akademie Baden (Hrsg.): Fairneß im Sport und Gesellschaft. Baden Baden 1986
- Keating, F.: Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport. Schorndorf 1992
- Fink, E.: Spiel als Weltsymbol. Stuttgart 1960
- Franke, E.: Sportphilosophie in Deutschland nach 1945. In: Bäumlner, G: Sportmedizin und Sportwissenschaft. Historisch-systematische Facetten (S. 461 - 496). St. Augustin 2001

-
- Franke, E.: Gerechtigkeit und Fair Play – oder wie der Wettkampfsport zum Modell wird. In: Mokrosch, R. & Regenbogen A.: Was heißt Gerechtigkeit? Ethische Perspektiven zu Erziehung, Politik und Religion. (S. 196 - 214). Donauwörth 1999
- Franke, E.: Ethische Aspekte des Leistungssports. Clausthal-Zellerfeld 1988
- Frankena, W. K.: Analytische Ethik. Eine Einführung. München 1994
- Franzen, A. & Pointner S.: Fairness und Reziprozität im Diktatorspiel. In: Rehbein, K., S.: Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel. Frankfurt 2008
- Freud, S.: Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften. (S. 29 -108). Frankfurt a.M. 2001
- Friebertshäuser, B., Langer, A. & Prengel, A.: Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim 1997
- Fritz, J.: Das Spiel verstehen. Eine Einführung in Theorie und Bedeutung. Weinheim 2004
- Fromm, M.: Die Sicht der Schüler in der Pädagogik. Untersuchungen zur Behandlung der Sicht von Schülern in der pädagogischen Theoriebildung und in der quantitativen und qualitativen empirischen Forschung. Weinheim 1987
- Fürtjes, O.: Gentrifizierung des Stadionpublikums seit den 1990er Jahren? Fußball und der Mythos vom Proletariersport. In: Sport und Gesellschaft. Jahrgang 10. Heft 1. (S. 27 - 54). Stuttgart 2013
- Gabler, H.: Praxis der Psychologie im Leistungssport. Berlin 1979
- Gabler, H.: Aggressive Handlungen im Sport. Schorndorf 1987
- Gabler, H. & Göhner, U.: Für einen besseren Sport – Themen, Entwicklungen und Perspektiven aus Sport und Gesellschaft. Tübingen 1990

- Gabler, H. & Mohr, C.: Motivation zur Fairness im Sport. Psychologische Überlegungen als Grundlage der Entwicklung eines Fragebogentests. In: Sportwissenschaft Ausgabe 26. (S. 290 - 314). Schorndorf 1996
- Gabler, H.: Motive im Sport. Motivationspsychologische Analysen und empirische Studien. Schorndorf 2002
- Galtung, J. & Ruge, M. H.: The structure of Foreign News. London 1970
- Galtung, J.: Strukturelle Gewalt, Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek 1982
- Garz, D. & Kraimer, K.: Qualitativ-empirische Sozialforschung – Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen 1991
- Gebauer, G.: Sport in der Gesellschaft des Spektakels. Sport, Spiele, Kämpfe. Sankt Augustin 2002
- Gebauer, G.: Mehr Siege, mehr Tore, mehr Netto! In: Geipel I.: Seelenriss, Depression und Leistungsdruck. (S. 11 - 61). Stuttgart 2010
- Gehrmann, S.: Fußball und Region in Europa. Probleme regionaler Identität und die Bedeutung einer populären Sportart. Münster 1999
- Gerhardt, V.: Die Moral des Sports. In: Sportwissenschaft, Ausgabe 21. (S. 125 - 145). Schorndorf 1991
- Gerhardt, V. & Lämmer, M.: Fairneß und Fair Play. Sankt Augustin 1993
- Gerisch, G. & Sommer, D.: Analyse der WM Italia 1990. Köln 1991
- Gerisch, G.: Aggression im Fußball. Hamburg 2002

-
- Gillmeister, H.: Not Cricket und Fair Play. Betrachtung zum englischen Sportgedanken. In: Gerhardt, V. & Lämmer, M.: Fairneß und Fair Play: eine Ringvorlesung an der Deutschen Sporthochschule Köln. (S. 17 - 137). St. Augustin 1995
- Glaser, B. G.: The Constant Comparative Method of Qualitative Analysis. In: Social Problems, Vol. 12. (S. 436 - 445). New York 1965
- Glaser, B. G. & Strauss, A. L.: Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern 1998
- Gläser, J. & Laudel, G.: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden 2004
- Golnaz, T.: The Sunny Side of Fairness: Preference for Fairness Activates Reward Circuitry (and Disregarding Unfairness Activates Self-Control Circuitry) In: Psychological Science, Band 19. Ausgabe 4. (S. 339 - 347). 2008
- Gospic, K., Mohlin, E., Fransson, P., Petrovic, P. & Johannesson M.: Limbic Justice - Amygdala Involvement in Immediate Rejection in the Ultimatum Game. In: Plos Biology Journal 9 (5). Stockholm 2011
- Groos, K.: Die Spiele der Menschen. Jena 1973
- Grupe, O.: Vom Sinn des Hochleistungssports. In: Gabler, H.: Praxis der Psychologie im Leistungssport. (S. 566 - 578). Berlin 1979
- Grupe, O., Gabler, H. & Göhner, U.: Spiel-Spiele-Spielen. Schriftreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, Band 49. Schorndorf 1983
- Grupe, O.: Sport als Kultur. Zürich 1987
- Grupe, O.: Kulturgut oder Körperkult? Sport und Sportwissenschaft im Wandel. Tübingen 1990
- Grupe, O. & Mieth, D.: Lexikon der Ethik im Sport. Schorndorf 1998

- Güldenpfennig, S.: Sport: Autonomie und Krise. Soziologie der Texte und Kontexte des Sports. Sankt Augustin 1996
- Guttman, A.: Ursprünge, soziale Basis und Zukunft des Fair Play. In: Sportwissenschaft Ausgabe 17. (S. 9 - 19). Schorndorf 1987
- Guttman, A.: From Ritual to Record. The Nature of Modern Sports. New York 2004
- Habermas, J. & Luhman, N.: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – was leistet die Systemforschung. Berlin 1971
- Hacker, F.: Aggression. Die Brutalisierung unserer Welt. Düsseldorf 1993
- Hackfort, D. & Schlattmann, A.: Qualitative und quantitative Analysen im Verfahrensverbund – Das Beispiel der Video(selbst)kommentierung (VSK). In: Haag, H. & Strauß, B.: Grundlagen zum Studium der Sportwissenschaft, Forschungsmethoden – Untersuchungspläne, Techniken der Datenerhebung in der Sportwissenschaft. (S. 227 - 234). Schorndorf 1994
- Hafer, C. L.: Investment in long-term goals and commitment to just means drive the need to believe in a just world. In: Personality and Social Psychology Bulletin, Ausgabe 26. (S. 1059 - 1073). London 2000
- Hahn, E., Pilz, G., Stollenwerk, H. J. & Weis, K.: Fanverhalten, Massenmedien und Gewalt im Sport. Schorndorf 1988
- Hanin, Y. L.: Emotions in sport. In: Human Kinetics. (S. 65 - 89). Champaign 2000
- Heidemann, I.: Philosophische Theorie des Spiels. Aus: Kant-Studien. Band 50, Heft 3. Köln 1958
- Heimlich, U.: soziale Benachteiligung und Spiel. Trier 1989

-
- Heinz, H.: Der Brockhaus Sport. Sportarten und Regeln, Wettkämpfe und Athleten, Training und Fitness. Mannheim 2007
- Helfferich, C.: Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden 2005
- Henrich, J., Boyd, R., Bowles, S., Camerer, C., Fehr, E. & Gintis, H.: Foundations of Human Sociality: Economic Experiments and Ethnographic Evidence from Fifteen Small-Scale Societies. Oxford 2004
- Heringer, H. J.: Regeln und Fairneß. In: Sportwissenschaft Ausgabe 20. (S. 27 - 42). Schorndorf 1990
- Heringer, H. J.: Württembergischer Fußballverband: Fairness-Gebot, Sportregeln und Rechtsnormen. Stuttgart 2003
- Herrmann, M., Dalbert, C. & Stoll, O.: Fairness im Fußball: Zusammenhänge mit Gerechtigkeitsmotiv und Ungerechtigkeitserfahrungen. In: Zeitschrift für Sportpsychologie, Ausgabe 15. (S. 1 - 13). Göttingen 2008
- Herzog, W.: Im Lauf der Zeit. Kulturelle Eigenart und moralischer Gehalt des Sports. In: Sportwissenschaft, Ausgabe 32. (S. 243 - 260). Schorndorf 2002
- Hirn, A.: Ursprung und Wesen des Sports. 1939 Berlin.
- Höffe, O.: Einführung in die utilitaristische Ethik. Klassische und zeitgenössische Texte. Tübingen 1992
- Höffe, O.: John Rawls, Eine Theorie der Gerechtigkeit. Berlin 2006
- Hoffmann, A.: Fairness oder Fouls. Situationseinflüsse und Trainerbedeutung bei Normkonflikten im Jugendfußball. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie, Ausgabe 38, (S. 95 - 104). Göttingen 2007

- Hoffmann, A.: Die Bedeutung von Trainern und anderen Sozialisationsagenten für jugendliche Sportler. In: Sport und Gesellschaft, Heft 5. (S. 3 - 26). Stuttgart 2008
- Hoggart, R.: The uses of literacy Penguin. Harmondsworth 1968
- Holsti, O.: Content analysis for the social sciences and humanities. Reading 1969
- Hopf, W.: Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Münster 1994
- Horkheimer, M. & Adorno, T. W.: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt a. M. 1981
- Hortleder, G.: Die Faszination des Fußballspiels. Soziologische Anmerkungen zum Sport als Freizeit und Beruf. Frankfurt a.M. 1974
- Huber, W.: Der missionarische Auftrag der Kirche für die Gesellschaft von morgen, In: Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD (Hrsg.): Die Kirche als Partner des Sports bei der Suche nach ethischen Grundlagen, (S. 2 - 28). Hannover 1991
- Huizinga, J.: Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. Reinbek 1981
- Indorf, H.: Fair Play und der „Englische Sportsgeist“. Hamburg 1938
- Jirásek, I. & Roberson D. R.: The hero in victory and loss. In: Acta Universitatis Palackianae Olomucensis - Gymnica, 40 (1), (S. 7 - 14). Olomuc 2010
- Jost, E.: Die Fairness. Schriftreihe für Sportwissenschaften und Sportpraxis. Hamburg 1970
- Kähler, R.: Regellernen und Regelbefolgen – Grundlagen und Probleme. In: Sportunterricht Ausgabe 10. (S. 371 - 381). Schorndorf 1985a
- Kähler, R.: Moralerziehung im Sportunterricht. Untersuchung zur Regelpraxis und zum Regelbewußtsein. Frankfurt a. M. 1985b

-
- Kallgren, C. A., Reno, R. R. & Cialdini, R. B.: A focus theory of normative conduct: When norms do and do not affect behavior. In: *Personality and Social Psychology Bulletin*, Vol. 26. (S. 1002 - 1012). 2000
- Kant, I.: *Kritik der Urteilskraft, Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik*. Frankfurt a. M. 1977
- Keating, J. W.: Sportsmanship as a Moral Category. In Morgan, W. J.: *Philosophic Inquiry in Sport*. (S. 241 - 250). Champaign 1995
- Kern, H. B.: *Die Spieltheorien von Groos, Buehler, Buytendijk und Bally*. Köln 1971
- Kircher, R.: *Fair Play. Sport, Spiel und Geist in England*. Frankfurt 1927
- Klein, M.: *Sport und soziale Probleme*. Reinbeck 1989
- Kohlberg, L.: *Zur kognitiven Entwicklung des Kindes*. Frankfurt 1974
- Kohlberg, L.: Kognitive Entwicklung und moralische Erziehung. In: Mauermann L. & Weber E.: *Der Erziehungsauftrag der Schule* (S. 107 - 117) Donauwörth 1978
- Kohlberg, L.: *Die Psychologie der Moralentwicklung*. Frankfurt a.M. 1995
- Kolb, M.: *Spiel als Phänomen – Das Phänomen Spiel*. Köln 1990
- König, E.: Kritik des Dopings. Der Nihilismus des technologischen Sports und die Antiquiertheit der Sportethik. In: Gebauer, G.: *Olympische Spiele – die andere Utopie der Moderne. Olympia zwischen Kult und Droge*. (S. 223 - 244). Frankfurt a.M. 1996
- Kooij van der, R.: Die psychologischen Theorien des Spiels. In: Kreuzer, K. J.: *Handbuch der Spielpädagogik*. Band 1. (S. 297 - 335). Düsseldorf 1983

- Kooij van der, R.: Pädagogik und Spiel. In: Roth, L.: Pädagogik: Handbuch für Studium und Praxis. Studienausgabe. (S. 241 - 255). München 1994
- Korn, T.: General Theory of Action? Inkonsistenzen in der Handlungstheorie von Hartmut Esser. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 33, Heft 3. (S. 186 - 205). Stuttgart 2004
- Kraif, U.: Duden, das Fremdwörterbuch. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. 9. Auflage. Mannheim 2007
- Krüger, M. & Schulze, B.: Fußball in Geschichte und Gesellschaft. Hamburg 2006
- Kuchler, W.: Sportethos. München 1969
- Kuhl, U. & Schulz, P.: Emotionale Belastungen im Sport. Köln 1986
- Kunczik, M.: Gewalt und Medien. Köln 1996
- Küng, H.: Projekt Weltethos. München 2003
- Lämmer, M. & Schwarz, O.: Fair play: Eine Auswahlbibliographie deutschsprachiger Veröffentlichungen zur Leitidee des Sports. Sankt Augustin 1995
- Lamnek, S.: Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch. 5. Auflage. Weinheim 2010
- Landau, G.: Ordnung im Sportunterricht. Schorndorf 1979
- Laux, L. & Glanzmann, P.: Angst und Ängstlichkeit. In: Amelang, M.: Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung. Temperaments- und Persönlichkeitsunterschiede. Enzyklopädie der Psychologie. (S. 107 - 151). Göttingen 1996
- Lazarus, R.: Stress und Stressbewältigung – Paradigma. In: Flipp, S. H.: Kritische Lebensereignisse. (S. 198 - 232) München 1981
- Leaman, O.: Cheating and Fair Play in Sport. In: Morgan, W. J.: Ethics in Sport. (S. 201 - 207). Champaign 2007

-
- Leffler, T., Pargätzi, J. & Sinning, S.: Der Fairplay-Begriff bei leistungs- und breiten-sportorientierten Mädchen- ein Vergleich. In: Jansen, C. T., Baumgart, C., Hoppe, M. W. & Freiwald, J.: Trainingswissenschaftliche, geschlechts-spezifische und medizinische Aspekte des Hochleistungsfußballs. Hamburg 2012
- Lehmann, C.: Can Cheaters Play the Game? In: Morgan, W. J. & Meier, K.: Philo-sophic Inquiry in Sport. (S. 283 - 288). Champaign 1988
- Leißer, T.: Eine Verhältnisbestimmung von Sport und Religion am Beispiel Fuß-ball. Marburg 2000
- Lenk, H.: Werte, Ziele, Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele. 2. Aufla-ge. Schorndorf 1972
- Lenk, H.: Aktuelle Probleme der Sportphilosophie. Schorndorf 1983
- Lenk, H. & Pils, G. A.: Das Prinzip Fairneß. Zürich 1989
- Lenk, H.: Philosophie und Interpretation: Vorlesungen zur Entwicklung konstruk-tionistischer Interpretationsansätze. Frankfurt a.M. 1993
- Lenk, H.: Erfolg oder Fairness? Leistungssport zwischen Ethik und Technik. Münster 2002
- Lenk, H.: Der Beitrag des Sports zur Entwicklung gesellschaftlicher Werte. Sport gestaltet Zukunft: Sportliche Werte gestern, heute und morgen. In: Deut-scher Sportbund: Zukunft - Sport gestaltet Zukunft. Dokumentation des Zu-kunftskongresses am 4. und 5. Dezember 2002. (S. 31 - 37). Frankfurt a.M. 2003
- Lenk, H.: Wettkampf-Fairness, assoziative Moral und strukturelle Dilemma-Situationen. In: Pawlenka, C.: Sportethik: Regeln – Fairneß – Doping. (S. 119 - 132). Paderborn. 2004

- Lenk, H.: Sport von Kopf bis Fuß(ball). Sport - Gewalt - Gesellschaft. Berlin 2010
- Lerner, M. J. & Matthews, J.: Reactions to suffering of others under conditions of indirect responsibility. In: Journal of Personality and Social Psychology, Ausgabe 5, (S. 319 - 325). Minnesota 1967
- Lippmann, W.: Public Opinion. New York 1949
- Lippmann, W.: Die öffentliche Meinung. München 1964
- Lischke, G.: Aggression und Aggressionsbewältigung. Freiburg 1975
- Loland, S.: Fair Pay in Sport - A Moral Norm System. New York 2002
- Lorenz, K.: Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. Wien 1971
- Lotz, K.: Anthropologie und Sport. Beiträge zu einer philosophischen Fundierung des Sports aus Sicht anthropologischer Sicht. Hanau 2010
- Luther, D.: Schweizerischer Olympischer Verband: Erziehung zu mehr Fairplay. Bern 1998
- Maegerlein, H.: Tennis – Sportliches Freizeitspiel – Schule für Fairplay – vernünftiger Kontrapunkt zur Hetzte im Alltag. In: Kähler, R.: Moralerziehung im Sportunterricht. Untersuchung zur Regelpraxis und zum Regelbewußtsein. Frankfurt a. M. 1985
- Maes, J.: Die Geschichte der Gerechte-Welt-Forschung: Eine Entwicklung in acht Stufen. Trier 1998
- Mahoney, M. J. & Avenier, M.: Psychology of the Elite Player: An Exploratory Study. Cognitive Therapy and Research. Boston 1977

-
- Maier, B.: Sport, Ethik, Religion – Eine kleine summa ethica athletica. Hollabrunn 2004
- Maier, B.: Bester Sein und doch fair. Sportliche Erfolge ohne Egoismus. Purkersdorf 2007
- Martinez, M.: Warum Fußball? Kulturwissenschaftliche Beschreibungen eines Sports. Bielefeld 2002
- Mayer, H. O.: Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung. München 2009
- Mayring, P.: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim 2002
- Mayring, P.: Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken. Weinheim 2008
- McIntosh, P.: Fair Play. London 1979
- Meinberg, E.: Die Moral im Sport – Bausteine einer neuen Sportethik. Aachen 1991
- Meinberg, E.: Sportethik/Moral des Sports. In: Gruppe, O. & Mieth, D.: Lexikon der Ethik im Sport. (S. 498 - 504). Schorndorf 1998
- Meinberg, E.: Buchbesprechung zu Claudia Pawlenka Utilitarismus und Sportethik. In: Sportwissenschaft. (S. 90 - 95). Schorndorf 2004
- Merten, K. & Teipen, P.: Empirische Kommunikationsforschung. Darstellung, Kritik, Evaluation. München 1991
- Meuser, M. & Nagel, U.: Experteninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, D. & Kraimer, K.: Qualitativ-empirische Sozialforschung. (S. 441 - 468). Opladen 1991

- Meuser, M. & Nagel, U.: Expertenwissen und Experteninterview. In: Hitzler, R., Honer, A. & Maeder, C.: Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit. (S. 180 - 192). Opladen 1994
- Meuser, M. & Nagel, U.: Experteninterviews – wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: Friebertshäuser, B., Langer, A. & Prengel, A.: Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. (S. 457 - 473). Weinheim 1997
- Mieth, D.: Ethik des Glaubens – Ethik des Sports. In: Cachay, K.: Sport und Ethik. Clausthal-Zellerfeld 1985
- Milner, A.: Re-Imagining Culture Studies. The Promise of Culture Materialism. Gatehead 2002
- Mill, J. S.: Der Utilitarismus. Stuttgart 1976
- Milner, A.: Die Dekonstruktion der Nationalliteraturen: Komparatistik, Culture Studies und Kritische Theorie. In: Magerski, C. & Lacko Vidulic, S.: Literaturwissenschaft im Wandel. Aspekte theoretischer und fachlicher Neuorganisation. (S. 47 - 63). Wiesbaden 2009
- Morgan, W. J.: Leftist Theories of Sport. A Critique and Reconstruction. University of Illinois Press 1994
- Müller, U.: Notizen zur Bedeutungsgeschichte der Fairneß, In: Sportunterricht 38. Heft 3. (S. 94 - 102). Schorndorf 1989
- Müller, E. & Schwier, J.: Medienfußball im europäischen Vergleich. Köln 2006
- Müller, A.: Große Worte ersetzen keine hohen Ansprüche. Die Fair-Play-Kultur ist im Schattenbereich gelandet. In: Olympisches Feuer. Ausgabe 6. (S. 7 - 12). Frankfurt 2010
- Mussler, D.: Sport als Entertainment. Zwischen Marken, Menschen und Moneten. Frankfurt 2014

-
- NOK – Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (Hrsg.): Erst das Siegen, dann die Moral? Frankfurt 1990
- Nieuwkerk van, M.: Hard Gras. Der Rauch vieler Jahre. Göttingen 2004
- Nitsch, J. R.: Stress. Theorien, Untersuchungen, Maßnahmen. Bern 1981
- Nitsch, J. R. & Hackfort, D.: Stress in Schule und Hochschule – eine handlungspsychologische Funktionsanalyse. In: Nitsch, J. R.: Stress. Theorien, Untersuchungen, Maßnahmen. (S. 261 - 311). Bern 1981
- Nitsch, J. R. & Allmer, H.: Ärger im Sport. Köln 1995
- Nitsch, J. R.: Handlungstheoretische Grundlagen der Sportpsychologie. In: Gabler, H., Abler, R., Nitsch, J. & Singer, R.: Einführung in die Sportpsychologie. Teil 1: Grundthemen. (S. 43 - 164). Schorndorf 2000
- Noelle-Neumann, E., Schulz, W. & Wilke, J.: Fischer Lexikon: Publizistik und Massenkommunikation. Frankfurt a.M. 1989
- Nohl, H.: Vom Ethos des Sports, In: Die Sammlung, Zeitschrift für Kultur und Erziehung, Heft 7, (S. 391 - 398). Göttingen 1951
- Nolting, H. P.: Lernfall Aggression – wie sie entsteht – wie sie zu vermeiden ist. Reinbeck 2004
- Novak, D. W. & Lerner, M. J.: Rejection as a consequence of perceived similarity. In: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 9, (S. 147 - 152). 1968
- Nuhrat, Y.: Playing by the Book(s). The Unwritten Rules of Football in Turkey, In: Fair Play. Revista de Filosofía, Ética y Derecho del Deporte. Vol. 1, Núm. 1. Enlace 2013
- Orwell, G.: Shooting an Elephant and other Essays. New York 1950

- Östgaard, E.: Factors Influencing. The Flow of News. Oslo 1965
- Otto, K. & Dalbert, C.: Belief in a just world and its functions for young prisoners. In: Journal of Research in Personality, 39. (S. 559 - 573). 2005
- Pawlenka, C.: Utilitarismus und Sportethik. Paderborn 2002
- Pawlenka, C.: Sportethik. Regeln – Fairneß – Doping. Paderborn 2004a
- Pawlenka, C.: Ethik für Training und Wettkampf im Sport. In: Prohl, R. & Lange, H.: Pädagogik des Leistungssport. Grundlagen und Facetten. (S. 93 - 115). Schorndorf 2004b
- Piaget, J.: Das moralische Urteil beim Kinde. Frankfurt 1954
- Piaget, J.: Die Psychologie des Kindes. Stuttgart 2004
- Pieper, A.: Fairneß als ethisches Prinzip. In: Gerhardt, V. & Lämmer, M.: Fairneß und Fair Play. (S. 41 - 55). Sankt Augustin 1993
- Pieper, A.: Einführung in die Ethik. Tübingen 2003
- Pilz, G. A. & Schilling, G.: Sportpsychologie wofür? Psychologie sportive – pourquoi? Basel 1974
- Pilz, G. A.: Sport und Gewalt. Schorndorf 1982
- Pilz, G. A. & Wewer W.: Erfolg oder Fair Play? – Sport als Spiegel der Gesellschaft. München 1987
- Pilz, G. A.: Kurzfassung Auswertung Fair-Play Cup 2000. Universität Hannover, Institut für Sportwissenschaft. Nienhagen 2001
- Pilz, G. A.: Erziehung zum Fairplay im Wettkampfsport. Ergebnisse aus Untersuchungen im wettkampforientierten Jugendfußball. In: Bundesgesundheitsblatt Jahrgang 48. (S. 881 - 889). Heidelberg 2005

-
- Pilz, G. A.: Sport, Fairplay und Gewalt. Beiträge zu Jugendarbeit und Prävention im Sport. Hildesheim 2013
- Plutchik, R.: Emotion. Facts, theories, and a new model. New York 1993
- Prechtel, P.: Metzler-Philosophie-Lexikon – Begriffe und Definitionen. Stuttgart 1999
- Prohl, R.: Der „Fairness“ auf der Spur. In: Pawlenka, C.: Sportethik. Regeln – Fairneß – Doping. (S. 167 - 177). Paderborn 2004
- Pürer, H.: Einführung in die Publizistikwissenschaft. Konstanz 1998
- Rawls, J.: Eine Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt a.M. 1975
- Rawls, J.: Gerechtigkeit als Fairneß. Freiburg 1977
- Reichmann, U.: Fairness im Sport: Überlegungen zur Begründung einer Pädagogik der Fairness. Düsseldorf 1999
- Reich-Ranicki, M. zitiert nach Moritz, R.: Das unfähige Leder. Fußball in der deutschsprachigen Literatur. In: Krauss, H.: Der Deutschunterricht, Ausgabe 2 - Fussball, Medien, Kultur. (S. 6 - 11) Velber 1998.
- Retter, H.: Einführung in die Pädagogik des Spiels. Braunschweig 2003
- Röhrs, H.: Spiel und Sportspiel – ein Wechselverhältnis. Hannover 1981a
- Röhrs, H.: Das Spiel – ein Urphänomen des Lebens. Wiesbaden 1981b
- Rohweder, N. & Jansson, J.: Gedanken im Spiel: Eine Untersuchung zur Eigenschafts- und Zustandsangsttheorie im Fußballsport. In: Psychologie und Sport. Zeitschrift für Sportpsychologie. Ausgabe 5. (S. 4 - 15). Münster 1998
- Röthig, P. & Gröbning, S.: Sport und Gesellschaft. Wiebelsheim 2007

- Rowbottom, M.: Foul Play. The dark arts of cheating in sport. London. 2013
- Runde J. & Tamberg T.: Traumberuf Fussballprofi. Der harte Weg vom Bolzplatz in die Bundesliga. Weinheim 2014
- Sanfey, A. G., Rilling, J. K., Aronson, J. A., Nystrom, L. E. & Cohen, J. D.: The Neural Basis of Economic Decision-Making in the Ultimatum Game. In: Science Magazine. Ausgabe 300. (S. 1755 - 1758). New York 2003
- Scarano, N.: Metaethik – ein systematischer Überblick. In: Düwell, M., Hübenenthal, C. & Werner, M. H.: Handbuch Ethik. (S. 25 - 35). Stuttgart 2002
- Schaffrath, M.: Sportjournalismus in Deutschland. In: Schwier, J.: Mediensport. Ein einführendes Handbuch. (S. 7 - 26). Baltmannsweiler 2002
- Schauerte, T. & Schwier, J.: Die Ökonomie des Sports in den Medien. Köln 2004
- Scheuerl, H.: Zur Phänomenologie des Spiels. Frankfurt a.M. 1959
- Scheuerl, H.: Das Spiel. Theorien des Spiels. Basel 1997
- Schierl, T.: Die Visualisierung des Sports in den Medien. Köln 2004
- Schiller, F.: Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen. Stuttgart 1965
- Schmidt-Atzert, L.: Die verbale Kommunikation von Emotionen: Eine Bedingungsanalyse unter besonderer Berücksichtigung physiologischer Prozesse. Gießen 1980
- Schramm, H.: Die Rezeption des Sports in den Medien. Köln 2004
- Schulz, W.: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. Freiburg 1990
- Schümer, D.: Gott ist Rund. Die Kultur des Fußballs. Berlin 1996

-
- Schürmann, V.: Zur besorgten Sportethik, die alles beim Alten lässt – aus Anlass zweier Neuerscheinungen. In: Dekan der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig (Hrsg.): Leipziger Sportwissenschaftliche Beiträge Ausgabe 44. (S. 161 - 173). Leipzig 2003
- Schwebel, W.: Fairness – eine lebenslange Übung. In: Olympisches Feuer, Ausgabe 6. (S. 12 - 13). Frankfurt 2010
- Schwier, J.: Zur Moralität des sportlichen Wettkampfspiels. In: Sportwissenschaft Ausgabe 20. (S. 390 - 405). Schorndorf 1990
- Schwier, J.: Regeln, Moral und informelle Fairneß. In: Sportwissenschaft Ausgabe 22. (S. 215 - 218). Schorndorf 1992
- Schwier, J.: Fairneß und die innere Bonität sportlichen Handelns. In: Sportwissenschaft Ausgabe 23. (S. 202 - 203). Schorndorf 1993
- Schwier, J.: Fairneß, Gerechtigkeit, Glück. In: Court, J.: Sport im Brennpunkt – philosophische Analysen. (S. 195 - 213). Sankt Augustin 1996.
- Schwier, J.: Jugend – Sport – Kultur. Zeichen und Codes jugendlicher Sportszenen. Hamburg 1998
- Schwier, J.: Sport als populäre Kultur. Sport, Medien und Cultural Studies. Hamburg 2000
- Schwier, J.: Fußball, Fankultur und Medienpraxis. In: Spectrum der Sportwissenschaft. Ausgabe 15. (S. 20 - 33). Wien 2003
- Schwier, J.: Die Welt der Ultras. Eine neue Generation von Fußballfans. In: Sport und Gesellschaft – Sport uns Society. (S. 21 - 38). Stuttgart 2005
- Schwier, J.: Globaler Fußball und nationale Identität. In: Spectrum der Sportwissenschaft. Ausgabe 18. (S. 40 - 53). Wien 2006
- Searle, J.: The Construction of Social Reality. New York 1995

- Segets, M.: Ökologische Aspekte der Sportethik. Köln 1999
- Sehling, M., Pollert, R. & Hackfort, D.: Doping im Sport. Medizinische, sozialwissenschaftliche und juristische Aspekte. München 1989
- Selg, H. & Mees, U.: Menschliche Aggressivität, Theorien, Diagnostik, Therapiemöglichkeiten. Göttingen 1974
- Selg, H.: Zur Aggression verdammt? Ein Überblick über die Psychologie der Aggression. Stuttgart 1982
- Selg, H., Mees, U. & Berg, D.: Psychologie der Aggressivität. Göttingen 1997
- Selye, H.: Stress. Bewältigung und Lebensgewinn. München 1988
- Semsch, W.: Kirche und Sport in der Bundesrepublik Deutschland. Die Entwicklung und das Verhältnis von "Kirche und Sport", dargestellt in einer epochalen und problemgeschichtlichen Analyse von 1965 - 1988. Düsseldorf 1989
- Sidgwick, H.: The Methods of Ethics. Cambridge 1982
- Siep, L.: Identität der Person. Aufsätze aus der nordamerikanischen Gegenwartphilosophie. Basel 1993
- Siep, L.: Konkrete Ethik. Grundlagen der Natur und Kulturethik. Frankfurt a. M. 2004
- Simon, R. L.: Fair Play. The Ethics of Sport. Bolder Colorado 2004
- Sowarka, B.: Soziale Intelligenz und soziale Kompetenz. In: Sarges, W.: Management-Diagnostik. (S. 365 - 382). Göttingen 1995
- Spielberger, C. D.: Anxiety: current trends in theory and research (2. Vol.). New York 1972
- Spitzer, M.: Selbstbestimmen – Gehirnforschung und die Frage: Was sollen wir tun? München 2003

-
- Spöhring, W.: Qualitative Sozialforschung. Stuttgart 1989
- Staab, J. F.: Nachrichtenwert-Theorie, Formale Struktur und empirischer Gehalt. Freiburg 1990
- Stollenwerk, H. J.: Die Darstellung von Gewalt im Sport in den Medien – eine empirische Analyse. In: Hahn, E., Pilz, G., Stollenwerk, H.J. & Weis, K.: Fanverhalten, Massenmedien und Gewalt im Sport. (S. 169 - 220). Schorndorf 1988
- Strübing J.: Grounded Theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden 2008
- Stygermeer, M.: Der Sport und seine Ethik. Zur Grundlegung einer Dogmatik des Sports. Berlin 1999
- Sutton, R. M., & Winnard, E. J.: Looking ahead through lenses of justice: The relevance of just-world beliefs to intentions and confidence in the future. In: British Journal of Social Psychology, 46, (S. 649 - 666). 2007
- Sutton-Smith, B.: Die Dialektik des Spiels. Schorndorf 1978
- Tabibnia, G., Satpute, A. B., & Lieberman, M. D.: "The sunny side of fairness: Fairness preference activates reward regions (and disregarding unfairness activates self-control circuitry)." In: Psychological Science, 19. 4. (S. 339 - 347). 2008
- Teipel, D., Gerisch, G. & Busse, M.: Bewertung aggressiver Handlungen im Fußball durch Spieler, Trainer, Schiedsrichter und Experten. In: Decker, W. & Lämmer, M.: Kölner Beiträge zur Sportwissenschaft. 13. Jahrbuch der Deutschen Sporthochschule Köln. (S. 175 - 192). Sankt Augustin 1984
- Teipel, D.: Beanspruchung von Spielern und Trainern im Fussball. Köln 1992

- Terrell, P., Schnorr, V., Morris, W. V. A. & Breitsprecher R.: Pons Collins Großwörterbuch Englisch – Deutsch. Stuttgart 1997
- Teyen, O.: Duden-Oxford-Großwörterbuch Englisch. Mannheim 1999
- Thompson, E. P.: The making of the English Working Class. Penguin. Harmondsworth 1964
- Thuot, S. M., Kavouras, S. A. & Kenefick, R. W.: Effect of perceived ability, game location, and state anxiety on basketball performance. In: Journal of Sport Behavior, Ausgabe 21, (S. 311 - 321). Mobile 1998
- Thurnherr, U.: Angewandte Ethik zur Einführung. Hamburg 2000
- Thyen, O.: Duden-Oxford-Großwörterbuch Englisch: deutsch-englisch, englisch-deutsch. 2. Aufl. Mannheim 1999
- Tietjens, M.: Sportliches Engagement und sozialer Rückhalt im Jugendalter. Lengerich 2001
- Trebels, A. H.: Fairneß im Sport und ihr moralischer Gehalt. Zur Diskussion von Fair Play Initiativen. In: Sportunterricht Ausgabe 38. (S. 85 - 93). Schorn-dorf 1989
- Trebels, A.: Zur moralischen Relevanz von Spielethos und Fair Play. In: Cachay, K.: Ethik im Sportspiel. (S. 43 - 62). Clausthal-Zellerfeld 1990
- Ulich, D. & Mayring, P.: Psychologie der Emotionen. Stuttgart 1992
- Veblen, T.: Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen. München 1981
- Vinnai, G.: Fußballsport als Ideologie, Frankfurt a.M. 1970

-
- Voigt, H. F.: Die Struktur von Sportdisziplinen als Indikator für Kommunikationsprobleme und Konflikte. In: Pilz, G. A.: Sport und Gewalt. (S. 125 - 162). Schorndorf 1982
- Volkamer, M.: Zur Aggressivität in konkurrenzorientierten sozialen Systemen. In: Sportwissenschaft Ausgabe 1. (S. 33 - 64). Schorndorf 1971
- Wachter de, F.: Spielregeln und ethische Problematik. In: Lenk, H: Aktuelle Probleme der Sportphilosophie. (S. 278 - 294). Schorndorf 1983
- Walter, S.: Können auch egoistische Sportler fair sein? Fairness als wechselseitige Kooperation im Vergleich zur Fairness als ethische Einstellung. In: Sport und Gesellschaft – Sport and Society, Heft 3, (S. 251 - 275). Stuttgart 2008
- Wann, D. L., Melnick, M. J., Russell, G. W. & Pease, D. G.: Sport fans: The psychology and social impact of spectators. New York 2001
- Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, (S. 427 - 452). Tübingen 1969
- Weiß, O.: Einführung in die Sportsoziologie. Wien 1999
- Wernecken, J.: Wir und die anderen: Nationale Stereotypen im Kontext des Mediensports. Köln 2000
- Wieland, B.: Der Kontext von Ethik und Sport in der modernen Gesellschaft. Hamburg 1997
- Wiggins, M. S. & Brustard, R.: The perception of anxiety and expectations of performance. In: Research Quarterly of Exercise and Sport. Vol. 4, 68. Reston 1997
- Wilhelm, K.: Moral ist ein Instinkt. In: Psychologie heute. Heft 2/2008. (S. 74 - 76). Weinheim 2008
- Williams, R.: Culture and society. Columbia University. New York 1958

Willmann, H.: Langenscheidt Muret-Sanders Großwörterbuch Englisch. Langenscheidt 2004

Wischmann, B.: Die Fairneß. Frankfurt a.M. 1962

Wischmann, B.: Leistungssport – Ein Mittel zur Selbsterziehung. Berlin 1971

Witzel, A.: Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt 1982

Wolker, L.: Zonensportrat Britische Zone. Um das Ethos im deutschen Sport. Referat des Prälaten auf der Zonensportratstagung am 13. Juni in Köln. Bonn 1947

Wolker, L.: Vom Ethos des Sports. In: Klöhn, G.: Leibeserziehung und Sport in der modernen Gesellschaft. Kleine pädagogische Texte. (S. 60 - 73). Weinheim 1963

Wuketits, F.: Wie viel Moral verträgt die Arbeitswelt? In: Psychologie heute. Heft 2. (S. 78 - 82). Weinheim 2008

Zepp, C., Kleinert, J. & Liebscher, A.: Inhalte und Strukturen prototypischer Merkmale in Fußballmannschaften. In: Sportwissenschaft Ausgabe 43. (S. 283 - 290). Heidelberg 2013

Internetquellen:

Aktion Mensch e.V.: <http://www.aktion-mensch.de/presse/pressemitteilungen/detail.php?id=255> (Zugriff: 05.06.2015).

Deutscher Fußball-Bund: (a) <http://www.dfb.de/news/detail/2200-doping-kontrollen-pro-saison-117483/> (Zugriff: 05.06.2015).

Deutscher Fußball-Bund: (b) <http://www.dfb.de/vereinsmitarbeiter/jugendleiterin/artikel/mitmachen-bei-der-aktion-fair-ist-mehr-354/> (Zugriff: 05.06.2015).

Deutsche Fußball-Liga: <http://www.bundesliga.de/de/faktencheck/wirtschaft>
(Zugriff: 05.06.2015).

Deutscher Olympischer Sportbund: (a) [http://www.dosb.de/fileadmin/
Bilder_allgemein/Veranstaltungen/Sotschi_2014/
Olympische_Charta_2014.pdf](http://www.dosb.de/fileadmin/Bilder_allgemein/Veranstaltungen/Sotschi_2014/Olympische_Charta_2014.pdf) (Zugriff: 05.06.2015).

Deutscher Olympischer Sportbund: (b) [http://www.dosb.de/de/leistungssport/
spitzensport-news/detail/news/fair_play_plakette_der_dog_fuer
_aaron_hunt/](http://www.dosb.de/de/leistungssport/spitzensport-news/detail/news/fair_play_plakette_der_dog_fuer_aaron_hunt/) (Zugriff: 05.06.2015).

Fédération Internationale de Football Association: (a) [http://de.fifa.com/world-
match-centre/news/newsid/133/200/8/index.html](http://de.fifa.com/world-match-centre/news/newsid/133/200/8/index.html) (Zugriff: 05.06.2015).

Fédération Internationale de Football Association: (b, c, e, f) [http://de.fifa.com
/aboutfifa/socialresponsibility/fairplay/index.html](http://de.fifa.com/aboutfifa/socialresponsibility/fairplay/index.html) (Zugriff: 05.06.2015).

Fédération Internationale de Football Association: (d) [http://de.fifa.com
/aboutfifa/socialresponsibility/ news/newsid=1097853/](http://de.fifa.com/aboutfifa/socialresponsibility/news/newsid=1097853/)
(Zugriff: 05.06.2015).

Frankfurter Allgemeine: (a) [http://www.faz.net/themenarchiv/2.1084
/nachrichten/fussball-alpay-im-fokus-einer-ganzen-nation-1278293.html](http://www.faz.net/themenarchiv/2.1084/nachrichten/fussball-alpay-im-fokus-einer-ganzen-nation-1278293.html)
(Zugriff: 05.06.2015).

Frankfurter Allgemeine: (b) [http://www.faz.net/aktuell/sport/mehr-sport/theologe-
hans-kueng-fussball-macht-der-religion-konkurrenz-1280950.html](http://www.faz.net/aktuell/sport/mehr-sport/theologehans-kueng-fussball-macht-der-religion-konkurrenz-1280950.html)
(Zugriff: 05.06.2015).

Niedersächsischer Fußballverband: <http://www.nfv.de/?id=30>
(Zugriff: 05.06.2015).

Statistisches Bundesamt: [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch
/BildungForschungKultur/AlteAusgaben/PersonalHochschulenAlt.html](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/AlteAusgaben/PersonalHochschulenAlt.html)
(Zugriff: 05.06.2015).

- Deutsche Akademie für Fußball-Kultur: [http:// www.fussball-kultur.org/akademie.html](http://www.fussball-kultur.org/akademie.html) (Zugriff: 05.06.2015).
- Die Welt: <http://www.welt.de/sport/fussball/article112546387/Brehmes-bittere-Traenen-an-Voellers-Brust.html> (Zugriff: 05.06.2015).
- International Fair Play Committee: <http://fairplayinternational.org/cifp/world-fair-play-trophies#.U70RJbEQdAk> (Zugriff: 05.06.2015).
- Tagesspiegel: <http://www.tagesspiegel.de/sport/berlinsport/fussball-in-unterzahl-antreten-oder-nicht/3950810.html> (Zugriff: 05.06.2015).
- Deutsche Telekom: <http://www.telekom.com/medien/konzern/5172> (Zugriff: 05.06.2015).
- Union of European Football Associations (a): <http://de.uefa.org/mediaservices/mediareleases/newsid=2102563.html> (Zugriff: 05.06.2015).
- Union of European Football Associations (b): http://de.uefa.com/MultimediaFiles/Download/Regulations/uefa/Others/82/68/78/826878_DOWNLOAD.pdf (Zugriff: 05.06.2015).
- Volkswagen: http://www.volkswagen.de/de/models/matchsondermodelle/alle_match_sondermodelle.html (Zugriff: 05.06.2015).
- Volkswagen-Karriere: http://www.volkswagen-karriere.de/content/de_vw_karriere/brand/de/was_uns_ausmacht/unsere_werte/pro_ehrenamt.html (Zugriff: 05.06.2015).
- Zeitungsverlag tz München: <http://www.tz.de/sport/fc-bayern/alle-lieben-bastian-schweinsteiger-1061500.html> (Zugriff: 05.06.2015).

14 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übergreifende Grundaspekte des Fußballwettstreits. _____	34
Tabelle 2: Grauzone der Fairness. _____	121
Tabelle 3: Übersicht der Transkriptionsmerkmale. _____	158
Tabelle 4: Übersicht des Kategoriensystems inklusive Subkategorien. _____	164
Tabelle 5: Interpretationsunterschiede Aktive/nicht Aktive. _____	187

15 **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Vielschichtigkeit der Wesensmerkmale des Fußballs. _____	28
Abbildung 2: Schnittmenge Spiel- und Lebenswelt. _____	31
Abbildung 3: Interdisziplinarität der Perspektiven. _____	54
Abbildung 4: Dissoziationsmodell des Gerechtigkeitsmotivs. _____	74
Abbildung 5: Beobachtbares, dominatives Verhalten. _____	105
Abbildung 6: Person- und Umweltbedingungen zur Aggression. _____	107
Abbildung 7: Profifußballbezogenes Stress-Bewältigungsmodell. _____	111
Abbildung 8: Zusammenspiel Kooperation und Wettbewerb. _____	119
Abbildung 9: Kodierparadigma im Sinne der Grounded Theory. _____	162
Abbildung 10: Werte des „taktischen Fouls“. _____	203
Abbildung 11: Einflussnahme auf unterschiedlichen Ebenen. _____	230
Abbildung 12: Fairness-Waage. _____	236

16 Anhang

Interviewleitfaden

Merkblatt zum Interview

- Datum der Aufnahme:
- Dauer der Aufnahme:
- Ort der Aufnahme:
- Schilderung der Interviewsituation und des Gesprächsverlaufs:
- Ggf. weitere Anmerkungen zum Gespräch:
- Alter des Interviewten:
- Ausbildung (beruflich und fußballerisch) des Interviewten:
- Im Fußball tätig seit:
- Aktuelle Funktion, seit wann:

Datenschutzvereinbarung des Interviews

- Die Teilnahme am Interview ist freiwillig.
 - Das Interview wird geführt im Rahmen einer Dissertation an der Europa-Universität Flensburg, Institut für Bewegungswissenschaften und Sport (IBUS), Universität Flensburg Auf dem Campus 1, 24943 Flensburg
 - Verantwortlich für die Durchführung und die wissenschaftliche Auswertung zeigt sich Philipp Schützendorf, Lindemannstr. 11a, 40237 Düsseldorf. Der Verantwortliche trägt dafür Sorge, dass sämtliche im Rahmen des Interviews erhobenen Daten streng vertraulich behandelt und anonymisiert werden.
 - Aussagen aus dem Interview dürfen in anonymisierter Form in der Dissertation und eventuell daraus hervorgehenden Veröffentlichungen zitiert werden.
1. Fragen zum allgemeinen, sportlichen und fußballspezifischen Fairnessverständnis.

Was bedeutet für Sie Fairness?

- Was verbinden Sie mit dem Wort Fairness?
- Wie und wo zeigt sich für Sie Fairness?
- Wo begegnet Ihnen im Leben Fairness?

Wie wichtig ist Ihnen Fairness?

- Welche Bedeutung nimmt Fairness auch im Vergleich zu anderen Werten und Idealen wie Erfolg oder Durchsetzungsvermögen ein?
- Gibt es Einflüsse, die generell die Wertigkeit der Fairness verändern?

Wie schätzen Sie Ihr eigenes Fairnessverständnis ein?

- Wie ordnen Sie Ihre eigene Auffassung von Fairness im Vergleich zu der von Kollegen und Freunde ein?
- Reden Sie mit Kollegen, Trainern und anderen Personen über Fairness?

Hat sich die Bedeutung von Fairness im Profifußball in den letzten Jahren verändert?

- Hat die Professionalisierung und Kommerzialisierung in den letzten Jahren Einfluss genommen?
- Beeinflusst ein möglicher Leistungsdruck die individuelle Bewertung von Fairness?
- Haben die Medien, z.B. durch Sensibilisierung des Themas oder durch bessere Sanktionierbarkeit dank neuer Kameratechniken, Positives bewirkt?

Wie bewerten Sie die folgende Aussage?

„Denn eines ist klar, und das gilt für Schüler genauso wie für Bundesligaprofis: bevor ich dem Gegner erlaube, ein Tor zu schießen, muss ich ihn mit allen Mitteln daran hindern- und wenn ich das nicht mit fairen Mitteln tun kann, dann muss ich es eben mit einem Foul tun. Lieber einen Freistoß als ein Tor. Wer das nicht offen zugibt, der lügt sich was vor- oder er ist kein Fußballer.“ (Zitat des ehemaligen Fuß-

ballers und heutigen Talentscouts Paul Breitner in seinem Buch „Ich will kein Vorbild sein“ von 1980. Quelle: Pilz, G. A. & Drewer, W.: Erfolg oder Fair play? Sport als Spiegel der Gesellschaft, (S. 73), München 1987)

Gibt es eine „Fairness-Grauzone“ im Fußball? Sprich, was verstehen Sie unter dem Begriff „fares Foul“?

- Gibt es diesen Begriff überhaupt und wie definieren Sie diesen?
- Ist eine taktische Notbremse, bei der kein Spieler verletzt wird, fair oder unfair?
- Bedeutet „fair zu foulen“, seinen Gegenspieler nicht zu verletzen?

Ist ein Profifußballer als Fairness-Vorbild tauglich?

- Verhindert der Leitungs- und Erfolgsdruck eine derartige Funktionsübernahme?
- Welche Einschätzung hat Ihr Umfeld bzw. die Öffentlichkeit von Ihrem Fairnessverständnis?
- Werden Sie eher als fairer oder eher als unfairer Akteur wahrgenommen?

2. Fragen zum fairen bzw. unfairen Verhalten

Nehmen die folgenden Aspekte Einfluss bei fairnessgeprägten Handlungsentscheidungen im Fußball und warum?

- aktueller Tabellenplatz der eigenen Mannschaft
- individuelles Streben nach genereller Gerechtigkeit
- Einstellung des Trainers
- Medien/Außendarstellung
- Spielverlauf/vorherige Situationen im Spiel
- Chance, (nicht) erwischt zu werden
- Leistungsanspruch und Alter
- Abbau von Frust/Aggressionen
- Berater, Sponsor, Verein oder auch Mitspieler

- Fallen Ihnen noch weitere Einflussfaktoren ein, die gerade nicht angesprochen wurden?

Zudem vier Fragen an die beiden Schiedsrichter, die im Gegenzug die Einflussfaktoren nicht bewerten: Welche Einflussnahme haben Schiedsrichter in puncto Fairness?

- Wie kann die Einflussnahme des Unparteiischen - über die reine Kontrolle des Regelwerks hinausgehend - aussehen?

„Von mir bekommen Sie ein Urteil, keine Gerechtigkeit!“ Lässt sich diese Aussage für Sie auch auf Fairness im Fußball übertragen?

- Gibt es auf dem Spielfeld einen Unterschied zwischen Recht und Gerechtigkeit?

Warum hat sich das Regelwerk über die Jahre kaum verändert?

- Macht dieses Traditionsbewusstsein für Sie den Reiz des Spiels aus?
- Muss sich das Regelwerk den grundlegenden Veränderungen und Entwicklungen des Fußballs (schnelleres Spiel, Kommerzialisierung, Medialisierung usw.) anpassen?

Sollten die Spieler selbst mehr in die Verantwortung genommen werden?

- Erfolgt durch die Abgabe der Spielkontrolle auch eine Abnahme der Verantwortung?
- Ist der Ansatz der positiven Sanktionierbarkeit (Belohnung des fairen Verhaltens) mehr in den Vordergrund zu stellen?
- Warum bekommt man den Eindruck, dass ein Spiel ohne Schiedsrichter (Selbstregulierung) fairer abläuft als mit Unparteiischen?

3. Fragen zur Multikausalität der Fairness

Kann im Profifußball zwischen formeller und informeller Fairness bzw. Unfairness unterschieden werden⁵¹²?

- In der US-Literatur wird häufig diskutiert, ob im Profisport überhaupt informelle Fairness möglich sei, weshalb vielfach zwischen Athletics (Profisport) und Sport (Breitensport) unterschieden wird. Wie sehen Sie das?
- Welche ist Ihrer Meinung nach die wichtigere Fairness?

Würde Fußball ohne Fairness überhaupt funktionieren?

- Wie grundlegend sind Regeln für die Existenz des Spiels?

Ergibt sich Fairness eher aus den detailliert aufgeführten Spielregeln oder kann man sagen, Fairness stellt das Fundament des Spiels dar?

- Nehmen Sie im Spiel wahr, dass der Gegenspieler zugleich ein Mitspieler ist?

Wird eine Entscheidung im Spiel, in diesem Fall direkt auf Fairness bezogen, eher bewusst oder eher intuitiv getroffen?

- Bleibt in den Sekundenbruchteilen einer Entscheidung im Spiel die Chance, sich zu überlegen, ob es die jeweilige Spielsituation erlaubt, fair bzw. unfair zu spielen?
- Wie sehr sind Sie schon während oder vor einer Handlung der Folgen bewusst?

Kann Frust über die eigene oder die mannschaftliche Leistung zu negativen Handlungsweisen führen?

- Kann ein Abfall des Leistungsvermögens auch ein unfaires Verhalten (z.B. Doping) nach sich ziehen?

⁵¹² Vorab werden die Begriffe formelle und informelle Fairness (im Sinne der Binnendifferenzierung nach Lenk) kurz erläutert.

- Inwiefern nimmt die aktuelle sportliche Situation Einfluss auf das Verhalten?

Wie sehr sind Sie sich im Spiel bewusst, dass das Spiel immer noch ein Spiel ist und sich von der Realität unterscheidet?

- Gibt es auf dem Feld eine andere Akzeptanz bzw. ein anderes Verständnis von Emotionen oder von Ärger als außerhalb des Platzes?

Wie schmal ist der Grat zwischen aggressivem und gewalttätigem Spiel⁵¹³?

- Wird Fußball auch bewusst zum Aggressionsabbau genutzt?
- Werden verbale Provokationen im Spiel als unfair empfunden?

Wie viele Fouls im Spiel sind taktischer Art? (bitte in Prozenten)

- Kann ein Spieler im Spiel abwägen, ob nun eher Fairness oder eher der durch Unfairness mögliche Erfolg im Vordergrund steht?
- Glauben Sie durch eine faire Handlung auf Dauer einen Vorteil in der sportlichen Karriere zu haben?

„Das individuelle Gerechtigkeitsstreben liefert den wichtigsten Beitrag zum Verständnis der Bereitschaft zu fairem Verhalten im Fußball!“ Wie ordnen Sie die Aussage ein? Ist Fairness somit auch „irgendwie“ ein Erbgut?

- Ist der Charakter des Spielers letztlich doch der entscheidende Faktor, ob er fair oder unfair ist?
- Sind faire bzw. unfaire Verhaltensweisen angeboren oder im Laufe der Entwicklung - in dem Fall auch der sportlichen - erlernt?

Inwiefern tragen im Fußball erlebte Konfliktsituationen auch zur Überwindung von Entwicklungs- und Lebenskonflikten bei?

⁵¹³ An dieser Stelle muss auf die generelle Schwierigkeit bei der Formulierung der Fragen hingewiesen werden. Eine gewalttätige Handlung kann z.B. ganz unterschiedlich beschrieben und abgegrenzt werden. Ist der Begriff der Aggression vom Wort her gesellschaftlich bereits negativ „belastet“, kann hingegen die Umschreibung der gleichen Handlung durch Frustration bereits ein gewisses Verständnis beim Befragten erzeugen.

- Wie viel ist im professionellen Fußball von der Leichtigkeit des Spiels (wie es z.B. Kinder auf dem Schulhof oder auf dem Hinterhof erleben) noch vorhanden?

Haben Fußballer außerhalb des Feldes (sprich im Alltag) ein anderes Moralverständnis als auf dem Platz?

- Gibt es eine allgemeingültige Moral und eine sportliche Moral?

Wie sehr verbinden Sie den Wert Fairness auch mit anderen gesellschaftlichen Bereichen wie zum Beispiel der Kirche?

- Finden Sie Fairness z.B. auch im Justizwesen, der Politik oder den Medien wieder?

4. Bewertung von Spielszenen anhand von Videosequenzen

Wie bewerten Sie die folgenden Spielszenen?

Nr.	Kurzbeschreibung der Szene	Mögliche Nachfrage/Hinweis
1	Schlussphase eines Derbys	Spielstand und Endphase? Besonderheit Derby? Allgemein Akzeptiert? Clever?
2	Schere-Stein-Papier-Spiel	25 Min. und es steht bereits 3:0 für die Bayern. Beleidigungen bzw. Missachtung des Gegners
3	Handshake vor dem Spiel	Ist das notwendig oder eher scheinheilig?
4	Grobes Foulspiel	0:3 im Rückstand! Außenlinie!
5	Foulspiel, um eine klare Torchance zu verhindern (Notbremse?)	Verhindert klare Torchance, bekommt dafür Gelb. Somit alles richtig gemacht?
6	Foulspiel, um zur taktischen Grundformation zurückzukehren	Allgemein akzeptiert? Macht das jeder so?
7	Ein Spieler liegt verletzt am Boden, der Ball wird ausgespielt	Amateurspiel

8	Ein Spieler liegt verletzt am Boden, Ball wird nicht ausgespielt	Champions League
9	Foulspiel bei Rückstand und „Tunnel“	Frust? Emotionen? Nachvollziehbar?
10	Spieler entschuldigt sich für persönliches Fehlverhalten	Gewissen? Erlernte Werte?
11	Spieler attackiert Balljunge	Halbfinale Pokal und Chelsea kurz vor dem Aus. Frust? Universelle Moral?
12	„Möller“-Schwalbe	Bleibt da etwas haften?
13	Spieler fordert Gelbe Karte	Respektlos gegenüber Gegenspieler und Schiedsrichter?
14	Spieler hebt die Hand, um Ballbesitz zu bekommen	Denkt man da wirklich nach?

5. Fragen zu Fairness-Initiativen, Entwicklungen und Veränderungen bzw. sonstige Anmerkungen

Was halten Sie von Fair-Play-Initiativen?

- Haben Aktionen und Werbemaßnahmen wie Fairness-Wertungen, Fairness-Preise, Fair-Play-Fahnen, Plakate für faires Verhalten (z.B. „Fair geht vor!“) einen Effekt?
- Was können Fairness-Initiativen bewirken?

Welche Auswirkungen hätte eine Fairness-Wertung, die direkt Einfluss auf das Ergebnis nimmt? Beispiel: Die fairste Mannschaft bekommt (an jedem Spieltag/alle vier Spiele) einen zusätzlichen Punkt in der Gesamttabelle.

- Ist eine positive Sanktionierbarkeit sinnvoller als eine nachfolgende Bestrafung?

Wie könnte das Problem der Fairness/Unfairness im Fußball Ihrer Meinung nach generell besser behandelt werden?

Eidesstattliche Versicherungen

„Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen (einschließlich elektronischer Quellen, dem Internet und mündlicher Kommunikation) direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind ausnahmslos unter genauer Quellenangabe als solche kenntlich gemacht. Insbesondere habe ich nicht die Hilfe sogenannter Promotionsberaterinnen/Promotionsberater in Anspruch genommen. Dritte haben von mir weder unmittelbar noch mittelbar Geld oder geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten, die in Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen. Die Arbeit wurde bisher weder im Inland noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.“

Düsseldorf, den 05.06.2015



Philipp Schützendorf